



Erster Theil,
Von Geheimnissen der Natur/ und
absonderlich des Menschen.

Das I. Capitel.

Vonder Natur, als einem recht Gött-
lichen Mittel.

S. I.

Wenn wir in Betrachtung der Natur
beschäftiget sind, so haben wir uns
billig über den Schöpffer und Er-
halter aller natürlichen Dinge zu
verwundern, und es der Göttlichen
Allmacht, als welche darinnen am deutlichsten her-
vor leuchtet, einzig und allein beyzumessen. Die
Göttliche Allmacht ist es, welche in 6. Tagen die
ganze Welt aus nichts erschaffen; Sie ist dasje-
nige, so allen Gewächsen ihre eigene Krafft und
Wirkung eingepflanzet, und ein jedes in seiner
Ordnung erhält, und einer jeden lebhaften Crea-
tur das Leben gegeben. Die Betrachtung der
Natur muntert unser Gemüth auf, und bringet
uns zu der Göttlichen Erkänntniß. Denn obwohl
Gott unsichtbares Wesen ist, so ist er dennoch aus
denen natürlichen Geschöpfen, und aus dem Erd-
heimlichk. I. Th. 21 be

boden, wie alles so weislich dirigiret werde, deutlich genug zu erkennen. Wer wolte den nicht ehren, welches Würckung er stündlich empfindet, und welches Gebrauch er täglich geneußt. Wir halten unsere Regenten, Käyser, Könige, Fürsten und Herren in Ehren, wenn sie ihr Land und Unterthanen weislich regieren. Wie vielmehr sollen wir Gott den Allmächtigen ehren, welcher ohne alle Sorge und Mühe die ganze Welt regieret und erhält? Es ist kein Ding in der ganzen Natur so gering und verächtlich, das nicht etwas Wunderungs-würdiges bey sich hegete.

S. 2. Es sind aber alle wesentliche Dinge der Natur entweder unsichtbar oder sichtbar. Die unsichtbaren sind hinwiederum entweder ungreiflich ohne Anfang und Ende, als Gott der allmächtige Schöpffer. Etliche sind endlich, an gewissen Orthen verfasset, als andere von Gott erschaffene unsichtbare Dinge, welche weder Fleisch noch Bein haben, und daher Geister genennet werden, ob sie gleich zum öfftern ein Corpus an sich nehmen, und sichtbarlich erscheinen.

S. 3. Die erschaffenen Geister werden ferner eingetheilet in Engel und Seelen der Menschen. Die Engel in gute und böse, welche Teufel heißen.

S. 4. Die sichtbaren Dinge der Natur sind leiblich, und können theils mit der Vernunft erforschet, theils mit Händen gefühlet und begriffen werden; als Himmel und Erden, nebst allem, was darinnen ist. Dis sichtbare zierliche Wesen,

so

so die Welt genennet wird, will Gott, als sein herrliches Geschöpf, mit nüchtern Augen und wackern Herzen jederzeit betrachtet haben, damit wir daraus seine unaussprechliche Güte und Weißheit erkennen, ja aus dem Sichtbaren das Unsichtbare ergründen.

S. 5. Diesennach ist die Welt von dem allmächtigen Gott, wie ein zierliches Gebäude, worüber sich nicht gnugsam zu verwundern, erschaffen; Deren vornehmste Theile sind Himmel und Erden, doch also, daß unter dem Worte Erde, die vier Elementa, nebst allen elementarischen Dingen begriffen werden.

S. 6. Den Himmel zieren erstlich die zwey grossen Lichter, so Tag und Nacht regieren, als **Sonn** und **Mond**, und sodann die leuchtende Sterne.

S. 7. In denen natürlichen Dingen haben Sonn und Mond ihre gröste Krafft und Influenz, es sey in Gewächsen, Mineralien, Metallen, Menschen oder Thieren.

S. 8. Die Sterne sind zweyerley, Planeten, Planeten oder **Jer** Sterne, und nur 7. an der Zahl, so sich unsern Augen ohne Kunst sichtbarlich von unterschiedlicher Größe darstellen, und haben ihren Nahmen von ihrem steten Lauffe, massen sie bald der Erden nahe, bald entfernt, bald rechts bald rückgängig sind, wie solches die Sternkündiger observiret. Der **Six** Sterne hingegen sind unzählich, und werden deswegen also betitult, weil sie gleichsam in ihrer Bewegung allezeit eine Weite von einander haben, und beständig sich also

finden lassen, auch für sich allein mit des Himmels Lauff beweget werden.

§. 9. Wir haben im vorhergehendem §. 8. gehöret, daß der Planeten 7. seyn, als: Saturnus, Jupiter, Mars, Sol, Venus Mercurius und Luna, von welchen jeden insonderheit.

§. 10. Saturnus, der obriste Planet, wird am Himmel als ein kleiner bleifarbichter Stern gesehen, von Natur kalt und trocken, sehr langsamem Lauffs, so gar, daß er fast 30. Jahr zubringet, ehe er einmahl den Thier-Creis des Himmels durchlaufft, oder accurater Rechnung nach, in 29. Jahren 115. Tagen und 3. Stunden seinen Lauff vollendet, und wird 40. mahl grösser als die Erde gerechnet. Er machet die Leute, so unter ihm geböhren werden, schwarzbraun, bleich und Erdens-Farbe, welche die Augen unter sich schlagen, am Leibe mager, etwan krumm und bucklicht, haben kleine Augen, dünnen Bart, sind verzagt und erschrocken, stillschweigend, abergläubisch, betrüglich, traurig, geizig, arbeitsam, arm, unglücklich, veracht und einsam. Ist ein männlicher, melancholischer und böser Planet, wird auch genannt *Fortuna major*.

§. 11. Jupiter, ist dem Saturno unter den Planeten der nechste, ein sehr schöner, heller, weisser Stern, von Natur warm und feucht, und würcket bey denen Menschen herrliche Naturen, vollbringt seinen Lauff in 11. Jahren 313. Tagen und 14. Stunden, und soll 9. mahl grösser seyn als die Erde. Er bildet schöne weisse und wohlgestalte Leute, eines guten Gemüths, verständig in ihren Wercken, und glücklich.

S. 12.

Haaren, giebt ihnen ein rund Gesicht, formiret fast solche Leute, wie Jupiter, welche aber der Wolust und Müßiggang ergeben sind.

§. 15. Mercurius, wird selten gesehen, ist veränderlich, einmahl trucknet er, das andere mahl feuchtet er. Wenn er sich mit dem Monde conjungiret, so ist er feuchte, mit der Sonnen aber, erzeiget er das Widerspiel, daher er naturæ convertibilis genennet wird. Kömmt in 88. Tagen einmahl herum. Ist ein 16theil von der Erden groß. Dessen Menschen, welche unter ihm geböhren sind, machet er lange finger, und giebt ihnen eine unbeständige Natur, so immer etwas erdencken, hinter dem Berge halten, und haben ein gut Ingenium.

§. 16. Luna der Mond ist der unterste unter allen Planeten, an sich selbst ein dunckel Corpus, und bekömmt sein Licht von der Sonnen. Wenn er sich mit der Sonnen am nächsten vereinbaret, so wird er an demjenigen Theile, so nach der Sonnen zustehet, nach und nach erleuchtet. Je mehr er nun von der Sonnen abweicht, desto mehr Licht bekömmt er, biß er der Sonne gerade entgegen stehet, da er denn der volle Mond genennet wird. Von dar er wieder der Sonnen zuillet, und am Scheine abnimmt, und abolviret seinen Lauff binnen Monats - Frist, oder in 29. Tagen, 12. Stunden und 44. Minuten. Und ist das 40. Theil groß von der Erden. Machet unbeständige Leute, die gerne reisen, Kleinmüthige und die in sterker Bewegung sind.

§. 17.

§. 17. Anlangend nun die *Six* oder stillstehende *Sterne*, so sind derselben, wie obgedacht, unzählich viel, immer einer grösser als der andere, und stehen über alle *Planeten* am *Firmament* und werden allein mit des *Himmels* Lauff bewegt. Damit sie aber desto besser erkannt, und unterschieden werden möchten, so haben sie die *Alten* in gewisse *Bilder* getheilet oder *Asterismos* genennet; Und entweder den *Nahmen* eines *Thieres* oder sonsten eines *Dinges* der *Aehnlichkeit* nach beygelegt: Als zum *Exempel*: der *grosse Bär* oder der *Himmels-Wagen*, der *Jacobs-Stab*, der *Schwan*, der *kleine und grosse Hund*, u. s. f. Unter welchen aber die so genannte *zwölff himmlische Zeichen*, die grössste *Würcung* unter den andern *Gestirnen* haben, und jedes von ihrer *Natur* weit von einander unterschieden, als:

§. 18. *Aries*, der *Widder*, ist das erste *Himmels-Zeichen*, und machet bey *Eintritt* der *Sonnen* *Tag* und *Nacht* gleich, ist *hitziger* und *trucker* *Natur*, und belebet gleichsam alle *Gewächse* und *Creaturen* wieder.

§. 19. *Taurus*, der *Stier*, ist *kalt* und *trucker* *Natur*, doch etwas *temperirt*, und allem *Gewächs* nützlich, ist an dem *Siebengestirn* wohl zu merken.

§. 20. *Gemini*, die *Zwillinge*, sind von *Natur* *feucht*, und wärmen *mittelmäßig*.

§. 21. *Cancer*, der *Krebs*, ist *kalt* und *feuchter* *Natur*, darnum er zum *Wachsthum* dienet, und das *Kraut-stecken* befördert.

A 4

§. 22.

§. 22. Leo, der **Löwe**, ist hitzig und trucken, davon das Getraide reiffet und alle Früchte zu zeitigen beginnen, wegen der grossen Hundessternen, so darinnen sind, und einer 72. mahl grösser ist, als der ganze Erdboden.

§. 23. Virgo, die **Jungfrau**, hat die Natur zu kühlen und zu trucknen, davon die Kräuter und Gewächse nach und nach abnehmen und verwelcken, giebt auch etliche Regen, daß die Leute brachen können.

§. 24. Libra, die **Wage**, hat die Natur zu hitzen und zu feuchten, daher es etlichen Gewächsen dienlich.

§. 25. Scorpius, der **Scorpion**, ist kühlender und feuchter Natur, daher es auch oft und viel regnet.

§. 26. Sagittarius, der **Schütz**, ist übermäßig hitzig und trucken, daß der ausgestreute Saamen sich sein bewurkeln kan, ehe es recht zuwintere.

§. 27. Capricornus, der **Steinbock**, kühlet und trocknet übermäßig, und machet alle Gewächse zu nicht.

§. 28. Aquarius, der **Wassermann**, ist hitziger und feuchter Natur.

§. 29. Pisces, die **Fische**, sind sehr kühl und feucht, davon noch viel verdirbt, die übrigen Asterismos kan man in derer Astronomorum Schriften finden.

§. 30. Was nun ferner die Grösse derer Fixsterne betrifft, so haben sie die Astronomi in 6. Ordnungen eingetheilet, und nach unterscheid des Lichts

Lichtes unterschieden: Da sie denn unter der ersten Ordnung funffzehen angemercket, welche vor andern sich unserm Gesicht deutlich präsentiren; Und wird ein jeder 155. mahl grösser als der ganze Erdboden gehalten. Nur etliche zu bemercken: als das Löwen-Hertz, das Ochsen-Auge, der Hundes-Stern, der lincke Fuß des Orions; u. a. m. Zu der andern Classe zehlen die Stern-Verständige zum höchsten drey und sechzig, und wird jeder sechs und achzig mahl grösser als der ganze Erdboden estimiret. Zu der dritten zum wenigsten 196. deren Grösse 72 mahl die Erde übertrifft. Der vierdten Ordnung 415. und jeder funffzigmahl grösser. Der fünfften 350. und jeder sechs und dreyzig mahl grösser. Der sechsten sind fast eben so viel, und einer zwanzig mahl grösser.

S. 31. Über dieses, so sind noch so viel unzählliche Sterne, worzu mit blossen Augen solche zu sehen, wir unvermögend; Als da ist insonderheit, Nubecula Cancri, welches nichts anders, als ein grosser Hauffen kleiner Sternlein, so kaum zu erkennen sind; Wohin auch noch die so genannte Milch-Strasse zu rechnen, welche beyde ohne hinlängliche gute Tubos, man schwerlich in etwas genauer observiren wird.

S. 32. Bissher haben wir den Himmel in etwas betrachtet, benebenst denen Jrr- und Fix-Sternen. So folget demnach die Erde in möglichster Kürze, so viel der Raum zulassen will, zu beschreiben. Es werden aber durch die Erde un-

ter dem Himmel alhier verstanden alle Elementarische Dinge, nemlich die vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft, Erde, und was von denen Elementen abstammet.

S. 33. Das Feuer ist unter dem Monde das nächste Element, hitzig von Natur und trucken, keiner andern Bewegung, als welche ihm seine leichte Natur giebet. Nemlich, daß es von der Erden aufs höchste auffähret, darnach aber durch des Himmels Lauff vom Aufgang bis zum Niedergang, binnen Tag und Nacht, als durch eine fremde Bewegung umgetrieben wird. Welches augenscheinlich in Luft und Feuer zu sehen ist, wenn die Cometen und andere Wunderzeichen in der Luft erscheinen, wie sie mit des rechten Himmels Lauff auf und niedergehen, welches sonst nicht geschehe, wenn nicht die Luft, darinne sie stehen, auch rund herum gieng.

S. 34. Die Luft, als das andere Element, so dem Feuer am nächsten, ist von Natur hitzig und feucht, darbey auch leichte, doch nicht wie das Feuer, deswegen sie auch nicht so hoch aufsteiget, und Winterszeit kaum 4. teutsche Meilen hoch stehet. Es wird aber die Luft in drey Theile eingetheilet; In die Oberste, welche dem Feuer am nächsten; In die Untere, welche wegen der Sonne, wenn sie durch die Luft scheint, eine Refraction, oder doppelte Hitze und Schein auf die Erde zurück wirfft, und also gleichfals wärmet. Die mittelste Luft ist am allerwenigsten warm, und ist der Ort, worinnen alle Luftwunder sich darstel.

stellen, als Cometen, Feuerstrahlen, fliegende Drachen, schießende Sterne, Regen, Donner, u. d. g.

S. 35. Das Wasser, welches vor der Schöpfung, ehe der allmächtige Gott die trockene Erde geschaffen, und es durchs Wort abgesondert, ist gleicher Weise auch um den Erdboden gegangen; So bald aber Gott am dritten Tage den Erdboden zu des Menschen Nutz, und seinem Lob zierlicher zugerichtet, so hat er durch sein Allmächts Wort dem Wasser die Natur gegeben, daß es von der Erden abgesondert, hin und her in denen Erdgängen, wie in einem Kasten, in gemeinen Flüssen der grossen Wasser-Flüsse fließen lassen, auch vielen Orten, auch wie ein Berg, fest, wider alle seine Natur, da sonst Wasser hin und her zufließt, stehet, als im tieffen und weiten Meer. Und also Wasser und Erde mit einander eine runde Kugel machen, um welche die Luft und das Feuer, auch alle Himmel rund umher gehen. Ist von Natur kalt, feucht und schwer, daher es von sich selbst nicht empor will.

S. 36. Die Erde, als das vierdte Element, deren Natur kalt und trocken, auch das schwereste, daher nicht allein Erde, sondern alles, was von Erden gemacht ist, als Menschen, Thiere, Kräuter, 2c. nicht in die Höhe, gegen den Himmel oder Luft, sondern unterwärts zu der Erden sich neigen.

S. 37. Ingemein aber sind die gedachte 4. Elementa, die aller subtilsten in der Natur befindliche

che

che Dinge, von der höchsten Qualität und Würkung, und wäre also ein jedes vor sich allein, seiner Natur nach, weder Menschen noch Viehe dienlich, sondern vielmehr schädlich seyn. Das Feuer würde allzuheftig brennen, das Wasser zu sehr befeuchten, und die Erde wegen ihrer groben Theilchen allzuheftig trocknen. Weswegen der allerweiseste Schöpffer in ihre Natur jetziger Zeit geleyet, daß sich immer eins mit dem andern vermischet, und also nicht rein, jedennoch uns zu einer weit bessern Bequemlichkeit und Nahrung dienet; Unsere Erde, so wir jetzt haben, ist vermischet und ein unrein aus Wasser, Feuer und Luft zusammen gesetztes Element; Dennoch aber uns nützlich und zuträglich.

S. 38. Die Elementarische Dinge sind vielerley, etliche in der Luft, etliche im Wasser und etliche in und auf der Erden. In der Luft sind Wolcken, Regen, Regenbogen, Cometen und dergleichen, welche die Naturkündiger Meteora nennen. Im Wasser sind Fische, und allerhand Gewürm. Auf Erden allerhand Arten des Erdreichs, ferner die Steine, Edelle und Geringe. Ingleichen allerhand Arten Mineralien, Erze und Metall, Gewächse, Thiere &c. Das allervortrefflichste aber, welches Gott der Allmächtige in der Natur nach seinem Ebenbilde erschaffen, ist der Mensch, als ein vernünftiges Thier.

S. 39. Es hat aber der Mensch, als die edelste Creatur, zwey Naturen, nemlich eine geistliche, unsterbliche und unsterbliche Natur, welches die Seele.

Seele genennet wird; Und wieder eine leibliche, sichtbare und irdische Natur, welches der Leib genennet wird. Welche Naturen Gott also mit einander vereiniget, daß, ob es wohl zwey unterschiedliche Dinge sind, jedennoch in diesem Leben keines ohne das andere bestehen noch bleiben kan. Wer solches wohl behersiget, muß Gott billig loben und preisen.

§. 40. Alles was die Natur gezeuget, es seyen nun Thiere, Gewächse u. d. g. sind nach ihrer Art vollkommen; Etliche Gewächse wachsen hoch, etliche niedriger, etliche grünen den Winter durch, etliche aber verdorren, und stehen bis angehenden Frühling gleichsam erstorben. Desgleichen auch die Thiere, welchen zwar die Vernunft mangelt, jedennoch mit Sinnen begabet sind, lassen die Krafft und Eigenschafft der Natur sehen. Etliche können schwimmen, dahero sie auch gerne in und bey denen Wassern sich aufhalten; Etliche kriechen, etliche gehen, etliche fliegen, etliche sind zahm, etliche wild, etliche halten sich gar in der Menschen Wohnungen auf. Der Mensch aber, welchen Gott alles unterwürffig gemacht, ist mit etwas herrlichers begabet; als nemlich mit der Vernunft, Rede und Gemüthe, welches der himmlischen Natur und Göttlichen Wesens ist; Immasfen des Menschen Gemüth aus dem Göttlichen genommen ist, und mit nichts als mit Gott verglichen werden kan, und also Gottes Ebenbild ist. Dannenhero ein jeder Mensch Fleiß anzuwenden hat, daß er seinem Schöpffer herzlich Danck sage, ihm

ihm ähnlich sey, und ihm am nächsten zu seyn begehre. Denn da der Herr alle Thiere auf die Weide zu gehen, sich daselbst zu nehren, verwiesen, hat er den Menschen aus Erden gemacht, erhöht und aufrechts den Himmel zu schauen erschaffen, als seine rechte Wohnung, daher wir in folgenden dem Capitel allein von dem Menschen absonderlich mehr handeln wollen.

Das II. Capitel.

Von dem inn- und äusserlichen Menschen,
und dessen Gliedern insonderheit.

Erste Abtheilung.

S. I.

Der allmächtige Schöpffer läset sich zwar in allen Dingen wunderbar erblicken; am allermeisten aber erscheinet an dem Menschen seine Weisheit. Ob schon alles, was in der Welt ist, auf das zierlichste gemacht zu seyn scheint, so ist es dennoch mit der Herlichkeit des Menschen im geringsten nicht zu vergleichen; Sintemahl auch Gottes Wille gewesen in dem Menschen absonderlich erkannt zu werden, und in ihm ein Ebenbild dar zu thun. Denn Gott dem Allmächtigen nichts mehr, als das menschliche Gemüth und Vernunft erkennen lehret, weßwegen er auch ein Ebenbild Gottes genennet wird. Er ist die kleine Welt, mit inn- und äusserlichen Gaben dermassen ausgezieret, daß ihme nichts in der Natur zu vergleichen; auch Gott selbst hat alles des Menschen wegen erschaf-

erschaffen, daß es ihme diene und zum Nutzen ge-
reiche. Seine Gestalt ist aufrecht, die Gleich-
förmigkeit und Reinlichkeit des Leibes und aller
seiner Glieder, bewundern und rühmen auch die
Heyden, daß wir nemlich darzu erschaffen, den
Himmel, als unsere zubereitete Wohnung, anzuo-
schauen.

S. 2. Und damit auch wir des Menschen schöne
Gestalt, eines jeden Gliedes Geschicklichkeit, Zier-
de und Amt vom Haupt bis zum Füßen, wie eines
dem andern diene, daß nicht allein der Leib, sondern
auch Sinn und Gemüthe zierlich und fröhlich er-
halten werde, beobachten, so geben uns die Schrift-
ten gelehrter Anatomicorum hierinnen die beste
Nachricht, als welche diese Materie absonderlich
und weitläufftiger abhandeln. Auf daß wir
auch, so viel der enge Raum dieses Werckleins zu-
lassen will, nicht ermangeln, so wollen wir die mit
GOTT angefangene Materie kurz fassen, und
zwar erstlich:

S. 3. Wird der menschliche Leib eingetheilet in
vier Theile, oder wie die Medici zu reden belieben,
in tres Ventres, als in Caput, das Haupt, Pe-
ctus, die Brust, Ventrem, den Bauch, und in
Partes Extantes, die äußerlichen Glieder, Hände
und Füße, Genitalia, u. s. f.

S. 4. Das erste Theil, als das Haupt, ist außers-
lich mit Haar, Haut und Fleisch, und unter diesem
mit dem Cranio oder Hirnschädel, wohl verwah-
ret; Und zwar an der Stirn am stärcksten, damit
die innerlichen zarten Glieder des Hauptes vom Fal-

Fal.

Fallen oder Stossen nicht leichtlich Schaden nehmen mögen. Unter diesem liegen zwey empfindliche Häutlein, Dura & pia Mater genannt, welche das Gehirn umgeben; alsdem das Gehirn, welches in zwey Theile getheilet lieget, und viele Kammern oder Sinus hat; und mit dem Rücken Marck ein Anfang und Ursprung aller Sehn-Adern und Sinnen in dem Haupt und Rücken, gleich in einer Bestung, wohl verwahret.

§. 5. Wie auch sonst die innerliche Sinnen in drey Theile des Gehirns getheilet werden, also haben die Gelehrten jedem Theile eins zugeeignet. Dem vorder Theil des Gehirns, welches vorwärts in der Stirne lieget, und zwey Sinus oder Kammern hat, wird die Empfindlichkeit, Sensus communis, zugeordnet, dadurch wir alles in den Verstand fassen; Daher man davor hält, daß diejenigen, welche an der Stirne grosse Ecken heraus, wie Hörner haben, ein Ding leicht fassen können. Das Mittlere Theil des Gehirns wird Judicium, da man einer Sache mit Nachdruck nachdencket, und soll in Glandula pineali seine Residenz am meisten haben, weilten daselbst fast alle Nerven des Gehirns, und die aller subtiltesten Theilgen des Geblüts zusammen kommen. Dem hinter-oder dritten Theile des Gehirns, Cerebello, gegen dem Genicke, wird das Gedächtniß beygemessen, darum man auch fast alle Salben und Spiritus das Gedächtniß zu stärken, an diesen Ort schmieret; Ja man hält auch dafür, welchen hinten das Haupt spitzig, mit einem Absas, oder so
ge

genannten Poeten-Kasten, daß sie vor andern ein besser Gedächtniß haben. Von denen Nerven, Adern und andern Merckwürdigkeiten des Gehirns, consulire der geneigte Leser derer Anatomicorum gelehrte Schrifften. Wir gehen fort, und betrachten fürklich etliche Zufälle, so dem Haupte begegnen können, e. g.

Für Flüße des Haupts.

Nimm Cubeben, Alant-Wurzel, Feld-Kümmel, jedes 2. Loth, zerstoße es, behe ein Schnittgen Brodts, und weiche es in Wein, streue ein Loth dieses Pulvers drauff, und brauche es, man kan auch einen gelinden Schweiß darauff halten.

Für den Schwindel.

Nimm Anis-Saamen, Feld-Kümmel, Ingber, jedes 2. Loth, Süßholz, Zimmetrinde, jedes 1. Loth, Cubeben, Coriander, Petersilien-Saamen, jedes 2. Quintlein, thue gestoffenen Zucker hinzu, so viel genung ist, hiervon jedesmahl nach belieben gebraucht.

So kan man auch allezeit nach dem Essen etliche Mastix-Körnlein verschlingen, die schliessen den Magen.

Das Gedächtniß zu stärken.

Nimm, Dillen-Saamen, Anis, Fenchel, jedes 1. Quintlein, Peonien-Kern, Süßholz, Petersilien-Saamen, Ingber, jedes anderthalb Quintlein, schwarzen Kümmel, Muscaten-Nuß, jedes 2. Quintlein, daraus mache man ein Pulver, und brauche täglich ein Loth davon.

Zeimlichk. I. Theil.

B

Vor

Vor Haupt-Weh, ein Säcklein.

R. Bermuth, Majoran und Würz Neglein, zerstoße es, thue es in ein Säcklein, besprenge es mit Spicanarden-Wasser, und lege es oben auff das Haupt, es vertreibet die Schmerzen desselben.

Präservativ, vor den Schlag.

R. Mayen-Blumen, ein halb Pfund, thue sie in einen steinern Krug, geuß eine Kanne guten Wein darauff, und setze es wohl vermacht in den Keller, laß es 4. Wochen stehen, rüttele es alle Tage ein paar mahl um, darnach destillire es, thue noch darzu Lavendel-Blumen 1. viertel Pfund, Cardamomen, Cubeben, Coriander, Galgant, Neglein, Muscaten, Muscatenblüt, Zimmerrinden, jedes 1. Loth, alles gröblich zerstoßen, lasse es wiederum 4. Wochen stehen, destillire es zum andernmahl, und verwahre es zum Gebrauch. Wer sich nun vor dem Schlage besorget, der nehme dieses Wassers alle Wochen einen Löffel voll mit ganzen Pfeffer-Körnern, so wird er einen Monat durch vor dem Schlage sicher seyn.

S. 5. Das Gehör, welches in dem Ohr residiret, und zum Wiederschall äußerlich weit und rund gewölbet, innerlich aber zugespizet, und mit einem subtilen Häutlein sonderlich überzogen ist, gleichwie eine Trommel, daher auch dieses Häutlein Tympanum genennet wird; Worbey sich noch 3. kleine Beinlein befinden, welche Malleus, incus & stapes, genennet werden, und sind diese Beinlein bey einem jetzt gebohrnen Kinde so groß,
als

als bey einem 70. jährigen Menschen. Weil aber auch das Ohr seinen Schwachheiten unterworfen ist, als wollen wir etliche deren Gebrechen besehen.

Vor Sausen der Ohren.

R. Muscaten, Fenchel-Saamen, Cubeben, jedes anderthalb Loth, Wiesen-Kümmel, weissen Agstein, Lorbeern, Paradies-Körner, jedes 1. Loth, Zucker 4. Loth, mache ein Pulver daraus, davon brauche alle Abend eine Nus-Schaale voll mit Wein, und neße bisweilen das Haupt mit Lavendel-Wasser. Klinget es aber vor dem Ohr, so bestreiche man es mit warmen Camillen-Öel.

Item:

Ameyßen-Eyer zu Wasser gebrannt, 3. oder 4. Tropffen in das Ohr gethan.

Oder:

Nimm bitter Mandel-Öel, Bermuth-Öel, Ameyßen-Öel, jedes 1. halb Quintlein, destillirt Camillen-Öel 6. Tropffen, damit salbe man sich hinter dem Ohr.

Vor die Ohr-Würme.

Nimm einen wohlriechenden Apffel, wärme ihn bey dem Feuer, und lege ihn, da der Stiel gestanden hat, auf das Ohr, so kriechen die Würme dem Geruch nach, in den Apffel.

S. 2. Nun wollen wir auch die Ohren ein wenig nach der Physiognomie betrachten: 3. E. Gar grosse Ohren zeigen eine hitzige Natur an, sie meynen es aber mit ihren Nächsten gar gut.

B 2

Sehr

Sehr kleine Ohren, so langlicht rund, bedeuten geizige und mißgünstige Leute.

Gar zu kleine Ohren, bedeuten boßhaffige Leute, die zu allem Unglück helfen, Summa, sie sind rechte Schaden-froh.

Wenn an den Ohren viel Haare stehen, solches zeigt ein langes Leben an.

Wenn die Ohren klein und wenig Fleisch haben, von solchen Leuten hält man nicht viel.

Wenn die Ohren bey einem Menschen umgekehrt, am Kopffe gefunden werden, also, daß der obere Theil unten siß, solches bedeutet sehr verlebte und lustige Leute, halten viel von einem guten Trunck Bier oder Wein, und darneben sind sie dem Frauenzimmer nicht feind, und können sich wohl in die Welt schicken.

Grosse niederhangende Ohren bedeuten, daß der Mensch zu guten Mitteln gelangen werde.

Grosse und langlicht-runde Ohren, bedeuten einen langsamen Menschen, der sich nicht groß um sein Auskommen bekümmert.

§. 6. Das Gesicht, welches vermittelst der Augen verrichtet wird, und solche an einen hohen Orth geseket hat, daß sie wohl um sich sehen können, sind die herrlichsten Glieder des Menschen so in der Geburt am langsamsten zur Vollkommenheit gelangen, im Tode aber am ersten sterben. *Ultimum vivens & primum moriens.* Diese hat Gott mit den Augenliedern, oben und unten zierlich bedeckt, und mit Augenbraunen versehen, daß nicht leichtlich etwas hinein falle, die inner

ner

nerlichen Augen aber, als ein hell-polirter Spiegel schimmern, damit sie die Objecta schnell einnehmen, und der unsichtbaren Seelen communiciren mögen. Und bestehen dieselben aus dreyen Humoribus, so alle einen Widerschein geben. Der erste Humo aqueus, wässericht. Der andere Vitreus, gleichsam gläsern. Der dritte Crystallinus, wie ein Crystall. Und aus 4. Häutlein, welche ganz wunderlich durch einander gebildet, von welchen eine Nerve oder Senn. Aber in jedes Auge hohl und rund gehet, damit die Spiritus visivi, bis zum innersten Gehirn durchdringen, und also das Gesichte machen, und alsdenn die Seele, durch Verstand und Gesichte, viel leibliche und geistliche Dinge, empfinde und gründlich fasse.

§. 7. Sie sind, so wohl als andere Glieder, des Leibes vielerley Zufällen unterworfen, und lässt sich nicht viel daran künstlen: Non patitur lulum, Canna, fides, oculus; bald werden sie dunkel, bald inflammiert, bald stößet ihnen sonst ein Unfall zu, wir wollen hier nur dieweil ein Remedium setzen.

Vor rothe flüssige Augen.

Nimm Augentrost-Wasser, Rosen-Froschleich-Schellkraut-Kornblumen-Wasser, jedes 1. Loth, Fenchel-Wasser 1. halb Loth, weissen Nict, ein halb Quintlein, weissen Vitriol, Campffer, jedes 8. Gran, Bley-Zucker 12. Gran, vermischet, und so oft man will, in ein jedes Auge etliche Tropffen gethan, nur nicht zu kalt, und auch die Augen damit gewaschen.

§. 8. Es zeigen ferner die Augen von des Menschen Gemüth, und sind so zu sagen, ein heller Spiegel, wodurch man eines jeden Gewissen, und wo zu er inclinire, abmercken möge, wie hiervon die Herren Physiognomi in ihren Schrifften weitläufftig zu lesen, auch in diesem Tractat, im dritten Theil, ein mehres nachgesehen werden kan. Sie geben den Menschen die beste Zierde und Schönheit, und weil sie mitten im Gesicht, als das vornehmste Stück, und benebst der Nase, Mund, Leffen, Kinn, &c. ingesamt das Angesicht, genennet werden, woraus dem äusserlichen Ansehen nach, wenn alle Stücke wohl proportioniret stehen, der Mensch schöne genennet wird. Niemand wird es auch diesem nach verargen, wenn wir uns bey der Schönheit etwas aufhalten, und in genere erstlich davon reden. Mein Vornehmen ist zwar nicht, bloß und allein von der Schönheit und Annehmlichkeit zu gedencken, als welche viele in Verwunderung setzet, sondern auch in specie, von derselben Zufällen, da diß oder jenes die Schönheit verstellet, es mögen nun die Zufälle von unordentlichen und ungesunden Essen und Trincken, Schlaffen, Wachen, Bewegung und Ruhe, Kranckheit, Stossen und Fallen, u. d. g. auch andere Ursachen herfließen, wie öftters geschieht. Anbey werde nicht ermangeln, so viel der Raum leiden will, dienliche Mittel zu setzen, welche die verlohrene Schönheit wieder bringen, und hervor leuchtend machen möchten; Welches sonderlich einem Medico zukömmt, weil es auf

gewisse Masse mit unter die Krankheiten ge-
höret.

Das II. Capitel.

Anderer Abtheilung.

Von der Schönheit des Frauenzimmers.

Davon spricht der Autor also: "Daß die Schön-
heit sey eine äußerliche Scheinbarkeit, Ge-
stalt, oder vielmehr Disposition des menschlichen
Leibes, denen Sinnen höchst angenehm und er-
freulich, welche aus einer richtigen Proportion, &
Größe, Zahl und Farbe der Theile und Glieder
desselben hervor leuchtet, von Gott, vermittelt
der Natur und Gesundheit, zu gewissen Nutzen
angeschaffen, oder durch Kunst zu wege gebracht."
Und pfeget man von einer schönen Person, oder
von einem schönen Menschen, oder sonst von ei-
nem schönen Dinge, zu sagen: Es ist als wenns
aus einem Ey geschälet wäre.

Nun giebt es auch solche Particular- Schön-
heiten, als da manche Person hat schöne Augen,
manche eine schöne Haut, manche schöne Haare,
diese Person hat schöne Hände, jene schöne Zähne,
manche hübsche Füße, oder andere schöne und
niedliche Glieder.

Das ist ein wohl proportionirter Leib, nicht
eben der das Mittelmaß hat zwischen dem grossen
und kleinen, sondern, wenn dessen Glieder eine be-
hörige Gleichheit mit einander halten, der Leib
mag groß oder klein seyn. Die Glieder müssen so
von der Natur geordnet seyn, daß keines das an-
dere,

dere, nach seiner Art, übertrifft, weder an der Länge, noch Breite, noch Tiefe, 2c. Darmit das Ebenmaaß vom Kleinsten bis zum Größten, nach eines jeden Menschen Natur und Eigenschafft heraus komme. *Vid. Corn. Agrippa, und Dr. Job. Sigismund Ellscholz in Anthropometria.*

Was die Grösse anbelanget, so stehet dem weiblichen Geschlecht die grosse Länge eben nicht an, sondern, wenns im Mittelmaaß bleibet, und fein schlanck sind, jedoch, wer kan seiner Länge was zusetzen oder abnehmen?

Die Farbe beliebet manchem roth und weiß, wie Milch und Blut, manchem schwarzbraun, nachdem der Homeur eines Menschen ist.

Eine schöne Person muß bey gutem Leibe, nicht aber zu fett seyn; Es muß ihr kein Glied mangeln, auch keines überley seyn. Die Haut muß zart, wohl gefärbet, unbefleckt und glänzend seyn, weiß und nett.

Die Requisite der Schönheit hat ein gelehrter und hochverständiger Franzos zusammen gefaßt, da er in seiner *Frauenzimmers-Belustigung* schreibt:

- 1.) Wird erfordert die Jugend, die auch an allen Thieren geliebet wird.
- 2.) Die mittelmäßige, nicht zu kleine noch grosse Länge des Leibes.
- 3.) Die Dicke des Leibes, so noch zu fett, noch zu mager seyn soll.
- 4.) Das Ebenmaaß aller Glieder des Leibes.
- 5.) Castaniens-Braune zarte und kräuslichte Haare.
- 6.) Eine

- 6.) Eine zarte Haut, unter welcher keine blaue Aderlein hervor scheinen.
- 7.) Eine röthliche Farbe des Leibes.
- 8.) Eine gleiche und aufgeheiterte Stirn.
- 9.) Gleiche und nicht eingebogene Schläffe.
- 10.) Zwey schmähle und nicht lange Augenbraunen.
- 11.) Liebliche Augen.
- 12.) Eine artige scharffe Nase.
- 13.) Gleichrunde rosinfarbene Wangen.
- 14.) Ein holdseliges Lachen.
- 15.) Corallen- rothe Lippen.
- 16.) Ein kleiner Mund.
- 17.) Kleine Zähne, denen Zahl- Perlen nicht ungleich.
- 18.) Ein sanffter Athem.
- 19.) Eine liebliche und annehmliche Stimme.
- 20.) Ein Kinn mit einem kleinen Grüblein, und nicht weit auch nicht zu wenig vorschief send.
- 21.) Kleine röthliche Ohren, die nicht zu ferne von dem Haupte stehen.
- 22.) Einen Helffenbeinern Hals.
- 23.) Eine alabasterne Brust.
- 24.) Döllige und schneerweiße Hände.
- 25.) Mittelmäßige artige Finger.
- 26.) Ablange gleiche Nägel.
- 27.) Freye und ungezwungene Geberden.
- 28.) Ein sittsamer Gang.
- 29.) Eine zarte und hartliche weiße Haut.
- 30.) Wohlständige kleine Füßlein.

31.) Schöne weiße oder gelbe Haare, die fein krausicht wie die Schnecken; Manche lieben nun schwarze Haare.

Hieraus ersiehet man, wie viel zur wahren Schönheit gehöret, auch wie seltsam sie sey, ist auch wohl schwerlich, bey einer Person, also im höchsten Grad anzutreffen; Jedoch, gleichwie die Mutter der Schönheit, nemlich die Gesundheit, sich in etwas weit erstrecket, und ein Mensch, der etwa einmal nicht recht ist, trinckt und schläfft, nicht deshalb vor ungesund zu halten; Also ist mit der Schönheit auch beschaffen, und müssen eben alle Requisite nicht beysammen seyn, daß man ein solches Frauenzimmer vor häßlich schelten wollte; Genug, wenn alles accordiret, und an denen Actionen und Berrichtungen des Leibes kein Mangel erscheinet.

Dieses kan man annehmen was bereits *Gellius* 1. 5. c. 11. wohl observiret, da er saget: Man könne die Schönheit in drey Gestalten eintheilen, nemlich in die allervollkommenste, mittle und gemeine Schönheit; Denn es giebet ja zwischen des Weibes Volcks schönst und häßlichsten Gestalt noch eine mittel Sattung, die zwar nicht die schönsten, doch gleichwohl nicht häßlich sind, und werth, daß man sie liebet. Nechst dieser wäre noch eine schlechte Pöbels-Gestalt, die, ob sie schon nicht sonderlich anmuthig, doch auch nicht häßlich; Solche gehen auch noch mit, und sind *Formæ quotidiana*, Alltags-Gesichter, *sec. Terent.*

Wo

Wosern nun die Glieder und Stücke wohl beschaffen die Lineamenta gut, Freundlichkeit, artige Geberden, und eine liebliche Stimme darzu kommen, kommt noch über die Schönheit, da ein Frauenzimmer gleich einem schönen gemahlten oder ausgehauenen Bilde, wie ein Göze da stehet, eine Zierlichkeit und Anmuth, welche unsern Sinnen gar annehmlich, denn unsre Sinnen lieben die Proportion derer Dinge. Weil nun die Schönheit in solcher bestehet, und in einer Harmonie, werden die Sinnen davon afficiret, und zu einer Freude gebracht.

Fast alle Sinnen haben ihren Theil dran, massen ja die annehmliche Farbe mit der schönen Leibes-Statuer, einem so gleich in die Augen fällt, daß sich die Augen (das Sehen) daran belustigen, und also die Schöne eine rechte Augen-Lust; Die Hände, wenn sie die wohl proportionirten, weichen, subtilen Glieder betasten, haben von dem Fühlen auch ihren Theil daran; Das Gehör wird erfreuet durch die liebliche Rede, und anmuthiges Singen; Das Riechen meynet, und zeigt, wie eine schöne Person nicht übel riechen könne, als wie man vom Alexandro magno saget, daß seine Ausdünstungen annehmlich gerochen, geschweige, was nicht der schöne Geruch in der gemachten Schönheit mit schönen Specereyen vor Erquickung und Ergesung nach sich ziehe; Das Schmecken nimmt gleichfalls part dran, indem ein Kuß von und bey schönen Leuten, unter den Verliebten, Honig- und Zucker-süße deucht. Aus
des

dergleichen Anmuth nun folget in dem Gemüthe, eine Begierde und Sehnsucht, der Liebe von der Schönheit zu genießen, nur, daß man sich hüte, darmit nicht eine viehische und verbotene Liebe draus werde.

Die Haupt-Ursach der Schönheit ist Gott, der Schöpffer aller Creaturen, er ist der Meister aller Schöne, und aller Vollkommenheiten des Guten und Schönen. Die Natur ist gleichsam die Werk- und Baumeisterin, welche die Schönheit im Mutter-Leibe anleget und bildet: Und ist wohl wahr, daß öftters schöne Eltern schöne Kinder zeugen; Was aber auch an der Einbildungs-Krafft lieget, ist bekant, indem, wann schwangere Weiber schöne Menschen, oder nur ein schönes Bild fleißig ansehen, und sichs wohl einprägen, der Frucht im Mutter-Leibe zu gute kömmt. Oder, wann sich nur die schwangeren Weiber eine schöne Person fest einbilden, und fast stets an solche gedencen, werden sie meistens schöne Kinder auf die Welt bringen, sonderlich müssen sie den Anfang flugs mit dergleichen Einprägung im Beyliegen machen, und hernach mit solchen Gedancken, währendder Schwangerschaft, continuiren, wie dergleichen viele Exempel und Historien bekant, welche anzuführen, vor unnöthig achte.

Die Gesundheit und Wohlstand des Leibes thut auch viel zur Schönheit, und kan Schönheit ohne Gesundheit nicht bestehen, aber wohl Gesundheit ohne Schönheit. Was ein guter Diät,

Dixt, gutes und gesundes Essen und Trincken zur Schönheit thut, ist leicht zu erachten, denn was Essen und Trincken anbelanget, muß es etwas gutes seyn, darmit eine gute Nahrung geschehe, und die Lebens-Geister hübsch erhalten werden, denn, an solchen ist hierinnen auch viel gelegen, massen sie das subtilste Geblüt auf die Haut absonderlich des Gesichts führen, alle Räumgen im Fleisch und der Haut erfüllen, und, nebst einem fröhlichen Gemüth, liebliche Lineamenta machen; Denn, was Melancholie, Sorgen, Unruhe, Mißvergnügen, Grämen, Traurigkeit, der Schönheit Schaden thun, kan man an Fingern abzehlen. Hunger und Kummer, Schlasslosigkeit, Verstopfungen, ungesunde und schlimme Luft, helfen die Schönheit balde stürzen,

Zur Schönmachung contribuiret auch die Kunst, Puz, und Kleidung, worzu die Haarstirne und Haarlocken mit gehören, wie auch ein guter Geruch von allerhand Specereyen, Gewürzen, und andern niedlich = riechenden Delicategen. Item, die Positur und Stellung des Leibes; Wie manch Herz durch liebliches singen, Instrumental - Music, sonderlich Clavier, annehmliche und wohlleingerichtete Reden und Complimenten, kan bezwungen werden, ist gewiß. Feuer und Stahl sind starcke und gewaltige Dinge; Ein schönes Weib aber kan sie beyde überwinden.

Was die Schönheit oft vermag, und wie kräftig sie sey, auch die groben Sitten zu ändern, hat man hier und dar Exempel, derer theils in Büchern

chern zu lesen, theils aber so bekandt sind. Eine alte Historie ist sonderlich bekandt, wie ein Edelmann etliche Söhne gehabt, darunter einer zwar der Schönste, aber auch der Dümme, dieser aberne Kerl gieng einmahls im Felde herum, mit einer grossen Keule, kommt in ein Wäldgen, da er eine überaus schöne Dame unter einem Baume ruhen und schlaffen siehet, er bleibet stehen, lehnet sich auf seine Keule, schauet das schöne Fräulein herzkinniglich an, bis sie erwachet; In diesem Anblick und Betrachtung wird ihm sein Herz dermassen gerühret, seine Vernunft also ergänzet, daß er ganz umgekehrt nach Hause gegangen, seinen Vater gebeten, er wolle ihn seinem andern Bruder gleich kleiden, und halten, fähete an zu studiren, und kommt in kurzer Frist so weit, daß er nicht allein ein guter Gelehrter wird, sondern darnebst ein excellenter Musicus, wird auch in allerhand Ritterlichen Übungen exerciret, daß es ihm um selbige Gegend Niemand vorthun können. Hat auch hernach diese schöne Jungfer geheyrathet.

Die Schönheit des Leibes nun wird desto mehr verherrlicht, wann eine solche schöne Person mit innerlicher Schönheit geschmücket ist, mit wahrer Gottesfurcht, herrlichen Tugenden, als Frömmigkeit, Keuschheit, Freundlichkeit, Demuth, Wahrheit, Häuslichkeit, und andern schönen Tugenden mehr; Und haben sich diejenigen, welche Gott mit Schönheit beseeliget, sonderlich wohl vorzusehen, daß sie nicht in Versuchung und schädliche Stricke

Stricke fallen, und diese edele Gabe nicht, sondern durch Unkeuschheit, Hochmuth, &c. etwa mißbrauchen, da denn ein fleißiges Gebet, und daß sich ein Frauenzimmer fein eingezogen hält, Müßiggang und starcke Compagnien meidet, so wohl mit Mannes- als Weibes-Personen, viel darbey thut. Eine grosse Thorheit und Eitelkeit ist, wenn sich ein Mensch der schönen Gestalt übernimmt. Es ist die Schönheit, wie obgedacht, eine Gabe Gottes, der sie leichtlich wieder nehmen kan. Die Schönheit ist eine anmuthige Blume, welche, nach Art der Blumen, leichtlich dahin fällt, im Alter vergehet sie, durch Krankheit und Kummer, auch andere Zufälle verwelcket sie. Es vergehen die schönsten Blumen, die anmuthige Viole, die Schnee-weiße und reine Lilie, die ansehnliche und prangende Rose, die wohlriechende Nelcke, &c. Wenn der Winter kommt, hat die Blumen-Freude ein Ende, oder auch wohl sonst durch ein Ungewitter und Unfall. Kommen die grauen Haare herbey, so stellen sich auch die Runzeln ein, dann frage, wo ist die vorige Schönheit? Sie ist dahin, sie ist verschwunden. Eine kleine Maladie, ja, nur ein paar Schlaf-lose Nächte, verderben den Spiegel, und fällt die äußerliche Schönheit um ein grosses weg. Nicht aber so mit der innerlichen Schönheit, Gottesfurcht und Tugenden, die leben auch noch nach dem Tode in den Herzen redlicher, Christlicher und Tugendliebender Leute.

Es ist gar zu eine ungewisse und unsichere Sache

che

che um die Schönheit der Menschen; Die Erfahrung ist Zeuge genug, wie bald es um eine Schöne geschehen, ein kleines unsanfft Lüfftchen eines Widerstandes oder Widerwärtigkeit, verkehret die klare, weisse und zarte Haut in eine Lappe, hangende, bleiche oder schwarz-gelbe Haut, die sonst liebreichenden und sunckelnden Augen sehen trübe, düster und hohlaus; Aus den rothen Corallen der Lippen, werden kalte Saphiere, oder sie werden auch wohl blaß und bleich, die Rosen und Lilien der Wangen verwelcken, ja, alle äußerliche Annehmlichkeiten und Schönheiten, können leichtlich verrauchen und verschwinden.

Die Schönheit ist weniges Ruhmes werth, die nicht mehr in als auff dem Laden hat, ist aber bendes richtig, so stehts schön, ja, es ist besser, sich schön machen, als schön geböhren werden. Manches Frauenzimmer, die nicht eben gar schön, versorget Gott doch so wohl, daß sie sich drüber zu erfreuen, ja, sie erlanget ewiges Lob bey vernünftigen Leuten; O ein gutes verständiges und vernünftiges, weises, Christliches, tugendhaftes und häußliches Frauenzimmer ist nicht genug zu loben, sie ist eine edele Gabe vom Herrn, man freuet sich sie anzusehen, mit ihr zu discurren, und findet bey ihr grosse Vergnügung.

Der alte Kirchenlehrer *Tertullianus* giebt dem Weibes-Volck eine hübsche Lehre, da er saget: Nehmet von der Einfalt eure weisse, und von der Züchtigkeit eure rothe Farbe. Eure Augen seyn mit Schamhaftigkeit geschmücket,
und

und eure Worte mit der Stillschwiegenheit gezieret. Hänget an eure Ohren das Wort Gottes, und an euren Hals das Joch Christi; Wenn ihr dieses thun, und euch euren Männern unterwerffen werdet, so seyd ihr genug gezieret. Bewickelt eure Hände mit Wolle, und halter eure Füße zu Hause, so werdet ihr mehr als im Golde und Silber gefallen. Kleidet euch mit Seiden-Zeug der Gottseligkeit, und stattlicher Leinwand der Heiligkeit, und mit Purpur der Keuschheit: Wenn ihr so geschmücket seyd, so werdet ihr Gott selbst zum Liebhaber haben.

Pythias, Aristorelis Tochter, einsmahls gefragt: welche Farbe das Frauenzimmer am besten ziere, und welche die schönste wäre? antwortete: Welche die Schambafftigkeit auf die Wangen mahlet. Ist demnach mein, und aller redlichen Herzen Wunsch, daß die Schönheit des Leibes, mit der Schönheit des Gemüths, die äußerliche und innerliche Schönheit, sein mit einander mögen verknüpfet seyn und bleiben.

Nun ist es auch bald Zeit eines Medici Art zu verrichten, welches darinnen bestehet, einem Patienten, es sey nun äußerlich oder innerlich, nach äußerstem Vermögen, in Nöthen, mit Rath und That, mit gutem äußerlich und innerlichen Medicamenten beyzustehen, und ihme Hülffe zu leisten, die äußerliche in Gesundheit zu erhalten, und die verdrießlichen Krankheiten durch Gottes Segen, zu heben.

Zeimlichk. I. Th.

E

Bis.

Bissher haben wir von der äusserlichen und innerlichen Schönheit in genere geredet, nun wollen wir auch insonderheit von der äusserlichen, solche zu erhalten, reden, weil diese gleichsam des Frauenzimmers Aug-Äpfel ist, daher sie lieber was anders fahren lassen, als die edle Schönheit, damit sie manchen fangen, und wohl, wenn die innerliche Schönheit mit der äusserlichen überein stimmt.

Um nun der Schönheit beyzustehen, wenn sie etwa einige Mackel krieget, so kömmts denen Medicis zu, auch hier möglichst beyzustehen, nemlich die natürliche Schönheit in ihrem Wesen zu erhalten, und wenn dieselbe Schaden leidet, oder verlohren wird, wieder zu ersetzen, und gut zu machen; Es können auch die so genannten Schmincken, &c. hieher gezogen werden, wann man anders solche nicht mißbranchet.

Denn der Mensch, als ein Abdruck des Göttlichen Ebenbildes, hat auch die leibliche Schönheit Gottes zu dancken, und wenn sie Schaden gelitten, so viel möglich, zu verbessern, und eine schändliche Mißfarbe, Befleckung, Gestanck, und andere wider natürliche Dinge, welche die Schönheit verdunkeln, und den Menschen verstellen, abzuschaffen, oder, doch zum wenigsten, zur Besserung zu bringen, zu mahl, der Mensch nicht um sein selbst willen erschaffen, sondern die Neben-Menschen erschaffen auch ein Theil von einem Menschen, um deren willen man sich billig, so gut mans haben und machen kan, reinlich halten muß und soll.

Wie manchmahl geschieht, daß Ehe-Leute einander

nicht fleckicht, nicht verunreinigt, ganz unverlezt und glatt. Also wird die Schönheit verlezt, und die Haut häßlich gemacht von der Mißfarbe, Flecken, Verunreinigung, Verletzung, Rauigkeit, &c.

Des II. Capitels.

Dritte Abtheilung.

Wie die Schönheit zu erhalten, und die verlohrene wieder zu bringen.

Wie ein Frauenzimmer nun die Häßlichkeit der Haut und ander unzierliches Wesen, abhalten, und die Schönheit erhalten will, hat vornemlich mit dahin zu sehen, daß sie sich in acht nehme, vor rauher, scharffer, auch sehr kalten Luft, Sonnen-Brand, Staub und Rauch, zumahl, da die Merken-Luft, wie bekannt, schwärzet, und die Sonne die Haut verbrennet. Dahero gut, wer doch naus muß, oder will, etwas auf dem Kopffe zu tragen, um Schatten zu machen. Vornehme Damen gebrauchen sich auch der Masquen, sonderlich mag man sie, nach dem Gesicht zu mit guter Pomade, oder tüchtigen Oelen, bestreichen, wie auch dergleichen Handschuh zugerichtet werden, Tags und Nachts an Händen zu tragen.

Die Genuesischen Weiber streichen sich, wenn sie ausgehen wollen, mit Nachtschatten-Safft. Andere klopffen Eyerweiß in Rosen-Wasser, und salben das Gesicht darmit, oder mit Schleim aus Quitten-Kern, Flöh-Kraut-Saamen, oder Traganth mit Rosen-Wasser ausgezogen, oder mit ausgezogener Milch von Hanff-Saamen, oder 4. kalten Saamen.

Wenn

Wenn man Ochsen-Gall, nach und nach, an der Sonnen trocknet, und die Tinctur mit Spiritu vini extrahiret, und sich damit salbet, thuts gut, doch, daß man sich 3. Tage der Luft enthalte. In meinem ehmahlig heraus gegebenem Frauenzimmer-Apothecgen wird man mehr finden. Bittere Mandeln frühe nüchtern gekäuet, und sich darmit gerieben, ist herrlich, in gleichen Schminck-Bohnen.

Die Masquen können also zugerichtet werden, wie in der Schatz-Kammer zu lesen:

Nehmet weiß Wachs 4. Unzen, Ziegen-Fett, Sperm. Ceti, jedes 2. Unzen, Campffer 1. Unze, lasset alles zusammen schmelzen, und durchziehet eure Tücher darmit.

Oder, nach den Geheimnissen der Schönheit.

Man nimmt schöne Holländische rohe Leinwand, tuncet solche etliche mahl in durchgefeihet Froschleisch-Pflaster, daß es allzeit wieder trocken werde, wenn es zulezt ganz trocken, zerläßt man weiß Wachs 16. Pomade 2. Loth, Wallrat (Sperm. cet.) 2. Quentl. Campffer 7. Gran, wohl gemischt, und den Campffer zulezt, wenn mans vom Feuer nimmt, drunter gethan; Mit dieser Mixtur wird die Leinwand, vermittelst eines grossen und weichen Pinsels, auf einer Seite, nach dem Gesicht zu, überstrichen, und, wenn es kalt und hart ist, mit einem andern reinen Tüchlein gerieben, und polirt.

E 3

Sol.

Solche Masqven kühlen die rothen Gesichte, machen die Haut weich und delicat.

In Essen und Trincken haben sich Weibsbilder, sonderlich schöne Damen, auch in acht zu nehmen, darmit sie nicht häßlich, (Zäfflich komme von Zaffen her, weil man häßliche Leute nicht leichtlich lieben kan,) werden, sondern eine hübsche Haut behalten, oder bekommen; Sehr saure, scharffe, gewürzte, blehende Speisen, Honig und Zucker, viel Milch, Speise, scharffe Käse, viel Fett, gar jung und gar alt Bier, sauren Wein, öffters Brandtwein, ja, was eine Gehrung im Geblüt machet, und die Säure vermehret, müssen schöne Personen meiden, sonsten gehet die Schönheit leichtlich fort. Pfeffer machet geel, geil und garstig, Honig, Pfefferkuchen und Milch machen Flecken, zumal zur Monatszeit genossen.

Der Tranck vermag viel in Verwandlung der Farbe, aus schöner in garstige; Man siehet leichtlich, was eine Wein- und Bier-Schwester und Brandtweins-Bulle ist, sonderlich an den October-Gesichtern, die brav finnickt und hoch roth so wohl vom October-Bier, (Wein) als anderen öffteren Getrâncken, aussehen.

Mit frischem Wasser können sie sich auch ordentlich waschen, denn warm Wasser macht runzlich, und Brandtwein, oder dergleichen Spiritus, haarricht, sollen die Haut hübsch abreiben, sich salben und balsamiren. Seiffe, und was sonsten vom Kalck und scharff, nußt nicht eher als zur Noth, dem Schmutz

Schmutz wegzunehmen, denn sonst machts vor der Zeit runzlicht und schäbig.

Essen und Trincken, Schlassen und Wachen, muß alles mäßig seyn. Wer viel Kimmel in der Kost genießt, der wird blas.

Was Grämniß, Melancholie, Traurigkeit, und Sorgen, der Schönheit Feinde sind, ist nicht auszusprechen, da heists wohl recht, wie der heil. König und Prophet David saget: Meine Gestalt ist verfallen für Trauren, und ist alt worden. Ist Mein Gebein klebt an meinem Fleische für Zeulen und Seuffzen; Meine Tage sind dahin, wie ein Schatten, und ich verdorre wie Graß, meine Gebeine sind verbrandt, wie ein Brand. Daher dergleichen, so viel möglich, sich zu entschlagen, und sich zulässiger Freude und Ergötzlichkeit zu gebrauchen.

In Venerischen Wercken sich zu vertieffen, ist gleichfals gar schädlich.

Nun folgen unterschiedliche schöne Dinge zu einer netten Haut, theils aus berühmten Autoribus hieher getragen, theils von mir selbst elaboriret.

Ein sehr fürtrefflich Wasser zum Angesicht.

Machet ein Brod von dem allerfeinsten Roggen-Mehl, angemacht mit Milch von einer weissen Ziegen, schiebet es in den Back-Ofen, und nehmet es wieder heraus, ehe es ganz gebacken ist, daraus nehmet die Krume und Brocken, die so klein, als immer möglich, und weichet sie wieder

mit frischer Ziegen-Milch ein, darzu thut das weisse von anderthalb Dukt Eyern, so durch den Schwamm gedruckt worden, wenn das geschehen, so nehmet 1. Unze Kalk von Eyer-Schaalen, und nachdem ihr alles wohl vermischet, thut es in einen Gläsern Kolben, und destilliret es bey gelindem Feuer, so werdet ihr ein vortrefflich Wasser bekommen, alle Flecken und Röthe darmit zu vertreiben, und macht sehr schön und weiß.

Wasser, das Gesicht weiß zu machen.

Nehmet die Wurzel von Stickerwurk, und Narcissen, thut beyde in einen gläsernen Kolben, mit einem halben Nüssel Kuh-Milch, und Gru-men vom weissen Brodt, destillirt es zu einem Wasser; Wenn ihr es nun gebrauchen wollt, so vermischet es mit ein wenig Ungarischem Wasser, und waschet das Angesicht darmit.

Oder:

Brennet aus Königskerzen-Kraut und Blumen ein Wasser, und waschet euch darmit.

Venetianisch Wasser, zum Angesicht gut.

Nehmet 2. Nüssel Milch von einer schwarzen Kuh, in dem Máj-Monat, thut sie in eine gläserne Flasche, mit 8. gestossenen und in Stücken zerschnittenen Citronen, und 4. Pomeranzen, 1. Unze Zucker-Kand, und 1. Loth Borrax, setzet alles ins Balneum Mariæ oder Sand zu destilliren, bey allzeit gleichem Feuer, welches das vornehmste darbey

bey ist, und stopffet die Flasche nicht zu vor dem andern Morgen, nach der Destillation.

Ein anders.

Nehmet 12. Citronen, schneidet die in Stücken, 12. frische Eyer, 6. in Stücken zerhauene Ham-
mels-Füsse mit den Beinen, Zucker-Cand 4. Un-
zen, ein gut Stück von einer Melonen, so viel Ei-
trullen, 2. qventl. Borrax, destilliret alles in einem
gläsern Kolben, durch einen bleyern Helm.

**Die Sommer sprossen (Köseln) zu
vertreiben.**

Nehmet Haußwurzel und Schellkraut, destil-
lirt es in Baln. Mar. und waschet euch mit die-
sem Wasser.

Ein hübsch Stück von der Rinds-Galle.

Nehmet so viel Rinds-Galle, als ihr wollt, und
macht sie aus in eine gläserne phiole, und zu Hf-
schwer, thut hinzu 1. qventl. Alaun, 1. Loth Sal gem-
ma, 1. Unze Zucker-Cand, 2. qventl. Borrax, und
ein qventl. Campffer, stoffet jedwedes besonders,
und mischet es hernach untereinander, und thut es
in die Rinds-Galle, und rühret es ohngefehr eine
Viertel-Stunde durcheinander, hernach laßt es
ruhen, und dieses thut also 2. oder 3 mal des Tags,
funffzehen Tage lang, biß die Galle so klahr wer-
de, wie ein Wasser, dieses filtriret durch ein Leßch-
Pappier, und verwahret es. Man gebrauchet
es, sich vor der Sonnen-Hitze zu verwahren, und
bestreicht damit das Gesicht, wenn man will aus-
gehn; Des Abends wäschet mans mit ge-
mei-

meinem Wasser ab, welches allen groben Anstrich hinweg nimmt.

Wasser zu dem Angesicht, ꝛc.

Nehmet Rocken-Kleyen ein halb Viertel, und schlaget sie 4. mahl durch, biß kein Mehl mehr darbey ist, lasset sie weichen in gutem Wein-Eßig, 3. oder 4. Stunden zum wenigsten, hernach thut das zu Ewerdotter, lasset sie darinnen zertreiben, und destillirt es in Baln. Mar. Von dieser Destillation gehet ein wunderbares Wasser über, welches dem Gesicht einen annehmlichen und wunderschönen Glanz giebt. Es ist gut, daß man es 8. oder 10. Tage an der Sonnen halte, und die Flasche wohl verstopffe.

Ein Wasser, das Gesicht schön zu machen, und die Runzeln darmit zu vertreiben.

Nehmet fließend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, das ist solches, welches unter der Mühlen durchgeheth, so es seyn kan, sonstn muß mans in ein Gefäß thun, das nicht ganz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, damit es wohl geschlagen werde, nach diesem seihet es durch ein rein leinen Tuch, und thut es in einen neuen glasernten Topff, mit einer Hand voll Gersten, die wohl gewaschen, und laßt es bey einem Kohl-Feuer kochen, biß die Gerste keimet, alsdann nehmet es vom Feuer, und lasset sich setzen, und seihet es abermahls durch ein leinen Tuch, in eine gläserne Flasche, daß der vierte Theil leer bleibe, darein thut zu 1. Nössel Wasser, 3. Tropffen weißen Balsam, oder Balsam
von

von Peru, und schüttelt und rüttelt gemeldte Flasche 10. oder 12. Stunden lang ohn Aufhören, und biß sich der Balsam ganz mit dem Wasser vereinigt hat, und daß das Wasser trübe, und ein wenig weißlich bleibe, so ist es vollkommen bereitet. Es macht das Gesicht schön, frisch und jung, nimt auch mit der Zeit die Runzeln hinweg. NB. Man muß das Gesicht mit fließendem Regen- oder Brunnen-Wasser waschen, ehe man dieses Wasser gebraucht.

Sonsten ist wider die Runzeln des wohl seligen Herrn D. Ertmüllers zu Leipzig Stückgen bekant, nemlich:

Man muß eine Feuer-Schauffel haben, und dieselbige lassen heiß werden, hernach gepülberte Myrthen darauf thun, und das Gesichte darüber halten, den Rauch davon zu empfangen, und ein grob leinen Tuch um das Haupt legen, besagten Rauch desto besser beysammen zu halten, und dieses kan man 3. mahl wiederholen; Hernach, wenn man die Schauffel wieder heiß werden läßt, muß man blancken guten Wein in den Mund nehmen, und die Schauffel damit besprennen, und den davon aufsteigenden Rauch ebenmäßig im Gesichte empfangen und sammeln, und dieses gleicher gestalt 3. mahl wiederholen; Solches kan man Morgens und Abends thun, so lange gefällig.

NB. Wider die Runzeln ist nichts bessers, als daß man ohne Sorgen und Grillen lebet, oder sich nicht gleich in der Jugend verstellet, denn manche gewehnen sich gar bey Zeiten des Ziehens

hens an der Stirne an, und endlich müssen so tiefe Falten werden.

Eine schöne Pomade zu dem Angesicht.

Nehmet Hammel-Füße, so viel beliebiglich, und wenn ihr sie abgezogen, nehmet die Beine raus, und zerschlaget die langen Beine, das Marck daraus zu bekommen, welches am besten im Vollmond geschiehet, denn da haben sie am meisten Marck. Um solches desto besser zu thun, so ist es gut, daß ihr die Beine ein paar Tage in einem Keller in Wasser weichet, und des Tages 3. bis 4. mal frisch Wasser gebet, so werdet ihr sie desto leichter zermalmen können. Man kan zu 2. Duzt Hammel-Füßen zum wenigsten anderthalb Duzt Kalber-Füße thun; Wenn ihr das Marck ausgezogen, so waschet sie mit vielem Wasser, auch mit Rosen-Wasser, bis es schön und recht weiß wird. Am andern Theil waschet auch die Beine, davon das Marck ausgezogen worden, und lasset sie in reinem Wasser eine gute Stunde oder zwei kochen, hernach seihet sie durch ein leinen Tuch, und lasset des Abends das Wasser bis an den folgenden Morgen stehen, von demselben nehmet alsdenn geschwind das Oel oder Fett abe, das oben drauff schwimmt, oder sich oben gesezet hat, mit einem silbernen Löffel, solches thut zu dem Marck, und lasset es über ein Kohl-Feuer schmelzen, und thut, so es ohngefehr 4. Unzen schwer ist, darzu ein Quentlein Borrax, und so viel gebrannten Alaun, und nachdem ihrs ein wenig kochen lasset, thut noch weiter hinzu 2. Unzen Oel, von den vier kalten

Saas

Saamen, so ohne Feuer ausgezogen worden, mit ein wenig weissem Wachs, oder Hammel-Zalck, aber das Fett von einem Ziegen-Böcklein-Nehse ist das beste unter allen; Denn man hält dafür, daß das erste das Gesicht anfangs roth mache, und das Wachs dasselbe angreiffet, da hingegen dieses weder das eine noch das andere thut, hernach seiget und drucket es durch ein leinen Tuch, und gebrauchet euch desselben.

Schöne Pomade zu den Lippen.

Nehmet süßes Mandel-Öel 1. Unke, setzet es übers Feuer, und ohngesehr 1. Quentl. oder et was mehr frischen Hammel-Zalck, so nur jetzt geschlachtet, und ein wenig von rother Ochsen-Zunge ihm die Farbe zu geben, lasset es eine Zeitlang mit einander kochen, so ist es zum Gebrauch fertig; Man kan auch, wenn man will, an statt des süßen Mandel-Öels von Jasmin oder von andern Blumen nehmen, so man ihr einen guten Geruch will geben; Das Mandel-Öel muß ohne Feuer ausgezogen seyn.

Das Angesicht schön zu machen.

Nimm gute safftige Citronen und hart-gesottene Eyer in Scheiben geschnitten, Schicht-weise über einander geleget, thue es in ein Destillier-Gefässe, an dessen Boden ein Pfund wohl gewaschener Serpentin lieget, und destillire es bey gelindem Feuer über; Das Ubergangene bewahre zum Gebrauch.

Ein

Ein anders.

Nimm lebendigen Schwefel 2. Loth, des besten ausgelesenen Weyrauch und Myrrhen, jedes des 4. Loth, Aigtstein 10. Loth, jedes besonderlich Klein gestossen, alsdenn mit Rosen-Wasser impastiret, und einen Tag stehen gelassen, allemal, wenn du es umrührest, ein wenig Rosen-Wasser zugegossen, alsdenn durch den Helm destilliret, was übergangen ist, das setze an die Sonne, darmit es sich desto besser purificiren könne. Wenn du nun zu Bette gehest, mustu das Angesicht vorher mit im Munde warm gemachtem Wasser waschen, alsdenn mit obigen bestrichen, und des Morgens wiederum mit laulichstem Wasser abgewaschen.

Oder:

Nimm Peterfilien-Saamen, Nessel-Saamen, und Pfersich-Körner, gleich viel, Koche es in Wasser, und wasche das Angesicht damit.

Oder:

Koche Rosmarien-Blüten, Allaun und Weinstein, mit Wein, und wasche dich damit.

Oder:

Nimm zu Pulver gemachten Berg-Allaun, und ein frisch-gelegtes Ey, thue das Weiße daraus, und laß es mit einander sieden, und rühre es wohl um, daß es hart wird wie eine Salbe, darmit salbe das Angesicht.

Oder:

Nimm Limonien, und gedörrte Bohnen, laß es in Wein mit einander weichen, thue darzu
Ho

Honig, Eyer, und Ziegen-Milch, alsdenn destillire es.

Trem:

Nimm Rosen-Wasser ein Maas, eines jungen Knaben Urin 4. Maas, Sal Gemma 2. Loth, Zimmet-Rinde 4. Loth, Nägelein 10. Loth, wohl pulverisiret, alsdenn bey gelindem Feuer mit rein ander destilliret.

Das Angesicht glänzend zu machen.

Nimm eine grosse Citrone, schneide an der Blüte eine Scheibe herab, nimm von dem inwendigen so viel heraus als einer Welschen Nuss groß ist, an dessen statt thue so viel Zucker-Candi hinein, koche es wohl mit Wasser, bis der Zucker zergangen ist, laß es hernach in warmer Asche wieder aufsieden, rühre es allezeit um, so lange bis es dicke wird, und anfängt durchzuschwizen, laß es eine Weile stehen, nimm darnach den Deckel, den du oben davon abgeschnitten hattest, wieder davon, stecke einen Finger in das Loch hinein, und nimm ein wenig von der Mixtur daraus, streich es auf ein Tüchlein, und reibe das Angesicht damit.

Das Angesicht wohlgestalt zu erhalten.

Nimm eine Melon, die halb reiff ist, schneide die in Scheiben, lege dieselbe Schichtweise mit Zucker und schwarzen Balsam, eines ums andere, in ein Geschirr, hernach destillire es mit einander in siedendem Balneo Mariae, was übergeheth, verwahre wohl, und salbe damit das Angesicht.

Oder:

Oder:

Nimm Mandel-Blüten, im Schatten getrocknet, ℥j. Kürbis-Blumen ein halb Pfund, weiße Lilien ℥j. in Stücken geschnittene Citronen, das Weiße und die Schaaalen von 2. Duzt frischen Eyern, ein halb Möffel weißen Wein, alles eine Nacht über einander geweicht, hernach in siedendem Balneo Mariae destilliret, biß die feces trocken auf dem Boden liegen bleiben, hiermit des Abends aufgestrichen, und des Morgens das Angesicht fänfftiglich abgetrocknet.

Item:

Nimm die Wasser von Mäyen-Blümlein, Bohnen-Blüte, weißen Lilien, Poley, jedes 3. Loth, von weißen Rosen, Weiß-Burs, Erdbeer-Kraut, jedes 4. Loth, von weißen See-Blumen 2. Loth, Campffer 4. Loth; Diese Wasser alle wohl untereinander gemischt, in ein Glas gethan, und wohl verbunden, und darmit das Angesicht gewaschen.

Item:

Nimm Wein-Hefen, mache sie trocken, brenne sie zu Pulver, in einem eisernen Topffe, schütte das Pulver in ein Säcklein, hänge es an einen feuchten Ort, so wird ein Wasser daraus: Mit diesem bestreich das Angesicht.

Item:

Nimm Serpentin, der helle und sauber ist, so viel beliebet, das Gelbe von sehr frischen Eyern, thue es zusammen, wohl vermischet, in ein Glas, dieses bedecke mit einem andern Glase, und setze es

es

es also an die Sonne, laß es alldar so lange stehen, biß es eine Haut bekömmt; Wenn sich diese Haut an einem Ort aufthut, so laufft ein Del heraus, das nimm mit einem silbern Löffel heraus, und bestreich das Angesicht darmit.

Oder:

Destillire von guten unzeitigen Wein-Trauben, die feine grosse Beere haben, ein Wasser, und wasche das Angesicht darmit.

Ein fürtreffliches Wasser, das Angesicht wohlgestalt zu erhalten.

Nimm junge Tauben, und zwar eilff Stück, Kalb-Fleisch 1 i. Pfund, Samen Catapuciaz, wohl abgeschählet, 8. Loth, Pimper-Nüßlein, geschählete süsse Mandeln, zerstoßene und gereinigte Wurzeln von weissen und blauen Lilien, von Bohnen, Kindern-Galle, Radic. Serpentariae, Fraxinellæ, jedes, so viel deren genug ist, weisse Brodt-Krume mit Milch beseuchtet, Gummi Ammoniaci in Essig solviret, die Blumen von Reinweyden, jedes gleich viel, als genug ist, mische alles wohl unter einander, und destillire es bey gelindem Feuer, in das was übergangen ist, thue ein wenig Biessem, Benzoë, &c. und bewahre es zum Gebrauch.

Oder:

Nimm weisse Lilien-Blätter, so viel du wilt, destillire sie, und thue darzu gewaschen weissen Sandel, biß es weiß werde; Ferner thue zu jedweder Unke dieses Wassers, gewaschenen, getrock-

Zeimlichk. I. Th.

D

neten

neten und geriebenen Mastix 6. oder 8. Loth, und destillire es.

Lippen-Salbe.

Nimm einen neuen Topff, thue Rus-Oel dar- ein, lasse es auf den Kohlen warm werden, hernach thue roth Wachs darein, laß es so lange stehen, biß das Wachs zergangen.

Rothe Läggen oder Fuchlein, das Ange- sicht anzustreichen.

Nimm eines jungen Knaben Harn, laß ihn ko- chen, und wohl abschäumen, so lange es abschäu- men kan, oder will, darzu thue ℞vj. Weins- Eßig, ℞ij. Virginien-Holz, ganz klein geschab- bet, und ℞j. Stein-Alaun, mehr oder weniger, nachdem es klar ist, laß es ein Drittheil einkochen, oder wenn 2. Drittheil einkochen, wird es noch stärker und feiner, darnach nimm es vom Feuer, laß alte reine Läggen 6. Tage darinnen liegen, her- nach im Schatten getrocknet, und zum Gebrauch bewahret.

Wider die Sommerprossen.

Nimm 2. Dukt frische Eyer, laß sie in heisser Asche hart werden, vermische sie mit ein halb ℞. subtil pulverisirtem Bleyweiß, drücke es alsdann unter der Presse aus, und destillire die ausgepreß- te Feuchtigkeit in Balneo Mariae.

Ein stärkeres wider die Sommerflecken.

Nimm ℞j. Aquæ vitæ, 4. Loth Flor. Sulphu- ris, ℞j Brombeeren, laß es zusammen 24. Stun- den auf warmer Aschen weichen in einer Retorten,
herz

hernach destillire es in Eisenfeilig, bis kein Dampf mehr heraus gehe, und bestreich darmit die Flecken Morgens und Abends.

Wider die Finnen im Angesicht.

Nimm Vicriol, Grünspan, Alaun, jedes 1 Loth, weiche es 6. Tage in Spir. Vini, und bestreiche das Gesicht darmit.

Wider die Sonnen-Flecken.

Rosen-Wasser 2. Unzen (4. Loth,) genommen, Milch 2. Loth, unzeitigen Trauben-Safft 1. Loth, gestossen Beyrauch 2. Quentlein, Eyweiß wohl geschlagen, und sich darmit gerieben, ehe man zu Bette gehet.

Der Venus Schnupffuch.

Nehmet Spanische Kreyde ein halb Viertel, lassset selbige in einem Glas-Ofen oder sonsten calciniren, hernach vermischet sie mit gutem Brandtwein, und laßt es sich 24. Stunden lang wohl mit einander vereinigen, hernach feuchtet cure-Tücher darmit an, und lassset sie im Schatten trocknen, ohne Staub, Sonnen, oder Feuer; Es ist gut, daß man sie mit dieser Materie zu dreyen mahlen befeuchte, hernach behaltet sie trocken. Diese Art ist schön, und wird das Schnupff-Duch fast nie mahls unsauber.

Lac Virginis, oder eine Jungfer-Milch.

Nehmet das Kraut Haußwurz, stoffet es in einem Marmolsteinern Mörsel, und preßt den Safft davon aus, diesen Safft seihet durch, und lassset ihn ein klein wenig warm werden, welches

hilfft, daß er sein klar wird; Und, wenn ihr ihn gebrauchen wolt, so müßet ihr ihn in ein Glas thun, und etliche Tropffen von einem guten Spirit. Vini darein schütten, so wird alsbald wie eine geronnene Milch aus besagtem Saft werden, welche sehr fürtrefflich ist, das Gesicht glatt zu machen, und die Röthe desselben zu vertreiben.

Die Zähne weiß zu machen.

Man nehme Rosen-Wasser, Rosen-Syrup, weissen Honig, Wegbreit-Wasser, jedes 1. Loth, Spirit. Vitriol. 4. Unzen, mischet alles zusammen, und reibet darmit die Zähne mit einem Tüchlein, waschet sie hernach ab mit Rosen- und Wegbreit-Wasser, jedes gleich viel.

Ein anders.

Nehmet Calbey, rothe Rosen-Blätter, jedes 2. mahl 3. Finger voll, Viol-Wurzel 1. Unze, Frankosen-Holz 3. Quentlein, Mastix 3. Quentlein, Myrrhen 1. Quentlein, Zimmet-Rinde 1. Quentlein, zubereiteten Bimsstein, 6. Quentlein, wohl pulverisirten rothen Sandel 1. Loth, rothe Corallen 6. Quentlein, machet alles zu Pulver.

Item:

Nimm Alexandrinisch Gummi Arabicum, das schön weiß und klar ist, Myrrhen, jedes 4. Loth, frisch Brunnen-Wasser 6. Rößel, Gummi laccz, und Lign. Aloës etliche Loth, mische alles wohl unter einander, und setze es in einem glaturten Topff, über gelinde Feuer, laß es ein guten Theil einstehen, hernach nimm es ab, und laß es kalt werden.

den. Mit diesem Wasser nehe ein Lächlein, reibe die Zähne damit, spühle auch den Mund darmit aus.

Lippen-Balsam, auch, wenn sie aufgerissen.

Nimm 4. Loth gute frische Butter, 2. Loth gut gelb Wachs, 6. schöne grosse fetze Zibeben, schmelze die Butter und das Wachs erst zusammen in einem kleinen Geschirgen, darnach thue die Zibeben klein zerschnitten hinein; Wenn es etwas mit einander gesotten, presset mans durch ein klein Lächlein, darmit die Zibeben zurücke bleiben, und verwahre den Balsam zum Gebrauch.

Eine Massa zu den Händen.

Nehmet ℞ij. kurgstielichte Aepffel, schälet sie ab, schneidet und stoffet sie in einem Marmorsteinern Wörstel, besprenget sie mit Rosen-Wasser, und und blancken Wein, thut darunter die Krume von weissem Brod, (Weiß-Brod) und etwas zerstoßene geschälte und mit Wein geriebene Mandeln.

Item:

Nehmet ℞ij. Mandeln, stoffet sie in einem Marmorsteinern Wörstel, weicht sie ein in 2. Rössel Liegen- oder Küh-Milch, 2. oder 3. Stunden, drückt sie durch ein grob leinen Tuch, und presset es wohl aus durch eine Presse. Dieses Durchgedruckte thut in einen Kessel über Kohl-Feuer, thut darzu Krume von Weiß-Brod, und etwa ein paar Quentlein Borras, und so viel gebrannte Alaun, und zuletzt ein paar Unzen Wallrat, und rühret es im Kochen allzeit wohl um, darmit es sich unten an

dem Kessel nicht anhängen, und ist dieses das Zeichen, das es recht, wenn es sich ganz mit dem Spatel aufhebet; Man muß wohl 5. bis 6. Stunden haben, solches gut und recht zu kochen, ist aber eine vorreffliche Massa.

Eine wohl-riechende Seiffe zu den Händen.

Nimm Benedische Seiffe, die wohl zerrieben ist, 11. Loth, Koche sie in Rosen-Wasser, so viel darzu nöthig ist, ferner, nimm gereinigte bittere Mandeln 6. Loth, gereinigte Pimper. Nüßlein 4. Loth, feinen weissen Zucker 2. Loth, Hollunderblüt-Eßig ein halb Loth, Weinstein-Öel ein halb Quentlein, Benzoës-Öel ein halb Quentlein, weiß Lillen-Öel 2. Loth, aufgelbseten Campffer 1. Quentlein, gut, ja des besten pulverisirten Bleyweiß ein halb Quentl., Ballrat ein halb Quentl., Zibeth, Mosch. und Ambr. so viel beliebet, Rosen-Holz-Öel 8. Tropffen, mische alles wohl unter einander zum Zeige, mache davon Kugeln, eine ein paar Loth etwa schwer, thue darzu Mandel-Öel von süßem und bitteren Mandeln, jedes 1. Quentlein, und verwahre die Kugeln in Schachteln.

Eine schöne weiche Seiffe.

Schäle bittere Mandeln, und stosse sie wohl, alsdenn nimm Storac. liquid. und geschabte Seiffe mit etwas Zucker, und mische es wohl unter einander; Wer da will, mag auch destillirt Regelein-Öel, und andere wohlriechende Öele darzu thun.

Wei

Weiche Seiffe, schöne Hände zu machen.

Nimm ℥iij. Hirsch-Falck, oder Unschlitt, mit etwas Sibeth vermischet, gute Pomade 4. Loth, knete es wohl durch einander, hierzu thue 1. Maas wohlriechend Wasser, mit einem Viertel Seiffe, rühre es mit der Hand wohl um, daß die Seiffe das Wasser austrockne, hernach nimm schön Krafft-Mehl, das thue, bey wenigem, darzu, vermische es wohl unter einander; ist zu wenig Feuchtigkeit dabey, kan man mehr Wasser darzu thun.

Schöne und reine Hände zu machen.

Nimm Salpeter und weissen Weinstein, jedes gleich viel, nach Belieben, stoß es klein, thue es in ein Topffgen, zünde es an, daß es breche, schlage den Topff entzwey, und wenn der Topff entzwey ist, schlägt man geschwind das Schwarze davon ab, und stößet das andere in einem Mörsel, weils noch warm ist, oder, reibe es auf einem Reibestein, als denn thue es so klein-gemacht in ein Schächtlein, halt es in der Wärme, u. wasche die Hände darmit.

Pflaster wider allerhand Schrunden, an Brüsten, Warzen, Händen und Fersen.

Nehmet Rosen-Öel ℥ij. zart pulverisiret Bleyweiß anderthalb ℥. weiß Wachs 4. Unzen, mischet alles wohl unter einander, in einem zinnern Geschirr, über einem gelinden Feuer, bis es zu einem Pflaster wird, man muß es fleißig umrühren.

Ein Wasser wider die Röseln oder Sommersprossen.

Nehmet Blätter und Früchte vom Feigenbaum,

wenn sie noch grün sind, ℞j. bittere Mandeln ein halb ℞. Kohl-Saamen 6. Unzen, stoffet alles zusammen, und vermischet es mit 10. Unzen Weinsstein-Del, hernach destillirt es in einer Retorte im Sande. Dieses Wasser nimmt die Sommersprossen des Angesichts hinweg; Man muß 15. Tage damit alle Abende nachfolgen.

Ein Wasser wider die Narben und Mähler der Bocken.

Nehmet die Wurkeln von Esels-Kürbis, und blauen Lilien, jedes ein halb ℞. der Wurkeln von Eibisch, und weiß Lilien, jedes ℞j. Blätter von Bohnen und Glas-Kraut jedes ein Hand voll, Blumen und See-Blumen und Pappeln, jedes zwey Hand voll, der Krumen oder Brosamen von Gersten-Brodt, ℞j. laffet alles weichen in einem Möffel blancken Wein, und einem Möffel Ziegen-Milch; Weiter thut zu den eingeweichten Saachen eine Rübe in Scheiblein zerschnitten, von den 4. kalten Saamen, von jedem 1. Loth, Harn von einem jungen Mägdlein von 9. bis 10. Jahren ein halb Pfund, destilliret alles in einem siedenden Balneo. Dis Wasser ist trefflich gut wider alle Flecken des Angesichts, es vertreibt die Narben, und nimmt weg die Mähler der Bocken und des Brands.

Ein Wasser wider die Flechten im Angesicht.

Nehmet Rosen-Wasser, Nachtschatten-Wasser, Wegbreit-Wasser und weissen Wein-Eßig, jedes

jedes ein halb ℥. in diesem lasset zergehen gemein Salk und Salmiac, jedes 1. Loth, hernach destillirt durch eine Retorte im Sande, und cohobirt zweymal, zuletzt gebt ihm starck Feuer, damit die Spiritus des Salkes und des Wein-Efigs mit aufsteigen. Diß Wasser muß man mit einer Feder auf die Flechten streichen, und solches täglich 3. bis 4mal thun.

Ein Wasser wider die Sommersprossen im Angesicht.

Nehmet Limonien-Safft 3. Unzen, weißen Wein-Efig 4. Unzen, pulverisirten Alaun ℥j. Rinds-Gall ein halb ℥. destilliret es alles in siedend-heissen Balneo, und streichet das destillirte Wasser mit einer Feder auff die Sommer-Flecken.

Eine Salbe von Neze-Böcklein.

Wider die Runzeln, und eine schöne Haut zu machen.

Nehmet der Neze von Neze-Böcken ℥j. wäschet sie in Brunnen-Wasser 20. oder 30mal, und lasset es darinnen 5. oder 6. Tage lang weichen, und verändert täglich das Wasser 2mal, bis sie das Wasser klar von sich geben, und sie ganz rein seyn, druckt sie aus mit einem leinen reinen Tüchlein, und schneidet sie in kleine Stücklein, und thut sie in einen neuen glasurten Topff, mit einem halben Nösel Rosen-Wasser, einer in Stücklein zerschnittenen Citrone, 2. Löffel Würk-Negelein-Wasser, Storax und Benzoë, jedes 1. Unze,

lasset alles miteinander bey gelindem Feuer kochen, bis das Fett alles geschmolzen, alsdenn seiget durch ein sauber leinen Tuch, das etwas dicke ist, alles was in dem Topffe ist, in einen andern reinen Topff, in welchem ein halb Mößel Rosen-Wasser ist, man muß es mit ausdrücken, wenn das durchgeseigete kalt ist, so nehmet das Fette mit einem silbern Löffel davon, thut es in einen Mar- morsteinern Mößel, und waschet es noch ein paar mahl mit Rosen-Wasser, oder Pomeranzen-Blüt-Wasser, hernach stoffet es so lange, bis es vollkommen weiß ist, alsdenn verwahre es in einer steinernen Büchsen, und schüttet eines halben Fingers hoch pulverisirten feinen Zucker darüber, daß es sich desto besser halte; Alle Pomaden oder Sälblein, zu welchen kein Del kommt, können auf diese Art gut behalten werden. Dieses Sälblein hält die Haut gut, vertreibet die Runzeln des Gesichts, heilet die Geschwulst, und aufgerissene Lippen.

Eine Salbe wider den Sonnen-Brand, wenn man in die Sonne gehen will.

Nehmet 2. Unzen Ruch-Del, waschet es 2mal mit Rosen-Wasser, und setzet das Del in ein ir- den Geschirr übers Feuer, mit einer Unzen in Stücken zerschnittenen weißen Wachs, wenn das zerschmolzen ist, rühret es um, bis es kalt worden, thut es ins Wasser; Man muß aber alle Tage frisch Wasser daran thun. Diese Salbe streichet man auf, wenn man in die Sonne gehen will.

Ei.

Eine Salbe wider die Runzeln im Angeſicht.

Nehmet den Saft von weißen Lilien-Wur-
zeln, und des beſten Honigs, jedes 2. Unzen, ge-
ſchmolzen weiß Wachs 1. Unze, vermiſchet das
alles u. e. a. und macht eine Salbe daraus; Das
mit beſtreichet man ſich alle Abende, und trocknet
ſich nur des Morgens ab mit einem leinen Tüch-
lein.

Wider die Sommerſproſſen, und wider etwas röthliche Flecken.

Nehmet Rinds-Gall, Spiritum vom Schwefel,
gebrandten Schwamm, Hammel-Unſchlitt,
jedes etwa 1. quentl., miſchet alles untereinander
und machet eine Salbe draus; Dieſe ſtreichet
man des Abends, wenn man ſich zu Bette leget,
auf die Sommerſproſſen und Flecken, und wä-
ſchet ſich des Morgens mit Erdbeer-Waſſer wie-
der ab.

Eine Salbe wider den Brand der Son- nen und Kälte.

Nehmet Stück-Wurz, ſchäblet ſie ab, ſtoſſet
und laſſet ſie mit ſüſſem Mandel-Öel kochen, wenn
ſie wohl gekocht iſt, ſo miſchet über dem Feuer
gleich ſo viel neues weißes Wachs darunter, ein
wenig Zucker-Sand, und zu einer jedwedem Unze
dieſer Salbe thut 20. gran Campffer, ſeihet es
durch, und verwahret es wohl in einem Glaſe.
Wenn man nun dieſe Salbe gebrauchen will,
muß

muß man sie mit der flachen Hand mit ein wenig Speichel zerreiben, und so dann auf das Gesicht streichen, nimmt den Brand weg, und verwehret, daß er nicht schade.

Eine Salbe wider die schwarzen, weissen, rothen, und grünlichten Flecken des Gesichts.

Nehmet Limonien-Safft, und das Weiße von Eyern, jedes gleich viel, schlaget es wohl untereinander, setzet es in ein irrden Geschirr übers Feuer, mit ein wenig Hünner-Fett, und rühret es so lange um, biß es zu einer Salben worden; Diese muß man alle Abende aufstreichen, und eine Weile damit anhalten, biß die Flecken endlich vergehen.

Rothe Farbe, oder Schmincke zum Angesicht.

Nehmet pulverisirtes Brasilien-Holz eine Unze, und lasset es 24. Stunden auf warmer Asche weichen, in einem starcken destillirten Wein-Eßig, also, daß der Wein-Eßig 2. Finger hoch über gedachtes Pulver gehe, darnach setzet ihm zu ʒij. Wasser, und lasset es biß auf den dritten Theil einkochen, wenn solches geschehen, so thut ein halb Viertel pulverisirten Alaun, und ein Loth Fisch-Beim, in Stücken zerschnitten, darzu, wenn solches zergangen, seihet es durch, und thut es in eine Flasche, und gebrauchet es also: Man nimmt einen Pinsel, neket ihn darinnen, und träget es auf die Backen und Lippen, hernach breitet man es mit einem Finger darauff aus.

Die

Die Blatter-Narben (Mähler) weg- zutreiben.

Nimm Wallrath, thue darzu zweymahl so viel von dem besten Bienen-Wachs, schmelze beydes zusammen, darnach streiche es auf Leder, wie eine Larve, schneide Löcher aus vor deine Augen und Mund, lege die Larve ans Gesicht, und behalte es eine Weile an, so wohl Tages als Nachts.

Die Haut weiß und sauber zu machen.

Nimm Psaffenpint-Wurkeln, so zweymal in lauterem Wasser abgewaschen, und in der Sonnen getrucknet, und alsdenn in Rosen-Wasser gewaschen, und getrucknet, zerstopfe sie recht fein, und verwahre sie zum Gebrauch. Wenn du dieses gebrauchen wilt, nimm ein halb Nösel weissen Wein, ein halb Nösel Erdrauch-Wasser, 2. Unzen bittere Mandeln, die man weiß waschen und klein stossen muß, reibe eine halbe Muscat-Nuß darein, nimm Limonien-Safft darzu, und etwas Zucker-Sand, demnach thue ein Löffel voll deines Pulvers drein, und wasche Morgens und Abends das Angesicht darmit.

Spanischer Anstrich.

Nimm Mennige, so viel beliebt, geuß darüber destillirten Wein-Eßig, laß etliche Tage stehen in der Wärme, filtrire es durch ein Pappier, schütte rein Brunnen-Wasser drein, so setzet sich ein zartes weißes Pulver zu Boden, das wird getrucknet und gerieben. Dieses ist ein gut Stück

zur

zur Schmincke, indem es einen feinen Glantz machet, die rothen Flecken vertreibet, und die Runzeln verhindert; Wenn mans nun brauchen will, so wird es mit Speichel naß gemacht, oder in einem dienlichen Wasser zerlassen und aufgestrichen; Liebet man nun die Flores Benzoës drunter, so wird es noch besser, und bekommt einen annehmlichen Geruch. Die vornehmsten Damen in Spanien und in Venedig, brauchen solches als ein geheimes Stück.

Von den Myrrhen, wie solche zur Schönheit helfen, habe ich in meinen allbereit herausgegebenen Tractaten geschrieben.

Sonsten stammet auch aus den Myrrhen mit eine schöne Essentia Cosmética, oder Schönheits-Essentz hervor, so zu machen:

Nimm Myrrhen, Storax, Benzoin, jedes 1. Loth, Viol-Wurzel ein halb Loth, Benedischen Borax 1. Quentlein, geuß einen guten reinen starcken Brandterwein drüber, laß in gelinder Wärme ausziehen, darnach durch ein Papier lauffen; Bewahre es wohl in einem Glase, und wer es vertragen kan, mag ein paar Gran Ambra und Biesem, anfangs darzu werffen, so riechts desto schöner.

Diese Essentz macht die Haut rein, weiß und zart, überziehet die Haut gleichsam wie mit einem Förniz, dienet wieder das Ausfahren, so wohl im Gesichte als am Halse, &c. und vertreibet die Runzeln; und ist eines von den besten Schönheits-Mitteln; Es werden davon etliche wenige Tropffen in einen Löffel voll eines darzu dienlichen gebrandten Wassers gethan, und auf die Haut gerieben.

Oder:

Oder:

Man kan sie auch also zurichten: Nimm Myrthen, Storax, Benzoës, jedes 2. Quentlein, Flor. Sulphur., Sperm. ceti, Balsam. Peruv. alb., jedes ein halb Quentlein, guten starcken Brandtwein Kßb., daraus die Tinctur gezogen.

Holländisch Schönheits-Wasser.

Nimm ein jung-geschlecht und ausgeweydetes Span-Fercklein, zerhacke es ganz klein, thue es in ein Gläsern Brenn-Zeug, geuß ein paar Maaf Spanischen Wein darüber, thue darzu zerstoßene Schnecken 1. Maaf, drey Citron-Aepffel, 8. Loth Cand-Zucker, destillire es, lege Gold-Blätgen darein, setze es 3. Wochen an die Sonne.

Ein Wasser zu hageren Gesichtern.

Nimm Kß. Speck, zerschnitten, ein halb Schock gereinigte Schnecken, Kß. Lamm-Fleisch, ein halb Pfund Haffer-Grütz oder Reiß, geuß darauf 3. Möffel Mayen-Ehau, und so viel Ziegen-oder Esels-Milch, als 24. Stunden im Keller stehen, destillirs alsdenn in Balneo, stelle es an die Sonne, und brauche es nach Nothdurfft.

Vor dicke Hälse.

Mache man ein Sälblein von Wachs, Campher-Öel, und Flor. Verbalci, und salbe den Ort damit. Oder koche Schlehen-Blüthen in rothem Wein, und schlage es offti warm über.

Der Groß-Herzogin zu Florenz**Schminck-Wasser.**

Nimm ein und ein halb Pfund weisse Semmel-Grumen, feuchte sie wohl mit Malvasier an, dar

darnach geuß 2. Maas Esels-oder Ziegen-Milch drüber, und 3. Eyerweiß, thue solches ins Balneum Mariz, wirff ein weiß jung Hünlein darein, setze einen Helm darüber, und destillire es, wird ein köstlich Wasser.

Ein anders.

Nehmet Semmel-Krumen 30. Loth, Ziegen-Milch, Esels-Milch, jedes 24 Loth, Bohnen-Blut und Mayen-Zhau-Wasser, jedes bey 44. Loth, das Weiße von 12. Eyern samt den Schaalen, Kalb-Fleisch aus den Keulen ℥ij. weißen Weinstein, Bleyweiß, jedes 12. Loth, weiß Lilien-Wasser bey ℥ij., destilliret es mit einander aus dem Balneo, so wirds ein trefflich Wasser sich damit zu waschen.

Ein gut Wasser zum Angesicht.

Machet ein Brodt von dem allerfeinsten Roggen-Mehle, angemacht mit Milch, sonderlich von einer weißen Ziege, schiebet es in den Back-Ofen, und nehmet es heraus, ehe es ganz gebacken ist, daraus nehmet die Brosamen, machet sie so klein als immer möglich, und weichet sie wiederum mit frischer Ziegen-Milch ein, thut darzu das Weiße von ein halb Duzt Eyern, so durch einen Schwamm gedruckt worden, wenn das geschehen, so nehmt eine Unze Kalck von gebrandten Eyer-schahlen, und, nachdem ihr alles wohl miteinander vermischet, thut es in einen gläsern Kolben, und destilliret es bey einem gelinden Feuer, so gehet ein schönes Wasser über, alle Flecken und Rötze des An-

gesichts zu vertreiben, macht schön weiß und nett.

Ein anders.

Nehmet die Wurzel von Stiefwurz und Narcissen, thut beyde in einen gläsernen Kolben, mit einem halben Möffel Milch, und Krume von weissem Brodt, destilliret es zu einem Wasser. Wenn mans nun brauchen will, so wirds mit halb so viel des bekannten Ungarischen Wassers (Der Königin von Ungarn) vermischeret, macht sehr weiß, sonderlich dieners dem Angesicht.

Noch eins.

Nehmet Rocken-Kleyen ein halb Viertel, und schlaget sie vielmal durch, bis kein Mehl mehr darbey ist, lasset sie weichen in gutem Wein-Esig, 3. oder 4. Stunden, hernach thut darzu Ewerdotter, lasset sie darinnen zerreiben, und destilliret es in Balneo Mariae; Von dieser Destillation gehet ein gut Wasser über, welches dem Gesichte einen Wunderschönen Glanz giebet. Man kan es 8. oder 10. Tage an der Sonnen halten, und die Flasche wohl verstopffen.

Ein Wasser das Gesicht schön zu machen, und die Runzeln darmit zu vertreiben.

Nehmet fließend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, sonderlich von den Mühl-Rädern, wo mans haben kan, sonst kan man es in ein Gefäß thun, das nicht ganz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, darmit es wohl geschlagen werde, nach dem seihets durch ein leinen rein Tuch, und thut
 Heimlich, 1. Theil. E. 45

es in einen neuen glasuren Topff mit einer Hand voll Gerste, die wohl gewaschen, und lasset es bey einem Kohl-Feuer kochen, biß die Gerste keumet, alsdenn nehmet es vom Feuer, und lasset sich setzen, und seyhet es abermal durch ein leinen Tuch in eine gläserne Flasche, daß der 4te Theil leer bleibe, darein thut zu einem Nösel Wasser 3. Tropffen weißsen Balsam, oder Balsam von Peru, und schüttelt und rüttelt gemeldte Flasche 10. oder 12. Stunden lang ohne Auffhören, und biß sich der Balsam ganz mit dem Wasser vereiniget hat, und daß das Wasser trübe und ein wenig weißlicht bleibe, so ist es vollkommen bereitet.

Es thut Wunder, das Gesichte schön zu machen, und jung und frisch zu erhalten, es nimmt auch die Runckeln mit der Zeit hinweg, wenn man es täglich einmal gebrauchet.

Doch mercket, daß man das Gesicht mit fließendem Regen- oder Brunnen-Wasser waschen muß, ehe man dieses Wasser gebrauchet.

Ein Wasser zu starcken und fetten Gesichtern.

Nimm das Weiße von 12. hart gesottenen Eiern, zerhacke weiße Lilien-Blätter, Bohnen-Blüt, jedes 1. Hand voll, Aaronwurk, Liebstöckel, Violenwurk, jedes 3. Loth, Mastix, Aloë, jedes ein Loth, Serpentin 3. Loth, gieß darüber guten Wein, laß es stehen, alsdenn destillire in Balneo, in das herübergangene Wasser thue ausgepressten Citronen-Safft, so viel nöthig, Magist. Marcat. 1. qventil.

Nürnberg

Nürnbergisch Schminck-Wasser.

Nimm Bleyweiß, Frauen-Glas, jedes 3. quentl.
 Bley-Zucker, Magist. Marcalit. jedes ein und
 halb quentl., Froschleich, Weiß-Lilien-Seeblu-
 men-Rosen-Wasser, jedes 8. Loth, Pomeranzen-
 Blüt-Wasser 2. Loth, Weißes von 3. Ebern,
 Campffer ein quentl., Citronen-Safft 2. Loth,
 mische es untereinander.

**Eine gute Pomade zum Gesicht und
Händen.**

Nimm lbij. reinen Speck, schabe ihn mit ei-
 nem Messer, daß keine Haut darbey bleibe, thue
 ihn in einen Reib-Asch, geuß erstlich frisch Brun-
 nen-Wasser drüber, und wasche ihn wohl, geuß es
 ab, und Erdbeer-Wasser drüber, reib es sehr oft
 und wohl durcheinander, abgegossen, und etliche
 mal wieder frisches aufgegossen, zuletzt Rosen-
 Wasser, und, wenn es wohl abgerieben, abgesei-
 het. Wann dieses also geschehen, setze den Asch
 auf ein gelind Kohl-Feuer, daß es zergehe, inzwi-
 schen nimm ein zinnern Schüflein, thue darein 4.
 Loth frisch ausgepreßt Mandel-Öel, laß darinnen
 1. Loth Sperma ceti, wie auch 2. Loth weiß Wachs
 zerfließen, rühre es durcheinander, und geuß es
 warm unter den Speck, thue darzu noch Magiste-
 rium Marcalitæ 1. Loth, mische alles mit sonder-
 barem Fleiß, bis es erkaltet, verwahre es in einem
 steinern Gefäß, gieß ein gebrannt Wasser drüber,
 welches zuweilen muß abgegossen, und frisches
 darauf gethan werden, so hält sie sich lange.

E 2

Sal

Salbe von Klauen-Fett.

Nimm ein gut Theil Schöpfen-Füße, zererschla-
ge solche, und laß sie in Wasser wohl kochen, nimm
das Fette oben ab, reinige es, und wasche es oft
mit Rosen-Wasser, biß es schön werde; Hast du
dessen 3. Loth, so thue darzu Del aus denen kalten
Saamen ohne Feuer gemacht, zerlaß darinnen ein
halb Loth Sperm. ceti, und mische es wohl u. e. a.,
thue es alsdenn in ein sauber Gefäß, und geuß ge-
brandt Wasser oben drauff, und verfabre, wie
schon gedacht worden.

Schlechte, doch gute Pomade.

Nehmet ungesalzenen Speck, und spicket ihn
mit Wasser, laß es kochen, und samlet davon, was
herab tröpflet.

**Wider grobe, unscheinbare schwarze,
und befleckte Haut.**

Man brate weiße Lilien-Wurzel in der Asche,
Hj., stosse sie im Mörsel, thue darunter den 4ten
Theil Zucker, und mach es zu einer Salbe.

Rothe Wangen und Lippen zu machen.

Man nimmt die rothe neue Haut von Krebsen,
wenn sie sich schählen, absonderlich die Spitzen an
denen Scheeren, läßt solche durre werden, stößet
sie, thut solches Pulver in ein wenig Brandtwein,
oder feuchtet es nur mit Speichel an, und reibt es
auff die Wangen und Lippen; Manche nehmen
roth Spanisch Papier. Mit der Torna solis, o-
der Spanischen Lippgen, ist fast am gebräuchlich-
sten

sten; Sind solche zarte Läßgen, oft in Scharlach-
Farbe getunctt und getrocknet.

Trem:

Man nimmt des besten Gummi sagvin. Dra-
conis, (Drachen-Blut,) das in schönen klaren
Tropffen bestehet, oder, so gut es zu haben, so viel
man will, kochet solches in einer saubern und rei-
nen Laugen ab, bis dasselbe davon recht hoch roth
wird; Diese gefärbte Lauge filteriret man durch
ein Tuch, oder, schüttet sie doch, ohne Aufrührung
des groben Grund-Sazes, allgemach ab, gießet
darauf Wasser, worinnen Alaun aufgelöset wor-
den, darein, so wird sich eine schöne rothe Tinctur
zu Boden setzen, welche man von ihrer falschten
Schärffe wohl abfüßen, und zum Gebrauch auf-
behalten kan.

Eben also kan man aus dem Brasilien-auch ro-
then Sandel-Holz dergleichen Schminck-Tin-
ctur machen, wie vorher schon gedacht.

Purpurilimus, oder rother Mund-Balsam.

Nimm Florentinisch Lac 1. Quentlein, mit
Brandtwein wohl ausgewaschen, Muscaten-
Del 1. Loth, oder, wie viel die Farbe erfordert, Ro-
sen- oder Zimmet- oder Jasmin-Pomeranzen-
Del, so viel zum Geruch von nöthen, wohl unter einan-
der gerieben, auf die Lippen gestrichen; Siebet ei-
ne schöne lebendige Farbe, heilet auch die aufge-
rissenen schieffrigen Lippen.

Ein mehrers ist hier und dar davon zu lesen, auch
in meinem Frauenzimmer-Apothecgen, so
wohl von einer schönen Haut annehmlicher Farbe,

hübschen Zähnen, und was sonst zu einer Schönheit gehöret, wie auch von etlichen Kranckheiten des Frauenzimmers, ingleichen in meinem Tractätgen, de Chlorosi, oder Jungfer. Kranckheit, 2c. wie auch allbereit forne in diesem Tract. Davon geschrieben worden.

Bey denen Zähnen hüte man sich vor steinichten harten Pulvern, denn die Zähne davon wackelnd werden.

Ein gut Zahn-Pulver.

Nimm Fisch-Bein (Os sepia,) præparirten Bimmsstein, gebrandt Hirschhorn, jedes 1. Loth, Biesem 5. Gran, etliche Tropffen Rosen-Spiritus, und mit der Sandel-Tinctur gefärbet.

Gebrandte Brodt-Rinde ist herrlich, zumahl mit ein wenig Viol-Wurzel.

Zahn-Tinctur.

Nehmet Tinct. lacca, ein halb Quentl. mit etwas flor. Aquilegia.

Mein Safftchen von Viol-Safft und Spir. sal. comm., davon in meinem Frauenzimmer-Apotheckgen, ist ein herrlich Safftchen vor Zähne und Zahn-Fleisch.

Wenn das Zahnfleisch schwüret, und übel riechet, und die Zähne wackeln.

Nehmet Eichen ein Quentl. ein, Gall-Aepffel ein halb quentlein, gebrandten Maun und Schlehens-Safft, jedes ein halb quentlein, kochet es in rothen Wein, 2. Nößel, in einem wohl vermachten Gefässe, und seihet es alsdann ab.

Item:

Item:

Die Zähne mit Ungvento Aquilegia gefalbet.

Wohlriechend Hand-Pulver.

Nimm gestossene Mandeln 3. Loth, Bohnenz
und Erbs-Mehl, jedes 1. Loth, Viol. Wurk ein
halb Loth, Magister. Marcastic. ein halb Loth, Sto-
rac. Benzoin, Myrrhen, jedes 1. quentl., Wein-
stein-Salz, Wallrath, jedes 1. quentl., Rosen-
Del 10. Tropffen, misch es zu einem Pulver, wor-
mit die Haut zu waschen.

Ein mehrers ist forne in diesem Tractat davon
zu lesen.

Eine Seiffe, welche die durre fleckichte Haut schön und lauter machet.

Nimm geschälte Mandeln mit Rosen-Wasser
zu einem Brey gestossen, 16. Loth, das Gelbe von
2. Eyern, Rosen-Wasser 6. Loth, in einem Mess-
singen Kessel gekocht, daß es wie ein dicker Brey
werde, und nicht an dem Kessel anlebt, mit stete in
Umrühren; Alsdenn thue darzu 2. Pfund schöne
weissegeschabte und mit einem wohl-riechenden
Wasser geknetete Seiffe, stoß alles mit einander
in einem Mörsel, mische, nach und nach, Wein-
stein-Del darunter bis auf 1. Loth, zuletzt thue dar-
zu weiß Schminck-Pulver (ohne Zweifel Magist.
alb. Marcastic.) 3. Loth, präparirten Campffer 1.
Loth, weiß Krafft-Mehl 3. Loth, mische es wohl;
Ferner geuß und thue darein Rosen-Del, Zimmet-
Del, Jasmin-Del, Biesem und Ziebeth nach Be-
lieben, was vertragen kan.

E 4

Co

So weit nun von diesen; Wer mehrers von dergleichen zu lesen begehret, wird gnugsam mehr in Büchern davon finden; Allein hat man ein und anderes probirte Stück, worzu dienet das Ueberflüssige?

Wir fahren fort, und besehen die so genannten **Kindes-Flecken**. Solche sind schwarz-braune Flecken, gemeinlich an der Stirn, doch auch auf denen Lippen und Händen zu sehen, werden oftmahls groß und breit, und begegnen, insgemein, denen Schwängern, davon sie auch den Nahmen haben, als Flecken einer solchen Person, die mit einem Kinde schwanger geht; Sind auch ein starckes Zeichen der Schwängerung; Alleine, gleichwohl bekommen solche eben sowohl auch ledige Personen die nicht schwanger sind.

Die Ursach bestehet gemeinlich in Verhaltung der monatlichen Zeit, wann das Geblüt in einem unreinen Leibe etliche böse Eigenschafften an sich nimmt, und solche in die Haut des Gesichtes ausflößet; Oder, wenn die Jungfern, und nicht Schwängere, zu unrechter Zeit scharffe Gewürze, Pfeffer-Kuchen, Honig, rothe Rüben, Obst, 2c. essen, bekommen sie um das Maul solche Flecken, wie die Erfahrung bezeuget.

Manchmahl vergehen diese Flecken, zumahl bey Schwängern, von sich selbst, wenn die Frucht grösser wird, oder doch nach der Gebuhr.

Sonsten sind sie übel zu vertreiben diese Flecken, und vergehen sie schon, kommen sie doch leichtlich wieder.

Bev

Vey ledigen Personen, die aber nicht schwanger sind, muß man die bösen Feuchtigkeiten sachte ausführen, und schwisgen lassen, so, daß der Schweiß warm hübsch abgewischet werde.

Geschälte Lorbeeren pulverisirt, und mit Honig zu einer Salbe gemacht, und sich im Bade damit gesalbet, thun ziemlich wohl.

Item:

Campffer 1. quentlein, Salpeter 2. quentlein, beydes klar gemacht, und mit Honig vermischt, und das Gesicht darmit gesalbet.

Gleichfalls.

Milch und Hanff-Saamen gekocht, und angestrichen; Auch ist das Mutter-Geblüt gut.

Haben es Jungfern an was geessen, oder gefressen, nach der gemeinen Art zu reden, soll der Saft von Ochsen-Zungen dienlich seyn, darmit gestrichen.

Von Sommersprossen ist forne schon geredet. Die Mutter-Mähle sind auch übel wegzubringen. Mit einer todten Hand, oder mit Schweiß eines Sterbenden solche bestrichen, ist öfters vor gut befunden worden, doch hüte man sich, daß man die gute Haut nicht darmit berühre. Mit der Monats-Zeit, oder auch nüchtern Speichel, bestrichen, wird nicht unrecht seyn; Gleichfalls mit dem Blut von der Nabel-Schnur eines neugebohrnen Kindes, nicht weniger mit der Nachgeburt bestrichen, oder auch mit dem warmen Kindes-Koth. Manche nehmen gar nur Rauben-Blut.

E. 5

Die

Die Caryophyllata, oder Benedict Wurzel, giebt, per destillationem, ein Wasser, womit, wenn das Mahl des Kindes oft bestrichen wird, nach und nach die Mutter-Mähle vergehen zumal, wenn man das Kraut, im Ausgange des Mäyen, mit den Wurzeln, über destilliret.

Die hangenden Mutter-Mähle, als: Kirschen, Erdbeere, 2c. werden mit einem Schnitt, doch mit grosser Behutsamkeit, benommen.

Der Schellkraut-Safft, Succus Chelidon. maj. Erdbeer-Wasser, Weiswurzel-Wasser, Bohnen-Blüt-Wasser, Magisterium Marcalitæ, Unguentum pomat. e. flor. Sulphuris, &c. sind auch nicht uneben.

Die Kleinen-Flecken mit Welschem-Nuß-Safft gerieben, vergehen bald, denn es gehet das Häutchen weg, und wächst ein neues.

Feuer-Mähler sollen die Mütter oft lecken, und nach dem Halse zustreichen, werden auch mit einem Stich vertrieben.

Wer die Mutter-Mähler nicht will schneiden lassen, mag sie binden mit einem Faden starcker Seyde, beschlinge diesen Geschwulst darmit, und solches von Tage zu Tage stärker, so lange bis es abfällt, denn auf solche Art wird der Zugang der Nahrung dem Geschwulst benommen, und muß der Geschwulst endlich, aus Mangel der Nahrung, abfallen, und verderben.

Zu präserviren, soll man eine schwangere Frau alles Gutes bereden, darmit sie nicht etwa von ei-
nem

nem Schrecken, zc. der Frucht ein Mutter-Mahl einprägen, und sagen, daß, wenns ja geschehe, man gute Mittel habe, solche wegzutreiben, ihr auch, pro Formâ, was eingeben, etwa ein wenig vom Antimon. Diaphor. (10. Gran,) oder vom wahren Einhorn; Ist ihr was auf den Leib gefallen, kan mans abwaschen, und pro Formâ, ein Pflaster auflegen, nach Herrn Doct. Boyds, und anderer guter Meynung; Ist auch gar wohl bekandt, daß es gut angangen.

Wir kommen auf die so genannten **Alp-Flecken**. Diese sind insgemein grosse schwarze braune Flecken auf der Brust und Rücken, welche man des Nachts bekommen. Die gemeine Meynung bey dem gemeinen Volck ist, es wäre der Alp ein Teufels-Werck, da sich der Alp über einen Menschen herstreckte, und druckte, daß er nicht reden könnte, und von dem Drucken kämen die Alp-Flecke. Allein, es ist schon wohl ausgemacht, daß ein natürliches Wesen, wie mir denn dergleichen selbst mehr als einmahl begegnet. Geschieheth gemeinlich, wenn man auf dem Rücken lieget, und der Rückgrad gedrucket wird, so vergeheth einem der Athem, will gerne reden, und kan nicht recht. Wir haben nicht Ursach diesen Streit auszuführen, weil solches schon von statlichen gelehrten Leuten geschehen.

Nur will ich kürzlich melden, daß in diesem Affect zertheilende Arzneyen und volatilia nöthig seyn, einzunehmen dem, wer damit bisweilen geplagt

plagt

plaget wird, wie auch *corrigenti absorbentia*, und dergleichen, da denn am besten sich eines stattlichen Medici zu bedienen, denn diß Werk würde viel zu weitläufftig werden, alles auszuführen, zumahl, da dieses kein vollkommener Medicinischer Tractat, sondern nur ein Tractätlein vors Frauenzimmer ist, das vornehmste von ihnen zu betrachten, und nechst Göttlicher Hülffe, mit Rath und That beyzusehen.

Diesen Affect erkläret gar schön *D. Dolaus*, da er dieser Flecken gedencket, wenn er spricht: An erlichen, die den Alp haben, wo zugleich ein unrein Scharbockisch Geblüt ist, welches leichtlich gerimmet, lassen sich schwarzbraune, auch blaulichre Flecken sehen. Und Herr *D. Erzmüller p. m.* schreibet: in *Colleg. præct. de Incubo*: Er habe bey einem Mägdlein von 18. Jahren, grosse, rothe Flecken am dicken Beine wahrgenommen.

Dolaus lobet sonderlich (darmit wir auf die Cur kommen) *Ol macis & succini*, ingleichen das *Sal volatil. oleosum anisatum*, sonderlich kurz vor der Schlafzeit eingenommen.

Item:

Thun gut die Abzuehen von Stahl und Eisen, die *Cinnabarina*, und *Antimonialia*.

Der Patient muß den Leib offen halten, und wie obgedacht, bisweilen mäßig schwitzen, sonderlich den *Cinnibar nativ. minutiss. pulverisac.* eingenommen, zu 10. Gran, aufs höchste in warmen guten Wein, und ein halb Stündchen dar
auff

auff geschweißet, mit einem warmen Stein am
Füssen, und den Schweiß warm wohl abge-
wischen.

Sparfam muß ein solcher Patient, sonderlich
Abends, essen, und nicht gleich nach dem Essen
schlafen gehen, und wenn er sich leget, mag er sich
auf die Seiten legen.

Herrn Doct. Blancards Vinum medicatum
oder Alesney-Wein, wird sonderlich recommen-
dirt, nemlich:

R. Rad. angelic.

Limat. Chalybis, ana, unc. ij.

Fol. Betonic.

Fol. Salvia, ana, Manip. ij.

Diptamni, unc. ʒ.

Vini albi ℞iij.

F. Vinum medicarum.

Hiervon frühe und Abends, 2. oder 3. Löffel
voll genommen.

Oder:

R. Rad. Angel.

Contrayervæ, ana, drachm. ij.

Corall. Rubr.

Fol. Diſtamn. alb.

Majoran.

Rorismar., ana, drachm. j.

Man kan auch wohl 1. Quentl. Campffer dar-
zu thun.

M. F. Pulvis.

Die Dosis ist 1. Quentl. auch mehr oder we-
niger.

Der

Der Spiritus Corn. Cerv. und Sal. armeniac. sonderlich anisat., sind auch gut, in gehöriger bewuster Dosi einzunehmen.

Wenn einen das Gespenst drückt.

Diß kommt bald mit dem Alp-drücken über ein, jedoch sage ich nicht von allen, denn, durch Gottes Zulassung, der Teuffel sein Spiel haben kan.

Man höret oft die Leute klagen, es habe sie dieses und jenes gedrückt, oder gar auf sie gehockt, hätten es tragen müssen, daß sie wären matt und müde worden; Allein, ich werde dieses wohl nicht ausführen, sondern will nur ein paar Remedia herschreiben, wenn es etwa aus natürlichen Ursachen herkommen möchte; Und eben deswegen ist auch ein vernünftiger Medicus zu consultiren. Einbildungen und Phantasien können manchmal viel stiften, da mir denn nicht wenig Exempel bekant, auch in meiner Freundschaft.

Dr. Rolfinck. b. m. spricht:

Die bey Nacht alleine wandeln oder reisen, und durch ihre läppische Einbildung, sich in dem Finstern fürchten, so, daß ihnen die Haut auff dem Rücken schaudert, verursachen sich durch solch ihre liederliche Furcht und Zagheit, ein noch viel größeres Unheil; Denn sie bilden sich daher gemeiniglich ein, als ob ihnen ein Gespenst auffgehocket, daß sie tragen müssen, werden darüber tranck, und sterben wohl gar dahin.

Hier

Hier müssen, wenn es natürlich, auch die Volatilia, Sudorifera, Absorbentia, Corroborantia, &c. das beste thun, nemlich innerlich, und ist dar auch am besten, eines vernünftigen MediciRaths sich zu bedienen.

Ein paar Receptgen sind hier:

℞. Aqv. card. benedict.

flor. sambuci.

petroselini, ana, ʒ. Loth.

Spir. theriacal. camph. ʒ. qventl.

Spir. C. C. succinat. ʒ. qventl.

Ocul. Cancr.

Antimon. diaph., ana, scrup. ij.

Sirup. Cortic. aurant. i. Loth.

M. S. Mixtur, umgeschüttelt, bisweilen, und öftters, i. Löffel voll einzunehmen.

Item:

℞. Aqv. card. benedict.

card. Mar.

papav. errat., ana, unc. j.

Tinct. bezoard. drachm. j.

anodyn. scrup. j.

Sirup. papav. errat. drachm. ij.

Misc.; Das gebe man dem Patienten auf einmal, und wiederhols etliche mal, darmit der Patient bisweilen schwitze, und den Schweiß warm wohl abwische.

Man schwigt nicht besser, als auf 10. gran. Cinnabar. nativ. minutiff. pulverisat. in einem Gläßgen warmen guten Wein eingenommen, und ein

ein Trünckgen davon hinterher getruncken, und einen warmen Backstein an die Füße geleyet; Und obiges stärckt dabey.

Oder:

Wer nicht eckel, nehme Cardubenedicten-Wasser, einen guten Truncck, oder ein Glas voll, und thue darzu ein paar Pferds-Feigen, zerreib folche in dem Wasser, mache es warm, und seyhe es durch, thue ein wenig Violens oder Klatsch-Rosen-Safft darzu; Solches wiederhole man des Tages etliche mal.

Wider die blauen, rothen und gelben Flecken und Striemen, die von Stossen, Falten, auch wohl von Schlägen, ic. herrühren.

Innerlich nehme man was zu schwißen ein, etwa Cinnabar. nativ., zart pulverisirt, zu 3. 5. 7. bis 10. gran, nach dem Alter, zumahl in gutem warmen Wein, und ein Gläßgen davon hinterher getruncken; Man darff sich nicht ängstlich zudecken, nur fein warm halten, und einen warmen Stein an die Füße legen; Oder, will jemand Antimonium diaphoreticum simpl. einnehmen, ist auch gut. Das Pulvis contra casum, wie auch Bocksblut, Krebs-Augen, nutzen gleichfalls; Schaafs-Lorbern in Effig eingenommen, dienen hier auch, nicht weniger Wallrath, ic. Agstein-Sals, St. Johannis-Kraut, ic. Als:

Man nehme Bocks-Blut ein halb Loth, Antimon.

mon. diaphor. simpl. 2. quentl., Mumia ein halb quentl., rothe Lacca, Wallrath, jedes 1. quentl., Extract von Klatschrosen 5. quentl., und mache das von ein zart Pulver, dessen nehme man, nach dem Alter, 10. 15. 20. bis 30. gran, ja wohl 1. quentl. ein mit Körbel- oder Lindenblüt-Wasser, auch mit dem Sirup des Johannis-Krauts, oder Klatschrosen. Man kan 3. bis 4mal einnehmen.

Oder:

Man nehme Krebs-Augen ein halb quentl. wohl pulverisirte rothe Corallen, Terr. sigillat. Cinnabar. nativ., jedes 10. gran; Mache es vermisch, zu einem zarten Pulver, und brauche es auf einmal, einem Erwachsenen.

Will man ein Tränckgen, so vermische man Gelb-Beilschen-Wasser, Lindenblüt-Wasser, jedes 1. quentl., Krausemünz-Wasser 2. und ein halb quentl. mit Spir. Sal. armen. 1. quentl. thue darzu Sirup. hyperic. ein halb quentl., Misc. auff 2 mal zu nehmen.

Ausserlich muß man brauchen solche Dinge, welche resolviren oder zertheilen, als Spir. vin. simpl. oder camphorat., so, oder mit ein wenig Spir. Sal. armen. mit Kalck gemacht, vermisch. Lavendel-Blüt-Meter-Kraut-Spiricus, sind inn- und äusserlich gut, auch Emplastr. de sperm. ceti, Wallrat-Pflaster aufgelegt; It. Das Ungarische Wasser, Vermuth-Safft, ja der Urin eines Menschen, von sich selbst, oder von jemand anders, ist ein hübsch Mittel. Gleichfals lege man guten Brandweein, mit Saffran und Campffer vermisch,

Zeimlichk. I. Th.

F

misch,

mischt, auff, irgend mit doppelt leinen Tüchlein,
laulich-warm.

Warmer Wein auffgelegt ist ein gutes Mittel,
zumal mit blauen Pappier und Seiffe. Bekäuet
Brodts hat ebenfalls hier seinen Nutzen, zumal
wegen des Speichels mit, oder, das Unguentum
de lichargyrio mag man aufstreichen.

Mustanus schlägt folgendes Mittel vor:

Nimm frische Bryonien-Wurzel, so viel du
wilt, schabe sie, lege sie auf, und binde ein leinen
Tuch darüber, nach 8. Stunden nimms wieder
ab, so ist's gut, ziehet das Blut, in Gestalt eines
Wassers, heraus, und kömmt die natürliche Farbe
der Haut bald wieder.

Oder:

Man vermische Bryonien-Safft mit so viel
Spiritu Vini, und lege es warm mit leinen Tüch-
lein auf.

Die Weißwurk-Wurzel, (Radix Sigilli Salo-
monis,) frisch aufgelegt, oder im Wein gerwei-
chet, und zerstoßen, und als ein Umschlag aufge-
legt, ist so kräftig, daß sie offt die Flecken in einer
Nacht vertreibet.

Setzet man Bryonien-Wurzel, Schwarz-
Wurzel, und Weißwurk-Wurzel zusammen,
ist's noch besser in allen Dvertschungen, zum Exem-
pel:

Man nehme von solchen 3. Wurzeln, eins so
viel als des andern, ohngefehr 6. Loth, setze noch
darzu Chamillen- und Meliloten-Blumen, jedes
2. Hand voll, koche es in warmen Wein zu einem
Brey

Brey, und thue ein wenig Saffran darzu, schlage es öffters, warm auf.

Mynsichti probirtes Sälbgen ist folgend:

Macht solches aus Tragacanth - Schleim 1. Roth gestoffene Weißwurz 4. Scrupel, Campsfer 2. Scrupel.

Wann etwa die Fenster im Gesicht braun und blau geschmissen, oder, auff andere Art diese Farben bekommen, hernach fein gelbe werden, nehme man nur bey Zeiten rothe Rosen-Blätter, Rosmarin, Majoran, Isop, und Chamillen-Blumen, Koche es in halb Wasser und halb Wein, und läße sich darmit, nachmals das weiße Schminck-Pulver (Magister. Marcasit.) mit Korn-Blumen-und Isop-Wasser zu einem dünnen Sälbgen gemachet, und darauff gestrichen.

Wann von einem üblen Aderschlag der Arm braun und blau wird, Koche man Weißwurz, Schwarz-Wurz, Isop, rothe Rosen, Majoran, in halb Wasser und halb Eßig, und schlage es warm über.

Schwarz- und Weiß-Wurz sind treffliche Dinge, sonderlich die erstere, denn mir beyfället, daß eine Frau eine grosse Schwulst und Schwamm am Knie gehabt, daß es sehr gefährlich aussah, zumal, da sie sich lange darmit geschleppt, hat sich, durch Gottes Hülffe, bloß mit der Schwarz-Wurz curiret, da sie solche mit Rüh-Milch gekocht, (da die Frau erst die Wurz klein gerieben,) und oft warm übergeschlagen. Es ist die Schwarz-Wurz auch ein herrlich Medicament

§ 2

inner

innerlich, bey denen, die Hectic, Phehisi, innerlichen Geschwüren, Wunden, Rupturen, Blutspeyn, laboriren.

Die gelben Flecken kan man auch mit Spanischen Anstrich, oder Schminck-Pulver bestreichen.

Wir betrachten auch die
Leber-Flecken.

Die sind auch bekant genug, und finden sich bald da, bald dort, sonderlich auf der Brust, Gliedern, Rücken, zc.ucken manchmal, sind bisweilen schuppicht, verschwinden zurweilen, kommen auch wieder; Wenn sie zurück schlagen, machen sie manchmal Ungelegenheit, und muß man froh seyn, daß sie wieder raus rücken. Ihr Ursprung ist von Unreinigkeit des Geblüts, es folgen, dann und wann, der Schaarbock Fieber, und Schwarze Gelbe-Sucht darauff. Man kan darwider Erdrauch- und Hollunder-Blüte in Ziegen-Molcken sieden, und trincken; Sich auch gelinde purgiren lassen, sonderlich mit Rhabarbar, mit Schlehensblüt, zc.

Item:

Was zu schwißen einnehmen, wie bey dem braun- und blauen Flecken, erst gemeldet, und alldar zu lesen.

Innerlich sind auch gut die Spec. diatr. Santal. Hepatic. rub. Tart. Vitriolat. Tartar. chalybeatus, Tinct. bellid. Flor. cichor. Spir. sal. dulc. &c., und kan man diesewegen auch einen Medicum consuliren.

Wer

Wer sich mit Pappeln, Stickwurz, Grindwurz, Weißwurz, Seiffenkraut, Erdrauch, &c. badet, thut nicht übel. Die Flecken mag man mit Senff und Wasser, wenn solches zu einem Müßlein gemacht, reiben, und wenns beisset, lauslich wieder abwaschen.

Ins Bad zu gehen, und was zu schwitzen eingenommen, gleich vorher, ist nicht zu widerrathen; Nach dem Bade reibe man die besleckte Haut, biß sie roth wird, sodann mit Ol. Tartari per deliqv. sanffte gestrichen: Sehen sie nicht flugs weg muß mans wieder thun. Andere rathen, statt des Ol. Tartari, Cremor. oder Crystall Tartari, Flor. Sulphur. mit ein wenig rothen Bolo angemacht, und mit weiß Lilien-Öel vermischt, zu gebrauchen, statt des Olei Tartari.

Item:

Man nehme Weiß-Lilien- und Bohnen-Blüt Wasser, und wasche damit die Flecken, wenn man zuvor geschwitzet.

Oder:

Nehmet Weinstein-Öel 2. quentgen, süß Mandel-Öel, oder Weizen-Öel, 1. quentl. vermischt.

Oder:

Man mache ein ganz dünn Sälbgen aus Weinstein-Öel, Bleyweiß und Campffer, streiche es auf; Es macht hübsch weiß.

Item:

Nimm weiße Seiffe ein halb Pfund, schabe sie klein, und trockne sie, thue 1. Loth Senff. Saamen darzu, Bohnen-Mehl, (Farin. fabar. lupin.)

F 3

eins

eins so als viel des andern, 4. Loth, Brod-Krumen
2. Loth, vermische es mit Erdrauch-Wasser, oder
auch wohl mit Aqv. Lapath. acut.

Item :

R. Aqv. folan. unc. v.

Plantag. unc. ij.

Aloës, unc. ℥.

Rofar. pallidar. unc. j.

Thur. alb.

Ceruss. ana, 2. Quentlein.

Borrag.

Alum. plumos. ana, 1. Quentlein.

Camphor. 1. scrupel.

M. F. Aqua.

Der Senff-Saamen ist sonderlich ein gut Mittel hier, wenn er mit Eßig angestossen, und durchgeseihet wird, die Leber-Flecken mit anzustreichen, fein gelinde, und darauf ins Bad gegangen, und geschwitzet, auch sich wohl warm abgewischt, daß der Schweiß nicht mit großem Schaden der Gesundheit, ja Lebens-Gefahr, wieder zurück trete, alsdenn die Flecken mit laulichter Molcken, Butter, Milch, Rosen- oder Bohnen-Blüt-Wasser wiederum abgewaschen. Den Senff-Safft brauche man nicht zu oft, und streiche nicht zu grob auf. Die Flecken, wie obgemeldet, treibe man nicht zurück, sondern, wenn man was äußerlich aufstreichet, muß man inwendig, wie vorgedacht, auch brauchen, denn auffer dem, können leichtlich Fleck-Fieber, scharffer Husten, Engbrüstigkeit, Ersticken, &c. erfolgen.

Nun

Nun sollen die Scorbut- Flecken, oder Scharbocks- Flecken folgen, welche auch ziemlich bekannt; Wie man sie wohl erkennen kan, auch was sonderlich zur innerlichen Cur gehöret, woraus der Scharbock entstehe, wie er zweyerley, als *Fixus scorbutus*, & *volatilis*, fix und flüchtig, zc. findet man hin und wieder in Medic. Büchern, auch in meiner teutschen *Praxi Medicâ*, allwo nachzulesen, wann beliehlich.

Hier soll nur eins und das andere Mittel äusser- und innerlich, darwider gesezet werden, darmit wir nicht zu weitläufftig gehen, und gar ein weitzläufftige Praxis Medica daraus werde. Es ist dieses Tractätgen eigentlich wieder ein und andere Schwachheit, Maladie, &c. des Frauenzimmers geschrieben, und wie sie sich äusserlich hübsch behalten und hübsch machen können, und dergleichen. Der Scharbock nun läßt solche Blüten von sich sehen, daraus man leichtlich spüren kan, was vor ein arger Gast er seyn muß.

Die Flecken sind bald roth, bald blaulicht, erzeigen sich, meistens, an Armen und Beinen, sind manchemahl klein, manchemahl gar grosse, vergehen und kommen wieder, schwären bißweilen.

Wiewohl diese Flecken keine Gefahr geben, und besser, daß sie raus kommen, als daß sie zurück bleiben.

Man braucht inner- und äusserliche Medicamenta darwider.

Äusserlich sind die Bäder nützlich wider die scorbutischen Flecken, sonderlich vom Erdrauch, Fißh-Kraut, Chamillen, Alantwurk, zc.

Nach dem Bade werden die Flecken gestrichen mit Senff und Eßig; zum Exempel:

Nehmet Senff-Saamen 4. Loth, süß Mandel-Del 1. Loth, Citronen-Safft, so viel nöthig, vermischts zusammen, und des Tages 3. oder 4. mahl über die Flecken gestrichen.

Ein paar innerliche Receptchen will hieher wider den Scorbut setzen, zum Exempel einen Franck:

℞. Aqu. antiscorbutic. drachm. vj.

fumar. unc. j.

cent. min.

cochlear. ana, unc. jß.

Essent. lignor. drachm. j.

Tinct. anodyn.

antimon.

Spir. Nitr. dulc. ana, dr. ʒ.

Sirup. de Card. benedict. dr. vj.

M. F. Potio D. S. wovon, umgeschüttelt, ein Löffel voll.

It. Eine Mixtur.

℞. Ess. lignor. Mich.

fumar.

card. benedict. ana, dr. jß.

Spir. cochlear.

centaur.

sal. dulc. ana, dr. j.

Tinct. antimon.

anodyn. ana, scrup. ij.

M. D. S. Wovon, öftters, 30. bis 40. Troffen, vor einen Erwachsenen.

Ein

Ein guter Wein in Scorbut.

℞. Rad. helen.

rhabarb.

Jalapp. ana, dr. ij.

Lappæ major. (i. e. Bardan. maj.)

unc. j.

Herb. chamædr.

fumar.

nummular. ana, mj.

Summitat. absynth.

Flor. cent. min.

fambuc. ana, piij.

Sem. levistic. dr. j.

Cortic. citr. dr. ij.

Cinamom. acut. dr. j

Fol. Senn. l. st. unc. j.

Sal. cent. min. dr. j.

Concis. contus. G. M. includ. Sindou. rubr.
 ut fiat sacculus, D. S. Büchstein zu 3. Maasß
 Wein.

Item:

℞. Ess. pini.

card. benedi&.

rorismar. ana, dr. j.

Spir. Nitr. dulc.

Tinct. anodyn. ana, dr. ℞.

M. D. S. Wie voriges zu gebrauchen.

Item:

℞. Essent. lignor

cent. min. ana, dr. j.

℥ ʒ

Spir.

Spir. oleof. vel Sal. armen. dr. ʒ.

Tinct. anodyn.

Ess. croc. ana, scrup. j.

M. D. S. Wie voriges.

Item:

ʒ. Elix. propr. f. ac. dr. ij.

Essent. absynth. dr. ʒʒ.

Spir fuligin. dr. j.

M. D. S. Wie voriges.

Den Mercurium dulcem lasse man den Scorbuticis vom Leibe, weil dadurch bey ihnen das Zahnfleisch sehr in die Höhe schwillt, und gerne salivationes erfolgen.

Corrigir - Pulver.

ʒ. Succ. alb. præp. dr. j.

Antim. diaph. Mart.

Cinnab. nativ. ana, dr. ʒ.

Sulphur. Vitriol. anodyn. gr. v.

M. D. S. Wovon bisweilen eine Messer Spitze voll.

Mixtur.

ʒ. Essent. Theriacal.

Elix. propr. f. ac. ana, dr. j.

Tinct. antimon. tartarilat. dr. ʒ.

M. D. S. Wovon, umgeschüttelt, auf ein mal 30. Tropfen zu nehmen.

Item:

Nehmet 2. Hand voll Wasser-Klee, und laßt dasselbe anstatt des Hopffens, oder auch mit dem Hopffen, in eine halbe Ohmen Bier mit brauen,
von

von solchem dem Patienten stets, oder doch meistens, an statt des ordentlichen Trancfs gegeben.

Und dieses ist von dem fixen Scorbut geredet.

Anlangende den volatilischn Scorbut, oder Febrim Scorbuticam, so kan man folgende Recepte machen lassen, als da ist ein Trancf:

℞. Aqu. card. benedict.

flor. sambuc.

fumar.

nummular. ana, unc. j.

Elix. propr. l. ac. dr. j.

Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.

Essent. lignor. dr. iß.

Antihect. Poter.

Antim. diaph. martiat. ana, scrup. j.

Tinct. laud. opiat. gutt. xxv.

Sirup. papav. errat. unc. ß.

M. F. Potio, D. S. Trancf, wovon öffters, umgeschüttelt, 1. Löffel voll zu nehmen.

Item:

℞. Ess. lignor.

carminativ. commun.

Elix. propr. l. ac. ana, dr. j.

Tinct. anodyn.

Spir. oleof. ana, dr. ß.

M. D. S. Wovon des Tages 3. bis 4. mahl, umgeschüttelt, 25. bis 30. Tropffen zu nehmen.

Item:

℞. Succin. alb. præpar. dr. j.

Antimon. diaph. simpl. dr. ß.

M. D.

M. D. S. Pulver, wovon des Tages ein paar mahl, allzeit i. Messerspiße voll.

Sonderlich aber muß in beyderleyen Scorbut die Patientin eine gute Diet halten, gesunde, wohl verdauliche, und Nahrungs-volle Speisen genießen; Viele gesalzene, geräucherte, sehr fette, sehr süsse, sehr saure, süchtige, blehende, und schleimichte scharffe Speisen, zc. meiden, ein reines, dünnes, und ziemlich gehopfftes Bierchen, welches nicht sauer, trincken, auch wohl einen guten Wein bißweilen. Muß, so viel möglich, eine reine temperirte Luft genießen; Und sonderlich Zorn und Gramen meiden, so viel möglich ist.

Nun auch etwas vom

Rothlauff, oder von der Rose.

Gleich anfangs will einen äusserlichen Umschlag her schreiben.

Stuncke ein Tuch von roher Leinwand in sanguinem menstruum mulieris, laß wieder trocknen, hernach dasselbe auf den Ort gelegt und herum geschlagen.

Den Nahmen Rose, hat diese Maladie wohl davon her, weils hier rothe Flecken giebet, die einer Rose gleich fast daher blühen. Wird auch sonst Antonii Feuer, wilde Feuer, genennet.

Ist eine Aufwallung des Geblüts, aus einem sauren, subtilen, flüchtigen Salz bestehend, und ist ein Fiebergen darbey, wie bey den Practicis zu lesen. Alteration, als Zorn, Schrecken, zc. verur-sachet sie öffters, wie ich denn unterschiedliche ge-
ten

kennet, daß, wenn sie sich erzürnet, oder sind erschrocken, sie gleich die Rose bekommen.

Es mag die Nase herrühren, woher sie will, so sind, wahrhaftig, Schweiß-treibende Mittel die besten, und überaus gut. Und ist sonderlich hier das Antimon. diaphoret. simpl. & martiat. ein herrlich Mittel, bey Erwachsenen zu 20. gran einzugeben. Zum Exemp. Man nehme Antimon. Diaphor. simpl. ein halb quentl. philosophisch præparirt Helffenbein 1. scrupel, guten Saffran 6. gran; Mache es zu einem Pulver, welches herrlich Schweiß treibet, zumal, wenn Cinnabar. nativ. pulveris. 10. gran darzu kommt.

Dieses Pulver kan man, nach Belieben, in Zwißten-Safft, oder in schwarz Kirsch-Wasser, oder in Cardubenedicten-Wasser einnehmen; 1. Messersspitzgen voll auf einmal.

Dieses Pulver ist genug, wenn mans einnimmt, die Rose, R. S., zu heben, weils immer gelinden Schweiß verursacht, welcher aber wohl muß abgewischt werden, darmit er nicht zurück schlage, und übel ärger werde, wie obgedacht.

Die gute Bezoar-Tinctur ist hier auch ein herrliches Mittel, ja in schlimmen giftigen Kranckheiten. Noch ein innerliches gutes Mittel;

℞. Pulv. bezoard. gran. 20.
 Specif. Mich. cephal. 10. gran.
 Sal. Corn. Cerv. gran. iij.

Misc. auf einmal zu geben.

Ist ein gut austreibend Pulver.

Der gemeine Mann brauchet mit gutem Nus
 hen

zen die Krebs-Augen mit Hollondermueß, und Cardubenedichten-Pulver.

Was die äußerlichen Mittel anbelanget, muß man sich sonderlich vor setten und kalten Sachen hüten, damit es nicht zurück schlage, und gefährlich Ubel anrichte; Soll darbey die innerlichen Medicamenta keinesweges unterlassen, sonderlich gelinde Schweiß-treibende Dinge, und diejenigen, welche bey den Scorbut-Flecken oben recommendiret worden.

Gemeine und sichere bekannte Mittel sind Rosen-Mehl auf blau Papier gestreuet, und auffgelegt, it. Kreyde auf blau Pappier geschabet, einen Weel-Sack umgeschlagen, geschabte Hollunder-Rinde, aber nicht zu kalt und nicht zu feucht, oder auch geschabt süß Holz, it. Hollunder-Blüten mit Chamillen-Blumen warm übergeschlagen.

Mit Sadebaum, Myrrhen, Weyrauch, sonderlich auch Agtstein, Feuffels-Dreck geräuchert. Der Campffer-Spiritus ist gleichfals nicht uneben; Ingleichen Lauge oder Urin mit Baum-Öel vermischet.

Item:

Man kochte Myrrhen, Weyrauch, jedes 1 Loth Campffer ein halb Loth, Saffran ein halb Quentl. in Wasser und Wein gekocht, und warm genuket, item: Bleyweiß oder Silberglett mit Weyrauch, Saffran und Campffer zu einem Pulver gemacht, auf Pappier mit Honig besstrichen, gestreuet, und überlegt.

Banns

Wanns zu schwären kommt, und Löcher werden, schreibet Barbette folgendes vor, welches in einer Apothecke kan gemacht werden.

℞. Trochisc. alb. Rhal. drachm. j.

Myrrh. rubr.

Lithargyr. aur. ana, dr. j.

Flor. Sulphur. dr. 8.

Sarcocoll. scrup. iij.

Album. ovi, q. l.

F. Linimentum, D. S. Neusserlich aufzusalben.

Man kan auch lassen mehr machen.

Den höchst rectificirten Spiritum vini, wie obgedacht, öffters aufgestrichen, des Tages 3. bis 4. mahl, und so etliche Tage, muß man rühmen, wie auch den lapidem medicamentosum Crollii äußerlich gebraucht; Ingleichen gemeinen Vitriol im Wasser aufgelöset, warm gemacht, und mit Züchlein aufgelegt.

Ein Anonymus schreibet vom Blut eines gehetzten Hasen, daß man darein Züchlein nezen und trocknen, und bey dem Gebrauch, ein wenig anfeuchten, und überschlagen, auch gedörret, ein halb quentl. von solchem Blut mit Wein eingeben soll.

Wider die Finnen.

Ein wenig grauen Schwefel, etwas destillirt Wasser von Pflirsich-Laub, und gutem Schweinschmeer, ein Sälblein, bey gelindem Feuer gemacht, und aufgesalbet. Auch reibe man frühe das Gesicht mit einer trockenen etwas groben Hand

Hand-Zwelle, und lasse kein Wasser ins Gesicht kommen.

Item:

Camppfer Spiritum, it. Lorbeer Del, it. Aquam omnium Florum, oder auch Hollunders blüt-Wasser, aufgestrichen, mit spir. vini; Solches kan man täglich einmal thun, etliche Tage nacheinander, und von sich selbst trocknen lassen.

Innerlich schwiße man bisweilen, zumal mit dem Antimonio diaphoretico simplici, 20. gr. oder zart pulverisirten Cinnabari nativa 10. gran, denn gelinder Schweiß wird gut thun, ingleichen, resolventia & corrigentia.

Wider den Kupffer-Handel.

Rosinck recommendiret das Aderlassen auf der Stirn und Nase, und Hartman das Schröpfen, alle Monat, an denen Ohrläpplein.

Innerlich thun Schweißtreibende, corrigierende, und zertheilende Dinge gut, denn bey den Schaarbocks-Flecken unterschiedliche Recepte geschrieben werden, welche auch hier gut thun.

Manche lassen sich auch Fontanelle setzen, purgiren gelinde, brauchen blutreinigende Dinge; Vid. vorn von Schaarbocks-Flecken.

Hæfer lobt die Hähnbutten, und deren Mueß, und D. Hayne die Hindläufft-Wurzel.

Folgendes innerliche Pulver kan man eine Zeit brauchen.

Nehmet weiße Corallen, Krebs-Augen, beyde zart pulverisirt, jedes 1. Quentl. Antimonium dia-

dia-

diaphoret. simpl. Schwefel-Blumen, präparirten Magtstein, präparirten Berg-Crystall, philosophisches präparirtes Hirschhorn, und dergleichen Helffenbein, jedes ein halb Quentlein, Cinnab. nativ. wohl und zart pulverisirt, 20. Gran, vermischts zu einem zarten Pulver.

Die Dosis ist bey einem Erwachsenen 1. Messersspize voll, täglich ein oder zweymahl, worinnen beliebet, nur nicht in Brandtwein, hitzigem Weine, Spiritu, und nicht in säuerlichem Bier.

Ist ein gut blutreinigendes, resolvyrendes, corrigirendes Schweiß-Pulver.

Der Diät muß so beschaffen seyn, wie bey den Scharbocks-Flecken, sonderlich hitzige Dinge gemieden, als vieles Gewürz, vornemlich Pfeffer, starckes hitziges Bier, Wein und Brandtwein; Scharffe Sachen thun auch nicht gut; Wie auch starck-gesalzene.

Forestus hat vor gut befunden, wenn er gemein lebend Quecksilber fleißig mit starckem Eßig gewaschen, darzu weissen Vitriol genommen, jedes 2. Quentlein, und mit Lorbeer-Öel 1. Loth ein Salbgen gemacht, mit stetigem Umrühren, in einer gläsern oder steinern Reibe-Schaale mit dergleichen Piskill, biß es ein Salbgen werde.

Abends sich darmit gesalbet, und frühe darauf mit Kleyen-Wasser abgewaschen.

Item:

Nehmet Schwefel 2. Loth, getödtet Quecksilber ein halb Loth, Sundermanns- und Kletten-Safft, so viel belieblich, eine Schweins-Gall, machts mit Bocks-Insekt zu einer Salbe.

Zweynlicht, 1. Th.

⊙

Erde

Erdbeer-Brandtwein wird auch vor gut gehalten.

Musicanus schreibet folgendes:

Nehmet Erdbeeren ℥ij. Ziegen-Milch ℥ij. 20. Eyerdotter, 4. Loth Quitten-Kern, ein halb Loth Campffer, Alaun, Schwefel, jedes ein Loth, mischets und destillirt es über.

Marchiolus hält folgendes gewiß:

Nimm Campffer, unbenühten Schwefel, jedes 1. Quentlein Myrrhen, Weyrauch, jedes ein Loth, Erdbeer-Weiß-Rosen-Braunwurz-Wasser, jedes 10. Loth; Laß es in einem wohlvermachten Glase 10. Tage lang an der Sonnen stehen, und destillire es hernach in Balneo Mariae, damit wasche den Ort offte des Tages.

Oder, folgendes Mittel:

Nimm schön Bleyweiß 3. Quentlein Silberblett 1. Quentlein Campffer 2. Scrupel, Seeblumen-Bohnen-Blüt-Nachtschatten-Wasser, jedes 6. Loth, weissen Wein-Eßig 2. Quentlein, rühre es wohl unter einander, laß es sich hernach wohl setzen, etwa 6. Stunden lang, alsdann filtrire es, und hebe es auf; Darmit neße den Kupffer, 2. oder 3. mahl des Tages.

Wider die Flechten, Schwind-Flecken, Schuppen, Rauidigkeit, Blätterlein, Kröpfte.

Kommet innerlich auch auf Blut-reinigende Dinge, wider den Scorbut, meists an; Außerlich heilet der Speichel eines gesunden jungen Menschen, die Flechten, Schwindflecken, Rauidigkeit, Schuppen, Kröpfte, und allerhand Blät-

ter

terlein, ingleichen der Urin, wie auch der Fenster-Schweiß, und ist die Vis aliena Testæ meines seel. ält. Bruders, Bar. de Helwig, in dergleichen, und andern Beschwerungen, ein vortrefflich Ding, wie auch, wenn andere Dinge darmit præpariret werden.

Den Saft aus dem Bircken-Holz, welcher, wenn es bey dem Feuer lieget, und zischet, sich zeigt, habe vor gut befunden, wie auch den, wenn man im Früh-Jahr in die Mäye oder Bircke bohret, und den Saft abzapffet. It. Den Saft, wenn ein alter Rühr-Eßfel angezündet wird. It. Grindwurk mit Eßig zerrieben, gleichfalls gute Pomaden, deren unterschiedliche in diesem Büchlein, noch vorher, enthalten, nicht weniger die so genannte Jungfer-Milch. Mit Leber-Kraut soll man die Flechten auch bestreichen, werden curiret, spricht ein Anonymus; Welcher denn auch solgendes bewährtes Mittel darbey setzet:

Nimm Froschleich-Wasser 4. Loth, sachari-laturni 1. Quentl. Lac sulphur. so viel genug, mache davon ein lind Sälblein oder Linimentum.

Sind aber die Flechten grausam, halsstrig, und eingewurzelt, so

Nimm abgeronnen Weinstein-Öel ein halb ℥. Quecksilber 4. Loth, destillire es durch eine Retorte, so wird erst das Quecksilber, hernach ein Wasser herüber gehen, welches auch die schlimmsten Flechten heilen kan.

Anlangende den fressenden Zaar-Wurm, so sind innerlich corrigentia vonnöthen, und ist am besten,

besten, in diesem, sich nach einem verständigen Medico, oder doch erfahrenen Chirurgo umzusehen.

Die Flecken, Beulen, &c. so von einer bößartigen Krätze, Strangosen, erfordern einen erfahrenen Medicum, der solche mit einem guten Chirurgo äusser- und innerlich persönlich curiret, denn aus Büchern lassen sich solch und andere dergleichen hefftige Morbi übel curiren, eben wie der Aussatz, welcher zwar, Gott Lob! bey uns sehr selten zu finden, wiewohl die hefftige Venus-Geuche nicht viel besser.

Die Geschwüre, offene Schenckel und Schäden, Krebs, &c. erfordern auch fleißige Aufsicht eines Medici und Chirurgici.

Wie die Warzen zu vertreiben, die auch den Menschen verstellen, da findet man so viel Mittel, daß es überaus ist, als da ist das Regen- Wasser auf abgehauenen Eichen- Stämmen, und Küßfladen mit etwas Salz vermischt.

Die langen schwarzen Schnecken in einen Topff gelegt, mit Salz besprenget, so giebt es ein Wasser wider die Warzen.

Der gelbe Saft von dem grossen Schellkraut, ist ein gut Mittel, wenn man die Warzen etliche Tage damit streichet. It. Salmiac in Wasser zerlassen, und fleißig damit gewaschen. Nüchternער Speichel ist auch gut, nicht weniger der Saft von Röhrlins- Kraut, (Dens leonis genannt,) und den Ringel- Blumen, denn, wenn man die Warzen etliche mahl damit bestreichet, fallen sie endlich von sich selbst ab.

Hie

Hierher kan man auch die Leichdörner ziehen, da denn die weibliche Monats-Zeit, wenn man sie haben kan, ein unfehlbares Mittel, auf ein Fuchlein oft aufgelegt, wenn man das Fuchlein damit benehet. Mein Indianisches Hottentoten Pflaster ist auch ein gutes Mittel.

Schwarze Seiffe etliche Nächte darauf gestrichen, wie Blancard bezeuget.

Wenn man die Leichdörner erstlich etwas abschneidet, doch mit Manier, ohne Schaden, und Lein-Del lau warm drauff streichet, oder mit einem Fuchlein aufleget.

Ochsen-Zungen-Wurzel zerstoßen und aufgelegt. It. schwarzen Toback, Speck, Zwiebeln, Mynsichti Pflaster de galband, welches in Apotheken zu bekommen.

Alle corrosivische Dinge meide man in Warzen und Leichdörnern, es kan leichtlich der kalte Brandt daraus entstehen, als da sind: Lapis infernalis, das abgeronnene Del von Sublimat. Oleum Vitrioli, Sulphuris, Butyrum antimoni, &c.

Die Wunden und Geschwüre machen die Haut auch ungestalt, alleine, da ist auch nöthig, Medicum und Chirurgum zu gebrauchen, daß sie gegenwärtig können seyn, um mit Rath und That an die Hand zu gehen; Auch hat man hübsche Bücher davon hauffen, und ist in meinem Tractate von tödelichen Wunden, gleichfalls eins und das andere zu lesen, in gleichen in meiner Chirurgia in Nucse, teutsch.

Wider den kalten Brand consulire man ja einen Medicum und Chirurgum.

Wider das

Aufreissen, Rize, Schrammen, &c.
der Haut, habe ich forne schon gedacht, sie seyn nun an Lippen, Brüsten, Händen und Füßen, heimlichen Oertern, sie entstehen nun von was sie wollen.

Des II. Capitels,
Vierte Abtheilung.

Von denen äußerlichen und innerlichen
Gliedern des Menschen.

Von denen Augen und deren Schärffe, und wie es komme, daß etliche in die Ferne weit sehen können, in die Nähe aber nicht, & vice versa. Ingleichen von den Farben der Augen, nach der Physiognomie, &c.

§. I.

Unter allen natürlichen Kräfften und Gaben, damit der Mensch von GOTT herrlich begnadiget, ist nichts vortrefflicher, als das Gemüth. Darum auch dem Gemüth des Menschen, nicht allein alle Sinnen dienen, sondern auch das Gesicht und die Rede ihren Dienst bestellen müssen, wenn das Gemüth etwas ausrichten will. Und durch diß ist der Mensch dem wilden unvernünftigen Viehe überlegen, daß er beydes vernünftiger gedencken, und die Gedancken des Gemüths mit Worten deutlicher aussprechen

hen kan. Denn das Sehen ist nicht allein der Augen, sondern auch des Gemüths, derowegen beyde Augen sind wie Fenster des Gemüths, von dem verborgensten Ort, nemlich dem Gehirn, durchsichtig bis zu den äußersten Augen, durch welcher Bewegung, Auf- und Zuthun, stracks angesehen, alles Wesen des Gemüths und Gedancken gesehen und gedeutet werden.

§. 2. Das Sehen des Gesichts bestehet zwar in den Augen, und sonderlich im Humore Crystallino, der Stern genannt, welche Feuchtigkeit in einem Wasser, gleich einem Edelgestein in einem Ring eingefasset, stehet. Allein hierinnen bestehet das Gesicht nicht vornehmlich, indem die Augen, und alle ihre Humores nur Werkzeuge des Gesichts sind; Das Gehirn hingegen ist des Gesichtes Ursprung, davon denen Augen die Spiritus per nervos Opticos, wie durch zwey Röhrlein, mitgetheilet werden, durch welche das Gesicht vollbracht wird. Dahero dann kömmt, daß, wenn das Gehirn verletzet worden, unangesehen, man an den Augen nicht das geringste observiret, dennoch das Gesicht dunkel wird, oder wohl gar vergehet; wie solches an den trunckenen Leuten zu sehen.

§. 3. Und auf diese Art muß auch verstanden werden, wenn man sagt: Wir sehen mit den Augen, die da aus dreyerley Feuchtigkeiten und viererley Häutlein gemacht sind; als nemlich, daß sie dem Gehirn und Gemüthe, welche die größte Macht haben, durch den Verstand gehorchen, den

von ihm kommen durch die Nervos Opticos, die helle, subtilen und glänzende Geister, wie helle Strahlen, durch welche das scharffe Gesicht entsteht, wo nicht etwa ein dunckler Dampff sie verderbet, oder die Unreinigkeit des Auges hindert. Wenn sichs denn zuträgt, daß die Geister des Gesichtes trübe und gering werden, so wird auch das Gesicht dunckel und trübe, und nimmet ab. Denn nachdem die Strahlen des Gesichtes bey einem und dem andern temperiret sind, so siehet auch einer anders und besser als der andere.

S. 4. Diejenigen, welche viel Geister der Augen, und häuffige Strahlen des Gesichtes haben, die sehen viel scharffer und weiter. Wo die Feuchtigkeit auß aller reinsten ausgearbeitet worden, davon muß auch ein gut Gesicht entspringen, je stärcker die Geister und Strahlen des Gesichtes seyn, je länger dauern sie, wenn man weit sehen will. Und dieser Natur sind gemeiniglich die Sanguinei, die Blutreichen und schönen Leute.

S. 5. Wenn aber die lebliche Spiritus der Augen oder Gesichtes-Strahlen, zwar rein, helle, doch aber wenig seyn, so siehet man zwar die nahen Dinge scharff und helle, aber dasselbe Gesicht ferret nicht wohl, und kan in die Weite wenig recht sehen, massen sich die Wenigkeit der Geister und Strahlen des Gesichtes bald dissipiren, und ehe sie an den weitesten Ort kommen, sich verliehren. Daher kömmt auch, daß dieselben, so da reine, helle und doch wenige Strahlen des Gesichtes haben, die kleinste Schrift ganzscharff lesen, aber
von

von fern und Weite auch die größten Thürme und Berge nicht wohl erkennen können. Dieser Natur sind die hitzige und trockene Leute, die da dürreres Leibes sind, Biliosi genannt. Dergleichen, wenn die Strahlen des Gesichts und Geister der Augen, beyde wenig, so wohl auch dicke, trüb und dunkel seyn, so kan man die nahen Dinge mit genauer Müß und schwerlich erkennen, in die Weite aber und von ferne nichts. Denn wenig Strahlen des Gesichts, und darzu sehr feucht und grob, machen, daß man nicht allein nahe Dinge nicht wohl, sondern auch weite Dinge gar nicht sehen kan, aus Ursach, daß sich das wenige bald verlieret, und in die Länge Weite oder Ferne nicht dauret. Die übrige Feuchtigkeit verhindert gleichfalls das Gesicht, daß entweder die helle Strahlen nicht rein und helle auff die Objecta fallen, oder auch, daß die äußerliche Form und Gestalt, die sich dem Gesichte präsentiret, nicht recht eingenommen wird. Und dieses sind diejenigen, so ein kalt und feucht Gehirn haben, als die sonst blödes Gesichtes, oder vom Schläge gerühret worden.

§. 6. Die Phlegmatici, welche kalter und feuchter Complexion sind, deren Lebens Geister zwar häufig und viel, doch dicke und unrein sind, verursachen, daß der Mensch zwar weit in die Ferne sehen kan, und nicht leichte müde wird, wie lang er auch ohn unterlaß stets auf ein Ding siehet; er erkennets auch ohngefehr, was er siehet, kan es aber allzu genau nicht unterscheiden, indems

das Dicke und Unreine sich dem Gesichte opponiret.

S. 7. Alten und abgelebten Leuten, oder welche durch Kranckheit abgezehret, bey welchen zum öfftern die Spiritus zart und subtil, doch wenig, und darbey dunckel sind, ist wohl der Gebrauch der Brillen zurathen, denn dadurch scheinet alles grösser, die Spiritus oculorum werden verneuet, gestärcket und zusammen gehalten.

S. 8. So stärcken auch die Spiegel das Gesicht merklich, indem die Strahlen aus den Augen wieder zurück fallen, und ins Gesicht scheinen, davon sie stärker, schärffer und heiterer werden, zumalen auch das Gehirn immerdar neue Strahlen communiciret.

S. 9. Noch viel andere Dinge mehr schwächen das Gesicht, als wenn die Gebe von ihrer Stelle abweicht, und grösser oder kleiner wird, oder sich sonst verrücket; Ingleichen, so eine grosse Geschwulst oder Entzündung das Auge einnimmet, welches gemeiniglich vom Schlagen, Stossen, Verwundung oder dergleichen herkommt. Noch mehr, wenn das Auge zu sehr haussen liegt, oder zu tieff einwärts gebogen ist, welches beydes das Gesicht verhindert. Denn wenn die Augen zu sehr haussen liegen, so haben sie zu viel Licht in der äusserlichen Luft, daß sie wegen der hellen Luft und klaren Sonnenschein ein Ding nicht scharff sehen, im dunckeln Wetter aber, und wenn es gewölckig ist, alles besser erkennen, und unterscheiden können. Dahero es denn auch geschicht, daß sie

sie

sie in die Nähe wohl sehen, in die Ferne aber nicht so gut.

§. 10. Desgleichen, wenn die Augen allzu tieff im Kopffe liegen und eingebogen sind, so begiebet sich das Widerspiel, daß sie in die Nähe nicht wohl sehen können, hingegen aber was weit entfernet ist. Daher auch kömmt, daß, wenn man weite Dinge mit dem Gesichte abzielen will, man es mit halb zugethanen Augen zu thun pfleget, weilten sich also die Spiritus und Strahlen besser zusammen halten und häuffen, daß man in die Weite schärffer sehen möge.

§. 11. Es ist auch noch heut zu Tage bey uns beym Büchsen-Schieffen üblich, daß wir das eine Auge gar zuthun, damit es nicht zu helle um uns sey; Denn wenn wir das rechte Auge zuthun, so lauffen die Spiritus häuffiger nach dem lincken zu, und schärffen das Gesicht, daß man das Ziel desto besser treffen kan.

§. 12. Bisweilen vermeynen etliche, sie sehen gedoppelt, die Ursache ist diese, daß sie die Augen auf zweyerley Objecta zugleich wenden, denn wenn die Strahlen nicht gerade auf ein Objectum fallen, und hin und her wancken, so præsentiren sich alle Dinge doppelt.

§. 13. Zuweilen geschichts auch, daß wir wie durch Flor oder Spinweben sehen, oder uns alle Dinge gespalten vorkommen, aus Ursach, weil sich eine grobe zusammen geronnene Feuchtigkeit vor die Sehe gesezet, oder sich Felle davor legen. Nicht weniger machen die bösen Dünste aus dem
Ma

Magen oft das Gesicht ungleich, daß einem deucht, als wenn alles in Kreiß mit einem umgienge, bißweilen wie Mücken, Spinnen vor den Augen flimmerte, welches sonderlich die Trunkenheit mit sich bringet, oder wey allzuviel mit Speise den Magen überladen, die da mit ihren bösen Dünsten das Gehirn verdunckeln.

§. 15. Ferner so siehet auch das rechte Auge dunckeler als das lincke, solches kan ein jeder bey sich selbst abnehmen. Diß geschiehet in besten Jahren darum, daß das rechte Auge gröbere Feuchtigkeit und gröbere unreine Strahlen des Gesichts habe, denn das lincke, welches dem Herzen am nechsten. Darzu pflegt man auch auff der rechten Seiten am meisten zu liegen, davon die groben Dünste und Feuchtigkeiten zu dem rechten Auge desto mehr zu ziehen. Drittens, wenn wir beginnen alt zu werden, die Hitze der Leber die Feuchtigkeit des rechten Auges ehe verzehret, da das lincke länger feuchte bleibt, und alle Spiritus sich so bald nicht darinnen verliethen.

§. 16. Es ist auch zu bewundern, daß gleichwie das Herz, der Brunnquell des Lebens, erstlich lebet, und auf die letzte stirbet, und wenn mans auch aus dem Leibe genommen, sich noch lange beweget: Also die Augen, wie man davor hält, daß sie in Mutterleibe zulezt gebildet werden, bey denen Sterbenden am allerersten erstarren, und Zeichen des Todes von sich geben, welches sonder Zweifel darum geschiehet, daß die Spiritus
ocu-

oculorum, als die subtilsten, wenn der Todt angethet, am ersten verlöschen, oder nach dem Gehirn, ad Principium, zuellen, und das Gesicht ver-lassen.

S. 17. Wir gehen weiter, und betrachten die Farben der Augen, woher sie entstehen: Dieselben kommen her von der Eigenschafft der eingestofften Feuchtigkeit der Augen, welcher Natur, Eigenschafft, Uebermaß, Mangel, Subtilität, Grobheit, zc. auch vielerley Gestalt und Unterscheid der Farben in Augen machet, als nehmlich schwarze, blaue, grünlichte, gläserne, rothe, gelbe, bleiche, braune, feurige, Saffran-gelbe, weißlichte Augen.

S. 18. Die schwarzen Augen sind die schönsten und lieblichsten, sonderlich, wenn die Augenbranen gleicher Farben sind. Und entstehen, wenn die Lebens-Geister der Augen oder die Strahlen des Gesichts etwas schwach, die Feuchtigkeit aber häufig, dick, dunkel und schattig, also, daß des andern Gesicht, der neben uns stehet, wegen der Menge und Dieffe der Feuchtigkeit dick durchdringen kan. Denn keine Strahlen, die von uns ausgehen, können durchdringen das Gesicht eines andern, der uns gerade gegen über stehet, denn die Strahlen unsers Gesichts werden gleich wieder zurück gedrungen und getrieben. Gleichwie in den tieffen Brunnen das Wasser schwarz scheint, und einen Spiegel machet, darum daß die Strahlen des Gesichts von der Dicke des Wassers wieder zurück getrieben, und wieder zu sich genommen

nom

nommen werden. Die schwarzen Augen aber sind der Natur und Eigenschafft, daß sie bey Tage scharff sehen, dieweil der Mittag und helle klare Tag in etwas dunckele und schattige Augen besser scheint, die Geister oder Strahlen erregt und erleuchtet. Des Nachts aber sehen sie dunckel und nicht scharff, denn sie haben das äußerliche helle Licht nicht, dadurch die leblichen Geister, und dunckele Feuchtigkeit erleuchtet werden solte und alles Gesicht geschärffet.

§. 19. Welche aber eine durchscheinende, helle Feuchtigkeit, mit wenigen, geringen, und schwachen Lebens-Geistern des Gesichtes haben, diß sind die himmelblauwe Augen, aus blau und weiß temperiret, welche Farben auch sind die durchsichtige Hörner in den Laternen, die Augen der Nacht-Eulen und anderer Thiere, die da bey Tage übel und dunckel sehen, darum daß des Tages Licht und der Sonnenschein die leblichen Geister, so vorhin nicht starck noch fest, mit ihrem Schimmer verzehret und vertilget, des Nachts aber hell und wohl alle Ding, die ihnen vorkommen, sehen, darum daß die Augen durch ihr angebohrnes eingepflanztes Licht und Strahlen des Gesichtes erleuchtet, gehäuffet und zusammen gehalten werden, denn diese Augen im finstern gleich funckeln und leuchten, und wie die Sterne, mit ihren Strahlen, blicken, also, daß nicht allein dieselben Menschen, sondern auch viel Thiere durch diese Gabe des Gesichtes, allein bey Nacht anderen Thieren nachjagen, wohl sehen, und keinen Schaden nehmen, da sie des

Da

Tages über sehen, und oft gar blind werden, welches ausweisen die Nacht-Eulen, Nachtraben, Fleder-Mäuse, Kagen, Ratten, Mäuse, welche alle am Tage übel, in der Nacht besser sehen, denn wenn man ihnen Fackeln oder Lichter vorhält bey Nacht, so werden sie geblendet. Die Schiff-Leute auf dem Meer sehen nicht gerne, wenn der Mond allzuhell scheint, sondern daß etwas mit gewölckigt, damit sie desto besser und weiter sehen mögen.

S. 20. Die blauen Augen werden gebildet aus weiß und grün, sind feuchter als andere, aber nicht so rein, helle glänzend, daher es kömmt, daß wegen der groben Feuchtigkeit, und wenigen leblichen Geister oder Strahlen des Gesichts, so nicht so gar scharff sehen, vornehmlich in einer hellen Luft, davon sie auch oft grossen Schaden nehmen.

S. 21. Die schärffsten Augen sind diese, welche von Feuchtigkeit und Lebens-Geistern wohl temperiret seyn, die eine braune Farbe haben, so zwischen weiß und schwarz ganz hell herfür leuchten. Diese Farben verändern sich nach dem Alter und nach der Natur, nach dem Mangel beydes der Feuchtigkeit und der Spirituum; Welches man auch observiren kan in den Blättern der Kräuter und Gewächse, wie sie erst, wenn sie herfür kommen, bleich, bald schön grün, endlich aber, wenn sie abnehmen, blaulich oder gelb werden. Also auch die Kinder, wenn sie auff die Welt kommen, haben Himmelblau, helle, blaue, grüne Augen, wenn

wenn sie älter werden, färben sie sich schwärzer, wenn sie ins hohe Alter kommen, so werden sie weiß oder fahl.

S. 22. Es sind auch wohl Arzeneyen, dadurch die Augen eine sonderliche Farbe bekommen, wie Dioscorides meldet, wenn man heimlich gebrannte Hasel-Nuß-Schaalen zu Pulver oder Asche brenne, mit Del vermenge, und hinten auff das Haupt gieße, oder schmiere, so soll es die Augen schwarz machen. Nicht weniger verändern die Augen die Luft, Winde, Kranckheiten, Bekümmerniß, die unordentliche Liebe, fasten, schlaffen, Böllerey, und dergleichen.

S. 23. Damit man nun das Gesicht und die Augen, als eines der größten Gnaden-Geschencke Gottes nicht freventlich verderben möge, so soll man ein mäßiges Leben nebst guter Ordnung im Essen und Trincken halten. Solten aber die Augen aus Mangel der Feuchtigkeit, oder aus Mangel der Lebens-Geister, es komme nun her aus Kummer, Traurigkeit, Weinen, Wachen, Alter, Unmäßigkeit, dunckel werden und Noth leiden, so soll man sich solcher Speise bedienen, die da wider den Saft geben, und das Gesicht stärcken, als da sind Rosinen, Mandeln, frische Eyer, guter lieblicher Wein, Castanien gesotten oder weich gebraten, Rüben, denn diese letztern, wegen ihrer blühenden Krafft, sehr ins Haupt aufsteigen, und wunderbarer Weise die Geister des Gesichtes stärcken, und wenn sie gleichsam verloschen, dieselben wieder erquickten und restituiren. Welches auch

auch das Gehirn der Sperlinge, Stieglitzen und Fincken verursacht.

S. 24. Es sind etliche, welche ohn Unterscheid und Betrachtung derer Ursachen vor blüdes Gesicht, Raute, Schellkraut, Reyher-Galle, welche eine scharffe, brennende und austrocknende Natur haben, brauchen, und sich dadurch zum öfftern den größten Schaden zufügen. Denn ob sie wohl bey denen, welche aus Ueberfluß böser und grober Humororum, Dunkelheit der Augen fühlen, des gleichen, welche Felle bekommen wollen, mit gutem Nutzen gebrauchet werden können; so sind sie doch denjenigen, welchen aus allzugrosser Trockenheit und Mangel der Feuchtigkeit, das Gesicht vergehet, höchst-schädlich, indem sie den besten Saft der Augen verzehren und vertrockenen.

S. 25. Wo in denen Augen allzu viel Feuchtigkeit ist, und sich Felle und Blattern ansetzen, so sind solche Medicamenta am dienlichsten, welche das grobe zertheilen, und subtiler machen, als da sind Ketrich, Fenchel-Saamen, Fenchel-Kraut, Augentrost, Stüchas, auch alles, was das Gehirn reiniget. Studenten, oder welche durch viel Schreiben in der Nacht das Gesicht verderbet, die mögen sich hüten für Zwiebeln, Knoblauch, und allem, was einen scharffen Geruch hat und beisset. Hingegen schadet es denen nicht, welche täglich starck arbeiten, oder grobe harte Leute sind.

S. 26. Was das Gesicht auswendig stärcket, ist denen Studierenden am besten, wenn man es
Heimlichk. I. Theil. **H** **den**

den Augen vorleget, als da ist alles grüne; insonderheit aber die grüne Farbe des Smaragds, der Jaspis, Türkis, durch welcher stetiges Anschauen, die Spiritus der Augen erquicket werden, sich vermehren und verneuen.

§. 27. Es observiren auch die Medici an ihren Patienten die Augen sehr wohl, wie sie gestalt. Denn sind sie roth und mit vielen Blut-Striemen angefüllet, so zeigen sie ein hitzig Geblüt, und Entzündung des Gehirns an. Sind sie schwärzlich oder bleyfarbicht, so bedeuten sie die Gefahr des Todes. Sind sie unbeständig, hin und her wackend, unruhig im Kopffe, so zeigen sie ein variabel Gemüth, und Verrückungen der Sinnen an. Sind sie wässerig, dunckel, zittern, oder feucht, eingefallen, stets offen, so zeigen sie die Complexion des Gehirns an. Sind sie schielend, so geben die Medici Achtung, ob sie von der schwereren Noth also verkehret sind, oder ob sie von Natur also beschaffen sind. Ist es von Natur und dem Gehirn, so verstellet es nicht allein den Leib sehr, sondern es giebt auch starcke Muthmassungen vieler bösen Affecten, denn gemeinlich die schielende Gesichte derer Menschen, wo nicht durch gute Zucht diß abgewehret wird, betrüglich, arglistig, leichtfertig, und unbeständig sind.

§. 28. Ferner so wollen viele aus dem Gesicht der Augen des Menschen Sinn und Gemüth urtheilen, welches zwar natürlich ist; Denn gewiß die Augen und das Gesicht die innerliche Begierden, Gedanken und Inclinationes verrathen,
wenn

wenn gleich die Zunge solches nicht aussaget. Daher es denn kömmt, daß bey etlichen Freundlichkeit, Erbarkeit, Zucht aus den Augen siehet; Bey andern gar offenbahret sich Stolz, Uebermuth, Betrug, Troß, Haß, Neid, Zorn, Freude, Kummer, Verzweiffelung und dergleichen.

§. 29. Weilen nun die Augen, als ein Spiegel des Menschen, welche auch das innerste offenbahren; Als wollen wir uns dabey noch ein wenig auffhalten, und derselben Positur und Anzeige, nach der Physiognomie in etwas weiter besehen. Es lehret die Erfahrung, daß die grossen weit hausen liegende Augen, einen groben Verstand, einen waschafften und unverschämten Menschen anzeigen. Groß vor dem Kopffe liegende, doch trockene Augen, welche gleichsam Strahlen von sich schießen lassen, von denen ist nicht viel Gutes zu prognosticiren, denn sie zeigen ein mörderisches und darbey sehr geiles Gemüth an. Kleine Augen, welche weit drinnen liegen, bezeigen mehrentheils betrügliche neidische, verrätherische Leute. Die mittelmäßigen, welche nicht zu groß noch zu Klein sind, werden vor die allerbesten gehalten; Denn man schleußt daraus treue, aufrichtige, ehrliche Gemüther.

§. 30. Von denen Farben der Augen, deren schon oben §. 26. in etwas gedacht worden, ist noch zu gedencken, daß die schwarzen Augen ver- schmitzte und betrügliche Leute bemercken. Blaue grosse funckelnde Augen, deuten ein gutes, beherr- tes, von grosssem Verstande, dienstfertig, und frey-

gebiges Gemüth an. Katzen-Augen haben furchtsame Leute. Kleine blaulichte Augen sind bey gewandten und politischen, doch geistigen Menschen oft zu finden. Gelbliche Augen, bedeuten kluge und beherzte Menschen. Rothe Augen, jagzornige. Rothe stüfige und feuchte Augen, incliniren zum Trincken, und wenn zugleich die Augenslieder roth mit sind, haben sie vielmahls einige Walpurgis-Mütterlein angedeutet.

§. 31. Nicht weniger so geben auch die Augen, nach ihrer Bewegung eine gnugsame Anzeige des Menschen Gemüthes; Starrende und feuchte Augen, zeigen ein erschrockenes zur Barmherzigkeit geneigtes Gemüth an. Hingegen starrende und trockene Augen bedeuten einen albern mit schlechtem Verstande begabten Menschen. Welche blaulichte, starrende und darbey dunckele Katzen-Augen haben, mit diesen ist kein gut reissen, oder sich in Freundschaft einzulassen, denn sie sind attend ad rem, und halten die Strassen gerne rein von Passagirern. Große röthlichte starrende Augen, sind zur Schwelgercy und Veilheit geneigt. Kleine Augen, welche still stehen und die Stirn sich dabey runzelt, bemercken geistige Gemüther.

§. 32. Diejenigen, deren Augen sich oft bewegen, zeigen verständige Sinnen an, gegentheils aber, wenn sich die Augen gleichsam verdrehen, solches sind ruhmräthige, prahlhafte Gemüther, welche mehr auffschneiden, als sie in der That praktiren können. Kleine Augen, deren Augenslieder sich schnell und hefftig bewegen, an denen ist nichts

nichts gebackenes. Augen, welche sich langsam bewegen, lassen langsame und zornige Leute merken. Zwinckernde Augen sind verliebt. Miltelmäßige, feuchte und glänzende Augen, welche sich oft schliessen, von diesen ist alles Gutes zu judiciren. Wenn sie aber dabey trocken und trübe sind, zeigen sie freche und boßhaffige Gemüther an. Welche gleichsam mit offenen Augen, wie die Haasen, schlaffen, bey diesen ist gemeinlich auch so ein leichter Verstand zu finden.

Des II. Capitels.

Fünffte Abtheilung.

Von denen innerlichen und äußerlichen Gliedern des Menschen.

Bisher haben wir in etwas weitläufftig betrachtet die Augen und das Gesicht, und dabey zugleich gezeiget, wie dessen äußerliche Schönheit nach Möglichkeit zu erhalten sey, und die verlohrene durch bewährte Arzney-Mittel wieder zu ersetzen. Wir gehen aber weiter, und betrachten auch die Nase, welche der allerweiseste Schöpffer zum Geruch geschaffen, ist äußerlich weit, innerlich aber spitzig zugewölbet, und so der Mensch recht gesund, auch das Gehirn mäßiglich gefeuchtet ist, daß der Geruch von Kräutern, zc. welcher aus einer feuchten zarten evaporation bestehet, von der temperirten Feuchtigkeit der Nasen und innerlichen Gehirns, immer mehr geprüft, gerochen, und also auch von der Seelen durch Vernunft und Sinn des Riechens empfunden, und deutlich unterschieden

Den wird; Dahero inwendig zu oberst, da der Geruch zum Gehirn steigt, und die Feuchtigkeit des Gehirns, durch die Hirnschaale abseiget, kleine Löcherlein in der Hirnschaale sind, welches Cribrum oder Os cribosum, das Sieb genennet wird.

Ob man wohl nicht gewillet, eine Physiognomie hierdurch ans Licht zu stellen, als wovon schon hin und wieder satzfamer Vorrath anzutreffen, so wird doch so viel als hier nöthig, und der Raum zulassen will, abgehandelt werden, und zwar erstlich von der Nase.

Eine wohl proportionirte Nase zeiget ein gutes, doch leicht zum Zorn zu bewegendes Gemüth an. Eine Nase, welche bis an den Mund reicht, und eine ziemliche Weite hat, bezeuget einen freygebigen, beständigen, und beherzten Menschen. Eine Nase, welche über die Gebürhe groß ist, bedeutet einen neidischen Menschen, welcher gerne seine eigene Sachen hoch estimiret, andere aber verachtet. Eine gerade Nase, einen frommen Menschen. Eine gebogene aber, deutet auf einen kränklichten Menschen. Eine impropportionirte Nase, machet weibische, dückische und übelgeartete Leute.

Die Pfunff-Nasen sind in ihren Handlungen veränderlich, muthwillig, und arglistig. Diejenigen, welcher Nasen in der Mitten breit sind, können lügen, als wrenns gedruckt wäre. Das Extra-Gehen wissen die starcken und dicken Nasen sehr wohl. Nasen, so forne Kolbicht, lassen sich nicht wohl zur Zucht anweisen, sie latschen gerne über
das

das sechste Geboth. **Zagere**, spitze und dünne Nasen, sind sehr zornig, unbeständig, und leichtsinnige Leute.

Mittelmäßige lange Nasen, zeigen eine gute Natur an. **Krumme Nasen** sind unverschämt und diebisch. **Welcher Nasen oben eingedrückt**, sind leichtfertig, schwache und bisweilen einfältige thörichte Leute. **Zabichts Nasen**, welche doch wohl proportionirt sind, zeigen bey denen Sanguineis eine Großmüthigkeit, Freygebigkeit und guten Verstand an. Bey denen Cholericis aber ein rachgieriges Gemüth. **Zabichts Nasen**, deren Spitze bis an die Lippen gebogen ist, bedeutet einen Räuber und Mörder. Aus einer **langen Nase**, **langen Halse** und **heller Stimme**, wird ein Cholericus erkannt. **Runde Nasen** sind **Großsprecher**. **Kleine Nasen**, nach **Affen Art**, hält man vor **kleinmüthige** und **verschwenderische** Leute. **Rothe Nasen**, und in **Gestalt der Erdbeeren** ausgespröhlen, **absonderlich**, wenn die **Leibes Statur** dabey **klein** und **etwas dicke** ist, solche Leute trinken gern. **Welche grosse Nasen Lächer haben**, die sind zum **Zorn geneigt**. **Weite Nasen Lächer**, **fleischichte Backen**, welche wenig **Bart** haben, diese zeigen einen **Phlegmaticum** an. **Kleine Nasen Lächer**, bedeuten ein **verkehrt Naturell**. **Welche viel Haar in der Nase haben**, sind sehr **halsstarrig**; wo aber deren wenig vorhanden, die sind **gutes Gedächtnissen**. **Aufgeregte Nasen Lächer** bezeichnen **treuherzige** und zur **Barmherzigkeit geneigte** Menschen. Denen die **Nasen**

Löcher fast ganz verstopfft erscheinen, diese sind überflüßig klug.

Es erhalten auch beydes, das Schmecken und das Fühlen, den Verstand nicht wenig, denn diese beyden Sinnen sind, gleich denen andern, sonderliche Sehn-Adern beygegeben, welche von dem Gehirn im Haupte entspringen, und durch die subtilste Haut, Fleisch und Bein im Munde, in das äußerste Häutlein der Zungen und des Gaumens, zu denen Nervis gustatoris kommen; noch vielmehr durch das Genick des Rückgrads durch den ganzen Leib zu den Fühl-Adern sich in alle Glieder austheilen, daß dadurch im Munde, vermöge der Zungen, das Schmecken, am ganzen Leibe aber überall das Fühlen und alle Bewegung, am meisten aber in der Hohle der Hände und Füße, daß gleichen auch an andern Orten, wo viel Adern und Nerven zusammen kommen, empfunden wird, und es der Verstand unterscheiden muß.

Anlangend das Reden, so gehöret darzu eine gute Geschicklichkeit der Zunge, des Mundes, der Zähne, des Zapffens, des Schlundes, der Gurgel, insonderheit aber zweyer Häutlein am Anfang der Gurgel, welche sich einmahl mehr, einmahl weniger auf- und zuthun, wodurch die Stimme bald grob, bald klein formiret wird. Die Zunge als gleichsam der Blasebalck, zeucht die Luft an sich, und bildet die Stimme, so bald nun die Luft in den Gaumen kömmt, und an die Zähne stößet, fällt sie wie in einem Gewölbe, in den hohlen Mund, da sie denn wiedererschallet, worzu noch mehr
der

der Schlund, und der Zapffen zur Stimme das Ihre contribuiren; Also, daß wenn eins dieser Glieder Mangel oder Anstoß kriegeret, alsbald sich auch die Stimme verändert, und zum öfftern gar verlieret. Die Zunge, als das principaleste Glied zum Reden, soll durch das unterste Hautlein nicht allzusehr angewachsen seyn, und wo sichs ja also befände, dem Ubel bald in annoch zarter Jugend abzuhelffen werden. Der Gaumen ist gleichsam ein Gewölbe, und helffen die Zähne viel zum Widerschall, absonderlich die fördersten; Und wenn diese ausgefallen, man es an der deutlichen und vernehmlichen Rede mercklich spüret. Der Zapffen temperiret die Luft, und wenn dieser geschlossen, höret man es bald an einer heisern und grallenden Stimme.

Vor Heiserkeit.

So lasse man sich in der Apotheken Zucker-Rüchlein gießen, welche mit Salben-Wasser angebracht sind, und esse davon nach Belieben.

Der Syrup von Klatsch-Rosen ist auch darinnen sehr gut. Ingleichen auch die Schwefel-Rüchlein.

Vorhero aber muß man allezeit erslich purgiren, und wenn es von Flüssen kömmt, so können folgende Pillen adhibiret werden:

R. M. de succino Cratonis scrup. j.

Relin. Jalapp. gr. vj.

cum oleo succini vel majoranz fiunt pilulae

S. Haupt- und Fluß-Pillen.

55

Wohl

Wohl-riechenden Athem zu machen.

Wer einen wohlriechenden Athem haben will, der esse Morgens Wacholderbeer, oder auch Myrrhen.

Oder:

R. Terr. Catech. unc. sem.

Succ. Liquirit. drachm. ʒ.

Molch. à granx. Wer es vertragen

Ambr. ʒ fan.

Davon wenn man will, etwas in den Mund genommen.

Wir gehen ferner, nachdem wir die äusserlichen und innerlichen Glieder des Hauptes medicè betrachtet, und besehen auch etliche derselben nach der Physiognomie, was daraus einiger massen von des Menschen Naturell zu prognosticiren sey, so viel der Raum leiden will, und aus der Erfahrung bekannt ist. Sahen denn an

Von denen Leffzen derer Menschen.

Voraus man observiret, daß die allzugrosse und dicke Leffzen mehrentheils einen schwachen Verstand anzeigen. Wenn die ober-Leffze dick und über die untere herab hånget, solches sind zancfsüchtige Leute. Wenn die unter-Leffze grösser als die obere, diese sind argwöhnisch, spöttisch, doch scharffen Verstandes. Grosse Mäuler und dünne Leffzen, sind großmüthig; Kleine Mäuler und dünne Leffzen, sind schwacher Natur, furchtsam, und sehr betrüglich. Bey welchen die untere Leffze gleichsam aufgeschwollen scheineth, die sind zornig, und mögen gerne viel speisen.

Wenn

Wenn die ober-**Leffze** ein wenig hervor raget, dieses sind fromme, Gerechtigkeit-liebende und fluge Leute. Hingegen, wo die untere allzuweit heraus gehet, die sind unverständig und einfältig. Allzu feuchte **Leffzen** und feuchter **Mund**, sind furchtsam, und doch darbey sehr boshaft. **Schöner rother Mund** zeigt eine gesunde **Complexion** und gute **Gesundheit** an. **Leffzen**, welche inwendig sehr bleich sind, zeigen **Kranckheit** an, entweder eine bereits gegenwärtige, oder doch eine bald zukünftige. Wenn bey einem **Frauenzimmer** die untere **Leffze** sehr weich und roth ist, solche sind sehr geil und unverschämt. **Leffzen**, welche lächelnd anzusehen sind, bezeigen bisweilen geistliche, bisweilen auch betrügliche und diebische **Personen**.

Von dem Munde.

Ein grosser und breiter **Mund**, zeigt ein männliches und beherztes **Gemüth** an. Ein enger und kleiner **Mund** läffet uns von friedfertigen, furchtsamen, doch untreuen leuten mutbmassen. Ein klein spizig **Mäulgen**, ist aller **Schalckheit** voll. Welche den **Mund** stets offen haben, die sind nicht überflüssig weise, waschhaft und übel geartet. Welche im **Reden den Mund** oft zusammen ziehen, sind flüchtig, wie die tägliche **Erfahrung** lehret. Wenn der **Mund** allzuweit hervor raget, dicke, runde **Leffzen** hat, welche einwärts sich kehren, diese sind närrische Leute, und zum bösen **Wesen** geneigt.

Von

Von denen Zähnen.

Weil sonsten von denen Zähnen gehandelt wird, so will man es hiermit kurz machen, und nur betrachten, was aus deren Gestalt von dem Menschen zu judiciren seyn möge.

Wenn die Zähne bey einem Menschen, so wohl oben als unten, in einer geraden Linie, enge an einander stehen, solche sind beherzt, aber darbey übel von Sitten. **Grosse, starcke und dicke Zähne**, zeigen gesunde, langlebende und starcke Leute an.

Starcke, lange und spizige Zähne, nach Art der Hunde, bemercken muthwillige Leute, die sehr bald zornig werden, dabey verschwenderisch, betrüglich, und jagen gerne alles durch den Hals. **Kleine und schwarze Zähne**, zeigen schwache und kurzlebende Leute, ingleichen neidische und argwöhnische an.

Dicke, breite Zähne, so wohl an einander stehen, lassen uns einen guten Verstand judiciren. **Spizige Zähne** haben zornige Leute. Welche bald breite, bald spizige, bald zusammen, bald von einander stehende Zähne haben, sind verschlagen, doch sehr neidisch, und tragen gerne auf beyden Achseln.

Welchen die Zähne gleichsam mit Schleim überzogen sind, dieselben sind gemeiniglich mit bösen humoribus angefüllet, oder haben Mangel am Magen und Haupte. **Trockene Zähne**, welche gar nicht feuchte sind, bedeuten bey denen Patienten den Tod; Bey Gesunden aber kurz-

erfol-

erfolgende Kranckheit, denn man muthmasset, daß das humidum radicale fast gänzlich vertrocknet.

Von der Zunge.

Eine abwärts sich kehrende, stammelnde Zunge zeigt den Durchlauff entweder gegenwärtig, oder doch bald zukünftig an, wie uns Hippocrates lehret. Eine lange und rothe Zunge, thut von einem klugen und sehr verständigen Menschen, bey welchem gute Sitten anzutreffen sind, Anzeigung.

Subtile Zungen haben zwar viele, die eines subtilen Verstandes sind, aber eines Gallichten temperaments, über diß so sind sie hinterlistig und betrieglich. Welchen die Zunge weiß ist, die werden elendiglich leben und arm bleiben.

Eine Zunge von unterschiedenen Farben, zeigt eine übele disposition der Brust und des Bauches an. Eine lange, dicke und rundlichte Zunge, mit welcher man an die Nase reichen, und dieselbe lecken kan, meldet von groben Sitten, und unbändigen Leuten, phlegmatischer Complexion.

Welche eine geschwinde Zunge haben, und alles im Reden durch einander herplappern, sind unverständige närrische Leute, welche nichts vorher wohl erwegen.

Welchen in der Jugend das Reden schwer ankommen, nachgehends aber, bey zunehmendem Alter geschwinde schwachen lernen, die sterben gemeinlich plötzlich. Welche eine langsame Zunge

ge

gehaben, die sind zwar von Natur zur Trägheit geneigt, aber doch dabey nicht ohne guten Verstand.

Welchen die Zunge vorn fast gespalten und zweyfach scheinet, die führen auch zweyerley Nasen im Munde, und sind sehr unbeständig in ihren Verrichtungen.

Von der Stimme und Sprache des Menschen.

Nicht weniger so giebt auch die Stimme und Sprache von des Menschen Temperament und Inclination klare und gewisse Masse; Denn eine starcke ansehnliche Stimme, welche mit einer guten Beredsamkeit begleitet ist, zeiget ein heldenhafftes Gemüth an, welches einen guten Kriegs-Officier abgeben könnte.

Welche im Anfange starck und gravitätisch, am Ende aber scharff, und hell werden, das sind zornige, verdrießliche Leute, und darbey der Melancholie und übermäßigen Traurigkeit zugehan. Eine grobe doch weiche Stimme, haben leutselige, und mit guten Sitten begabte Menschen.

Eine starcke und grobe Stimme, läffet zänckische und haderhaffte Leute muthmassen, welche nichts am besten können, als schänden und schmähen. Eine starcke anhaltende Stimme zeiget ein hitziges Gehirn an, und anbey starcke, ungedultige Leute.

Eine mittelmäßige starcke Stimme, haben meh-

mehrentheils großmüthige, tapffere, und in ihren Wercken sehr beständige Leute an sich. Eine helle Stimme, wie theils Weiber haben, bedeutet geile und sehr verliebte Personen.

Eine helle Stimme, zeigt geile und kindische Leute, eine helle, doch dabey schwache Stimme aber furchtsame an. Eine Stimme, welche fast wie ein Schaaff blöcket, bedeutet dumme und freyhaffte Leute. Eine rauhe und heisere Stimme, sind liederliche und versoffene Menschen.

Eine klare und sanftmüthige Stimme, bemercket fröhliche und kluge Personen. Leute welche ganz submiss reden, sind meistens Schmeichler. Eine schwache und heulärschichte Stimme, sind gewinnfüchtig und argwöhnisch.

Eine zitternde Stimme, bedeutet das Malum hypochondriacum und Lungenfucht. Welche langsam reden, sind Leute von gutem Judicio, und aufrichtigem Gemüthe.

Eine geschwinde Rede, doch überein, zeigt kluge ingenieuse Leute an; Wenn sie aber bald geschwind, bald langsam geschicht, mit diesen Leuten ist kein gut conversiren, denn sie sind lügenhaft, und dabey ohne Verstand. Beständige Rede, bedeutet ein beständig Gemüth.

Welche durch die Nase reden oder schnödeln, von Natur, solches sind Lügner und gottlose Leute. Bescheidene Rede, hat bescheidene, doch an bey rücfische Gemüther.

Von

Von dem Barte des Menschen.

Was oben von denen Haaren des Menschen gesagt worden, solches ist auch von dem Barte zu sagen, weil beyde ex materia excrementosa bestehen, absonderlich was die Farbe anlanget. Denn wenn so wohl die Farbe der Haare, als des Bartes überein, so ist auch daraus das Judicium desto gewisser von des Menschen Natur und Ingenio zu fällen.

Ein langer, wohlgefärbter glatter Bart, zeiget ein gutes Gemüth an, welches bescheiden und jederman gern mit gutem Rathe beystehet.

Ein ziemlich grauser und rother Barth, bedeutet sehr zornige, und aller Bosheit volle Leute. Wenn der Bart anders als die Haare von Farben ist, dieses sind variable Leut in ihrem Gemüth.

Ein grosser starcker Bart, deutet auf beherzte und leicht zornige Menschen. Ein dünner Bart bedeutet verschlagene, listige und betrüglische Heuchler und Schmeichler.

Wenn ein Mann Hans ohne Bart ist, diese Art Leute sind kalter Natur, weibisch, betrüglisch, und beyrn Frauenzimmer wenig im Bette nütze. Hingegen so sind die bärtigen Weiber starcker Natur, männlichs Gemüths, und wegen Ueberfluß der natürlichen Feuchtigkeiten, sind sie sehr geil und boshaft, welche nicht gerne mit einem Manne vergnügt seyn.

Von dem Kinne des Menschen.

Wir gehen fort zum Kinn, und melden: Daß ein

ein

ein langes Kinn einen frommen Menschen be-
deute, welcher gerne spricht, doch etwas ruh-
rätzig dabey ist. Ein langes, und unten hervor-
ragendes Kinn, zeigt zornige und ungerechte Leu-
te an. Ein kleines Kinn haben gemeiniglich un-
treue, schmeichelhafte und unversöhnliche Men-
schen.

Welche am Kinne keine Haare haben, solches
sind weibische, weiche Leute. Ein spitziges Kinn
lässet uns von tapffern und beherzten Leuten ju-
diciren. Ein gespalten Kinn, bedeutet sehr geis-
le Leute, welche oft gerne neben der Wahrheit hin
reden.

Ein wohl proportionirtes Kinn, zeigt einen
aufrichtigen und getreuen Menschen an.

Von dem Angesicht des Menschen.

Das Angesicht giebt uns gleichfalls, inge-
samt betrachtet, klare Masse, etwas gewisses von
des Menschen Naturell zu prognosticiren, daher
wir auch noch mit wenigen folgendes anfügen
wollen:

Ein mittelmäßiges und etwas fleischichtes An-
gesicht, bedeutet einen Wahrheit liebenden Men-
schen, welcher noch darbey mit einem guten Ver-
stande begabet ist. Ein fleischichtes und von
Ansehen etwas rauhes Angesicht, zeigt weibische
Leute an.

Ein sehr fleischichtes und fröhliches Antlitz,
bemerket einen freudigen Menschen, welcher
den Mantel nach dem Winde hängen kan. Ein
lang und fleischichtes Angesicht, so darbey übel
heimlich, I. Th. 3 pro-

proportioniret ist, lässet einen Zäncker von sich sehen.

Ein hager Angesicht, haben bedachtsame, fleißige Leute. Ein groß und starck Angesicht, deutet faule, närrische und langsame Personen an. Hingegen ein sehr klein Gesichtgen, heisset uns von Kleinmüthigen, verschlagenen, schmeichelhaften Leuten muthmassen.

Ein klein und gilblicht Angesicht stellet uns einen betrüglichen und lasterhaften Menschen vor. Ein fast lauter beinern Angesicht, haben curieuse und fleißige Leute. Runde Angesichter haben zornige Leute.

Ein breites Angesicht bemercket zäncksüchtige, neidische und unzüchtige Personen. Ein runcklicht Angesicht, darbey mager, zeiget ein trauriges Gemüth an.

Das andere Theil des Menschlichen Leibes ist die Brust, welche sich äusserlich vom Haupte anhebet und in der Herzgrube endiget, innerlich aber durch das Diaphragma, Herzblat, (welches billiger das Oberblat zu nennen,) von dem Bauche unterschieden wird, weil es von der Herzgrube bis zum Rücken in die Lenden durch und durch fast ausgebreitet, nur daß die Speise- und groffe Blut-Adern durchgehen. Und soll diß Herz-Blat des Lachens und Rüssels Ursprung seyn, und ist, wenn es durchstochen, absolut lethal; wie denn auch observiret worden, daß dergleichen am Diaphragmate verwundete Leute, mit Lachen verschieden.

Die

Die Brust ist äußerlich mit Haut, Fleisch, bald unter dem Fleische aber etwas stärker mit zwölf Rieben verwahret, deren die obersten sieben ganz und vom Rückgrad bis vorn an völlig zusammen sind, die untersten fünf aber vorne offen, daher sie Costæ Spuriæ, die Kurze Rieben genennet werden, zu dem Ende, damit die nechsten, unter der Brust liegende Glieder, als Magen, Leber und Milz, wenn sie etwan überfüllet oder aufbleiben, keine Gewalt oder Schaden leiden, und sich aufbleiben können.

Es haben so wohl Mannes- als Weibes-Personen zwölf Rieben, dahero derjenigen Meynung grund-falsch, welche vorgeben, daß die Weiber eine Riebe mehr haben, als die Männer, nemlich dreyzehn. Wir wollen zwar eben allhier nicht gänzlich in Zweifel ziehen, daß der erste Mensch Adam von Gott mit dreyzehn Rieben erschaffen gewesen, denn die Schrift meldet Gen. II. 21. ausdrücklich, daß Gott Adam eine Riebe genommen, und die Evam, als seine Gemahlin daraus formiret. Ja es giebt auch unserer Leiber Gestalt, daß aus der Lende Adæ diese Riebe genommen sey; Wovon die Gelehrten schöne Meynungen hegen, nemlich, daß die Umfassung der Riebe noch daselbst geschehe, ein Christlicher Ehegatte auch seine Liebste, in den größesten Liebes-Bezeugungen daselbst umfasse, unsere wunderbare Erschaffung dadurch an Tag zu legen. Ingleichen daß das Weib aus der untersten Riebe genommen ist, welche dem Magen, als der Kü-

32

chen

chen des Leibes, am nechsten, Leber und andern Gliedern zur Nahrung und Geburt, damit der höchste Gott habe anzeigen wollen, daß die Weiber auff die Küche, und Erziehung der Kinder am meisten zu sehen haben, und in Vermehrung des Geschlechts, sich als treue Gehülffinnen erweisen sollen.

Die beyden Brüste, *Mammæ*, stehen außserlich bey dem Herzen schön weiß, appetitlich und weich wie ein Schwamm voller Blut-Adern, so zwar von der grossen Blut-Adern der Leber herkommen, aber umschweiffig durch die Hals-Adern und Geburts-Glieder, also, daß auch zur Geburts-Zeit der Weiber, durch Göttliche Vorsorge das Blut sich häufig dahin begiebt, und in Milch verwandelt wird, und wenn die Frucht auff die Welt kömmt, die Brüste voll Milch, als eine wohl proviantirte Küche vorhanden. Jedemoch so finden sich auch darbey sonderliche Zufälle, welche fast die Säugung der Kinder-Betterinnen verhindern, oder unfägliche Schmerzen verursachen, als da sind:

Auffgeschrundene Wargen.

Vor welches nichts bessers ist, als das ausgepreste Eyer-Del, oder Unguentum aureum, mit etlichen Tropffen Olei Ligni Rhodii, vermischt. Man kan auch folgende Salbe gebrauchen:

R. Süß Mandel-Del, q. l. in demselbigen brate man klein zerschnittene Lilien-Wurzel, das von die Zäferlein abgeschnitten, und rühre es über

ber einem Wachs-Lichte so lange unter einander/
bis es eine Salbe werde.

**Wann die Warzen Schrunden und
Geschwäre haben.**

So wird das Wachs-Del recommendiret,
oder Ballam. Proprietatis eingesprüht, oder Peru-
vianischer Balsam oder Myrrhen-Del, welches als
so verfertiget wird:

℞. Ein oder mehr Eyer, siede es hart, schäle es
sauber ab, theile es in zwey gleiche Theile, nimm den
Dotter heraus, und fülle hingegen kleine zerstoße-
ne Myrrhen hinein, binde das Ey mit einem Faden
zu, setze es zwischen zwey Schüsseln, an einem
feuchten Orte; Deffne nachmahls das Ey, so wirst
du gedachtes Del darinnen finden. Wenn Blut
aus der Warze tröffe, so kan man Lapid. Medica-
mentos. oder Terram exanimat. Hi einsprühen.
Zedoch ist sich wohl in acht zu nehmen, daß bey
Gebrauchung dieser Medicamenten allezeit ein
bleyern Hütgen, das mit vielen kleinen Löchern
versehen, über die Warze gestürzet werde.

Daß aber der weiseste Schöpffer die Brüste bey
dem Herzen gesetzet, mag wohl die Ursache seyn,
daß die Hitze des Herzens, die neue Verwand-
lung des Geblüts in Milch befördern helffe. Fer-
ner, daß noch mehr Kräfte und herrliche Liebe ge-
gen die Eltern, und hinwieder mitgetheilet werde.

In der innerlichen Brust ist Courage, Leben
und Stärke, ja nach der H. Schrift Aussage, der
unsichtbaren Seelen-Residenz und Aufenthalt.
Es mag aber allhie genug seyn, die wunderfame

Structur der innerlichen Brust mit wenigen zu berühren, und deren Glieder aufs kürzeste zu betrachten.

Die Göttliche Vorsehung hat das Herz, als das vornehmste Glied, nicht allein der Brust, sondern auch des ganzen Leibes, in dem innersten Ort der linken Brust logiret, allwo sich die fünfte Niere sehen läffet, und das Herzschlagen deutlich gefühlet wird, damit es nicht leichtlich verletzet werden möge. So ist auch dasselbige mit einer Haut, wie ein Beutel, dem Pericardio, überzogen, doch also, daß es geräumlich und sich darinn, ohne einigen Anstoß berühren kan. Westwegen auch in gedachtem Pericardio sich einige wasserichte Feuchtigkeit findet, welche so wohl die Bewegung des Herzens facilitiret, als auch in grosser inbrünstiger Hitze dasselbige erfrischet; Die Lunge muß nicht weniger, wie auch die Haut unter denen Nieren, demselben gleichsam zu einem Küssen und Verwahrung dienen, und wenn einige böse humores, gedachte Pleuram erhizen und enzünden, so entsethet daraus das höchst-gefährliche Seiten-Stecken, Pleuritis genannt.

Des Menschen Herz ist der Figur nach länglicht, wie ein Zannzapffe, und bey seinem Leben aufgeblasen, nach dem Tode aber alsbald eingesallen. Und weil es des Lebens und aller Affecten Ursprung, so ist es auch der Anfang alles Pulses und Athems, ohne welchen kein Mensch leben kan. Der Ort, wo das Herz am dicksten, ist wunderbar gebildet, und in zwey hohle Kammern, ventriculos,

culos, abgetheilet, damit dasjenige, welches zu Erhaltung und Nahrung unsers Lebens und Athem dienet, natürlich und auf das herrlichste elaboriret werde. Auf der linken Seiten des Herzens, und in dessen Ventrículo, wird die Luft durch den Athem angezogen und zu einem leblichen Geiste, welcher nachgehends in alle Glieder des Leibes ausgebreitet wird, und alles lebendig macht, præpariret. In dem andern, oder auf der rechten Seiten aber wird das von der grossen Blut-Adler, Venæ cava, eingenommene Blut, welches nicht allein zur Nahrung der Lunge, sondern auch zu etwas subtilern Blut, das der lebendige Athem des Menschen in dem linken Ventrículo, und alle Luft-Adern, zur Erhaltung bedürffen, perfectioniret.

Die rechte Seite des Herzens, oder die daselbst befindliche Werckstatt Dexter Ventrículus Cordis, hat zwo Pforten: Eine, daran das Blut von der Leber durch die grosse Blut-Röhre, Venæ cavæ, ins Herz fället. Die andere, darinn das Blut zur Nahrung der Lunge nöthig, durch die Venæ arteriosæ in die Lunge wieder ausführet, wiewohl auch viel subtils Blut durch die Mittels Wand des Herzens in die lincke Werckstatt eindringet.

Damit auch das Herz durch den starcken Einfluß nicht ersticke, oder sonst verleset werde, so hat die Natur demselben gleich im Eingange der Venæ cavæ einen Zipfel, wie ein Ohrläpplein, auriculam dextram, verliehen, daran es sich aufhält, ehe es ins Herz kömmt. Damit auch nicht als

les Blut zugleich auslauffe, so hat Gott bey dem Eingange des Blutes der *Vena cava*, drey Häutlein, und im Ausgange des Blutes zu der Lunge der *Vena arteriosa* gleichfalls zwey solche Häutlein, wie Fallen gemacht, geschaffen, daß, wenn das Herz das Blut an sich nimmt, welches in Eröffnung desselben geschiehet, und von denen Medicis *Diastole* genennet wird, die drey Häutlein oder Thürlein, *Membrana tricuspidis* sich auf- und die zwey zu thun. Wenn aber das Herz das Blut austreibt, welches im Zufallen des Herzens, *Systole*, geschieht, die drey Thürlein oder *Membrana* sich zu, die zwey Thürlein aber sich aufthun, da denn auch durch die Mittel-Wand des Herzens das Geblüt zugleich häufig durchdringet.

Deßgleichen auch *Sinister Cordis Ventriculus*, hat gleichfalls zwey Pforten: Eine, dadurch die Luft von der Lunge, oder *Arteria venosa*, ohne unterlaß fast gehet. Denn die äußerliche Luft wird durch das Athem-holen an uns gezogen, in der Lunge zuvor wohl gesäubert, und zubereitet, als denn in diesem *sinistro Ventriculo* zu einem brennenden und leblichen Athem völlig ausgearbeitet, und nachgehends allen Gliedern des ganzen Leibes, zu ihres Lebens Erquickung und Lebens-Kräfften mitgetheilet. Die andere Pforte dieses lincken *Ventriculi* ist zu Ausführung des leblichen Athems in dem ganzen Leib geordnet, und ist, wo sich die *Arteria magna* anfähet, welche, wie aus einem Stamm viel kleine Zweiglein der Adern hin und wieder durch den ganzen Leib schicket.

Da

Damit auch der Mensch in Anziehung der äußlichen Luft, nicht jeden Augenblick, wegen deren Mangel, ersticken möge, so hat diese lincke Seite des Herzens auch ein Läßplein, Auriculam sinistram, neben der Pforte, zum Eingange der Luft, darinnen sich etwas Athem verhält, ehe er in das Herze kömmt, davon der Mensch ein wenig dauern kan, daß er nicht alsobald ersticke, und desto besser zu Athem kömmen möge. Ja die Natur auch der Luft-Adern, dadurch die Luft ins Herze fällt und Athem einnimmet, drey Valvulas oder Thürtlein geben, welche in Eröffnung des Herzens, Diastole, die Valvulas der Luft-Adern, aus der Lunge, Arteriaz venosaz, dadurch das Herze Luft schöpffet, gleichwie im rechten Ventriculo des Blutes im Herzen, die Valvula venaz cavaz in der Lunge sich aufthun, die andern drey Valvula arteriaz magnaz aber, dadurch der Athem ausgeführet wird in den Leib, zu thun. In Zuschließung aber des Herzens, Systole, das Gegentheil mit denen gedachten valvulis geschicht.

Wir wollen auch noch einige Kranckheiten, von welchen das Herze angefochten wird, kurz bemerken.

Für Stechen des Herzens und der Seiten.

Nimm Hasensprung, Hecht-Augen, Salbey, jedes 1. Loth, Pfeffer 1. Quentlein, mache ein Pulver daraus, und brauche davon eine Quente in Endivien-Wasser, oder warmen Wein.

Pulver vors Herzklopfen.

℞. Paradies-Körner, Galgant, Fenchel, Musca

3 5

scā

scaten-Blumen, Ingber, jedes 1. Loth, Zucker 8. Loth, mache ein Pulver daraus, und brauche des Tages 3. mahl, jedes mahl ein Quentlein in Schlehens-Blut, Wasser.

Präservativ vor die Ohnmachten.

Voley in ein Säcklein gethan, und unter die Arme gelegt, bewahret vor Ohnmachten.

Fürs Herzgespan.

Ochsen-Zungen in Wein gesotten und davon getrunken.

Die Lunge ist theils eine Verwahrerin des Herzens, daß es desto weicher ruhen möge; theils und am meisten aber die Officin und Werkstatt des Athems. So lange der Mensch lebet, erfüllet sie die ganze Brust, und ihr weiches röthliches Fleisch ist von vielen kleinen Aderlein wunderbar durch einander geflochten, worinnen noch drey grosse Adern sich befinden: Als Vena arteriosa, Arteria Aspera, und Arteria venosa. Sie ist allezeit wie ein Blasebalg aufgeblasen, in dem Tode aber setzet sie sich nieder, und fällt zusammen. Denn ohne diese Blut-Adern, Vena arteriosa, so von der rechten Seiten des Herzens entspringet, und mit vielen kleinen Aderlein, wie ein Zweig sich hin und her in der Lunge ausbreitet, daß sie der Lunge Blut zur Nahrung gebe, und ohne Zweifel auch den Athem, so von der äusserlichen Luft soll ausgearbeitet werden, nehre und mehre, sind die andern zwo Luft-Adern, als die Gurgel, arteria aspera, welche die äusserliche Luft, theils durch die Nase, theils auch durch den Mund an sich gezogen,
ein

einnimmt, oder durch die Lunge zum Herzen führet. Desgleichen die Lufft-Adern, so vom Linken Theil des Herzens in die Lunge gehet, Arteria venosa, mit unzähllichen Adern, wie Zweige sich in die Lunge ausbreiten, ist mit Lufft und Athem ausgefüllet, und bläset die Lunge gleich einem Blasebalg auf, der sich ohn Unterlaß auf- und zuthut; Im Aufthun nimmt er oben durch die Gurgel die äußerliche Lufft an sich, inwendig aber, durch die Lufft Adern vom Herzen zur Lunge, arteriam venosam, treibet sie den Athem, welchen das Herz als unrein, nicht dulden will, hinwiederum in die Lunge zurück. Im Zuthun treibet sie Lufft und Athem wieder durch die Gurgel aus, welche als unrichtig in der Lunge befunden wird, daher das Ausathemen kömmt.

Innerlich aber durch die Lufft-Adern zum Herzen gehörig, den aus der äußerlichen Lufft wohl elaborirten und zum Herzen geführten Athem, zu einer Erneuerung, und Abkühlung der brennenden Hitze im Herzen. Dahero es kömmt, daß wenn die Lunge sich zuthut, das Herz sich aufthut; Wenn sich aber das Herz zuthut, die Lunge sich aufthut, daß also die Bewegung des Pulses und des Athems einander ungleich sind.

Die Gurgel, unrechte Kehle, Arteria aspera, (weilen sonst im Halse noch eine Nöhre die Speise und Branck zum Magen einzuführen, so die Speise-Kehle, der Schlund, Oesophagus genennet wird,) durch diese gehet meistens die äußerliche Lufft, die durch Nase und Mund an sich
gezo

gezogen wird und einfället. Und ist oben auf im Eingange die Luft-Kehle, gleichsam mit einem Thürlein, doch etwas grösser als die Kehle, Epiglottis, versehen, damit nicht Essen und Trincken, welches durch die Speise-Kehle zum Magen geführt werden soll, häufig und gröblich falle, und den Menschen ersicke. Derowegen sich dieses Thürlein auf und zuthut. Wenn man isset, so schließt es sich zu, wenn man aber redet, so thut sichs auf, dannenhero es gefährlich, zugleich reden und essen. Im Eingange der Gurgel, allwo die Luft einfället, ist sie geringelt, und in der Mitte des dritten Ringels mit einem Querbeinlein versehen, daß die Stimme mancherley Thon im Reden und Singen von sich geben kan. Und dieses sey vor dieses mahl gnug von der Brust und deren Theilen gesagt. Wir gehen fort und betrachten

Den dritten Theil des menschlichen Leibes, oder **Bauch**, Venter genannt; Dieser fäheth sich äußerlich von der Herz-Grube an, und endet sich an der Schaam, ist vor und hinter sich in viel Theile getheilet, und begreiffeth wunderbare Gliedmassen. Außerlich und vorwärts oben läset sich die Herz-Grube sehen, benebst dem Sterno, als das erste Stück des Bauchs, darunter der **Magen-Mund**, Orificium Ventriculi. Das andere Stück ist der **Magen**, vorwärts, von der Herz-Grube bis zum Nabel. Das dritte, sind die beyden Seiten, Hypochondria dextra & sinistra. In der rechten Seiten liegt die **Leber**, in der linken aber die **Milz**. Das vierdte ist
der

der Nabel, Umbilicus, welcher ein rechtes Zeichen des Bundes ist zwischen Gott dem Allmächtigen und uns, auch zwischen unserer Eltern, und unserer Erhaltung und Ankunft im Mutterleibe, denn wir durch den Nabel, wenn wir auff die Welt kommen, keinen Nutzen mehr haben, aber doch sehen, wie Gott uns im Mutterleibe mit Leib, Leben und Seele versehen, ernehret und erhalten; Daß, wenn wir also unsern Nabel ansehen, billig uns solcher grossen Wohlthaten erinnern sollen.

So bald der Mensch in Mutterleibe an allen Gliedern vollkommenlich gebildet, wird am letzten der Nabel, mit drey Röhren, wie drey grosse Adern, welches wir die Nabelschnur zu nennen pflegen, gebildet; Deren eine Röhre von des Kindes Herzen und leblichen Lufft-Adern, Arteriis, bis zu der Mutter Herzen und Lufft-Adern gehet, dadurch wir uns alsbald im Mutterleibe zu regen und zu bewegen ansahen, unser Leben von dem Athem der Mutter schöpfen, und also durch den Nabel und nicht durch den Mund Athem holen. Endlich auch benebst dem Athem die unsterbliche und unsichtbare Seele, welche im Leben mit dem leblichen Athem unzertrennlich vereiniget. Die andere Röhre des Nabels ist eine Blut-Ader, Vena, welche von unsern Adern und Leber, bis zu der Mutter Leber erwachsen, dadurch wir unsere Nahrung, welche im Mutterleibe allein Blut gewesen, von unsern Eltern geholet. Die dritte Röhre des Nabels ist ein Harngang, von unse-

rer

rer Blase, bis in der Mutter Afterbürd, dadurch wir in Mutterleibe in ein Häutlein, welches zum ersten bricht, wenn sichs zur Geburt schicket, geharnet.

Das fünffte Stück des Bauchs, unterwärts des Nabels, und vorwärts bis zu der Schaam, wird Epigastrium, der **Unter-Bauch**, genannt, darinnen die Eingeweide, Blase, Geburts-Glieder der Weiber, der Männer aber äusserlich liegen. Nach dem Rücken zu sind die **Lenden**, worinnen die Nieren zu beyden Seiten liegen. (2.) Das Rückbein, Spina dorsi, von vielen Gelencken zierlich zusammen gesetzt, daß es sey ein Ursprung vieler Nerven zum Fühlen, durch den ganzen Leib. Darinnen geschieht das rechte **Weberthun**, wenn sich die Gebeine verrücken. Das andere Weberthun, welches unrecht also genennet wird, sind vielmals Stein-Schmerzen, Verstopfung des Geblüts in Adern der Leber und Nieren, und dergleichen. Das dritte Stück des Rückens ist die **Süßte**, oder das **Gesäß**, welches von etlichen Gelencken des Rückgrads und breiten Beinen, Ossis sacri, zusammen gesetzt ist, und vorwärts über der Schaam sich zusammen schleußt, nur, daß es in der Mitte bey den Weibern einen Knorpel hat, damit sichs zur Zeit der Geburt desto besser auff- und zuthun kan. Und ist dieser Knorpel immer bey einer härter als bey der andern, davon auch eine Geburt schwerer als bey der andern.

Gleichwie nun die äusserliche Haut den ganzen

ken Bauch umgiebet; also umgiebt hinwiederum eine feste Haut, Peritonäum genannt, die innerlichen Glieder desselben, als Nieren, Blase, &c. und erhält dieselbe unverfehret, ist auch so feste, daß, so ja etwas dieselben Glieder ausdehnen oder auffblehen solte, sie doch nicht zuspringet, es sey denn durch grosse Gewalt, von husten, springen, stossen, &c.

Noch eine andere Haut, unter dieser innerlich, ist das Omentum, das Netz, mit vielen Adern und Fette durchwachsen, welches die intestina bedecket und erwärmet. Die Nahrungs- und Geburts-Glieder haben gleichfalls ihren Sitz daselbst, damit die Ausgänge zur Ausführung der nützlichen und unnützlichen Materien, ihnen desto bequemer und näher wären, auch in ihrer vielfältigen Arbeit, Kochen, abseigen, fleischlichen Vermischung, desto weniger den vornehmsten Wercken der Seelen, als Gedancken, Willen, und dergleichen schaden mögen. Von denen Geburts-Gliedern männlichen und weiblichen Geschlechts, soll in nachfolgenden Capituln gehandelt werden.

Was die Nahrung an sich selbst betrifft, so geschieht dieselbe also: Es gehet täglich einem jeden Gliede des menschlichen Leibes an seiner Substanz, Fleisch, Bein, Blut, durch die stetige motion etwas ab, weshwegen dieses wieder muß ersetzt werden, obwohl nicht so vollkommen, wie es vor dem kläglichen Sünden-Fall gewesen, jedoch so viel, daß unser Leib eine Zeitlang dauern
und

und leben könne. Und dieser Zusatz wird die Nahrung oder die Däunung genennet. Weil nun der Mensch ein gleiches Fleisch an des verzehrten Statt nicht alsobald schaffen kan, so muß zuvor die genossene Speise sich einer Verwandlung unterwerffen und durch Kochen, and wunderbares abseigen präpariret werden. Dannhero die Gelehrten dreyerley Däunungen angemercket: Eine, da die Speise gleichsam wie in Pöpfen gekochet wird, und geschicht im Magen; Die andere reiniget den Nahrungs-Safft, Chylum desto besser; In der dritten nimmt ein jegliches Glied das Blut zu sich und verändert es in seine Substanz, Fleisch zu Fleisch, Bein zu Bein, &c. Ein mehrers kan unten nachgelesen werden.

Das principaleste Glied der andern Däunung ist die Leber, welche den Chylum in einer schönen rothen liquorom verwandelt. Welches das zarte rothe Fleisch der Leber, so wie ein hart zusammen geronnenes Blut aussiehet, verursacht. Sie ist von Natur hitzig und feucht, und mit unzehlichen Blut-Nederlein durchwachsen. Es kommen auch vom Herzen in die Leber die Luft-Adern, welche derselben mehr Wärme und lebendiges Athems zuführen. Desgleichen auch die Nerven, so vom Gehirn in die Substanz der Leber eingeflochten, ob wohl die Leber nicht als der Magen und andere Glieder, eine so starke Empfindung hat, so weiß sie doch die Begierde der Nahrung in etwas zu temperiren. Die Leber bey dem Menschen ist grösser als irgend

gend bey einem Thier, jedoch bey einem Menschen grösser, als bey dem andern. Sie liegt in der rechten Seiten unter den kurzen Rieben, unter den Diaphragmate, erwärmet den Magen, wie ein Küssen, und ist mit einem zarten Häutlein umgeben; Damit sie auch wegen ihrer Schwere nicht Schaden nehmen möge, so ist sie rückwärts an das Peritonæum, vorwärts an das Netz über den Magen, und unten an das Peritonæum fest angehänget.

Weilen aber die Leber den an sich gezogenen Speise-Safft nicht alle zu gute machen kan, sondern jedesmahl einige Unreinigkeit zurücke bleibt, gleichwie bey dem Bier und Most, so durchs Geyhren abgesondert wird. Also werden auch bey dem Blutmachen zwey Unreinigkeiten abgeschieden. Das subtilste, welches bitter und scharff, zur Nahrung undienlich, die Galle genannt, wird in eine absonderliche Blase, Vesiculam fellis, abgesondert, bisz ihrer zuviel wird, und sie sich durch ihre absonderliche Gänge in die Eingeweide ergießet, die excrementa gelb färbet, und mit der Unreinigkeit des Magens durch die Stulgänge ausführet.

Die andere Unreinigkeit, so im Blutmachen überbleibet, und sich gleichsam als Hesen zu Boden setzet, ist das gar zu grobe schwarze Geblüt, welches durch etliche Adern zur Milz, welche in der linken Seite unter den kurzen Rieben liegt, da sie den Magen als ein Küssen bedecket, geführet wird. Sie hat gleichfalls nebst den

heimlich, I. Th. K Blut

Blut-Adern etliche Lufft-Adern vom Herzen, aber wenig Nerven. Sie behält das unreine, schwarze Geblüt, oder Melancholie, so lange, bis es durch die natürliche Wärme, und des leblichen Athems Krafft zergangen, und aus angebohrner Eigenschafft der Milk, entweder das meiste dieses schwarzen Geblüts zur Nahrung derselben kömmt, sich verzehret, das gröbste und wenigste aber gleichfals durch den Stulgang mit fortgethet, davon die excrementa braun und schwärzlich gefärbet werden.

Über angeführte zwey Unreinigkeiten, ist im Blut-machen der Leber noch eine wässerichte Feuchtigkeit vom Trincken übrig, welche bey der Speise im Magen, auch bey dem Blut in und auffer der Leber seyn muß, damit das Blut in denen Adern sich nicht verstopffe, und die Nahrung desto flüßiger fortgehe; Dahero dieses Wasser die Gelehrten Vehiculum alimenti nennen. So bald das reine Blut zur Nahrung in der andern Coction tüchtig gemacht, aus der Leber durch die Venam cavam in den ganzen Leib tritt, so bedarff das Blut der wässerichten Feuchtigkeit vom Trincken, serum sanguinis genennet, nicht mehr so viel als vorhin. Darnenhero der Schöpffer den Menschen also geschaffen, daß so bald das Blut von der Leber in die grosse Blut-Röhre gehet, des Wassers nicht mehr so viel nöthig, und also viel abgefondert wird; Weilen aber die Leber und Blut-Röhre nicht einen so grossen Raum hat, daß sie die übrige Feuchtigkeit erhalten kan, sondern bald

bald abgesondert werden muß, so hat GOTT gleichsam an statt eines Wasser-Fasses, zwey Gefäße geordnet, nemlich die Nieren und die Blase. Der Nieren sind zwey, eine zur rechten und eine zur lincken, welche inwendig mit zwey Höhlen und mit einem harten Fleisch, fast wie das Herz, darinnen durch einen Adergang von der Blut-Röhre die wässerichte Feuchtigkeit sich eines Theils abseiget, eines Theils aber noch mit in die Adern des ganzen Leibes gehet, weil das Blut dort, ob wohl grössere Adern, und das Blut reiner, jedoch noch etwas dieser Feuchtigkeit, sich selbst flüssiger zu machen benöthiget sind.

Daß aber mitten durch die Nieren kein Blut gehet, geschiehet daraus, weil die Nieren mit ihren Adern und hartem Fleisch, aus angebohrner Eigenschaft das Blut abscheiden, und weil sie gesund, nicht das wenigste Blut, sondern eitel rein Wasser in ihrer Höhle, (Pelvim,) abseigen, was selbst wider zween Wasser-Gänge, wie weisse Adern, Ureteres und *venæ albæ* genannt, entstehen, und bis zur Blase reichen, damit sie mitten aus den Nieren Tropfen-weise das Wasser, und was sich sonst in der Höhle der Nieren befindet, als Stein, Grief und dergleichen, mit dem Wasser in die Blase abführet.

Die Blase liegt am untersten Orth des Leibes über dem Mast-Darm, denen Männern, denen Weibern über der Mutter, nahe am Schlosse, und zum Ausgang ganz bequem, ist mit Adern versehen, also, daß sie sich bald groß, bald klein,

K 2

nach

nach Proportion und Vielheit des Wassers ausdehnen kan. So ist sie auch nicht allein von einer festen subtilen Haut, sondern auch von dem Peritonæo noch einmal um und um umgeben, damit sie die Wasser-Gänge von denen Nieren durch das Fleisch in denen Lenden bis zur Blase, desto fester verwahren möge. Denn so die Blase verwundet wird, so kan sie keine Heilung annehmen, als unten im Halse, allwo der Ausgang des Wassers in die Schaam, bey denen Weibern etwas kürzer, als bey denen Männern, befindlich. Es umgiebt auch wunderbarer Weise ein Fleisch, welches viel empfindliche Nerven vom Gehirn hat, den Hals der Blasen, daß sie sich nach des Menschen Willen auff, und zuthun kan.

Nun folgen diejenigen Glieder der andern **Dauung**, welche gleichsam wie Röhren zum zuführenden fließenden Chylo aus dem Magen zur Leber, und zum Abführen des ausgearbeiteten Blutes, zu jedem Gliede des Leibes geordnet. Zum Zuführen des Chyli aus dem Magen zur Leber befindet sich zwischen dem Magen, der Leber, und Eingeweiden, die Pforten-Ader, Vena Portæ, welche von denen kleinen Aderlein der Leber abstammet und erwächset, groß und dick, und sich hernach mit unzähllichen andern kleinen und großen Adern ausbreitet, welche durch den Leib und das Netz, bald an den Magen-Mund, bald an den untersten Theil des Magens, bald an die obersten Eingeweide neben dem Magen, item an die andern Eingeweide sich erstrecken, und den besten Speise

Safft

Safft überall, nicht allein im Magen, sondern auch am meisten in Eingeweiden, wenn er aus dem Magen ausgetreten, aussauget, und der Leber zur Blutmachung zubringet.

Zu Ausführung des ausgearbeiteten Blutes in der Leber, erwächst von allen kleinen Naderlein der Leber oben auf eine grosse Blut-Röhre, Vena cava, welche in dem Rücken sich zertheilet, und eines Theils über sich bis zum Hals ins Haupt äusserlich und innerlich hebet, eines Theils unter sich bis in die Schenkel und die äusserste Zäh mit unzähllichen Zweig-Naderlein ausgebreitet. Denn wenn sie über sich steigt, so giebt sie zu erst durch eine grosse Ader dem Herzen in die rechte Werckstatt viel Blut, zur Nahrung der Lunge und leblichen Athems; darnach auch viel kleine Zweig-Naderlein in das Rückbein und die Nieren, dieselben zu ernehren. Endlich theilet sie sich in dem obersten Ort der Brust am Halse in sechs Aeste, deren zween in jeden Arm gehen. Der unterste Ast des Arms zertheilet sich wieder in viel Adern, und formiret die Lung- und Leber-Ader, und giebt der oberste Ast die Haupt-Ader am Arm und auf der Hand, mitten im Gelenck des Ellenbogens, an die Haupt- und Lungen-Ader, wie zween Zweige sich zusamen fügen, und einen Triangel machen, daher die rechte Median entstehet. Die letzten zween grosse Aeste der Blut-Röhren steigen am Halse gerad aufwärts, auf jeder Seite ein Ast oder grosse Ader; Diese, wenn sie sich äusserlich ins Fleisch, und innerlich in den Mund, Zunge, auch bis ins

Gehirn mit viel unzähligen Aederlein sich zertheilen, das Blut zur Nahrung auch des ganzen Hauptes aufsteiget, und jedes Glied nach seiner Substanz genehret wird.

Ingleichen wenn die grosse Blut-Ader, Vena cava, im Rücken unter sich gehet, theilet sie sich auch in viel kleine Zweige, auf allen Seiten, in alle Glieder, w. dieselbe zu ernehren. Gibt auf beyden Seiten eine Ader in die Nieren zu Abführung des übrigen Wassers vom Blut, und auch daselbst eine sehr grosse Ader auf jeder Seite zu den Gebuhrts-Seiten, testiculos, beyde Männern und Weibern Blut zuführen, daraus der natürliche Saamen in den Gebuhrts-Gliedern gemacht. Aber wenn die Blut-Röhre unten ins Schloß kömmt, theilet sie sich in zween grosse Aeste, also daß jeder Ast in jedes Bein gehet, und überall viel Zweige von sich mit unzähligen Aederlein abgehen, bald in die Seiten-Glieder, in den Mast-Darm, Blase, Gebuhrts-Glieder, bald in die Beine hin und her, bis in die äusserste Zäh. Damit auch das Blut desto lebhafter werde, so hat es nicht allein seine von der Leber eingepflanzte Kräfte, sondern bey dem Herzen die grosse Luft-Ader, Arteria magna, so sich zur Blut-Röhre, Vena cava, gesellet, und fast überall in alle Aeste, Zweige und kleinsten Aederlein gleicherweise zertheilet, und allezeit eine Blut-Ader und Luft-Ader beysammen liegen, welche durch besondere Löcherlein sich nehmen und erquickten, die Luft-Adern den Blut-Adern Leben, die Blut-Adern den Luft-Adern Blut zur Nahrung des leblichen Athems geben.

Die

Die erste Speise-Dauung geschiehet im Magen, darinn dieselbe von gröbsten abgekocht, und gleichsam wie Brühe zermalmet, und der Leber vorgearbeitet werde, damit das beste von ihr ausgelesen, desto eher ein reines Blut zur Nahrung allen Gliedern geben möge. Es bestehet aber der Magen aus einer zweysfachen festen Haut, darinnen die innerlichste etwas subtiler, mit sonderlichen Häutlein geformiret, dadurch der Magen die Speisen an sich ziehen, behalten und austreiben, auch sich selbst auf- und zuthun kan, welche Adern, wenn man viel Feuchtes, oder Obst und dergleichen isset, sich laxiren, daß sich der Magen nicht schließen kan. Die äußerste Haut ist wie ein Pergament, fleischicht, daß der Magen etwas leiden kan. So ist er auch noch ziemlich groß, wenn er aufs stärckste ausgedehnet wird, wie an Fressern und Säuffern zu sehen ist. Bey einem gesunden Menschen ist er nur so groß, als er Speiß und Branck zu sich genommen, denn er also geartet ist, sich so fest zusammen zu ziehen, daß er um und um die Speise ganz fest begreiffet, bey sich behält, bis sie recht gedauet, welches bey Gesunden in 3 Stunden nach vollbrachter Mahlzeit geschiehet, welches die Gelehrten das Magen-Schließen nennen.

Wenn nun die Dauung völlig zum Ende, so thut der Magen den untersten Ausgang, Pylorum, auf, woran die Eingeweyde hängen, und läset die verdauete Speise und guten Saft, mit der amnoch vermischten Unreinigkeit in die Eingeweyde aus, worauf die kleine Niderlein alsobald von der Por-

ta der Leber ganz häufig im Magen und in dem Eingeweyde den besten Chylum ausaugen, und der Leber zubringen; Das Unreine aber, die feces, lassen sie in den Eingeweyden liegen, biß solche die Natur selbst durch den Stuhlgang austreibet.

Diejenigen Glieder, welche dem Magen die Speise zuführen, sind der **Mund** und der **Schlund**; Der **Mund** käuert mit seinen Zähnen die Speise, und vermischet sie mit dem Speichel, je mehr und besser dieselbige nun zermalmet wird, je desto mehr wird sodann in dem Magen die Daurung dadurch befördert. Der **Schlund** ist gleichsam ein Stück des Magens, stets feucht, damit die Speise desto glätter hinunter gehe, darzu die oben am Halse sich befindliche zwo Mandeln grossen Theils helffen, welche Speichel und Feuchtigkeit geben, und sind in der Brust wieder zwey dergleichen Glandulæ anzutreffen, welche immer befeuchten, allwo der Schlund am Magen angewachsen, und den Magen-Mund formiret.

Der **Magen-Mund**, durch welchen der Magen die zerkaute Speise zu sich nimmet, lieget zur lincken Seite, fast in der Mitten der Herz-Grube, und ist von Haut, Adern und Nerven sehr subtil und sensibel, daher er nicht viel leiden kan; seine Nerven aber stammen aus dem Gehirn, daher er auch, wenn der Magen von Speise leer, und zu Hunger genöthiget wird, es durch dieselben zu verstellen giebt.

Endlich so sind zu Ausführung der verdaueten Speise die vielen Eingeweyde verordnet, von Natur

tur

Darm, welcher erstlich unter der Leber bey dem Bläßlein der Galle liegt, darnach unter dem Magen in die lincke Seite zu der Milz sich neiget, und wieder in die Seiten, bis zum Mast-Darm sich lencket, ist runcklich und ringlicht, damit er die Excrementa etwas lang bey sich behalte, Colon der Rüttel-Darm genannt. In diesem residiren die verhaltene Winde, und Verstopffung, und verursachen die Colicam. Der sechste und letzte ist der Mast-Darm, Intestinum rectum, führet die angenommene Unreinigkeit an, und führet solche aus. Diesen hat der weiseste Schöpffer mit unterschiedlichen Nerven und Musculn versehen, daß er sich auf- und zuthun kan, und wird der vornehmste Musculus, Sphincter ani genannt.

Wenn der Mast-Darm aufgerissen.

Dieses geschiehet oft vom starcken Purgiren und Durchlauff, so kan man aus Milch-Rhom und Kreide, oder Bleyweiß, eine Salbe machen, und brauchen.

Die Schmerzen zu lindern.

Man kan vorhero eine gute Behung machen von Holunder-Blüt, Camillen-Blumen, Stein-Klee, rothen Rosen, Granat-Blüte, Gall-Aepfeln, in rothem Wein gesotten, und damit den Mast-Darm wohl warm gebehet. Man kan auch gute heilende Sälbgen appliciren. Worzu das weiße Lilien-Öel, Eyer-Öel, Lein-Öel, zc. dienen. It. Der Balsamus Sulphuris therebinthinatus.

Nun folget der Ordnung nach der vierdte Theil

Theil des Leibes, welches die äusserlichen Gliedmassen des menschlichen Leibes betrachtet, als Hände und Füße, deren erste keinem Thiere gegeben, dadurch er auch viel unzählliche Dinge verrichten kan. Daher auch Aristoteles die Hande ein Instrument über alle Instrumente genennet. Anaxagoras leget ihnen die Ursach aller menschlichen Weisheit ben, weil dadurch die Buchstaben, durch welche alle Weisheit herstammet, gemahlet werden.

Die Hand, benebst dem Arm, wird in drey Theile getheilet; Das Ober-Theil bis an den Ellbogen, heist propriè der Arm, Brachium; Der andere Theil, vom Ellbogen bis zur Hand, Cubitus, der Ellbogen, das dritte Theil. Manus, die forderste Hand, vom Gelenck bis zu den änsersten Fingern.

Der Arm ist oben an das Schulter-Blat gefasset; Der Ellbogen, Cubitus, bestehet aus zweyen Röhren, deren grössere Ulna, oder Focile majus genennet wird. Die kleinere Radius, oder Focile minus, ist etwas kürzer.

Die Hand, wird gleichfalls in drey Theile verfasst, in Carpum, Metacarpum & digitos. Carpus, bestehet aus acht Beinlein von unterschiedener Grösse. Diefert folget Metacarpus, die hohle Hand, aus 4. langen Beinlein bestehend. Ferner die Finger, Digits, an der Zahl fünff, als der Daumen, welcher offt ein Stadthalter der Hand genennet wird, weil er offt so viel thun mus, als die ganze Hand. Der andere Finger, Index, der Zeige-
Finger

Finger. Der dritte, Medius, der **Mittel-Finger.** Der vierdre, Medicus, darum, daß die Alten geglaubet, daß die Herzens-Adern mehr zu diesem, als andern Fingern gehen, auch die Arterien vor Zeiten alle mit diesem Finger umgerühret worden, daß, wo etwas Giftiges darinnen, das Herz alsobald solches empfinden möchte. Anjeto werden mehrentheils die güldene Ringe daran getragen, daher er auch der **Gold-Finger** genennet wird. Der fünffte, Minimus, der kleine oder Ohr-Finger, und bestehet jeder aus dreyen Gliedern, biß auf den Daumen. Und diese sind mancherley Zufällen unterworffen, daher man etwas wenigens anfügen wollen.

Zu aufgerissenen Händen.

Grind-Wurzel in Speck geprägelt; Oder man nehme Bier, thue Unschlitt rein, und setze es in die Ofen-Röhre, oder sonst in einem Topff, laß es dick einkochen, und salbe die Hände damit; Ist ein gewiß Stück.

Oder:

Nehmet Viol-Del, Quitten-Schleim, Hüners-Fett, jedes eine halbe oder ganze Unze, Glett, Tragacanth, jedes 1. Quentlein, Wachs, so viel nöthig, machet eine Salbe.

Das Fett aus alten Röhre-Löffeln gebraten, ist auch gut. Ist's von der rauhen Luft, wäschet man die Haut mit Seiffe, mit Pot-Asche oder Urin.

Item:

Nimm Johannis-Del drey Quentlein, weiß Lillen-Del ein halb Quentlein, schön rein gelb Wachs

Wachs 2. scrupel, mache ein Sälblein daraus, und bestreiche damit die schadhafften Hände.

Vor die Neid-Nägel.

Diese haben sonst nichts zu bedeuten, wenn man sie nur nicht mit Gewalt abreisset; Denn so gering als es scheint zu seyn, so kan durchs Abreißen leichtlich eine Entzündung, ja wohl gar der kalte Brand entstehen. Am besten ist es, man schneide sie mit einem Echerchen weg, darmit es nicht weiter aufreißen könne, so ist schon gut; Will man aber hernach den Finger in Wein halten, darinnen Maun zerlassen, stehets frey, oder, man salbe den Ort mit Bleyweiß-Salbe, Rosen- und Violett-Del.

Vor die Krätze.

Wann solche schon würcklich dar, so kochet man Toback in Bier, und wasche die damit beladene Hände, und andere Glieder darmit, so warm als es zu erleiden. Innerlich brauche man feißig Essentiam Lignorum und Schwefel-Blumen, solches hat viel gutes gethan. Alle Morgen ein biß zwey Messer-Spitzen voll Schwefel-Blumen mit ein klein wenig Zucker, nur trocken eingenommen.

Ein hübscher Perfum.

Nehmet Benzoes 4. Loth, Storax 2. Loth, Rosen-Del 12. Tropffen, Citronen-Del 8. Tropffen, Zimmet-Del 4. Tropffen, machet daraus mit ausgepreßten Muscaten-Del ein gelindes Sälbgen.

gen. Will jemand Zibeth oder Bisam darzu thun, so stehet es ihm frey.

Die Füße sind äusserlich gleichfalls in drey Theil getheilet: Das erste, von der Hüfte, bis auff das Knie wird genannt Femur, das dicke Bein. Das andere vom Knie, bis auff die Füße, heist Crus, das Schienbein, aus zweyen Röhren bestehend, Tibia & Fibula. Das dritte Theil des Fußes, daran die Knöchel, Malleoli Tarfus, die Berse Calx, die Fuß-Sohle, Planta pedis, und die Zehen, Digni pedis genannt.

Hände und Füße haben mit einander eine grosse Verwandniß, indem beyde ex partibus simularibus zusammen gesetzt, und gleichsam Werkzeuge sind, so die grossen Glieder des ganzen Leibes wunderbarlich machen, und ihr Anfang werden. Und werden derselben vornehmlich neune erzehlet: (1) das Bein, (2) der Knorpel, (3) die Flächsen, Nervi, (4) die Sehnen, Ligamenta, (5) das Haarwachs, Chorda, (6) die Blut-Ader, Vena, (7) die Luft- oder Puls-Ader, Arteria, (8) das Häutlein, Panniculus, und (9) das Fleisch, Caro. Von welchen allen absonderlich mit wenigen zu handeln seyn wird. Also hier kan man auch des

Schube-Reibens,

wenn man gereiset hat, gedenccken, darnach gerne Blasen kommen, und die Haut abgehert, schmerzet gewiß nicht wenig, es mag nun herkommen, wo es wolle; Kömmt von Schuben oder Strümpf

Strümpffen, muß man solche verändern: Den Ort salbet man mit Hirsch- oder Bocks-Unschlitt, Bleyweiß, Sälblein, oder Eyer-Del. Das Nürnberger-Pflaster ist auch sehr dienlich.

Will man von Bocks-Unschlitt mit Baum-Del, weißem Wachs, ein darzu dienliches Sälblein machen, siehets frey, es wird nicht unrecht seyn.

Auffgerissene Füße von Kälte.

Streuet man gebrannte Krebse. Oder: machet mit Rosen-Honig, oder Hirsch-Unschlitt eine Salbe daraus. Fichten-Harz, gebrannte Nüssen und geröstete Zwiebeln sind auch gut.

Item:

Nimm guten Serpentin 1. Loth, Bolus armen. 1. Loth, Koche es über gelindem Feuer zu einem Pflaster.

(1) Die **Beine**, bestehen aus vieler Erde und einem flüchtigen Salze, so sich feste mit einander vermischen; Und so dieselben durch ein gutes Microscopium betrachtet werden, nimmet man war, daß sie aus lauter kleinen Röhrlein bestehen, wie man dergleichen in denen Bäumen und Kräutern observiret. Die Nahrung haben sie mit denen andern Gliedern des Leibes gemein, und erlangen dieselbe mehrentheils bey deren Anfange, oder Capitibus, und der volacilische Nahrungs-Safft theilet sich durch alle Röhrlein derselben, indessen aber so sondert sich täglich etwas fettes, zu deren Nahrung undienliches, in deren innerstes ab, woraus nachgehends das **Marck** bestehet; Da-
hero

hero wohl zusehen, daß die Beine nicht aus einem fetten Wesen erhalten werden, wie solches die Chirurgi wissen, daß alles Fette denen Beinen höchst schädlich sey.

Alle Beine, ausgenommen die Zähne, und die Kleinen Beinlein Ossa sesamoidea, wie auch die Officula audicus, sind mit einem subtilen, doch sehr sensiblen Häutlein, dem Periosteo umgeben. Dahero auch, aller Schmerz nicht denen Beinen, sondern vielmehr denen berührten Häutlein, zuzuschreiben ist.

Ferner so sind der Beine vielerley, und zehlen die Anatomici etliche 249. etliche 304. etliche 360; Allein es ist von allen kein gewisser numerus zu determiniren, indem bey denen Kindern derer Anzahl weit grösser, als bey Erwachsenen, massen nach und nach dieselben zusammen wachsen, und eins werden. Wie dann auch die Zahl derer Zähne oft variiret. Wie aber, und auf was Art ein jedes wachse, darvon können derer Herren Anatomicorum, Blancardi, Verheyn. Budleo, &c. Schrifften weitläufftig nachgesehen worden.

Es hat auch der allerverfeiste Schöpffer des Menschen grössste Zier hierinnen erweisen wollen, daß er den Menschen in gerader Figur, daß er sein Angesicht empor trüge, seinen Schöpffer und den Himmel anzuschauen, erschaffen, welches alles in einer geschickten Bildung derer Gebeine bestehet, und die Füße den ganzen Leib empor tragen, auch das Rückgrad, über den Hüften, wie
eine

eine Stange, die Brust neben sich, den Kopf aber, als eine Residenz der Vernunft empor halte.

Damit aber auch der Mensch nicht unbeweglich einher gehe, oder starrend stehen möge, so hat Gott das Rückgrad vom Genicke bis zu der Hüfte, zu allen Regungen mit vielen Gelencken, Vertebri, den Hals und Genick von sieben, den Rücken aber unter dem Genicke von zwölfen, und die Lenden von fünffen versehen. In der Hüften, unter denen Lenden, scheint das Rückgrad ganz zu seyn, wenn man es aber in heissem Wasser, oder Del lange weicher, finden deren noch drey, und ein länglichtes Bein, os Coccygis, der Schwanz am Rückbein genennet.

Wir gehen fort, und betrachten (2.) die Knorpel, diese sind einem Beine fast gleich, nur daß sie aus einer weichern Substanz, und wie ein zusammen geronnener Schleim anzusehen. Sie sind ein Mittel, wodurch sich die Gelenck, Flachsen und Nerven desto besser aneinander fügen, welches sonst in deren Ermanglung nicht möglich hätte geschehen können, und harte aneinander schließen. Ja auch wegen der Bewegung, da die Natur der Knorpel bendthiget ist; als in dem Schooß der Weiber, da die Gebeine zur Zeit der Geburt sich öffnen, und sonst dabey viel ausstehen müssen. Dannenhero das Gebein über der Schaam in der Mitte nicht ganz, sondern mit einem Knorpel versehen, damit sich ohne Schaden bewegen, und desto mehr leiden könnte, je feuchter auch die Natur und jünger eine Weibs Person
 Heimlicht. 1. Th. § ist,

ist, desto gelinder erzeiget sich auch der Knorpel. Ingleichen so ist auch das Sternum, oder Brustbein, so über dem Magen Mund über der Herzs Grube herunter gehet, ein lauterer Knorpel, damit es, wenn sich der Magen auffblehet, desto eher weichen kan; Und dergleichen Knorpel finden sich noch unterschiedliche.

Die Nerven oder Gläch-Adern sind sehr subtil, fast wie ein Zwirns-Faden, doch an einem Orte dicker als an dem andern, haben ihren Ursprung aus dem Gehirn und von dem Marck im Rückgrad, und sind die principalesten Instrumente, dadurch wir alle Sinnen fühlen, bewegen und vollbringen. Die Anzahl derselben betreffend, so kommen die Alten mit denen Neuern nicht überein; Fene haben im Gehirn derselben sieben Paar statuiret; allein es zeiget uns der gelehrte Willisius, und dessen Nachfolger, ohne sondere Mühe zehen Paar vor Augen; Die andern Nerven, ohne jetztgedachte, entspringen alle aus dem Marck im Rückbein, sind etwas härter, dienen vornehmlich zur Bewegung, und machen doch auch das empfindlichste Fühlen, und entstehen Paar und Paar aus jedem Gelencke des Rückgrads, breiten sich zu beyden Seiten aus in alle Glieder des Leibes.

Die Sehn-Adern, Ligamenten, sind denen Glächsen fast gleich, nur daß sie härter und zäher sind, auch daß sie nicht mit Fühlen empfindlich sind, sie haben ihren Ursprung aus denen Beinen, fühlen nicht, sind ungleich, etliche subtiler als die Gläch-

Glächsen, etliche breiter, wie ein Häutlein, welche alle Glieder und Gebeine fest in einander verbinden.

Das Haarwachs, Tendines sive Chordæ, sind denen Sehn-Adern etwas gleich, nur daß sie auff's subtilste fühlen. Dahero auch von denen meisten Gelehrten davor gehalten wird, daß die Nerven und Sehn-Adern, wenn sie sich zusammen fügen, das Haarwachs machen, welches zugleich subtil fühlet, und die Glieder auch starck beweget, darzu ihnen sonderlich hilfft, daß sie mit Fleisch bewachsen.

Die Blut-Adern, Venæ, bestehen aus vier sonderbaren Häutlein oder tunicis, gleich denen Arteriis oder Puls-Adern, sind an einem Orte größser als am andern, je weiter sie sich in den Leib ausbreiten, je dünner und subtiler sie werden, sie führen das grobe Geblüte zur Nahrung in alle Glieder des Leibes.

Die Luft- oder Puls-Adern, Arterix, bestehen aus eben vier tunicis oder Häutlein, sind von Natur etwas stärker; Sie führen nicht allein subtiler Blut, sondern auch den leblichen Aethem selbst von dem Herzen, in alle und jede Glieder, haben auch ihren Ursprung vom Herzen. Das remarquableste ist, daß die Blut- und Luft-Adern also vereiniger sind, daß sie Löchlein haben, dadurch die Blut-Adern von den Luft-Adern die Spiritus vitales, und die Luft-Adern von den Blut-Adern das subtilste Blut zur Nahrung an sich ziehen, und der Spiritus vitalis vom Blute, wie

ein Feuer vom Feusten oder Del in den Lampen, sich ernähret und erhält.

Die Häutlein Panniculi, durch diese werden alhier die subtilsten Häutlein, damit die vornehmsten Glieder, als Herz, Leber, Milz, umgeben sind, verstanden, und bestehen aus Sehnen und Flächsen, und participiret immer eins mehr von der Natur der Sehnen, als der Flächsen. Dahero es auch mehr oder weniger fühlet und empfindet.

Durch das Fleisch wird vielerley verstanden, doch nennen die Neoterici, die Musculen oder Mäuse, eigentlich das Fleisch, weil sie durch alle Glieder des ganzen Leibes vielfältig ausgehetlet, die Flächsen, Sehnen, Haarwachs, Blut- und Lufft-Adern bekleiden, und ist das vornehmste Werkzeug, dadurch alle Glieder von einem Orthe zum andern beweget werden, und sich ausstrecken und zusammen ziehen können.

Daraus erhellet nun offenbahr, woraus der menschliche Leib bestehe; nemlich aus den vier Elementen; am meisten aber aus Erden, nach der H. Schrift. Ferner aus dem Wasser, durch welches alle Humores und Feuchtigkeiten des menschlichen Leibes, als sangvis, serum, bilis, & melancholia verstanden werden, drittens, der subtilste Athem, welcher der Lufft Natur an sich hat, auch wegen natürlicher Wärme des Feuers Qualitäten an sich hat und sich von der Lufft nehret und erhält, Spiritus genannt. Dieser Spiritus ist in dem Leibe dreyerley, (1) Spiritus natu-

ra-

ralis, der natürliche Geist, so einem jeden Gliede eingepflanget ist. (2) Spiritus vitalis, der lebliche Athem, etwas subtiler, entspringet im Herzen, und wird durch die Arterien in den ganzen Leib ausgebreitet, machet auch den natürlichen Geist desto kräftiger und stärker. (3) Spiritus animalis, der subtilste Athem und Geist, entstehet aus dem Gehirn, und durchdringet die Flächsen durch alle Glieder unempfindlich; machet alle Sinnen und Bewegungen. Entspringet vom leblichen Athem, wenn derselbige ins Haupt kommt, darnach subtiler durch Krafft des Gehirns ausgebreitet wird. Die vier Elemente des menschlichen Leibes hat ein Curieus Gemüthe in folgendes lateinisches Distichon gebracht:

Cuncta Elementa gero: Sum Terra, est ossibus Ignis;

Aër inest Natibus, Vulva ministrat Aquam.

Weilen nun in dem ganzen Leibe nichts vergeblich, sondern ein jedes Glied des Leibes, es sey so gering anzusehen, als es wolle, seine sonderbare Thaten thut, so kan keines ohne das andere seyn, und hißft eins dem andern in einer geraden Harmonie. Etliche Thaten und Kräfte des Menschen kommen allein von der Seelen, und werden Facultates sive actiones animæ genannt, welche die Seele, ohn alles Zuthun des Leibes, auch wenn sie vom Leibe abgeschieden, und abgesondert, vollbringer; als Verstand, Willen, Anmuthung und Gewissen. Im Verstand werden begriffen Gedancken, Erinnerung, Nachdencken, Gedäch-

Dächniß und dergleichen. Etliche Kräfte des Menschen kommen von der Seelen und dem Leibe zugleich, und diese werden von den Gelehrten nur leibliche Kräfte, corporea facultates & actiones genannt; Dahero sie auch in der Seele, wenn sie von dem Leibe abgesondert, nicht sind, bis sie in der Auferstehung sich mit dem Leibe wieder zusammen fügen. Eins der vornehmsten Stücke des Menschen ist die Rede, davon schon gemeldet, daß alle andere Thaten des Menschen, gegen die drey facultates, den Verstand, Willen und Rede gering zu achten. Gleichwie aber dreyerley Principal-Glieder des Leibes sind, als: 1) das Gehirn, 2) das Herz, und 3) die Leber, auch ein jedes Glied von diesen seine sonderliche Kraft hat: So sind auch dreyerley Spiritus in dem Menschen, als: 1) Animalis, der sinnliche Athem, 2) Vitalis, der lebliche Athem, 3) Naturalis, der natürliche Athem; Also werden auch dreyerley facultates des menschlichen Leibes gezehlet, als: 1) Animales, die sinnlichen, 2) Vitales, die leblichen, 3) Naturales, die natürlichen. Animales, die sinnliche Kräfte und Thaten, welche im Gehirn entstehen, und durch die Nerven vom Gehirn in alle und jede Glieder des Leibes sich wunderbarlicher Weise ausbreiten, deren sind zweyerley, eine der Sinnen, die andere der Bewegung von einem Orth zum andern.

Was anlanget die Sinnen, so werden dieselben eingetheilet in innerliche und äußerliche: der innerlichen sind drey, 1) die Empfindung, Sen-

Sensus communis, dadurch wir alles einnehmen und fassen. 2) Judicium, dadurch wir alles ermessen und schliessen. 3) Memoria, das Gedächtniß, dadurch wir das einmal gefasste fassen und gedencken.

Der äusserlichen Sinnen sind fünff: 1) Das Gesicht, Visus, darzu die Augen gebildet, durch welche, vermöge des Lichts, alle leibliche Dinge dem Verstande empfindlich werden. 2) Das Gehör, Auditus, darzu die Ohren geordnet, welche durch die Luft würcken, der Rede und Schall sichtbarer und unsichtbarer Dinge dem Verstande vorzubringen. 3) Olfactus, Der Geruch, welcher durch die Nase und deren Membranen, als ein subtiler Dampff empfunden wird. 4) Gustus, der Geschmack, geschiehet im Munde, welcher vermittelst des Speichels und der Zunge eingenommen wird. 5) Tactus, das Fühlen, welches mit Beyhülffe der Membranen und Nerven durch den ganzen Leib geschiehet. Sind demnach die Sinnen dem Menschen von dem allerweissesten Schöpffer dahin verliehen, nicht allein, seinen zeitlichen Unterhalt zu suchen, sondern auch vornehmlich etwas grössers, nemlich aus den sichtbaren Dingen das unsichtbare ewige Wesen Gottes zu erkennen, und aus Anhördung seines göttlichen Wortes seinen Willen zu verstehen, auff ihn sein gänzlichcs Vertrauen zu setzen, und ihm in aller Gottesfurcht zu dienen und zu preisen.

Wir gehen fort und betrachten die Bewe-
 E 4 gung/

gung, nicht zwar die natürliche Bewegung der Nahrung oder Wachsen in allen Gliedern des Leibes, welche auch denen Kräutern und Gewächsen gemein ist. Sondern diejenige, so von einem Orthe zum andern mit Vorsatz geschiehet, daher es auch motus voluntarius genennet wird, weil es mit Willen geschicht, und auffhören kan, wenn man will, welches in der natürlichen Bewegung nicht geschiehet. Diese Bewegung kömmt auch vom Gehirn her durch die Flächsen, so etwas starck sind, und aus dem Rückgrad entspringen, mit Beyhülffe derer Musculen, Sehnen, Knorpel, Haarwachsen, Gelencke und Gebeine. Denn, so bald die Sinne etwas erforschen, sich wohin zu bewegen, und der Wille solches zu thun sich vornimmt, so erhebet das Gehirn die Nerven durch die Spiritus, oder Lebens-Geister, daß dieselben gleichsam als Saiten die Musculen zur Bewegung ziehen, damit sie sich alsobald auff, und zu thun. Und ist die Bewegung mancherley: Eine, wenn der ganze Leib bewegt wird, als im gehen, reiten, fahren und dergleichen. Die andere, wenn bald dis, bald jenes Glied bewegt werde, wie im Regung der Finger, im Zugreifen der Hände, biegen der Knie, &c.

Nun folgen die lebliche Thaten, durch welche alle Glieder in ihrem Wesen kräftig gehalten werden: Diese entspringen im Herzen, und breiten sich durch den leblichen Athem durch den ganzen Leib aus, welcher in denen Arteriiis oder Puls-Adern durch den ganzen Leib bis in die

äuf,

äußersten Glieder desselben getrieben wird. Und dieses währet so lange als der Mensch das Leben hat, ohne Aufhören. Dieser statuiren die Medici zweyerley, 1) Pulsus arteriarum dadurch die natürliche Wärme gestärcket, die allzu grosse Hitze temperiret und das Leben vigoriret wird. Dieser Pulsus wird an etlichen Orten, wo die Arterien weit haussen liegen, als an der Hand, am Schlaß, 2c. sittiglich gefühlet, da er auff- und nieder schläget, an etlichen Orten aber, wo sie tieff lieget, nicht so wohl; Und ist er zugleich das gewisseste Zeichen unsers Lebens, und der Verwandlung unserer Kräfte. 2.) Die andere lebliche That, Affectus cordis, ist eine Empfindlichkeit des Herzens, mit grosser Bewegung, da sich zu sehr auffthut, als im Lachen und Freude, oder allzusehr zuthut, als in Traurigkeit, oder zu sehr entbrennet und erhitzet, als im Zorn, oder allzusehr vertrucknet, als im Kummer und Jammer, und dergleichen; Darzu Gott wunderbarlich das Herz nicht allein in steter Bewegung, auff- und zuthun, sondern auch sonderliche Werkstärke des Blutes und leblichen Athems geschaffen, wie oben gemeldet worden.

Der natürlichen Kräfte, Werke und Thaten sind zweyerley. Etliche, durch welche der Mensch seinen Leib und alle Glieder erhält, welche hinwiederum zweyerley sind; als: Nutritio, die Nahrung, und Auctio, das Wachsen. Etliche, dadurch sich das menschliche Geschlecht vermehret, und seines gleichen hervor bringet, und

dieses wird Generatio, das Gebähren genennet. Von welchem in folgenden Capituln ausführlich gehandelt werden soll.

Die Nahrung geschiehet auff viererley Art, (1.) durch an sich ziehen, per attractionem, da ein jedes Glied seine bequeme Nahrung nach sich ziehet, gleichwie die Gurcken, Melonen, und andere dergleichen Gewächse die Feuchtigkeiten an sich nehmen, oder wie bey dem Menschen der Hunger und der Durst. (2.) Per Retentionem, durch Anhalten, daß das einmal nützlich an sich gezogene, auch behalten und angewendet würde, e. g. da man spricht: Der Käse schleußt den Magen, das ist: Er hilft dem Magen, daß er die Speise desto besser an sich halten / und durch festes Zuschließen die Dauung befördern kan, (3.) durch die Dauung, Contoctionem, welche ist eine Verwandlung der Speise in ein gleichmäßiges Wesen dem Leibe zum besten, und zu seines erlitrenen Abgangs Wiedererstattung. Weiln nun nicht alsobald die Speisen zu Bein, Fleisch und jedes Gliedes gleichmäßigen Wesen verwandelt werden, so hat **GOTT** dem Menschen dreyerley Dauungen verordnet: Die Erste geschiehet im Magen, da die Speise ein wenig gleicher, und in den Chylum verwandelt wird: Die andere Dauung ist in der Leber, und die dritte in allen Gliedern, da dem Blute seine rechte Substanz ausgezogen wird. Was endlich in der Dauung als unrein und untüchtig abgesondert werden soll, dieses treibet auch die Natur von sich selbst

sten

sten aus, damit es nicht beschwerlich falle. Die Nahrung nun, sie bestehe nun in an sich nehmen, behalten, dauern oder austreiben, ist in allen Gliedern des Leibes nach ihrer Art, denn sonst könnte kein Glied die Länge dauern, wo es sich nicht erstlich mehrete, und das abgegangene wieder ersetzt, und das böse von sich getrieben würde, davon die natürliche Wärme samt dem natürlichen Athem, welche in dem besten Saft des Blutes, wie ein Licht in der Lampen leben, sich erquickten, und die natürlichen Kräfte stärken. Dahero auch in der ersten Jugend, weil der natürliche Athem starck ist, auch die Kräfte stärker sind, daß nicht allein gleich viel, als abgethet, zugesetzt wird, welches eigentlich Nahrung heist, sondern auch noch ein mehrers, davon das Wachsen, Auctio, geschicht, welche ist ein Zunehmen an der Grösse, in die Länge, Dicke und Breite, und von G D E also geordnet, daß alle Glieder nach Proportion gleich und ganz geschicklich zunehmen an ihrer Substanz. Denn die Fettigkeit ein ander Ding ist, darinn die übrige Feuchtigkeit, so aus gutem Geblüt übrig, etwas erkaltet, und zwischen dem Fleisch und Haut gerinnet oder zu Schmeer wird, und den Menschen grösser machet, dieses heist aber nicht wachsen, weilten sich der Leib nicht an seiner ganzen Substanz mehret.

Dieses sind nun alle Kräfte, Wirkungen und Thaten, ausgenommen das Gebähren, im ganzen Leibe, welche, wenn der Mensch durch
den

den Fall Adā nicht verderbet worden, viel ansehnlicher und stärker sich erzeiget hätten; anjeko aber durch mancherley Kranckheiten, Alter, äusserlich durch böse Luftt, Speise, Franck, grosse Mühe oder allzu grosse Ruhe unordentlich schlaffen und wachen, Verstopfung oder Eröffnung, Affecten des Gemüthes sehr geschwächet werden. Worbey noch zu wissen, daß bißweilen die natürlichen Kräfte, bißweilen die sinnlichen, bißweilen die leblichen erst abnehmen, als im Alter, oder tödtlichen Kranckheiten, der Schwind- und Lungen-Sucht geschiehet, alsdenn allmählich die sinnlichen, bald auch die leblichen Kräfte von Tag zu Tag sich abmatten, daß endlich der Tod, dadurch alle Kräfte zu nichte gemacht, alle Wärme verleschet, aller leblicher Athem ausföhret, Seel und Leib sich scheidet, folglich auch, wenn die sinnliche Krafft ersticket, als im Schlaege, zc. zugleich aber etwas geschwinder die natürlichen und leblichen Kräfte abnehmen und erödtet werden. Die lebliche Krafft, wenn sie anfangs tödtlich angegriffen oder verlegt, am geschwindesten auch die sinnliche und natürliche Kräfte zu nichte machet, und den schnellsten Tod, als in Pestilenzen, Ohnmachten, zc. zu sehen, verursacht und unter diesen dreyerley Todes- Arten die erste wird genennet von unten an zu sterben, die andern beyde aber von oben an.

Das

Das III Capitel.

Vom beqvemsten Alter zu heyrathen
und Kinder Zeugen.

Nachdem der allweiseste Gott Himmel und Erden, und alles was unter dem Gestirne ist, geschaffen, und das Schöpfungs-Werck perfectioniret hatte, und sich daran belustiget, hat er nach der Schöpfung der ganzen Natur den Menschen, als die zierlichste Creatur, erschaffen; Und damit er nicht in der Einsamkeit darinnen leben möchte, hat er ihn aus seiner Liebe ein Weib gebauet, und beyden eine sonderliche Liebe und Begierde Kinder zu zeugen, eingepflancket, darbey auch einen leblichen Geist und brünstiges Geblüt, nebst geschicklichen Gliedern verliehen. Ferner, damit sich nicht eines vor dem andern entsetzte, so hat Gott eine sonderbare Liebe und empfindliche Begierde eingepräget, daß so oft sich ein verehlicht Paar mit einander freundlich begiege, und eheliche Liebe pflegte, es beyden aufs empfindlichste wohl thue, und Vergnügen bringe, und wo solches nicht wäre, so würde in kurzen das menschliche Geschlecht zu Grunde gehen.

Weil demnach diese Begierde so pressant ist, so gar, daß sie auch von denen wenigsten im Zaume gehalten werden kan; So hat der allweise Gott den heiligen Ehestand verordnet, worinne ein jeder sich einer ordentlichen Vermischung mit seinem Ehegatten bedienen möge, massen auch Paulus davon nachdencklich redet; wie es nehmlich

lich besser sey heyrathen, als Brunst leiden / auch nach dessen Vorbericht der heilige Ehestand ein grosses Geheimniß sey, man auch den allerweisen Schöpffer in dem hohen Liede Salomonis einen Bräutigam nennet, und Jeremias selbst, ad captum hominis zu reden, Gott verehliget, und die Christliche Kirche uns in einem solchen Stande vorstellig macht. Der Ehestand ist also beschaffen, daß er so wohl der Kirche, als auch dem Staat diene, und unauffhörliche Geschencke bringe. Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibes Frucht ist ein Geschenk, wie David meldet. Im alten Testament wurde der Ehestand weit höher, als die Jungfrauschafft æltimiret, und hatte zum voraus über alle andere Stände menschlichen Lebens gesetzt zu werden; Und die Unfruchtbarkeit hielten die Alten vor eine Schande. Sonsten wurde von keinem Christen oder Juden einer Person ein obrigkeitlich Ammt conferiret, wo sie noch unverehliget lebete. Zu dem Ende auch die Spartaner diejenigen durch die Weiber mit Ruthen scharff geißeln ließen, welche unverehliget lebeten, als unächte und zur Republicque undienliche Leute. Hingegen so haben die alten Römer diejenigen, so unterschiedliche mahl sich verheyrathet, bey ihnen feste mit Palmen-Zweigen zu erscheinen, beordert.

Ob nun wohl der Ehestand an und vor sich selbst eine göttliche Ordnung ist; So befindet sich doch nicht ein jedes Alter darzu geschickt, dessen Süßigkeiten vernünftig zu schmecken. Das
mit.

mittelmäßige Alter ist wohl das geschickteste darzu. Es machen zwar die Jahre vor sich das Alter im geringsten nicht, sondern die Stärke, Größe und Temperament machen darinnen den besten Unterscheid. Ein Mägdlein von 10. bis 12. Jahren, wenn sie groß und wohl proportioniret, kan ein Kind gebähren, das ihr hingegen ein kleiner Poffilt von 18. Jahren, aus Ursach der Drucktheit und schwachen Natur, schwerlich nachthun wird; Und ob es gleich die Natur ja giebet, so lehret die Erfahrung, daß es mehrentheils schwache Kinder sind.

Von dem Alter, so zum Kinder-Zeugen das bequemste, seynd unterschiedliche Meynungen, so wohl von Mannes- als Weibes-Personen. So bald eins die Annos discretionis erlanget, so ändert sich die Stimme, wird groß und starck, und die natürliche Hitze um die Brust nimmet zu. Es pflegen zu der Zeit beyderley Geschlecht nach dem Bocke zu stincken, welches von dem Saamen entstehet, bey den Manns-Personen bekleidet sich die Schaam, und die Weiber bezahlen den Kirschner, sie empfinden beyderseits heimliche Regungen, und iragen allmählich Verlangen zu dem, was sie noch nicht wissen sollen. Man sagt insgemein, daß die Zeugungskraft, von dem 10den Jahre bis in das 18de anfahe und continuire, wiewohl bey Mannes-Personen die Saamen-Ausschüttung selten im zehenden Jahre geschiehet; Wie man auch wenig Jungfern antreffen wird, welche im 12ten Jah-

Jah

Jahre Kinder zu gebähren capable sind, und Knaben von 14. Jahren. Dieses aber ist eben kein grosses Wunder, wenn Junggesellen von 16. Jahren und Jungfern von 14. Jahren Kinder zeugen.

Es sind auch die Weibs-Bilder viel eher fertig zum Kinder-Zeugen, als die Mannes-Personen; So sind sie auch nachdencklicher, und activer, haben mehr Geblüt, sie wachsen eher, werden eher alt, und sind auch verliebter als die Männer. Die grosse Quantität des Geblüts rühret vielmehr her von der Mäßigkeit ihrer bey sich hegenden Hitze, und daß sie leichtsinniger, nachdencklicher, und durch vieles Kinder-Zeugen bald alt werden, ist ihrer Hitze Schwachheit beyzumessen. Da hingegen der Mann mit viel grösserer Beständigkeit agiret, er hat mehr courage und Verstand. Er verrichtet bey der Kinder-Zeugung das meiste, und läset überall seine Hitze spüren, da das Weib nur desselben Impressiones, so ihr der Mann contribuiren will, annimmt. Summa das Weib ist nur geschaffen zu concipiren, zu säugen, und zu stillen, und die Kinder auffzuziehen.

Daß wir aber wieder zu unserm Zweck kommen, welches das beqvemste Alter zum verheyrathen seyn möge; Hiervon sind unterschiedliche Meynungen: Die Juris Consulti setzen das Alter der Manns-Personen auf das 14. und der Weibs-Personen aufs 12te Jahr. Allein dieses ist ein gar zu schwaches Alter denen Befehlen
der

der Natur nachzuleben, und starcke seine frische Kinder zu zeugen. Es ist auch bey diesem Alter, bey denen Weibes-Personen der Leib noch allzu eng, wohlgestalte Kinder hervor zu bringen, oder sind doch vielem andern Unheil unterworfen. Ein Jüngling von 14 Jahren ist noch ganz ohnmächtig, sein Saame hat noch nicht die rechte concoction erlanget, ein geistvolles starckes Kind zu zeugen, und wo es ja geschieht, so sind es mehrentheils Apotheker-Kinder, Sterbliche, oder doch sehr delicat und zart. Das allerbeste Alter zum Ehestande wird wohl seyn bey Mannes-Personen das 25, und bey Weibes-Personen das 20. Jahr, zu welcher Zeit beyde recht vollkommen sind. Dem Manne fehlet zu der Zeit nichts, ein Weibes-Bild zu contentiren, und die Spiritus sind in grösserer Abundanz zugegen. Eine Weibes-Person gedencket zu der Zeit oft daran, und empfindet eine angenehme Reizung bey sich, dasjenige zu erfahren, was ihre Mutter erfahren hat.

Das IV. Capitel.

Von denen äusserlichen zur Zeugung dienenden Gliedern des Leibes.

Wenn wir weiter fortgehen, und von Kinderzeugen reden, so will nöthig seyn, das Werkzeug und die Werkstatt zu betrachten, wodurch und wo solches verrichtet werde. Worzu der weiseste Schöpffer absonderliche Geburts-Glieder, inn- und äusserliche, so wohl bey Mannes- als Weiblichk. I. Th. M Weib

Weibes-Personen erschaffen, und zwar am untersten Theil unsers Leibes, vielleicht aus Ursach, damit der Gebrauch der Ehemercke, die vortreflichen Gaben des Verstandes und Gemüthes im Gehirn und Brust nicht verhindert, oder daß sie daselbst um desto mehr schamhafftiger gehalten werden könnten.

Die männliche Geburts-Glieder sind mehrtheils äusserlich, etliche auch innerlich. Und sind mit denen vornehmsten Gliedern des Leibes, dem Gehirn, Herz und Leber durch einige Nerven aus dem sechsten Paar des Gehirns aufs genaueste vereiniget, und breiten sich in die innerliche Gänge der Geburts-Glieder überall aus, und machen bey dem Ehemerck die empfindlichste Lust und fühlen.

Das principaleste dieser äusserlichen Glieder des Mannes, Penis, haben die Alten vergöttert, und den Nahmen Falcinus, bengelegt. Es ist nicht zu beschreiben und auszusprechen die übergroße Entzückung, so dieses Glied bey einem Weibes-Bilde durch unversehens Anschauen verursacht, ihre Affecten und passionen werden so pressant, und werden so brünstig, daß sie sich kaum halten können. Es hat dieses Glied eine sonderbare Gemeinschaft mit dem Herzen, daß wenn es zu weilen hart gerühret wird, alsobald das Herz Schwachheiten empfindet.

Das Männliche Glied nach seiner äusserlichen Proportion zu betrachen, so scheint es, als wenn es aus einem Stücke bestünde. Wenn es

es

es aber anatomicè genau untersucht wird, so findet sich, daß es mit einer subtilen Haut bedecket, und ferner noch mit einer andern, so etwas dicker und mit Venis & arteriis gut versehen, und mit einem häutigen Band, an der Eichel fest angewachsen sey, daß es gleichsam wie in einem Futteral stecke.

Die Ableitung des Urins und des männlichen Saamens, sind recht mitten in dieses Glied gesetzt. Die Eichel oder Kopff, so mit der Vorhaut bedecket, ist so delicat und zart, daß darinnen gleichsam die Natur den Thron der Wollust beståtiget, wenn wir die Weiber caressiren. Die Leitung des Urins und Saamens begleiten zwey Röhren, welche nervöslich, flächfisch und ausgehöblet sind, und mit einer zarten und schwammichten Materie angefüllet, welche einen schwarzeronnenem Blute ähnlicher: Allwo in ihren kleinen Höhlen die arterien und Nerven, die Geister erheben und fort tragen; Welche, wenn sie sich darinnen vermehret, und angefüllet, nachgehends diese beyden Theile auffblasen, und damit das ganze Glied hart und starrend machen, auch offt wider unsern Willen. Und diese Härte reißet uns an sich genau und feste mit einer Weibes-Person zu verbinden, sondern dienet auch dazu, daß der männliche Saame mit grosser Gewalt in die innersten Theile und Dieffen schießen kan. Wozu noch helfen die Musculen, daß wir das männlich Glied so steiff und hart halten können. Die Gestalt des männlichen Gliedes

differiret bey denen Manns-Personen vielfältig. Manche haben groß dickes starckes Glied, auch vffti so starck, daß die Weiber einen solchen Mann nicht admittiren können. Etliche haben ein schmales und langes Glied; Etliche sind Kürzlinge und Kleinstängler, etliche haben ein gerades Glied, etliche ein kolbiges, etliche ein spitziges, nach Art der Hunde, etliche gar ein krummes; bey etlichen ist die Vorhaut so fest angewachsen, daß sie über die Eichel hergethet, welche von denen Wehe-Müttern, Haut-Schmipffgen genennet werden. Anderer Arten anjeko zu geschweigen.

Das V. Capitel.

Von denen innerlichen natürlichen Gliedern der Manns-Personen.

Unter allen Geburts-Gliedern der Männer sind die Testiculi, die Hoden, Seilen oder Klöße die vornehmsten, von großem Werth, in einem Beutel feste verschlossen, sie sind etwas größer, runder und hitziger, denn der Weiber, darum der Mannes-Saame in der ehelichen Vermischung auch mehr und kräftiger ist, den der Weiber. Sie sind ein Zeichen der Männlichkeit und Stärke, daher niemand bey denen alten Römern zu einem Zeugnisse gelassen wurde, welcher keine gehabt.

Ordentlicher Weise hat eine jede Manns-Person, solcher zwey, damit wenn ja etwan eines verunglücket, oder verwundet würde, dennoch das andere annoch zur Zeugung tüchtig wäre. Es
fin-

finden sich auch zuweilen bey etlichen viere, drey und eins, welche letztern aber etwas rar sind. Die Testiculi sind von Natur sehr zart und löcherlich, wie ein Schwamm, oder Netz von spermatischen Gefässen, an Farbe weiß, oben mit dem Bläslein Epididyme bekleidet, darein die Adern aus dem ganzen Leibe gehen. Die Substanz machet, daß sie die zugebrachten Lebens-Geister, und den besten Safft des Geblütes besser an sich nehmen und beherbergen können, auch endlich aus angebohrner Eigenschafft, dieselben in einander mischen, auff's beste ausarbeiten, daherö sie auch die Natur ausserhalb des Leibes gesehet; Und dieses ist sonder allen Zweifel die Ursach, warum der Weibes-Saame nicht so gut, als derer Männer ihrer rectificiret, weil die vasa præparantia viel kürzer, und nicht so sehr mit einander vermengert sind.

Bev denen meisten Kindern liegen die testiculi in dem Bauche verborgen, und wird man wenige antreffen, bev welchen sie vor dem 10den Jahre gesehen werden. So bald sich aber die anglimmende Hitze äussert, so treten dieselben heraus. Bev etlichen bleiben dieselben gar verborgen, welche vor Eunuchi gehalten werden, wenn sich nicht andere Merckmahle zeigen, daran man sie vor vollkommen halten kan.

Man mercket auch öfters an, daß der lincke testiculus viel grössere Adern und Arterien habe als der rechte, so ist er auch gemeiniglich viel grösser und stärker, und mit mehr Saamen angefüllet, daherö man schliessen möchte, daß er viel

mehr zur Zeugung beytrage, wenn Söhne gebohren werden solten. Allein man hat Exempel, daß vielen dieser testiculus ausge schnitten worden, jedoch noch so haben sie Wechselweise, so wohl Söhne als Töchter gezeuget.

Das VI. Capitel.

Von den äufferlichen Geburts-Gliedern der Weiber.

Nachdem wir in möglichster Kürze derer Männer inn- und äufferliche Geburts-Glieder in aller Erbarkeit betrachtet, so nehmen wir auch derer Weiber ihre in consideration. Dieselben sind von der Männer ihren ganz unterschieden, sintemal nicht die geringste proportion zwischen der Gebähr-Mutter und des männlichen Gliedes sich befindet, oder wenn man sagen wolte von des Mannes Beutel zwischen dem ganzen männlichen Gliede und der Nympha oder Clitoris bey der weiblichen Schaam. (Clitoridem Bartholinus ita describit: Penis muliebris est particula corporis solida, sita in superiore parte media matricis, vel sinus muliebris.) So kommen auch die Saamen-Gefäße der Weiber und ihre testiculi mit der Männer ihren auff keine Art und Form überein.

Was uns zu erst zu betrachten vorböhmmt, ist das Haar, welches im 12. 14. 15. Jahre hervor zu stehen pfleget, nachdem nach Theodoreti Meynung die Seele des Menschen, die Laster von den Tugenden unterscheiden kan. Und will die Ma-

Natur gleichsam einen Vorhang schaffen, die Erbarkeit zu bemerken. Dieselben dienen auch vornehmlich bey beyderley Geschlecht, daß bey der starcken Bewegung im ehelichen Wercke, keines das andere etwan wund reibe, wie Blancardus lehret.

Des Weibes natürliche Glieder, werden in gemein die Natur genennet, (weil alle Menschen daraus ihren Ursprung nehmen, ic. die Natur bekleidet sich, das ist, die Haare fangen an zu wachsen.) Und sind so wohl Ursache unserer meisten Sorgen und Verdrießlichkeiten/als auch unsers Vergnügens. Ja man könnte sagen: daß alle Unordnungen, so auff der Welt passiren, von diesen weiblichen Theilen herrühren.

Die Leßzen und Runzeln dieser Glieder sind nichts anders als Falten, welche daselbst die Haut formiret, und diesen zeigen so wohl, als die Runzeln im Gesicht das Alter an, ingleichen ob sich eine Frauens-Person offit habe gebrauchen lassen. Diese sind es, so man Nymphas nennet, und bey Lassung des Urins ein so groß Kauschen machen, daß man sich fast darüber verwundern muß. Vier kleine Stücklein Fleisch, in der Figur eines Myrten-Blats, Caruncula Myrtiformes, sind bey diesen Nymphis zu sehen, und zuweilen eine an die andere durch membranen geheffet, welche den Eingang der Gebähr-Mutter so enge machen, daß man kaum mit einem Feder-Riel, oder kleinen Finger hinein kommen kan, und diese membranen haben die Alten Hymen genant.

M 4

Ober

Oberhalb der Nymphen siehet man etwas mehr und weniger langes, als die Helffte eines Fingers, Clitoris, der Rützler, oder weibliche Ruthen genant, woselbst die Natur bey denen Weibez. Personen den Thron der Wollust befestiget, gleichwie am Kopffe der Eichel, bey denen Männern; hier residire die Heilheit der Weiber, indem bey Freibung des Ehelichen Wercks, diese Clitoris mit denen heftigsten Spiritibus angefüllet wird und so hart und steiff, wie des Mannes Ruthen, erscheinet, sie siehet in allem einem männlichen Gliede gleich, so fehlet es ihr auch nicht an der Borhaut, bloß, daß sie sorne nicht durchlöcheret ist. Und mißbrauchen offmalen die Weibes. Bilder dieses Glied zu ihrer Heilheit, und caressiren damit ein ander. Und erzehlet Platerus, daß er eine Frau gesehen, bey welcher die Clitoris so groß, als ein Gänse-Hals gewesen.

Das VII. Capitel.

Von denen innerlichen Geburts- Gliedern der Frauen.

Die Gebärmutter behält vor allen andern Theilen der Frauen billig den Vorzug, und ob sie wohl eins der allerschwächsten Glieder des Menschen mit ist, so ist sie dennoch derjenige Ort, wo alle Schätze der Natur sich verborgen halten. Sie lieget unten im Bauche zwischen der Blase und dem intestino colo, welche an statt der Küffern dienen. Bey denen Weibern, welche oft von ihren Männern caressiret werden, ist sie wohl auff 2.
Overt

Über Finger tieff, von dem Eingange an, bis zum Grunde. Bey denen Jungfern aber und alten Weibern, wo nicht oft Kirmese gehalten wird, ist sie oft nicht viel grösser als eine Bohne oder Tauben-Ey.

So bald eine Frau concipiret, so blähet sich dieselbe ein wenig mehr, als vorhero auff, und nachdem ein Kind darinn wächst, wird sie in ihrer Circumferenz viel einfacher und dünner, an ihrem Grunde aber weit dicker und stärker, wegen der After-Bürde, so dasebst lieget, und aus Menge der vielen Adern, mit welchen dieselbe gleichsam an dem Orthe besäet ist. Ihre Ligamenta halten so feste an die andern Theile des Unter-Leibes, daß sie ohne grosse Gewalt nicht kan beweget werden. Ihr halß ist von unten angehangen, und zwar mit zwey runden Bändern, welche an das weiche bey der Schaam, und an das inwendige oben an den Schenckeln geheffiet, oder an die daran gelegene Darm-Gebeine gebunden, das Bewegen in die Höhe zu verhindern, das bey denen Suffocationibus Uteri, oder Mutter-Erstickungen, womit die Weiber öftters angegriffen werden, zu geschehen pflegt.

So wenig nun die Gebähr-Mutter nicht in die Höhe steigen kan, also kan sie auch ausser einem aufferordentlichen Zwang oder Gewalt nicht herunter steigen. Sintemal sie in der Höhe an zwey Banden geheffiet, welche, indem sie feste und breit seyn, etlicher massen den Flügeln einer Fledermauß ähnlich sehen. Ob nun wohl diese

M 5

Liga-

Ligamenta oder Bänder nicht um deswillen an der Mutter liegen, um dieselbe ganz und gar zu binden, so fassen sie doch ihre Hörner, welche eini-ge Theile von ihr seyn, so feste, daß sie sich nicht unterseucken kan.

In diesen breiten Banden liegen die Testi-culi, oder weiblichen Geburts-Seilen auff jedwe-der Seiten eine, welche den Saamen zur Mutter tragen. Diese sind die Bande, welche die Mutter anhalten, daß sie durch die Schwere des Kindes, oder durch die starcke Bewegung des Bey Schlafes nicht von ihrem Ort falle. Auff beyden Sei-ten der Mutter sind Gefäße, welche den Hörnern der Thiere fast ähnlich sehen.

Der Gebähr-Mutter Hals, ist eines ihrer vornehmsten Theile, und die Pforte der Schaam, und nach allgemeiner Erfahrung das Futteral ü-ber das männliche Glied. Er ist gemeiniglich ein wenig krumm, die Mutter von demjenigen zu be-wahren, so sie etwan von aussen incommodiren möchte, und dem Manne desto größern appetit und Gefallen zu erwecken, wenn er seine Frau ca-ressiret.

So bald nun dieses Theil die Liebes-Lust zu empfinden beginnt, bewegt es sich dergestalt, daß es sich, weil es eines nervolen Wesens und voller Falten ist, bald aufsthet, bald wieder einschleuft, wenn es vonnöthen. Gleichwie ein Kind die Milch von seiner Mutter mit grosser Begierde an sich ziehet: also ziehet auch die Gebähr-Mutter in den verliebten Echarmüßeln den Saamen, wenn

wenn er aus dem männlichen Gliede heraus sprühet, an sich.

Gleichwie auch die Erde, darinn der Saame zu einem guten Gewächs werden soll, recht temperirt seyn muß, nicht zu harte, nicht zu locker oder feuchte; Also auch die Gebähr-Mutter soll und muß eine temperirte complexion haben, so sie anders tüchtig seyn soll, daß beyder Saamen darinne concipiret, und ein zierlicher Leib geböhren werde. Sie muß seyn nicht zu kalt und starr, denn dadurch der Saame erkältet, oder die natürliche Wärme und Krafft ersticket wird. Dergleichen muß sie auch nicht allzu hitzig seyn, daß aller Saame darinnen gleichsam verbrenne und austrockene. Am allerschlimmsten ist, wenn sie gar zu feucht ist, darum daß daselbst die Mutter gar zu weich und schlüpffrig, daß nichts bleibet; Auch da es schon einen oder andern Tag verblieben, der Zufluß allzuvieler Feuchtigkeit, wie ein sumpffigter Acker den guten Saamen ersticket. Summa, die allzu grosse Unmäßigkeit der Natur verhindert die Empfängnis und Geburt.

Ist dannenhero besser, daß Mann und Weib etwas ungleicher complexion seyn, als eins ziemlich kalt, und das andere ziemlich hitzig. Denn im Ehwewercke durch ihre Vermischung dieselben sich temperiren, und gleichförmig machen: Wo aber beyder Naturen gleichmäßig, und wohl temperirten complexion sind, so ist es auch nicht schädlich; Und so an der Substanz der Gebähr-Mutter mehr Mängel vorkommen, daß sie sich auff
einer

einer oder der andern Seiten nicht ausdehnen kan, oder daß sich in der Mutter etwas verhärtet, welches auch Ursach zu mangelhaften Kindern giebet.

So wird auch die Gebähr-Mutter durch allzu vieles Beyschlafen öftters unfruchtbar, daher sie zu schlüpfrig wird, und dasjenige, was ihr der Mann anvertrauet, nicht bey sich behalten kan, wie solches die Erfahrung bey unzüchtigen Weibes-Personen lehret, indem sie gemeinlich unfruchtbar sind. Hippocrates meldet unter andern zwölfley Ursachen der Unfruchtbarkeit der Weiber, nemlich: (1) Die Berrückung der Mutter, wenn der innerliche Mutter-Mund von dem Eingange der weiblichen Schaam, entweder gar, oder sich doch nicht wenig abgewendet, welches die conception verhindert. (2) Die Verschließung der Mutter, da der Mutter-Mund, ob er schon nicht abgewand oder verkehrt, jedennoch entweder gar, oder zur Zeit der Eherwercke verschlossen ist. (3) Der Mutter Schlüpffrigkeit, daß sie den empfangenen Saamen nicht behalten kan. (4) Wenn die Mutter verwundet, dadurch sie entweder gar nicht empfähet, oder, so sie ja empfangen, nicht recht gebähren kan. (5) Eine Risung in den Mutter-Mund, davon sonderliche Wehstage entstehen. (6) Wenn die Mutter stets offen stehet, und sich nicht schliessen kan. (7) Die gängliche Berstopfung der monatlichen Blume. (8) Wenn Mann und Weib gleicher complexion sind, entweder sie sind beyde gar zu hitzig, gar zu feucht,

feucht, gar zu kalt, oder gar zu trucken. (9) Die ihre Zeit gar zu wenig haben. (10) Die überflüssige Monat-Zeit. (11) So die Monat-Zeit andere Wege suchet, als durch viel Bluten der Nasen, oder durch die goldene Ader. (12) Wenn sich die Mutter von ihren Banden löset, und in oder vor den Schooß fällt.

Und diese Ursachen der Unfruchtbarkeit sind in der Mutter, wenn sie an sich selbst krank ist. So verursachen auch die allzusehr erhitzte oder verstopfte Nieren die Unfruchtbarkeit, wodurch der Saame und das zuschießende Geblüt verderbet wird. Nicht weniger macht der Stein die Mutter oft ungeschickt und unfruchtig, am allermeisten aber der Mangel des Geblüts; Dahero wohl zu sehen, wie schwer, wodurch die Unfruchtbarkeit verursacht worden, zu judiciren sey, und wie darzu eine fleißige Betrachtung der Eheleute, derselben vertraulicher Bericht, und fleißiges Nachdencken vonnöthen.

Das VIII. Capitel.

Von der Proportion der natürlichen Glieder bey Mannes- und Weibes-Personen.

Obwohl Verehrlichen öffentlich aus der Schule zu schwagen, höchst-straffbar ist, und man davor, solches zu propaliren, billig Scheu tragen soll; so vergnügen wir uns dennoch, wenn wir von allen die genaueste Wissenschaft erlanget, was darbey vorgehet.

Der allweiseste Schöpffer hat gleich bey Bildung

Dung

Dung des Menschen, einem jeden Gliede seine richtige Mensur gesetzt; So haben also auch die verliebten Glieder, so wohl bey Mannes, als Weibes-Personen ihre richtige Abmässe. Das männliche Glied soll nach den Gesetzen der Natur, nicht mehr als 6. oder 8. auff's höchste 9. Zoll lang, und etwan 3. bis 4. Zoll in die Circumferenz oder Rundung seyn; und diese Proportion hat die Natur bey Formirung der meisten Mannes-Personen beobachtet. Einige halten davor, daß das männliche Glied, wenn es starret und zur Liebe auffgemuntert ist, so lang sey als der Mittler Finger, wenn er in die flache Hand geleyet wird, so weit er ohne Zwang zu bringen sey, und so lang das obere Gelencke am Daumen, so lang soll auch die Eichel am männlichen Gliede seyn. Wenn die Ruthe des Mannes allzu lang und dicke ist, so kan solche nicht recht beweget werden; Desgleichen, wenn sie gar zu kurz, so sind solche Männer hey denen Weibern nicht intimioris admissionis, und also sehr ungeschickt ihre Weiber streblich zu lieben, und mit Nachdruck zu umfassen.

Bey denen Weibern ist der Ductus oder Röhre ihrer weiblichen Glieder ordentlich 6. bis 8. Daumen breit in die Tiefe; Die Weite aber hat keine determinirte Masse, indem sie sich nach des Mannes Ruthe richtet, und nach dem Instrument, welches sie anrühret, füglich aptiret.

Das

Das IX. Capitel.

Von denen Gebrechen der natürlichen
Glieder des Mannes und der Frauen.

Von dieser Materie handeln so wohl die Herrn
Juristen, als Medici, und zeugen davon alle
Consistoria, worinnen zum öfftern sich dergleichen
Casus erignen, und zwischen Ehleuten Klagen
geführt werden. Bald klaget eine Frau über die
allzulange Ruthe ihres Mannes, daß er sie verder-
be; Eine andere über die allzugrosse Dicke dersel-
ben. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß die all-
zulange und dicke männliche Glieder die Geschick-
testen nicht sind, zu einer verliebten Zusammen-
fügung, geschweige zur Kinder-Zeugung. Auer-
wogen dieselben eine Frau nur incommodiren
und nichts hervor bringen. Muß dannenhero
das männliche Glied mittelmäßig, und der Frau
ihres recht proportioniret seyn, damit sich beydes
sein in einander schicken, und von allen Orthen
mit angenehmer Lust brauchen können.

Dieses natürlichen Fehlers, der übermäßi-
gen Dicke, ist keine andere Ursach, als der Mate-
rie Ueberfluß in den ersten Wochen der Empfäng-
niß, indem die Seele so wohl vor dieses, als alle
andere Glieder des Leibes grosse Sorge zu formi-
ren trägt, und wenn Materie übrig, so schicket sie
so dann solche zu diesen Gliedern, daher sie so lang
und dicke werden.

Die Physiognomi halten ingemein da-
vor, daß diejenigen Manns-Personen, so grosse
Na

Nasen, auch grosse Membra virilia haben, und die Weiber welche grosse Leffzen haben, auch grosse vulvas nach dem Berse:

Noscitur ex labiis, quantum sit Virginis antrum;
Noscitur ex naso, quanta sit halta viri.

Daher nicht zu verwundern, daß Heliogabalus, wie uns dessen Portrait gezeigt wird, einer der geistlichen Menschen müsse gewesen seyn, daher er auch vornemlich solche Soldaten angeworben, welche grosse Nasen gehabt, wie Lampridius meldet. Allein dieser Herr verstunde nicht, daß diejenigen, so grosse Ruthen hätten, auch die allerdümtesten und ungeschicktesten Menschen von der Welt wären.

Man hat gezweifelt, ob eine lange Ruthe zu Zeugung des menschlichen Geschlechtes tüchtig sey, aus Ursach, weil durch den langen Weg der flüchtige Saamen dissipiret würde. Allein, ich halte davor, daß, wenn die Ruthe etwas lang, und den geraden Weg nach dem untersten Grund der Mutter getragen wird, ohne daß ihn die äusserliche Luft alterire, seine zur Zeugungs-Kraft natürliche Eigenschaft behalte. Wenn nun wenigstens beyder Geburts-Glieder gegen einander nicht proportioniret, so können sie sich auch nicht genau aneinander hängen, indem, wenn der Mann ein wenig stark, und die Frau allzu enge ist, so fällt es beyden unangenehm, und kan keines das andere wohl vertragen. Wenn aber die Frau etwas weiter, so wird ein solcher Mann sie allezeit mit der grösssten Lust betühren.

Es hat auch das männliche Glied noch viel andere

dere Mängel, so diese Action verhindern, daß man eine Frau mit Zufriedenheit und Lust caressiren möge; als wenn einer am Tripper, oder Franckosen und dergleichen laboriret, wenn die Genitalia mit Warken, Geschwüren, Narben, und dergleichen affigiret seyn, oder allzu grosse Vorhaut haben, daß sie die Eichel nicht überstreifen können. Welches oftmals Ursachen sind, daß solche Ehen getrennet werden müssen, und Schmerzen verursachen, daß sie sich der Weiber enthalten, weswegen öftters die Schwieger Mütter der Tochter Partey annehmen, und sich bey ihren Beicht Vätern beklagen: **Ihr Eydam thue ihrer Tochter ihr Recht nicht.**

Wir schreiten fort, und betrachten auch die natürlichen Gebrechen der Weiblichen Glieder. Das Weib, weil es weniger Hitze, als der Mann hat, so ist es auch viel mehr Schwachheiten unterworfen; Die Unfruchtbarkeit ist eine der Considerablesten, und beruhet vielmehr und öftters auff ihrer als des Mannes Seiten. Ihre Geburts Glieder bestehen aus unnedlich vielen Theilen, und wenn nur ein einziger Mangel hat, und schadhafft ist, so kan die Zeugung nicht vollbracht werden, vielweniger wird sie den Nahmen, eine Mutter genennet zu werden, erhalten.

Unser Endzweck ist auch allhier einzig dahin abgerichtet, diejenigen Mängel abzuhandeln, welche der Ehelichen Verbündniß entgegen sind, und dennoch geheilet werden können. Die Enge der Jungferschafft ist eines der größten Mängel mit;
Heimlichk. I. Th. R Es

Es ist nicht zu sagen, was ein Mann vor Schmerzen bey der ersten Beywohnung seiner Liebsten ausstehen muß, wenn er nicht recht zukommen kan, und die Enge seinen Kräfte widerstehet. Und dadurch wird auch der Frau oftmahls solcher Verdruß causiret, und alle Liebe in Haß verwandelt, welches vielmahls einen Eckel verursachet, das eins das andere nicht an der Seiten leiden mag. Es caressiret sich eine Frau, welche etwas weit ist, mit grösserm appetit, als eine, die es noch nicht versucht hat, und zu sehr verschlossen ist.

Wiewohl die Enge der weiblichen Schaam eben kein Haupt-Mangel ist, so ist doch die übrige Weite derselben viel gemeinen, indem bey manchen Jungfern der Schacht so weit offen stehet, als bey einer Frau, welche allbereit etliche Kinder geböhren, daß der Mann mit dem Sünden-Horn in den Sünden-Schacht, wie in einen Stieffel hinein fahren kan, wiewohl ohne einiges Vergnügen. Jedennoch lehret die Erfahrung, daß solche Weiber nicht leichtlich concipiren, weil sie den Saamen, welchen ihnen der Mann mit größter Lust communiciret, nicht bey sich behalten. Der Eingang zur Schaam ist ein wenig gekrümmet, und machet sich nicht ehe gerade, als wenn der Mann in procinctu begriffen, der Liebe Befehle zu exequiren, die Natur machet diesen Canal an der einen Seite steiff und hart; Indem sie zugleich des Mannes Glied mit hart und starrend erhält, die Zeugung zu befördern. Die Liebe allein ist viel zu unvermögend, den einmahl gehärteten Canal

mal zu erweichen, wie denn auch die Einbildung selbst dasjenige nicht praktiren kan, sondern es werden die Spiritus bey solcher Härte stumpff und verliehren ihre Kräfte; Diesen nun allen abzu helfen, so ist die Natur beschafftiget, diese Glieder durch geschickte Humores zu befeuchten, und diese erhärteten Theile zu erweichen und gerade zu machen; Wo auch dieses nicht wäre, würden sie zur Generation ganz unbecquem fallen.

Nach ganz blinder Art müssen wir unsern Ehestand antreten, wo wir nicht in die Kirchen-Censur verfallen wollen; Keine Probe ist uns vorher zugelassen, seine Braut vor der Hochzeit nackt zu examiniren, oder doch solches durch beeydigte Personen thun zu lassen. Wenn wir eine wohlgestalte Weibs-Person erblicken, und sie zu heyrathen gedencken, so zweiffeln wir im geringsten nicht, das sie zur Zucht capabel sey. Allein die Mängel finden sich bald in der ersten Nacht, wenn wir die keuschen Liebes-Rosen abrechen wollen. Bald ist das Hymen oder die allzufeste Carunculen so starck aneinander gleichsam geleimet, daß ein Mann, ob er auch gleich Achillis Stärke hätte, nicht vermögend solches entzwey zu stossen, und ihre Jungferschaft zu benehmen, und ad sacra Eleusinia zu kommen, obwohl ein kleines Loch, ihre Menfes abzuschießen, annoch vorhanden, wiewohl zuweilen einige, als rare Exempel, auff diese Art formirte Weibs-Personen, concipiret haben.

Zuweilen reisset auch die Schaam bey Ges
 N 2 bäh.

bahrung auf, daß aus einem Loch zwey werden; Wenn nun die Natur so viel Materie dahin abschicket, daß sie daselbst vielmehr Haut, als zuvor, zeuget, so wird vielmahls die Oeffnung fast gar verschlossen, und verhindert die Ehliche Caressen.

Bocken-Geschwüre, welche sich vielmals daselbst ereigen, thun dergleichen, weil fast ein Fleisch an das andere wächst, daß kaum ein kleines Löchlein, wie gedacht, offen bleibet, den weiblichen Unrath zu entschütten. Zu schneiden aber, und den Canal zu erweitern, ist oft gefährlich, und besser, wenn es nachbleibet. So ist auch die Clitoris bey etlichen oft so groß, daß sie den Eingang der Schaam verhindert, oder den Mann damit vor den Bauch stößet und die Ehliche Beywohng verhindert.

Das X. Capitel.

Von dem Männ- und Weiblichen Saamen insonderheit.

Die Zeugungs-Kraft ist nichts anders als pflanzen, und so wohl bey denen Menschen, als denen Thieren natürlicher weise einerley, und wird auff zweyerley Weise werckstellig. 1) durch fleischliche Vermischung, 2) durch die Empfängniß, wenn beyder Naturen concordiren, da der fruchtbare Mannes Saamen der Frauen Schoose eingepflancket wird, und dieselbe fruchtbar machet, und, durch den Beyschlaff, wenn er vernichtet wird, der Mensch nichts anders thut, als daß er pflancket, welches wir zugleich von jenem Phi-

Philosopho gelehret werden, als er bey Verrichtung des Beyschlaffes befraget ward, was es mache? Zur Antwort gab: **Er pflanze Menschen.**

Der Saamen des Mannes ist das aller subtilste vom Geblüt und sero, wiewohl ein Excrementum, daher auch die Natur ihn nicht lange in denen testicularis leiden mag, damit sie nicht dadurch geschwächet werde. Er ist kräftig und an der Frucht und Geburt im Mutter-Leibe die meiste Ursach, er durchdringet mit seinen Spiritibus den ganzen Leib der Frauen, und alteriret ihr Geblüt. Die Weiber haben gleichfals ihren Saamen, welcher aber ohne Zuthuung des Mannes und dessen Vermischung allein nichts schafft kan. Die Weiber haben, wie oben gedacht, sowohl Seilen als die Männer, wiewohl innerlich im Bauche. Wenn nun nach einiger Meynung die Weiber keinen Saamen bey sich haben solten, woher kämen denn die grossen Zufälle und Krankheiten, so denen Weibern zustossen, wo derselbe aus allzugrosser Mäßigkeit behalten wird. Es ist ja am Tage, wie viel wackere Wittwen und mannbare Jungfrauen, welche sich des ehlichen Werckes enthalten, mit Ohnmachten, Bleichsucht, Aufsteigen der Mutter geplaget werden. Hingegen so sind sie gleich nach dem Beyschlaff fröhlicher, und je öffters solcher geschiehet, je munterer erweisen sie sich, wie denn betrübtte Weibes-Personen nichts mehr als der Beyschlaf erfreuen kan. Ja wenn man ein in Bindeln annoch eingewickeltes wimmerndes Mägden stillen will, so kuz

Gele man es nur an der Schaam, so gleich wird das Weinen in Freude verkehret werden, indem diese Empfindlichkeit, allen andern weit vorgehet. Noch weniger wird eine Frau durch den Besschlaf schlaff, wie der Mann, wie denn die geile Messalina zu sagen pflegen, daß, ob es ihr gleich hundertmal in einem Tage gethan würde, so ermüdete es sie zwar, aber zu ersättigen vermöchte es sie nicht, wie hiervon Juvenalis in Satyr. 6. schreibet:

Et lassata viris nondum satiata recessit.

Vielmehr Kranckheiten erdulden so wohl Manns als Weibs-Personen, von überflüssigen und verdorbenen Saamen; Der Mann wird verdrossen und an allen Gliedern schlaffrig, bekömmt weite Augen, &c. und wenn er das eheliche Werck gänzlich unterlässet, oder im ledigen Stande annoch lassen muß, so ist es oft eine Principal-Ursach seines Verderbens. In der ganzen Welt ist nichts bessers, welches die Cholericos erfrischet, als die caressen der Weibes-Bilder. Alle temperamenta finden darinnen Trost und Hülffe, die Melancholici werden dabey süßlich und munter, und ihre Furcht und Traurigkeit vergehet. Ein Dieger ist nicht mehr so grausam, wenn er sich zu seinem Weibchen gemacher. Summa, die mäßige Liebes-Lust und Ergießung des Saamens, thue mehr Wirkung, als alle Hellebori der Medicorum. und eine Musen-thörichte Frau oder Jungfrau, wird durch Annahung eines Mannes-Bildes gesund, nachdem sie lange Zeit vergeblich darnach geseuffzet hat. Ein Mann wird ganz rasend und unge-

ungeduldig, wenn ihn der übrige Saamen zur Liebeslust anreiset, und erwan er sich auff einige Zeit respects wegen seiner Frau enthalten muß; Und ob er gleich noch so sehr ergrimmet, so wird er doch, wenn die Tage verflossen, und sich die Frau aller weiblichen Unsauberkeit entlastet, durch genaues Anfügen, aller Grausamkeit auff einmahlt fahren lassen.

Die übrige Feuchtigkeiten des Gehirnes, starke Flüsse, welche oftmahls unsern Hals und Brust incommodiren, und Kranckheiten verursachen, werden zum öfftern durch mäßige Beywohnung denen Weibern vöblig curiret. Ein Mannes Bild, wenn es einige Tage geschmauset, und durch übrige Debauchen die Glieder geschwächet worden, findet hierinnen seine Cur. Die venerischen Träume, wodurch dann und wann Pollutiones nocturnæ erwecket werden, hören freywillig auff, wir schlaffen mit Ruhe, und hindert der mäßige zuläßige Gebrauch im Ehestande viel böses und ärgerliche Sünden, vor welchen die Heil. Schrift warnet. Der kurze Athem, stammellende Stimme, wird viel beständiger. Der Magen hat keine Winde mehr. Die Därme hören auf zu murren, und die Nieren, welche von dem übrigen Saamen beschweret gewesen, haben nun ihre Erquickung.

Wenn zur präcavirung eines jährlingen Todes, die Medici ein Fontanell verordnen, oder zu Abführung vieler schädlichen humorum zu setzen befehlen, so thut in Wahrheit, sich unterweisen licite an ein Weibes Bild zu fügen, weit größ-

fern Nutz; Auch die Podagriften finden zu Zeiten ihre Linderung darin.

Ein Frauenzimmer, welche von Farbe blaß, und sich doch ihre Ehre zu prostituiren, vor aller Welt schämet, seuffzet herginniglich eine Braut zu werden, und wenn Pharao im rothen Meere ertruncken, so hoffet sie durch eheliche Umarmung ihr Glück zu befestigen. Sie bekömmt wenige Tage nach ihrer Vermählung, lieblich rothe Bäckgen, sie erlanget funckelnde Augen, und ihre Hände brennen nicht mehr inwendig so starck, wie vorher. Hat eine Wittive Mutter-Erstickungen erlitten, so wird sie, durch anderweitige Verheyrathung, sich dieses Übels auf einmal überhoben zu seyn befinden. Das ich mit wenigen viel sage, es ist kein kräftiger remedium uns zu curiren, als eine ordentliche Liebe und Anfügung an ein Weibes Bild, und diese Wollust überschüttet uns mit vielem Guten, sie machet unsere Seele vergnügt und vermehret die Kräfte unsers Leibes.

So wird auch im Ehestande durch nichts mehr bey dem Weibe die Liebe zu wege gebracht, als wenn er ihr mit Masse beywohnet und im Bette zu willen ist; Denn es gehet alsdenn auff beyden Seiten alles friedlicher zu und höret vieler Hader und Zanck auff. Hingegen wird im Hauswesen auff Seiten der Frauen alles Gute verderbet, wo der Mann seiner Frau die schuldige Freundschaft entfaget, oder sich lasser aufführet.

So empfindet auch das Weib beym Ehewerck viel längere Lust, als der Mann; indem sie
zwey

zweyerley dabey empfindet, erstlich das Weglassen ihres Saamens, und die Annehmung des Mannes Saamens, welchen sie zugleich mit ihrem vermischet. Weilen aber die männliche Glieder viel intricater und nervöser sind, als die weiblichen, auch mehr hitziger und wallender Geblüt haben, als zweiffelt man nicht, daß die Lust der Liebe, welche zwar beyde Verliebte auff's äußerste bey ihren careßen schmecken, bey dem Manne grösser sey als bey dem Weibe. Dasjenige aber, was ein kühnlich Weib an heimlichen Orthen zur Zeit der Liebes-Lust naß macht, ist nicht ihr Saame, sondern eine dünne Feuchtigkeit, so aus der drüsigten Mutter-Scheide gedruckt und die vaginam zu besuchen, ausgelassen wird.

Durch das männliche Glied vereiniget sich Mann und Weib im Blut, im Fleisch, im Herzen, welches die vor GOTT ordentlich eingesezte Vermischung bezeuget. So bald Mann und Weib in Christlicher Kirche ordentlich eingeseznet und sie sich eines Muths und Herzens öffentlich erklaret, so geschiehets nachgehends in der That, daß sich Mann und Weib mit einander, durch Eheliche Beywohnung und Ausgießung des Saamens fleischlich vermischen, wodurch der Ehestand vollbracht wird. In diesem Actu wird erstlich beyder junger Eheleute Blut vergossen, und mit einander vermischet, dadurch dem jungen Ehemann das Frænulum oder Häutlein an der männlichen Eichel, und der Braut und Jungfrau das so genant Hymen verwundet und entzwey

gestossen wird, wiewohl nicht ohne Schmerzen, welches aber von beyden nicht allzu groß attendirer wird, anerkogen, im Kriege kein vollkommener Sieg ohne Blut leichtlich zu hoffenist, wo anders noch beyde unbeschnaupert, und bis dahin, Feusch und ehrlich gelebet haben. Dadurch werden beyde ein Fleisch werden; indem die weibliche Schaam oder Mutter Eingang eine gleichmäßige fleischichte Vorhaut, wie der Mann an seinem männlichen Gliede hat, beyde vor der äusserlichen Luft zu verwahren. Nicht weniger so hat nach der Vorhaut des Mannes Ruthen-Eichel ein solch subtiles Fleisch, wie auch das Weib. Wenn nun dieses im Eherwercke voller Lust und Begierde in einander gesteckt wird, und die Spiritus häufig zufließen, davon das männliche Glied erstarrt, und das weibliche, aus Begierde, solches umfasst und gleichfals steiff und auffschwillend wird, auch etwas enger macht, und also den Saamen des Mannes mit grosser Brunst erwartet und auffauget, wodurch sie ein Fleisch werden.

So fließen auch die Spiritus durch einerley arterien in das innere des Herzens, und vereinigen dieselbe durch Liebe, und treiben sie hinwiederum zu denen Geburts-Gliedern. Ob nun wohl die männliche Eichel und äusserste Orth der weiblichen Schaam, in Vermischung, das meiste zum Eherwercke thun, allermassen es am allermeisten wohl thut und kügelt, (woher auch von eilichen die weibliche Schaam, die Wohlthusel, nicht unrecht benahmet wird,) jedennoch, wenn der Saame
me

me emitiret wird, so eilet er zum innern Theil des Mutter-Mundes begierig zu, worzu auch andern Theils die Mutter behülfflich ist, das ihre contribuiret, und sich selbst heraus begiebet, daß es oft die Männer fühlen, als wenn ein kleines Schnäuzlein an ihrem Gliede gesogen, daß auch die Schaam beym Abziehen ganz trocken geblieben, welches vor ein gewiß Zeichen der Conception gehalten wird.

Die unvergleichliche Vergnügung, welche wir bey Weglassung des Saamens genießen, rühret zwar nicht daher, als ob dabey der ganze Leib zu thun habe, sondern sie wird beschweden am ganzen Leibe empfunden, weil er durch einen solchen Hinnweg gehet, mit dem der ganze Leib in gemeiner Verwandniß stehet, darum ist es auch kein Wunder, wann dieser völlig daran Theil nimmt. Zu dem ist diese Vergnügung und Wollust auch nicht von sich selbst, indem sie nicht im Anfange, sondern vielmehr beym Ende des Beyschlaffs allenthalben, und nicht zertheilet empfunden wird, so sie aber vor dem aus dem ganzen Leibe herbey fließenden Saamen herrührete, so würde sie erst in einigen, und hernach in den andern Theilen des Leibes verspüret werden. Hiernächst, daß sie uns so angenehm fället, rühret daher, weil sie uns gemäß ist, weil alle dem Menschen gefällige und natürliche Dinge das größte Vergnügen bey sich haben. Und daher kömmt es auch, daß alle Verliebte so begierig auff den Beyschlaff seyn; Worvon der Poet saget:

Per

Per victum & coitum pugnans animalia quæque.
 d. i. Nach Essen und dem Trinken, und dem Bey-
 schlaff tragen alle Thiere ein Verlangen. Es wer-
 den auch Menschen und Thiere aller andern Din-
 ge satt und überdrüssig, des Bey schlaffs aber nicht.

Das XI. Capitel.

Von der Weiber Natur und Eigenschaft.

Daß nicht allein die Propheten im Volcke
 Gottes, sondern auch viele kluge Heyden,
 Poeten und andere Scribenten die Weiber böse
 heißen, dieses macht etlicher bösen Weiber Exem-
 pel und Aufführung, welche darinn excediret,
 doch darff man deswegen nicht alle in gleiche Brüs-
 che werffen, und mit diesem Prædicat betitult.
 Sintemahl sich noch vortrefliche Matronen fin-
 den, welche mit den schönsten Gaben der Sanfft-
 muth vor denen Männern von Gott begnadiget
 sind. So giebt es auch viele, welche theils we-
 gen eines üblen angebohrnen Naturells, in Ermang-
 lung guter Zucht, frech, närrisch, wild und wans-
 celmüthig erzogen sind, und was die affecten an-
 langet, denen Fleisches-Lüsten nachhängen, und
 wenn ihnen das Zahn-Fleisch jucket, sich liederlich
 und unzüchtig aufführen. Daher denn kömmt,
 daß viele Manns-Personen, wenn sie solche gros-
 se weibliche Gebrechen und Laster sehen, Ursache
 nehmen, den Ehestand ganz und gar zu vermei-
 den. Indem sie davor halten, wie es besser sey,
 allein die Herrschafft über das Thirige zu haben,
 und frey zu leben, als sich von bösen Weibern ge-
 bierhen und schelten zu lassen. Wenn

Wenn wir aber den heil. Ehestand, als eine Göttliche Ordnung, betrachten, worinnen sich der Mensch ein Ehegemahl nach seinem Gefallen erwählen mag, mit welcher er im Gemüth und Leben einig sey; auch zugleich erwegen, wie es fast unmöglich ohne Weib zu leben sey, massen das donum continentiae nicht allen Menschen verliehen, sein Leben unbescholten zuzubringen; so will uns vielmehr der gemeine Nutz, Land und Leute zu erhalten, darzu antreiben, als einiges Ungemach, so von Weibern entstehen möge, zu bedencken.

So dienen ja auch treue und fleißige Weiber im Hauswesen ihren Ehemännern treulich, und sind in Kranckheiten dem Manne getreue Beyständinnen. Syrach spricht Cap. XXXVII. wo keine Haus-Frau ist, da gehets dem Hauswirth, als gieng er in der Irre, und so gehets auch einem Fremden, der Wartung in seiner Schwachheit bedarff.

Im Gegentheil so herrschet bey etlichen Weibern der Zorn dermassen, daß sie auffahren, beißen und bellen, wie die Ketten-Hunde, obgleich öffters keine Ursach darzu vorhanden. Und wenn sie einmahl irritiret worden, so werffen und schlagen sie alles in Stücken, und diese Art beschreibet Syrach im XXV. Cap. welcher nachgelesen werden kan. Zu verwundern ist es, wo doch diese Unarth herstamme, daß sie so voller bösser affecten stecken: Ich achte davor, daß es aus einem unvermögendem Gemüthe und Schwachheit der Lebens-Geister und Verstandes herkomme. Die bösen

bösen Weiber sind wie die Fils-Läuse, welche so wohl die frommen Männer als die bösen, naget und beißen. Daher kömmt auch, daß die Weiber im Zorn sich nicht kennen, Ehr und Reputation bey Seit setzen, scheußlicher als ein Sack seyen, und ihrer dabey selbst vergessen.

Eine natürliche Ursache des weiblichen Zorns ist auch, daß sie vom Fleische weich und zart, daher die Galle desto eher sich in dem ganzen Leibe ausbreitet und ebulliret. Gleichwie ein Feuer im lockern Stroh desto eher brennet, aber bald wieder verlöschet; Also werden auch die Weiber eher im Zorn entbraüt, und machen groß Wesen, aber es währet nicht lange, theils wegen Schwachheit des Herzens, theils auch wegen der weichen und feuchten Natur, daß sich der Zorn bald leget, und gemeiniglich in Weinen verkehret, welches auch oft bey etlichen Männern und Kindern geschieht, zumahl wenn man ihnen nicht alsobald nachgiebet.

Die Monats-Reinigung giebt nicht die geringste Ursach zur Weiber unnütigen Zorn, in dem dessen Geblüts Bewegung böse Exhalationes von sich giebt, das Haupt und Herz mit dergleichen anfüllet; Daher sie, wenn sie aufgebracht, also toben und schreyen. Wiewohl.

Vornehme Leute und deren Kinder mehr theils also erzogen, daß sie sich ehe bedachtsam darstellen, und bloß vor Bosheit allein die Nase rümpffen, oder das Maul ziehen und darbey still schweigen. Allein gemeine Leute, absonderlich
wenn

wenn sie darbey übel gezogen sind, und voll böser Unreinigkeit und gesammelter Feuchtigkeit secken, sind nicht allein böse, sondern darbey sehr unverschämt, und präsentiren mehr ein höllische Furie, als einen Menschen, und scheuen sich nicht Ehre und Schande zu ihrem größten Nachtheil heraus zu stossen, wodurch sie hernach ihren guten Nahmen, Treu und Frömmigkeit auff einmahl verliehren.

Salomo, als welcher viel mit Weibern sein Lebtag umgangen, beschreibet der Weiber Schwachheit im Buch der Weisheit am VII. Cap. Ja er will fast gar zweiffeln, ob ein frommes Weib auff der Welt zu finden Prov. XXXI. und wo sie ja in rerum natura, so seye sie edler, denn die köstlichen Perlen. Syrach im XXV. Capitel seines Buchs meldet: **Alle Bosheit ist geringe, gegen der Weiber Bosheit.** Welches also verstanden werden soll: Der Mann, wie faul und schläffrig er auch sey, könne doch mehr ausrichten, denn ein Weib mit ihrer grossen Klugheit und freventlichem Vornehmen, welche alles auff den Ploß auszurichten beliebet, und ohne Bestand hinein plumpet. Weswegen auch die Römer in ihren Gesezen, die Weiber unter ihren Vormündern zu verbleiben verordnet. Der Apostel Paulus selbst verbeut denen Weibern in der Kirchen zu predigen, zu fragen und Rath zu geben, weil sie sich in ihren affecten nicht mäßigen könten.

Ob nun wohl die weibliche Schwachheit sehr groß ist, so gar, daß sie Plato nicht einmal
gera

gerne Menschen genennet; so ermahnet doch Paulus, daß man dem weiblichen Geschlechte, als einem schwachen Werkzeuge seine Ehre geben solle, und sie nicht verachten. Sie ist vom Manne genommen, und hat ihre Ehre vom Manne, der Mann aber seine Ehre von Gott, als dessen Ebenbild er ist. Der Mann ist nicht vom Weibe kommen nach Genes. I. sondern das Weib vom Manne, der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen geschaffen. Jedemoch so kan der Mann nicht ohne das Weib und das Weib ohne den Mann seyn, indem es der Herr also geordnet, daß das Weib dem Manne unterthan sey. Denn gleichwie durch die Schöpfung das Weib aus dem Manne: Also heutiges Tages durch die Geburt der Mann aus dem Weibe kömmt, damit überall die ehliche Treue und Gemeinschaft anzudeuten.

Weil nun auch die Weiber aus Schwachheit oft irren, und sich übereilen, so vermahnet der H. Apostel Petrus die Männer, gegen die Weiber gelind zu seyn, und mit ihnen Gedult zu haben; Absonderlich in solchen Fehlern, welche nicht wider die Ehre streiten. Nicht zu vergessen ist auch, daß die Weiber, Zeit des Schwangersgehens, öfters viel böser sind, als zur andern Zeit, und dieses wegen der verhaltenen Monats-Reinigung, weil die bösen Dünste in den Kopffsteigen, deswegen absonderlich die Männer ihnen conniviren sollen und ihren Willen und eheliche Freundschaft desto lieber erweisen.

Das

Sonnen Hitze temperiret wird, ihre Liebes-Gänge sind offen, und ihre humores viel activer. Der Herbst ist vor die Manns-Personen am bequemsten, und zu exerciren; ob schon die Luft warm und trocken ist, so ist sie doch temperirt durch die frischen Nächte. Ein Mann ist zu der Zeit nicht allzu sehr erhitzt, und seine natürliche Wärme ist viel stärker; Die Zerstreung der Lebens-Geister begiebt sich nicht so geschwinde, weil die Schweiß-Löcher nicht so offen sind. Der Winter ist an sich selbst unbequem, indem wir durch die äusserliche Kälte lebendig gerühret seyn. Wir zeugen viel Pituitam und Cruditäten, und ob wir gleich natürliche Wärme haben, so unterlassen wir dennoch nicht bey dieser Zeit des Jahres eben so verdrossen und faul zu seyn, als bey der andern.

Der Frühling machet uns Courage und Herzhaftigkeit, es fehlt uns weder an disposition noch Materia der Liebe zu gehorsamen, wir haben Blut genug, uns in Liebe zu exerciren, und dennoch Kräfte zu erhalten. Alle Creaturen blasen uns gleichsam die Liebe ein, und ist fast keines, welches sich nicht bey dieser schönen Mäyen-Zeit caressirte. Man hält davor, daß die Kinder, so im Mäy-Monat geböhren, entweder alber oder schwachen Verstandes werden, aus Ursache, weil man mit allzugrosser Hitze und Gewalt darauff loß gehet/ daher die zu der Zeit concipirte Kinder, allzumuthwillig, lebhaft und leichtsinnig herauff wüchsen. So bleibet es doch dabey, daß der Früh-

Frühling die anmuthigste und beste Zeit sey, seine Frau vergnügt zu umfahen.

Alle unsere Schwachheiten, so wir von der Liebe empfinden, rühren einzig und allein von dem Excess her, wenn wir uns darinn übernehmen, und dieser Lust mißbrauchen. Weder der Tag, noch die Nacht, Morgen oder Abend verursachert uns einige Ungelegenheit die Frau zu caressiren, wenn wir es nur wohl einrichten, und der Magen nicht allzu voll oder allzu leer ist, massen dasjenige, was nach dem Gesez der Natur geschiehet, uns nichts übelts causiret, wenn wir in den Schrancken bleiben.

Einige glauben, daß die bey Tage gepflogene Liebes-Lust unsern Leib schwäche und erschöpffe, denn es könnten wegen der andern täglichen Actionen die verlohrene Kräfte durch die Ruhe nicht restauriret werden. Andere hingegen meynen die Morgen-Stunde sey vor andern beqvem darzu, unsere Kräfte wären nicht mehr vertheilet, unser Magen hätte nun die Speise verdauet, die Lebens-Geister vermehret, und unsere Lebens-Geister verstärcket. Und dieses ist, was Hippocrates befiehet: Daß man nemlich, die Gesundheit zu erhalten, vor Essens und vor dem Schlaf, die Frau nicht caressiren solte.

Die Wahrheit zu gestehen, so kömmt die Morgen-Röthe mit dem Frühling überein, und scheint zur Zeugung die beste Zeit zu seyn. Denn wenn eine Manns-Person seine Liebste mit voller Lust umfahet, und darauff wieder ein wenig ein-

D 2

schläf-

schläffet, so restauriren sich seine verlohrene Kräfte hinwiederum, und heilet die erlittene Mattigkeit. Der Mann gehet zu seinen ordentlichen Geschäften, hingegen das Weib mag noch ein wenig ruhen, dasjenige, was ihr der Mann anvertrauet, desto besser zu behalten. Allein es befindet sich zu der Zeit in unserm Magen lauter Pituita, welches der letzte Rest unserer Mahlzeit ist, dahero die Medici nicht unrecht rathen, des Morgens ein wenig zu essen, damit durch die digestion, welche durch die genommene alimenta geschieht, der Magen von dem Unflath entlediget werde, welchen wir im Schlasse gesamlet, und desto reiner und lediger sey, dasjenige zu empfangen, welches wir ihm zur Mittags-Zeit geben wollen.

Die Mattigkeit werden wir alsobald empfinden, wenn wir ein Weibes Bild mit leeren Magen umfassen, wir werden laß und schwach durch diese Erschöpfung der Kräfte; Die Lebens-Geister haben wir verlohren, und finden nichts solche so geschwind zu ersetzen.

Endlich die auffgeworfene Frage zu erörtern, so sage ich frey, daß weder Tag noch Stunde zu observiren sey, seine Frau verlobt zu bedienen, sondern man muß nur seine selbst eigene Disposition observiren, wenn wir nehmlich zur Liebe stimuliret werden. Wenn wir Haupt-Schmerzen empfinden, oder uns die Nieren drücken, wir sind verdrücklich etwas anzugreifen, und ist lang, daß wir die Frau nicht angesprochen, alsdenn mag ein Mann seine Frau wohl carressiren, der Magen sey
voll

voll oder leer. Man vergnüget sich, desjenigen sich zu entübrigen, was uns bisher beschweret. Doch ist zu observiren, ob sich etwan die Nacht durch verliebte Träume die Natur selbst entlediget, und durch Pollutiones uns desjenigen Pulvers beraubet, welches wir bey brünstiger Ummarmung hätten verschleffen sollen, dadurch den andern Morgen nichts mehr übrig haben, sie völlig zu vergnügen. Wir müssen auch dahin sehen, daß wir uns nicht durch falsche Opiniones einschläffern und bereden lassen, wenn wir etwan matt sind, daß es allemal von überflüßigem Saamen herrühre, und wenn wir uns diesernach an die Weiber anfügen, so werden wir genug zu thun haben, die begangene Fehler zu verbessern, und vorige Kräfte wieder zu erlangen.

Mich deucht weit dienlicher und nütlicher zu seyn, der Liebe zu gehorchen, wenn die erste Digestion des Magens vorbey, und die andere angehet, denn da hat der Magen verdauet, und die Leber und andere viscera heben an den neuen chylum in Blut zu verwandeln, unser Gehirn empfähet neue spiritus, welche auch ohn Unterlaß zu unsern Geburts = Gliedern eilen, und dieselben hart und steiff machen, und so wir ja beym actu venereo etwas verlihren, so ist die Natur alsobald beschäftiget, den erlittenen Verlust zu ersetzen.

In Tag und Nacht sind zwey Zeiten, die Frau zu lieben sehr notabel, nemlich 4. bis 5. Stunden nach der Mittags = Mahlzeit, und 4. bis

D 3

5. Stun-

7. Stunden nach dem Abend-Essen, denn zu der Zeit sind wir auffgemuntert, unser Magen ist nicht allzu voll, und nicht allzu leer, wir haben zu der Zeit uns wegen Embrassirung der Weiber keines Schwindels zu befahren, sondern wir empfinden dabey ein sonderliches Vergnügen. Doch wolte ich anbey keinem Manne rathen, seine Frau zu carressiren, wenn er Ader gelassen, oder wenn er von einer Kranckheit kaum genesen, wo er nicht in ein Recidiv verfallen will.

Jedennoch wird ein Mann die Debauchen der Liebe meiden, so viel er kan, es gehören starke Leute darzu; schwerlich wird einer seine Frau über 4. biß 5. mahl embrassiren können, welches doch ein grosser Excels ist, denn unsere Spiritus werden allzusehr dissipiret, und wir tragen die größten Kranckheiten davon.

Die Weiber wissen weit besser, wie, und auff was Art man sie verlobt umarmen könne, und worinn die rechte Liebes-Vergnügung bestehe. Ihre Passion ist viel hefftiger und dauerhafter als die unsrige. Ob sich auch gleich etliche von denen Posturen der Liebe zu reden, unterstanden, und auff das schönste in Kupffer stechen lassen, so will versichern, daß die Weiber davon die meiste Lust empfinden, und den glücklichen Ausgang zu gewarten haben. Kayser Tiberius hat solcher Posturen zwölffe um seinen Saal herum abmahlen lassen.

Ein und andern Geschlechte hat es die Natur gelehret, wie sie sich vermehren sollen. Wir
Men.

Menschen sind nicht gewöhnet, von unten zu uns zu caresiren wie die Zigel, weil wir durch diese Positur uns der Generation widersetzen, und die Glieder schwächen, unsere Knie zittern, die Augen verdunkeln, und die Hüften leiden Noth. Der Saamen, welchen wir der Frau communiciren, kan nicht hinein fallen, und der Hals der weiblichen Schaam ist allzu sehr zusammen gedruckt, wenn man sie also liebet; Westwegen auch wohl das Sprüchwort mag entstanden seyn; In stando non concipitur.

Hier solten billig alle Posituren in Kupffer/ oder saubern Holzschnitt gesehen werden, welche die Aloysia Sigæa und andere beschreiben; andern zum Abscheu, wie schändlich es vor Ehrlichche Männer und Weiber sey, sich solcher unordentlicher Weise zu bedienen; ingleichen zu sehen, welche vor die bequemste und nicht allzu sündlichste zu halten sey, auch der Frau selbst zu verwehren, wenn sie voller Brunst, von ihrem Manne eine ungewöhnliche Positur sie zu lieben, begehren wolte.

Im sitzen wollen sich unsere verliebten Glieder auch nicht allzuwohl ineinander schicken, denn der Saamen wird nicht ganz empfangen, ein vollkommenes Kind zu verfertigen. Der Mann soll des Weibes Haupt seyn, und würde es ihm übel anstehen, sich auff solche liederliche Art seinem Weibe zu submittiren.

Die gemeinste und zugelassenste unter allen ist, wenn man sich von fornen zu caresiret, und Mund auff Mund leget. Solte aber ein

Mann einen allzugrossen und starcken Leib haben, und das Weib wäre sehr zart, so handelt er nicht unrecht, wenn er seine Frau von der Seiten zu liebet, wie die Fuchse. Die Positur von hinten zu, ist eben die beste und zugelassenste nicht, wenn nicht solcher diejenigen, welche ihre Begierden nicht zähmen können, bey ihren hochschwängern Weibern sich bedienen. Es weist aber die Anatomie, wie die Gebärmutter zur Empfängnis viel besser liege, wenn eine Frau auff Händen und Füßen stehet, als wenn sie auff den Rücken lieget, der Grund der Mutter ist viel niedriger als das Mundloch, und darff man den Saamen nur gleichsam hinein fallen lassen, so erlanget er den zur Generation destinierten Ort. Diese Positur ist die aller natürlichste, aber mit der wenigsten Wollust versehen.

Solte nun eine Frau einen allzu starcken und fetten Leib haben, oder hoch schwanger seyn, welches alles sich der Annahung der Frauen widersetzet, soll man denn solche Personen voneinander scheiden? Ich sage nein, zumalen, da die Gesetze, ja die heilige Schrift selbst, beyderseits Eheleuten hart gebeut, einander die schuldige Freundschaft zu leisten; jedoch aus beyder Bewilligung. Wenn nun die Frau sich vor ihren Mann erkläret, wie hefftig sie ihn liebe, so obligiren ihn die Gesetze, der Frau zu willfahren, des gleichen auch der Frau, wenn dem Manne ein appetit ankäme. Wer wolte die Positur von hinten zu einem Manne verwehren, seine Lust zu dämpffen, seine schwängere Frau

Frau von hinten zu zucareffiren, als daß er sich auf solche mit Gewalt lege, und das Kind, so bald geböhren werden soll, in Mutterleibe erdrücken, oder soll er unterdessen Maitressen suchen? Bey dieser Positur leidet vielmehr der Rückgrad die Stöße, als der Bauch. Und dieser haben ihrer viele beygepfichtet, und viele triffige Rationes angeführet. Auch haben die Arabischen Medici, Hieronymus Mercurialis, Egineta und andere solches behauptet. Durch diese Positur von hinten zu wird die Frau viel genauer an den Mann gedrucket, und dessen Ruthe dringet bis an den Hefft in die Schaam hinein, vornehmlich, wenn sie ein wenig gebückt lieget, und wenn sie unfruchtbar, wird sie hierdurch befeuchtet. Ist dahero wohl zugelassen, seine Frau zu careffiren wie man kan, wenn nur die Wollust nicht so excessif ist, daß unsere Gesundheit darüber in Schaden komme.

Das XIII. Capitel.

Von denen Zeichen der gegenwärtigen und verlohrenen Jungferschaft.

In diesem Capitel werden wir bloß von der Virginitate naturali, oder leiblichen Jungferschaft etwas abhandeln. Es kan aber die Jungferschaft unter allen Ständen des Lebens, vor den ersten und vornehmsten mit gerechnet werden; Sie ist eine schöne Blume, eine Zierde der Sitten, das Band der Schambafftigkeit. Sie ist denen besten unbekannt; Eine anmuthige Lust umgiebet sie, eine gemäßigte Hitze erhält sie;

Die Christen haben nicht allein die Jungferschafft geehret, sondern auch die Heyden trugen eine Hochachtung vor ihr; Sie ist noch in Ästirn, so bald sich aber eine Jungfrau lästet schänden, ist ihre Ehre und Respect hinweg, denn ob sie schon ihre Schande eine Weile versteckt, so hält's doch nicht allemahl den Stich, sondern die Schande bricht doch hervor. Die Hebammen, welche damit vielfältig zu thun kriegen, sind offft darinnen übel informirer, die Anatomie weist solches mit weit besserem Grunde; Alle Merckzeichen müssen wohl in Obacht genommen werden, einer dieselbe ab, oder zuzusprechen. Wo man nicht durch Ungewißheit grosses Unheil anrichten will, und die Leute öftters durch unrichtige Urtheile prostituiren.

Die Jungferschafft ist viel schwerer zu erkennen, als man glaubet. Man darff allhier nicht sicher trauen, dem Rauche von der Matricaria, der Abmessung des Halses; So sind auch das verwirrete Haar der Schaam, die weisse Nympha, der weite Mund der Gebähr-Mutter, nicht hinlänglich, von der ab- und anwesenden Jungferschafft ein wahrhaftes Zeugniß abzulegen, geschweige das zerrissene Hymen, als Munimentum Virginitatis. Manche haben gar kein Hymen, oder wird selten gefunden, wie die accurate Anatomici, als Graaf, Realdus Columbus, Hamerus beyfallen. Wenn denn nun solch Hymen, nicht bey allen Jungfern gefunden wird, über dieses auch die Contractio Vaginx
bey

bey verheyratheten Frauenzimmer, oder doch, welche keine Jungfern mehr sind, bißweilen angetroffen worden, so kan denn aus diesem Häutgen ein unfehlbar und unbetrüglich Zeichen nicht geschlossen werden. Manchen stießen die Menfes ohn unterlaß, manchen ist durch vieles Riesen oder eine andere starcke motion das Hymen, auff welches die Alten viel gehalten, gesprungen, oder haben ganz contraire Merckmable. Aquapendens meldet von einer Dirne, welche so verschlossen, daß sie von seinen Schülern nicht um ihre Jungferschafft gebracht werden können. So gedendet auch Paræus einer gewissen Frau, welche ohne Zerreißung des Hymenis impregniert worden, welche doch alle beyde Huren gewesen, ob sie gleich beyde die Zeichen der Jungferschafft behalten. Es bleibet beständig wahr, daß dieser der schweresten Punkte einer sey in der Medicin; Absonderlich da die Jungfern dieser Zeit sehr curieux sind, und auff Mittel spendiren, den Verlust derselben meisterlich zu verkleistern. Salomon, der weiseste König, hält es fast selbst vor unmöglich, welcher mit göttlicher Weißheit vor allen begabet gewesen, solches zu erkennen; Es ist nichts über Weiber List, und werden dadurch viele listig von ihnen hintergangen. Jener Vater, da er von seiner Tochter Jungferschafft Reichenschafft geben sollen, die er täglich um sich gehabt, hat sichs fast nicht anmassen wollen, vor sie zu reden; Was sollen wir thun von denen, so uns selten zu Gesichte kommen, und mit welchen wir

wir nur bisweilen conversiren. Man würde sie müssen zusammen nehen, oder ringeln, nach Art der Africaner. Die scharffe Aufferziehung wird wohl das beste seyn, nebst Gebeth, dieselben dabey zu erhalten.

Der auffähige Naemann, von welchem wir in heiliger Schrift lesen, solte gesund werden, wenn er sich im Jordan baden würde, und dieß bestunde im Glauben; Also wurde dem König Pharao in Egypten gerathen, wegen seiner Blindheit, seine Augen mit dem Urin einer reinen Jungfer zu waschen, allein diß Remedium war damals so rar, und wo ihm nicht ein ehrlich Gärtners Mädgen solches gegeben, so würde seine Genesung wohl unterblieben seyn.

Eine Weibs-Person, welche von Natur enge gewesen, und ihr Canal nun viel weiter worden, von deren Verlust der Jungferschaft man wohl judiciren. Desgleichen, wenn ihre natürliche Glieder vom Blute ganz roth und von Schmerzen geschwollen, sind gewisse Signa der abwesenden Jungferschaft, ihr Gang zeuget auch zum öfftern selbst von ihrem geführten Leben, wenn sie als ein vernagelt Pferd einher gehen. Wenn man aber wenige Zeit wartet, so ist alles wieder geheilet, und gleich einer See, durch welche ein Schiff gestrichen. Die Natur ist unaußhdelich beschäftiget, die natürlichen Glieder hinwiederum zu ergänzen, und vor der übrigen Luft zu schützen. So würde es auch sehr schwer hergehen dieses an einer erwachsenen

nen

nen 25. Jährigen Jungfer zu mercken, welche mit einem übel starrten Manns-Bilde zugehalten; Sie wird nach Salomonis Aussage, ihren Mund waschen, und sagen, sie habe nichts gekostet.

Ingemein hält man dafür, daß das Blut, welches die erste Nacht der Hochzeit vergossen wird, ein gewisses Zeichen der Jungferschafft, davon auch die Schrift redet: Denn also stehet geschrieben Deut. XXII. Und der Dirnen Vater soll zu denen Aeltesten sagen: Ich habe diesem Manne meine Tochter zum Weibe gegeben, nun ist er ihr gram worden, und leget eine schändlich Ding auff sie, und spricht: Ich habe deine Tochter nicht als eine Jungfrau funden; Hier ist die Jungferschafft meiner Tochter; Und sollen die Kleider für den Aeltesten der Stadt ausbreiten. So sollen die Aeltesten der Stadt den Mann nehmen und züchtigen, und um hundert Secffel Silbers büßen, und dieselbe der Dirnen Vater geben, darum, daß er eine Jungfrau in Israel berüchtiget hat, und soll sie zum Weibe haben, daß er sie sein Lebenlang nicht lassen möge. Ist aber die Wahrheit, daß die Dirne nicht ist als Jungfrau funden, so soll man sie heraus für die Thür ihres Vaters Haus führen, und die Leute der Stadt sollen sie zu tode steinigen, 2c. Und wäre zu wünschen, daß noch heutiges Tages solches in Observanz wäre, daß die Eltern ihrer Töchter Jungferschafft in denen Lauffen und Hembdern, die Zeit ihres ganzen Lebens, als

als einen theuren Schatz bewahreten, daß ihre Töchter die Posteriora so zu sagen, auff ein reit Bettstroh gebracht hätten, massen auch aus diesen tingirten Tüchern, nach etlicher Meynung, rare Medicamenta zu præpariren wären, deswegen diese Haut Hymen, oder das Jungfräuliche Blättlein genennet wird, welches ordentlich bey allen, wenn sie nicht sonst durch andere Ungelegenheiten solches verlezet, bey vielen aber auch nicht, wie oben angemercket stunden, gefunden wird. Wenn dieses nun erwachsen, so läßt es in der Mitten ein länglichtes Rißlein, durch welches so wohl der Urin, als auch die weibliche Blume ihren Durchgang haben mag, doch bey etlichen weiter, bey etlichen auch enger; Jedennoch so wird dieses bey reinen Jungfern nicht ohne Schmerzen und Blut in der allerersten ehelichen Beywohnung zerrissen, welchen Schmerz, Terentius *acerrimum* nennet, solches auch, bey mancher Jungfer in etlichen Ehemercken, ehe alles wieder verheilet, sich noch etwas Blut zeigt. *Substantia Cervicis uteri in virginibus & mulieribus, Venerem rarius expertis, mollis & pulposa est, in adultis & sæpius parientibus, aut venerem expertis callosior temporis processu redditur, ut etiam cartilagini asperæ arteriæ in vetulis non immerito à doctis comparetur. Quantitas ejus in longitudine & latitudine describi non potest, quod in aliis natura sit arctior, in aliis latior, itemque in aliis longior in aliis brevior.* Diese Art, die Lacten und Hemde auff

auffzuheben, ist auch noch heutiges Tages zu Ses und Marocco üblich. Natürliche Milch, wie sonst dieselbe nach ihrer rechten Substanz beschaffen seyn muß, kan ohne vorher geschene conception bey einer Jungfer nicht zugegen seyn, vielweniger wird man eine vor eine Jungfer halten, welche ein Kind an ihren Brüsten säuget.

Jedennoch aber, so sind weder das Blut noch die Milch gewisse merckmahle der Jungferschafft. Eine Jungfer, so von Brust und Creuz ziemlich starck, und von Natur der forn Öffnen ihre Tochter genennet werden mag, wird, wenn sie einen Kleinstängler zum Manne bekommen, schwerlich Blut heraus kommen sehen, wenn sie ihr Mann zum erstenmal caressiret. So lehret auch die Erfahrung, daß offtmals frembd Blut substituirt worden.

Die Milch ist gleichfals ein ungewisses Zeichen der verlohrenen Jungferschafft, wie hiervon vielfältige Exempel vorhanden, ja es haben so gar einige Männer Milch bey sich gefunden. Daher sage ich, daß nichts schwerers sey, als die Jungferschafft zu erkennen. Alle diese Signa sind ungewiß von der verlohrenen Jungferschafft zu judiciren; Es wäre denn Sache, daß eine Jungfer in den Armen eines Mannes wäre attrapiret und alsobald visitiret worden, die Jungfern sind schalckhafft, und betriegen oft die aller klügsten Männer, sie machen eine grosse Parade von ihrer Tugend, und halten es vor unmöglich, daß die Schalckheit an ihnen zu erkennen seyn möge.

Wenn

Wenn endlich ja jemand, oder eine Weh-
mutter, welche hierzu verordnet, eine genaue in-
spektion anstellen solte, und merckete, daß sie eine
solche Person zu hintergehen gedächte, so soll sie
ein Bad machen von Pappel-Blättern, Johan-
nis-Kraut, Melt und Bärenklau, mit etlichen
Hand voll Flachs-Knotten, darinnen der Lein
noch stecket, nebst so viel Saamen vom Fldh-
Kraute. Damit laß man sie eine Stunde im
Bade sitzen, darauff trockne man sie ab, und exa-
minire sie 2. biß 3. Stunden nach dem Bade,
und zwar, daß man bey ihr alles genau observire.
Wenn sie nun noch eine reine Jungfer seyn will,
so werden sich auch ihre natürliche Glieder, genau
aneinander gefüget befinden; Wo es aber nicht
ist/ so werden sie ganz schlappicht, weich und häng-
gend seyn, an statt daß sie vorhero ganz eingez-
schrumpffet, und verschlossen erscheinen solten.

Weil denn auch ehrlichen Jungfern wohl
begegnet kan, daß durch ein und andern Zufall,
als durch springen, tanzen, reiten, 2c. die Jung-
ferschaft einigen Anstoß leidet, und ihre Schaam
sich erweitert und offener wird; So ist der
Dampff von ein wenig Wein-Esig, darein man
ein glühend Eisen wirfft, oder Ziegel-Stein, gut,
an sich zu lassen, gleichfals ein Decoctum von
Schlehen, Eichen, Myrten, Provinz-Rosen,
Cypress-Nußlein, damit zu waschen; Das Un-
gventum adstringens Fernelii, die von Myrten
destillirten Wasser, sind insgesamt solche Mittel,
welche die natürliche Glieder theile, bey Weis-
bes

beschildern wieder zusammen ziehen und einschliessen.

Es träget sich auch öfters zu, daß der Leib voller Falten und Runzeln wird, dergleichen offte bey denen Kindbetterinnen geschiehet, damit nun die Jungfern bey ihrem angehenden Ehestande, und die etliche Jahr darinn gelebte Weiberchen, keine Verdrießlichkeit diewegen leiden dürfen, zumahlen von wunderlichen und eigensinnigen Männern, so folget hier wider gedachtes Malum ein schön Stück, welches eine der berühmtesten Medicorum in Italien, öfters glücklich practiciret.

Man nimmet Schöps-Füße 40. Stücke, deren Knochen man entzwey stößet, und, wenn man sie darauff in einer genugsamen Menge Wasser wohl gesotten, nimmt man mit einem Löffel dasjenige weg, was oben auff schwimmt: Hierzu thut man spermatis ceti zwey Oventl., frischen Speck 2. Unzen, Schmeer von einem Schwein weiblichen Geschlechts, und so viel frischer ungesalzener Butter, jedes 2. Unzen, läßt es alsdenn mit einander in einem verglasten irdenen Topff zusammen schmelzen, und, wenn solche Salbe kalt worden, wäschet man sie mit Rosen-Wasser so lange aus, biß sie gar schön weiß wird, darauff thut man sie in eine verglasurte Büchsen, sich derselben hernach nach Nothdurfft zu gebrauchen.

Wann sich dann nun eine Person solcher Salben bedienen will, so soll sie über den Bauch

Zeimlichk. I. Th.

P

ein

ein Hunds- oder Ziegen-Fell legen, welches auff die Art bereitet, wie man sonst das Fell auff Französisch d' occagne zu nennen pfleget, und von süßen Mandeln, Johannis-Kraut, und Myrtill, jedes 2. Unzen nehmen; Diese Oele muß man mit Rosen-Wasser waschen, und, wenn sie also zurecht gemacht, muß man eines von diesen Fellen, welche man gemeinlich aus Spanien und Italien bringet, darmit salben. Darmit muß man es eine ganze Nacht feuchte werden lassen, und des andern Morgends dar- auff, sein starck zwischen den Händen eine gute Stunde lang reiben, darnach zwey ganze Tage in die Luft hängen, wo keine Sonne hinscheinet, und endlich darmit das Maas vom Bauche nehmen, solches nach solchem zuzuschneiden, wor- auff man solches, vornehmlich in der Nacht, aufleget.

So nun etliche Wochen vorbei, und die Runzeln oder Falten nicht ausgehen, so muß man Myrten, so eine gar gelinde Haut machet nehmen, sich darmit salben, welches denn die Runzeln oder Flecken mit größerm Effect nimt, ohne daß es den geringsten Schaden thut oder verursacht.

So man aber dieses Mittel noch kräftiger haben will, so kan man zu diesem Del Citronen-Safft, und ein wenig Salmiack thun, und auff das beste untereinander zu einer Salben oder Liment bereiten.

Wegen der weichen und hangenden Brüste
sind

sind etliche, welche sich einer bleyernen Form bedienen, die Brüste kleiner zu machen, welche Formen man bey einem Kupffer-Schmiede dünner ausschlagen, und in die Tiefe, wie man die Brüste rund haben will, bereiten lassen solle.

Nebst solchen kan man auch rothen starcken Wein nehme, oder bey den Schmieden, das Esch-Wasser, in welchem man Epheu, item: Myrten, Wintergrün, Petersilien, Scherling, ohne daß man sich wegen dieses letzten Krauts böser und gefährlicher Eigenschafften zu befürchten hat, indem unsere Cicuta oder Schierling von der Atheniensischen unterschieden, kan auffieden lassen.

Bey obgedachten bleyernen Formen ist dieses noch zu erinnern, daß selbige in der That zwar ein gutes Mittel vor gedachte Mängel, wenn man aber noch vorher das inwendige des Bleyes mit Bilsenkraut-Öel anseuchtet, dieweil dieses Öel eine sonderliche Krafft in sich hat, den Busen hübsch zu machen, auch die Brüste zu härten, gestaltn es sich selbst der Zeugung der Milch nach dem Kindbett widersezt.

Endlichen ist allhier noch dieses zu erinnern, darmit bey allen diesen angezeigten Arzney-Mitteln, und derselben Gebrauch, kein schädlicher Zufall sich ereigne, so soll hier dasjenige noch wiederholet werden, was so wohl den Jungfern als Weibern gerathen worden, daß sie weder vor die Brüste, noch vor die natürlichen Geburts-Glieder, als 3. oder 4. Tage nach, oder 8. Tage vor ihrer Monats-Zeit, etwas gebrauchen. Und

die Weiber, welche nur jezo im Kindbett gelegen, sollen sich derselbigen nicht eher als auff die letzte ihrer Reinigung bedienen, welches nach dem 30. oder 40. Tage ihrer Niederkunfft geschehen kan.

Wir fahren fort, und nehmen auch kürzlich vor das

Das XIV. Capitel.

Lob des Ehestandes.

ES ist zwar nicht nöthig, daß ich den Ehestand rühme, massen solcher, durch Gottes Einsegnung, als welchen derselbe im irrdischen Paradies dieser Erde eingesezet, und absonderlich auch durch die End-Ursache, welche die Christliche Kirche sich hier hat vorgesezet, zur Gnüge erhoben wird.

Adam hatte eine Gehülfin vonnöthen, also sollen wir uns dadurch, unter anderen, sonderlich glücklich machen. Jesus Christus ist Selbst auff der Hochzeit zu Cana in Galiläa gewesen, und hat alldar Seinerstes Wunderwerck gethan, anzuzeigen, daß die Ehe ein Bild der Vereinigung unsers Heylandes mit der Kirche sey. Nun,

Ihr Ehlichen bedenckt, daß ihr ein Bildniß seyd Der Kirche, Christi Braut, und dero Reinlichkeit.

Über dieses kan man sagen, daß solches, nach St. Pauli Ausspruch, ein groß Geheimniß sey, daß man **GOTT** mit dem Nahmen eines Bräutigams in dem Hohenliede Salomonis nenne.

Es

Es ist wohl kein Stand in unserm ganzen Leben, welcher mehr zu ehren, als der Ehestand, weil er unauffhörlich der Kirche und Staat Geschenke bringet.

Die Kinder seyn ja gewiß Gnaden-Geschenke des Himmels, wie St. Hieronymus meldet, der doch die Jungferschaft sehr erhebet. Im Alten Testament hat man, sonderlich wegen des Kinderzeugens, den Ehestand über die Jungferschaft gerühmet, daher es eine Schande gewesen einer Unfruchtbaren, weil sie keine Kinder geböhren.

Wir wissen auch, daß heilige Leute im Ehestande gelebet, als Abraham, Moses, welche Freunde Gottes genennet werden von Gott selbst, der heil. Apostel Petrus, und noch genug im Alt. und Neuen Testament. Clemens Alexandrinus, des Origenis Lehrmeister, Novatus, ein Priester, der heilige Hilarius, Gregorius Nicenus, Tertullianus, Lutherus, &c. haben dafür gehalten, daß sie hierdurch mehr Gnade vom Himmel würden erlangen können, als wenn sie sich dessen enthielten. Juden und Christen haben allezeit den Ehestand hochgeacht; Denen Heyden fehlerts auch nicht an Gesetzen zum Vortheil der Ehe, wie hñ und wieder bey den Historicis zu lesen. Die Ehe, welche so alt fast als die Welt selbst, ist die Quelle gleichsam der Unsterblichkeit, und der vornehmste Staat der Menschen, weilten, ohne selbigen, alle Republicken schon längst untergangen wären.

Gleichwie nun die Natur den Untergang der Welt wohl vorher siehet, wofern sie nicht einiger massen die Ordnung stetigst unterhielte, also hat sie auch vor allen Zeiten, so wohl einem als dem andern Geschlechte eine wunderliche Zusammensetzung der Glieder gegeben, damit ihres gleichen allezeit hervorzubringen, und zugleich ganz geheim Feuer, solche zu vereinigen und fortzupflanzen.

Das XV. Capitel.

Von dem Nutzen und dessen Wirkungen, welche die eheliche Ergezlichkeit mit sich bringet.

Wofern die Mäßigkeit in allen Dingen zu beobachten, so soll solches, sonder Zweifel, bey den Umfahrungen der Weiber geschehen; Welche Tugend denn sehr nothwendig, unsere Gesundheit zu erhalten.

Alle Arten der Temperamenten finden ihren Nutzen von den ehelichen Ergezlichkeiten, wenn man in Schrancken der Mäßigkeit verbleibet.

Oft wird ein verlohrtener Appetit und geschwächter Magen dadurch wiederum gestärket. Die Lust, so man ehelicher und mäßiger Weise, mit Weibern pfeget, hat eine grosse Wirkung, sie macht sonderlich lustig, munter und frisch, und vertreibt die Grillen und Melancholey, zumal wenn eine Frau nicht allein schön, sondern auch freundlich, angenehm und vernünftig ist. Selbst
Die

Die Gedanken der Liebe erquickten und stärken uns, und vermehren unsere Wärme.

Man zähmet ja die grausamsten Thiere, durch die Annahung ihres weiblichen Geschlechts; Sollte denn ein Mann, ob er schon ungedultig und verdrießlich, nicht sanftmüthig bey seinem annehmen und lieben Weibgen werden? Ja wohl vergiesset er die Verdrießlichkeiten; Jungfern und Wittben, ob sie schon in ihrem Sinn böse, und ungedultig, werden durch blosses freundliches Reden einer angenehmen Manns-Person, öfters zur Freundlichkeit und appetitlichen Conversation gebracht, geschweige eine Ehefrau von ihrem lieben Ehemanne.

Eine mäßige Liebes-Übung macht eine süsse Ruhe, hell Gesicht, muntern Geist, und zapffet solche Feuchtigkeit ab, die uns oft viel Ungelegenheit macht, und hindert beschwerliche Träume. Unsere Reden fliessen, nach solchem Exercitio, viel besser als sonst, und dergleichen.

Eine Jungfer, die eine blasse Farbe, wird insgemein, nach Eintretung in die Ehe, schön, roth und weiß werden.

Gewiß, es ist ein treffliches Mittel, unsere Gesundheit zu erhalten, wenn man bisweilen einem Weibe beywohnet, und mit ihr zulässige Liebes-Lust pfleget: Man ist, als wäre man neu gebohren.

Ein Mann von 70. Jahren ist noch fähig, der Liebes-Lust zu genieffen, und ein Kind zu zeugen, wenn er anderst in seiner Jugend sich

hübsch keusch gehalten, und vielen Beyschlaff vermieden hat.

Dargegen aber, wenn man die Maasß, im Beyschlaff, überschreitet, daß solcher überflüssig getrieben wird, entspringet auch Schaden, Unheil, und allerhand Maladient und Kranckheit darnach.

Dann, wann das Buhlwerck fort und fort starck getrieben wird, zermergelt und trocknet es den Körper aus, es folgen rothe rinnende Augen, Haupt-Schmerzen, Abgang der Kräfte und Spirituum, garstige Farbe und Gestalt, blaß, bleich, grün, geel, und jämmerlich, wie man pflegt zu reden, das Gedächtniß wird geschwächt, der Schlaf und Ruhe vermindert und verhindert, es entstehen hier und da Schmerzen, der Mensch wird verdrossen, einfältig, läppisch, dumm und dämisch, träge; Die Haare gehen leichtlich aus, und giebet Glazen, und Kahl-Köpfe, man wird vor der Zeit grau.

Solches alles erweist sich nach Gelegenheit so wohl bey Manns- als Weibs-Personen; Viel Buhlen macht Farbe und Haare verlieren, welches beyde, nebst andern, gar angenehme Sachen, 2c.

Die Wollust ein Gift, den man seine tödtende Krafft benehmen muß.

Der Ueberfluß der Speiß und Trancck ersticket unsere natürliche Wärme; Die Liebe, worbey man sich allzusehr angreiffet, schwächet unsere Kräfte und Sinnen; Ja, die aller unschuldigste Lust

Lust ist straffbahr, wenn sie unmäßig ist. Der edelste Wein, der sonst das Herz des Menschen erfreuet und erquicket, wird, im Übermaaß genossen, zu Gifft; Wein und Weiber bethören viel Leute.

Die unartige Liebe ist eine sehr schädliche und schändliche Pest, sie stürzet in viel Elend nein, daß man nicht weiß, wo man anfangen soll zu retten; Wir werden alt, ehe wir alt werden, und ziehen den Todt eilend herbey.

Die Liebe erfordert zu ihren Geschäften starke Leute, die Schwachen, und von einer Krankheit wieder genesenden, werden ihrem Befehl schwerlich nachkommen können, oder thun sie über Vermögen, können sie plößlich sterben, wie wir Observationes davon haben.

Unter allen Thieren ist wohl keines, daß sich in der Liebes-Lust mehr erschöpffet, als der Mann.

Einiger massen sich der Weiber zu enthalten, dienet viel zu unserer Stärke und glückseligem Leben.

Wann wir mit Appetit vom Tische aufstehen, die Arbeit nicht hindan setzen, und unsers Saamens verschonen, solches sind drey Dinge, welche viel zu unserer Gesundheit contribuiren, und die unterschiedlichen üblen Zufälle und Krankheiten verhindern.

Die redliche Liebes-Lust mit einer Frauen ist nicht sündlich noch gefährlich, auch der würckliche Beyschlaff nicht, nur die übermaß schadet.

Kurz: Wenn der Mensch zu viel oder übermäßig

mäßig isset, trincket, courtesiret, oder auff gut teutsch, frist, säufft, hurt und burt, oder in andern Dingen sich nicht mäßig hält; so kans nicht gut thun, und schadet ihm am Leibe, Verstande, und Seele.

Nachdem die Menschen sich nach vielen ausländischem Gewürze umsehen, und sich solches bedienen, nachdem man allerhand Leckereyen, Mischmasch, speiset, nachdem man öfters nach fremden Weibern schnappet, und, mit einem Wort/wollüstig wird, gibts auch mehrere Krankheiten; Seel und Leib müssen leiden.

Das XVI. Capitel.

Von der Zeit, wenn die Männer und Weiber, insgemein, aufhöhren Kinder zu zeugen.

Hervon wollen wir nur ein paar Zeilchen schreiben: Die Menschen, welche der größte Zierrath auff Erden, zeugen, ohn Aufhöhren, auch ihres gleichen, und lassen an ihrer Seite nichts ermangeln; Wie denn die ganze Welt voller Zeugungen, welche überall geschehen, auch in den innersten Gängen der Erden.

Die Menschen sind in den blühenden Jahren, biß ins Alter, diesem verliebten Handel ergeben, gleichsam als wolten sie die menschliche Natur verewigen, und solte es auch mit Schaden ihrer Gesundheit und Lebens geschehen, massen bekannnt, daß die geilesten, insgemein, am wenigsten lange leben bleiben.

Wenn nun das Alter herbey rückt, so machet sol-

solches die Menschen schwach und kalt, daß kaum so viel Wärme und Geister übrig sind, daran sie sich zu erhalten, geschweige einem andern etwas mitzutheilen vermöchten.

Ein Mann, hält man davor, könne bis ins 65. Jahr ordentlich Kinder zeugen, ja, theils wollen es nur bis ins 60. Jahr statuiren.

Nun ist nicht zu läugnen, daß die Liebe und Krafft das Manns - Volck hernach meistens verlässet, und ob man wohl solche in dem innersten des Herzens bis in den Todt behält, so lässet sich doch die Liebe nur gar selten, nach dem 65. oder 60. Jahre, in den natürlichen Gliedern, spühren.

Wenn wir denn nun alt sind, so dörfen wir nur das Andencken der vorher genossenen Wohlüste unsers Ehestands gebrauchen, die Bewegung unsers Herzens zu erwecken, und unsere natürliche Wärme und Geister zu vermehren.

Wieder auff das vorige zu kommen, so hat die Natur ihre bestimmte Zeit, seines gleichen zu zeugen; Und ob man schon Exempel, daß ein Mann von 70. 80. ja wohl gar 100. Jahren, Kinder gezeuget, so können uns doch solche Exempel nicht zur Regul und Richtschnur bey dem ordentlichen Lauff der Natur dienen.

Was die Weibs - Bilder anbetrifft, so haben solche noch eine kürzere Zeit, Kinder zu zeugen, als die Männer; Denn, wann sich die monatliche Zeit bey sie verliehret, sonderlich, wosern sie im 45. oder 50. Jahr schon stehen, so hören sie, gemeinlich

nig

niglich, zur selbigen Zeit, auff zu empfangen und zu gebähren.

Man hat ja auch wohl ein und ander Exempel, daß eine Frau nach dem 50. Jahre, und noch älter, gebohren, aber rar genug, auch so, daß davon so dann, als von was ungewöhnlichem, in die Zeitungen geschrieben worden, und man solche Casus gewürdiget, ad Observationes rariores physicas & medicas zu bringen, der Welt, durch den Druck, mitzutheilen.

Das XVII. Capitel.

Von denen Zeichen der Schwangerschaft.

So bald eine Frau empfangen, so hat sie Hoffnung den Titel einer Mutter zu erhalten, und die Natur vollführet. Sie ist ein schönes Gleichniß der Christlichen Kirchen auff dieser Welt, dessen sich auch Gott selbst bey dem Esaiä bedienet. Nur ist zu bewundern, daß eine schwangere Frau darauff viel kleinmüthiger, als zuvor, scheineth, es mißfället ihr alles; Sie isset nicht recht, und so ja der Appetit sich zu etwas bey ihr ereignet, so sind es oft solche Dinge, vor welchen andere Leute inögemein einen Abscheu haben; Sie können auch gar den Geruch der Speisen nicht vertragen, sie sind in der Nacht unruhig und liegen schlafflos. Ein ausgelöschtes Unschlittlicht erwecket ihnen Verdruß, der Leib thut wehe und wird platt, daß man dem Spruchwort glauben möge: Wenn der Bauch flach und platt

platt ist, so steckt ein Kind darinnen. Ihr Gesicht ist nicht mehr so annehmlich, sie sehen ganz schläffrig und gleichfals halb todt; Sie seuffzen in solcher Hinfälligkeit und Leibes-Schwachheit ohn Unterlaß / und bereuen, daß sie einen Mann genommen, wenn sie nicht endlich am Ende des neunten Monden eine Freude und Genesung eines Kindes zu hoffen hätten.

Wir haben aus der Erfahrung, daß eine schwangere Frau im Anfange viel verlebter, als zuvor, sie hat mehr spiritus und Geblüt, welche ihre Genitalia einnehmen, und wenn sie von dem Manne zu der Zeit caressiret wird, so ist es nicht anders, als wann man Wasser auff einen heißen Stein gieße.

Hippocrates und der meiste Theil der Medicorum geben vor, daß sich die Gebähr-Mutter so fest zuschliesse, daß schwerlich eine Schweins-Borste hinein gehen könne. Allein two kommen die Nachschwängerungen her; man weiß auch, daß sich die Mutter ihrer überflüssigen Feuchtigkeiten öftters entlasse: So wissen auch die Weiber vom weissen Flusse, den ersten Monat ihres schwanger-gehens, viel zu reden. Die Zwillinge, welche in besondern Membranen eingewickelt geböhren werden, sind meistens superfoerationes, derer man kaum gewahr wird.

Die Weiber würden in Wahrheit sehr unglücklich seyn, wenn sie nicht die Plagen während den schwanger-gehens einsten verlassen solten. Eine schwangere Frau, welche 4. bis 5. Monat eckel,

yomi-

vomiren und andere Schwachheiten erduldet, erlanget nach dieser Zeit die völlige Gesundheit wieder, allein es wird nicht lange währen, indem das Kind im Leibe täglich grösser wird und Stärke erlanget, und neue Schmerzen verursacht; Der Puls schläget so starck, als bey febricitanten, bis die Zeit der Geburt herbey nahet, da sich das Kind wendet, und das Wasser bricht, die Passage zu befeuchten, wenn es denn glücklich durch Gottes Gnade von statten gehet, so ist sie in einer Stunde davon befreuet.

Man sorget darauff vor das Kind, daß es gehörig begattet werde. Die Wehe-Mutter schneidet ihm die Nabel-Schnur so lang, als man kan, ab, wenn es ein Knäblein, einem Mägdlein aber auff's kürzeste; Weil man glaubet, daß eines Knäbleins Geburts-Glied davon fein groß werden solle; Und der Töchter ihre würden fein enge. Das übrige überlässet man denen Wehmüttern, welche ferner allen guten Rath zu geben wissen.

Wir hören täglich, daß der H. Ehestand eine Göttliche Ordnung sey, und mit Geberth und guter Ordnung angefangen werden soll; Wor-auff auch die Gottseelige Antiquität jedesmahl gesehen, auch unsere Kirchen-Gesetze verpflichten uns dahin, dieses bestens zu beobachten. Man kan auch leiden gewisse Ceremonien, welche dar-bey vorgehen; Worbey das Tanzen bey denen Hochzeiten eine nicht der gerigsten ist, wofern nur das Decorum dabey nicht hindan gesetzt wird.

Die

Diese Gewohnheit, ob sie schon manchen ganz nicht nach seinem Gusto scheinen möchte, hat doch sein in der Natur gesetztes Fundament und gute Absicht derer Urheber. Wer wird leugnen, daß die Bewegung, welche die Neu-Vehelichten an ihren Hochzeit = Tagen vornehmen, nicht ihren Leib freyer und activer machen zur Generation und Kinder = Zeugen. Selbst die Physic lehret uns, wenn wir ein gutes wohlgeartetes Pferd zu haben verlangen, man die Stute, ehe sie beleeget werde, vorher wohl müde machen solle, aus Ursache, weil von dieser Conjunction ehe als von eines andern, ordentlicher Weise, ein courages Thier gebohren würde. Desgleichen auch das Frauenzimmer, wenn sie zuvor, ehe sie ihren künftigen Ehemännern ehelich beygelegt werden und beywohnen, wohl vorher beweget und erhizet sind, haben durch die starcke motion des Sanges viel Unsauberkeit von sich getrieben, und die Hitze hat ihre Geburts-Glieder durch Sängen ausgetrocknet, daß sie nachgehends zur Generation viel beqvemer sind, als sie sonst gewesen, und hernach, als eine trockene Erde, die Feuchtigkeit desto besser an sich ziehen können.

Wenn nun nach diesen Beschaffenheiten alle Umstände wohl beobachtet werden, der Mann ist sein jung und starck, auch das Weibgen wohl proportioniret, und ihre Menfes fließen ordentlich, so ist nicht zu zweiffeln, daß bey denen allergeringsten Anmerkungen und Veränderungen sich

sich

sich nicht geschwängert zubefinden, man sich wol-
bereden lassen. Allein, weil dieses nicht gleich
in die Augen fällt, auch eine Frau nicht alsobald
als eine mit Beyfuß und Birnen ausgestopfte
Gans erscheinet, so will wohl nöthig seyn, ge-
nauere Merckmahle der würcklichen Schwänge-
rung vorzulegen.

Man zweiffelt an der Empfängniß einer
Frauen nicht mehr, wenn sie nach ehelicher Ver-
mischung mit dem Manne, bey seinem Abzuge
trocken bleibet, und was sie von ihm mit Lust em-
pfangen, nicht wieder giebet, auch der Mann von
der Venus-Reise gleichfals trocken retour-
nirt. Zu gleicher Zeit verspühret die Frau kleine
Schauer, wie wir etwan nach Essen zu bekom-
men pflegen. Sie empfindet öfters Matt, und
Krafftlosigkeit in dem Augenblick, so bald der
Saame ausgeschossen, und in den Grund der
Gebähr-Mutter, und eines ihrer Hörner auf-
genommen worden, und sich mit dem Saamen
der Frauen vereiniget hat, die Empfängniß zu
verrichten.

Die Mutter hüpfet gleichsam vor Freu-
den über die empfangene Feuchtigkeit, welche sie
sich nunmehr zugeeignet, sie verschleust dieselbi-
ge desto besser zu behalten. Ihre Geburtis-
Glieder werden zu mehrerer Liebes-Kügelung
auffgemuntert, und sehnen sich nun desto mehr
die Comödie Mann und Weib zu spielen. Sol-
te nun nach etlicher Zeit die Wehremutter eine sol-
che Frau befühlen, und bey der Gebähr-Mutter
einen

einen kleinen Widerstand vermercken, und das Orificium internum, wie ein Hüner, Arschloch oder wie die Schnauze eines jungen Hundes befinden, so wäre sie sehr einfältig, wenn sie nicht die Frau vor schwanger hielte.

Die Antiquität suchet noch mehr Kennzeichen einer schwangern Frauen; Sie hält davor, daß wenn die Augen roth, und die Augenlieder einnimmt, so soll die Frau gewiß concipiret haben und schwanger seyn. Andere lassen sich etliche Bluts-Tropffen aus dem Leibe und es auff's Wasser fallen, wena es zu Boden sincke, so soll die Frau schwanger seyn. Etliche lassen einer Frau 5. bis 6. Unsen mit Anisee angemachtes Honig-Wasser trincken, so bald sie sich zu Bette leget, und mythmassen durch das Reissen im Leibe der Frauen Schwängerung. Noch mehr statuiren einige, wenn man einer Frau 1. bis 2. Unsen Kreuz-Wurzel oder Johannis-Kraut-Safft mit ein wenig Regen-Wasser vermischet, eingebe, so sie volnire, wäre sie schwanger. Etliche stecken einer Frau eine Rähe Knoblauch in die Schaam, zünden Myrrhen und Weyrauch an, ihr von unten zu einem Dunst zu erwecken, wenn sie nun in dem Munde den Knoblauchs-Geruch, oder in der Nase nicht empfinde, so sey sie schwanger.

Aus dem Urin wollen viele die Schwängerung erkennen, wenn, so bald er gefangen, derselbe reübe und Citronen-farbicht, mit kleinen Stäublein angefüllet, welche auff und nieder heimlich. I. Th. stet

steigen, so pronunciiren sie die Conception. Andere lassen die Nacht über, in einem kuppfernen Becken ihren Urin stehen, und werffen eine subtile Strick- Nadel hinein, wenn sich nun des Morgens an der besagten Nadel einige rothe Tröpflein sehen lassen, so hegen sie gleichfalls an der Schwängerung keinen Zweifel mehr. Etliche lassen den Urin einer Frauen in einem wohl-verbahrten Glase im Schatten stehen, und seigen denselben nachmals ab, durch einen klaren Tassend; Wenn sie nun kleine Würmerchen erblicken, so halten sie die Schwängerung vor gewis. Andere nehmen Urin und Wein, eines so viel, als des andern, und schütteln hernach den Urin um, wenn er nun scheint wie aufgefottene Bohnen, so meinet man, die Frau sey schwanger.

Von der Sache kurz zu reden; so sind das Vomiren und andere Zufälle, so denen Weibern zustossen, die gewisesten Zeichen der Schwängerung mit, wo man sie also nennen darff, als andere Poffen, davon ingemein grosses Wesen gemacher wird. Solten die Monats-Regeln bey einer Frauen fehlen, und zurück bleiben, ohne daß sie mit Schauer, oder einem bösen Fieber befallen, daß ihr der Bauch viel platter und eingezogener, als zuvor, nach dem Sprichwort: In einem platten Bauche ist gemeiniglich ein Kind, wenn die Frauen, sonderlich nach Essens, träge, sie auch den Leib ohne Schmerzen nicht anrühren können, so sind einige Zeichen der geschehenen Schwängerung. Die zurück ge-

blie-

bliebene Monats-Zeit verursachet öftters Bitterkeit im Munde, saures Aufsteigen, dunckle Augen, Verdrüßlichkeit, Müdigkeit, Schmerzen am Haupt und Nieren, Flecken im Gesichte und am Leibe, Schläffrigkeit, niedergeschlagenes Gemüth, unordentlichen Appetit.

Nach den ersten vier Monaten der Schwängerung dienen uns zu neuen Proben, das Blut, welches täglich in den Adern einer schwangern Frauen wegen des Kindes Nahrung, dero es höchst nöthig hat, zummet, bringet ihnen viel Wiederrüchtigkeiten, die uns ihren Zustand zu erkennen geben, darinnen sie sind: Es steigt nach der Brust zu, und verursachet bey etlichen eher, bey etlichen aber langsamer, Schmerzen und Härte derer Brüste, indem die Milch anfähet sich allda zu formiren, und die Warze mit ihrem Umkreis, bey denen weissen roth, bey denen bräunlichen aber schwarz wird. Die Stimme verändert sich, und fähet an viel gröber zu werden, durch viel natürliche Hitze, welche sich vermehret, und den Speichel, der viel überflüssiger ist. Inmassen man wenig Weiber gesehen, wo sie anders recht gesund, die nicht an Speichel grossen Überfluß gehabt, derer Varicum anjeho zu geschweigen.

Nächst diesen allen, ist das aller sicherste Kennzeichen mit, so uns das schwanger-gehen anzeigen mag, die Bewegung des Kindes. Denn, wenn man nach dem vierdten Monat die Hand auff ihren Leib leget und eine

Weile stille hält, so vermercket man eine gelinde Bewegung, und am Ende des schwangergehens etwas stärker, von oben, und unten zu, und gegen der Frauen Leib vorwärts, wenn sie lieget. Die Bürde beweget sich solcher gestalt nicht, sondern folget der motion des Leibes, und fällt wie Bley auff die Seite, da sie hinhänget. Die Winde bewegen sich auch ungleich, und lassen sich unterschiedlich hören, bald auff der einen, bald auff der andern Seiten, und ihre Bewegung gehet nicht nach dem Leibe zu. Der Puls bey einer schwangern Frau schläget viel hefftiger und geschwinder, als sonst zu anderer Zeit, so haben sie auch Hitze vor zwey Personen, und solte sich wohl ein Medicus bey Anführung des Pulses bereden lassen, als wenn die Person ein Fieber hätte.

Es hat auch die Curiosität über dieses die Menschen dah:n bewogen, über die bisher angeführte Signa, auch noch zu erforschen: Ob eine Frau ein Söhnlein oder Mägdlein trage? Gewiß ist, daß die Knaben öfters ehe einige Anmerkungen geben, als die Mägdgen. Denn diejenige, so mit einem Knaben schwanger gehet, gehet hurtiger, und befindet sich viel activer, als eine so ein Mägdgen träget. Wenn eine Mutter zu Ende ihrer Schwangerschaft in eine verdrießliche Kranckheit fällt, und davon nicht abortiret, so ist es eine starcke Muthmassung, daß sie ehe mit einer Tochter, als einem Sohne schwanger sey.

Ein

Ein Knabe wird seiner Mutter alle Gliedmassen in der rechten Seiten starck machen, also, daß wenn sie gehen will, sie sich mehr des rechten Fußes bedienet, als des linken. So wird man auch an ihren Augen, an ihrer Brust und an ihrem Puls der rechten Seite vielmehr Veränderung und Stärke wahrnehmen, als auff der linken. Auch wenn die Milch zu ihrer perfection gekommen, und man lässet einen Tropffen auff den Nagel fallen, so wird man sehen, daß derselbe rund, wie ein Kugelein auff stehen bleibet, wenn sie einen Sohn träget; an statt, so es eine Tochter und die Milch helle ist, sie sich nicht wohl erhalten wird.

Die Anzahl der Kinder anlangend, kan man solche nicht erkennen, als durch unordentliche Dicke des Leibes, und durch das Mittel in Gestalt einer Gruben, welche uns Muñhmassungen zu Zwillingen geben.

Hier wird noch nöthig seyn folgende curieuse Frage zu erörtern: Warum eine schwangere Frau den Beyschlaß des Mannes begierig verlange? Dieses ist also zu beantworten: Die Weiber haben um die Mutter gewisse dicke Derter, jene, ob sie gleich voll, schwillt nicht auff, und von dem grossen Riße ist bis zu dem innern Mundloch der Mutter ein Raum zehen qweer Finger lang zu finden; Diesen kan des Mannes Ruthe nicht völlig austreichen, daher er mit ganz ungleichen Waffen kämpffet, und wird die Ruthe von der Mutter auff eine denen Weibern gar

angenehm fallende Art zurück getrieben, wäre sie aber so lang, so wäre die Frau unfruchtbar, oder abortirete. Man hat aber noch nie eine Angel gefunden, die auff den Grund dieses Tümpffels härter reichen können. Diese aus der Anatomie und der Erfahrung nun hergenommene Ursach ist dermassen gewiß, daß es weiter Feiner andern bedarff. Es hat auch der unsterbliche Gott es also geordnet, daß die schwangern Weiber den Beyschlaff der Männer ohne Gefahr vertragen können, damit sie nicht zu andern gehen dürfen. Sehr wohl hat Aristoteles die Weiber mit der Materia prima verglichen, wenn er saget: Gleich wie die Frau sters den Mann auff sich zu haben gegehret, eben auff solche Art verlangt die Materia auch die Bildungen der Dinge. Die Begierde nach dem Manne ist der Frau von Natur eingepflanzt, desgleichen auch dem Manne nach dem Weibe, daher empfindet im Beyschlaff jedes seine entzückende Wohlust und Vergnügen. Wiewohl diß mit dem Haupt-Absehen des Ehestandes nicht übereinstimmeth, der nur auff die Fortpflanzung des Geschlechtes gerichtet ist.

Nun folget auch noch mit wenigen zu handeln von denen Zeichen der Affter- Bürden und Bündlein; Damit man diese nun von einer wahrhafften Schwängerung entscheiden könne, so hat eine solche Frau, welche mit einer Bürde schwanger, vielmehr Schmerzen im Leibe, als die, so ein rechtes Kind trägt. Hiernächst sind ihre Brüste nicht

nicht so hart, auch nicht so voll Milch, als sonst, theils haben auch gar keine Milch.

Die Affer-Bürde fällt auff die Seite, wo sich die Frau hinwendet, indem sie keine Bewegung von sich selbst hat; An statt, daß ein und durch seine Krafft, an dem Orte, wo es ist, feste bleibet, und wann es von unten in die Höhe sich bewegen, fühlet, wenn man die Hand auff einer 5. oder 6. Monat lang schwangern Frauen leget, welches weder bey einer Affer-Bürde, noch Bündlein verspüret wird.

Endlich hat eine Frau vielmehr Arbeit und Wehe, bey Gebährung einer Affer-Bürde, als bey einem lebenden Kinde, welches bey der Niederkunft sich beweget, an statt, daß ein Bündlein unbeweglich ist, und alsdenn alle Bemühungen allein von Seiten der Mutter geschehen müssen.

Das XVIII. Capitel.

Ob es eine Kunst sey, Söhne und Töchter zu zeugen?

Diese Passion Söhne zu zeugen, hat viele dahin veranlasset, keiner Mühe zu sparen, ihr Geschlecht dadurch zu verewigen, und die Ruhe vieler Familien zu befördern. Ehe wir aber weiter zu gehen seyn wird, massen es eine der allerschwersten Fragen in der ganzen Medicin ist, wo nicht gar die schwereste. So hege ich doch die Meynung, daß sie gar leicht, nachdem die Principia generationis etwas genauere werden untersucht worden seyn, auffzulösen.

Das Temperament der Männer ist von denen Weibern sehr unterschieden; Die Männer sind viel hitziger und truckener, sie haben derbere Haut, stärkere Glieder, und weit stärckern Geist. Sie genießen viel solidere und trocknere Speisen, als die Weiber, und ihre Bemühung ist hefftiger. Da hingegen die Weiber kälter und feuchter sind, sie sind viel delicater am Fleisch, lustiger und raffinirter, sie bedienen sich auch mehr kälterer und feuchter Speisen, und lieben die Ruhe.

Eine Frau, wenn sie fruchtbar ist, so sind die Cornua Uteri mit Saamen angefüllet, welcher sich in kleine globulos, wie Bohnen oder Erbsen, bey etlichen wie Kirschen verwandelt, dieselben liegen nun ordentlich in ihren Cellulen, wie die Eyer in dem Eyerstock einer Hennen, aus welchen unterschiedliche Kinder gezeuget werden, nachdem der männliche Saame ihrer viel berührt hat.

Dieses Eylein, welches des Mannes Saamen fruchtbar gemacht, conserviret die Sprosse des Kindes, und dessen Ideam in einem kuchen Begriff, und weiß es ein Knabe ist, von einer warmen, truckenen und dicken Materie, voll Feuer und Geist, mit zugeschlossenen Pori und gepressten Gliedern. Wenn es aber ein Mägdgen, so ist die Materie desselben nicht so warm feuchter und delicater, die Glieder viel zärter, und die Pori mehr offen und eben. Sie heget nicht so viel Feuer in sich, so ist auch bey ihr nicht eine so begeisterte Materie. So gar, daß der Unterscheid des einen wie des andern Geschlechts herrührt von der Diver-

fi-

steht der Substanzen des Saamens des Vaters und der Mutter, von ihren vornehmsten Qualitäten, und denjenigen, welche man die Materie nennet, unter diesen beyden Dispositionen des fruchtbaren Saamens, ist die dritte, welche das Mittel hält und ihr temperirtes project hat in aller hand Manieren, also, daß hiervon ein Zwitter geböhren würde, wenn es nicht determiniret wäre zu einem Knaben, oder einem Mägdlein, durch die Seele des Mannes.

Indem nun die Gebähr-Mutter des Mannes Saamen annimmt, und durch eine sonderbare Krafft die Hörner derselben diesen humorem an sich ziehen, selben des Weibes Saamen mitzurheilen, welcher am meisten geschickt ist, eine geschwinde impression durch die activität der spirituosfen Materie des Mannes anzunehmen, so dienen alsdann die Seele und die Geister solcher Materie zu dem principio subalterno dieses schönen und vollkommenen Wercks, finden sie nun ein Ovalum, wo eine Sprosse eines Knabens ist, so geben sie ihm die Fruchtbarkeit, indem sie alle Stücke des darinnen eingeschlossenen humoris, fermentirend machen. Sie penetriren dieses kleine project, welches den Bestand der Mutter angefangen hätte zu formiren. Desgleichen, wenn des Mannes Saame ein solches Ovalum, so zu Formirung eines Mädgens disponiret ist, so thut es hierinnen ebenfalls seine Operationes, indem ihm beyderley Geschlechte indifferent sind.

Q. f.

Des

Des Mannes und des Weibes Principia sind sehr unterschieden, weil eines, wie das andere wiederwärtige inclinationes hat; Die Principia des einen sind sehr warm und trocken, und des andern mehr kalt, feucht und weich. Solches lässet uns die Experiencz sehen, indem eine mit einem Knaben schwanger gehende Frau ins gemein viel röther und lebhafter ist, und sich besser befindet, als eine, so mit einem Mägdgen schwanger ist, die Hitze eines Knabens erwärmet die Mutter; Da hingegen ein Mägdgen durch ihre Kälte die Feuchtigkeit und die Kälte ihres Temperaments vermehret, welches sie die Zeit ihres schwanger gehens sehr malade machet. Trägt sich denn öftters zu, daß Weiber gefunden werden, so eines wärmern Temperaments sind, als etliche Männer, so muß man die Ursache nicht der Natur zuschreiben, sondern denen humoribus der Mutter, die solche in ihrem Leibe hält, der Milch der Ammen, so diese in sich gesogen, und denen warmen alimenten, die sie Zeit ihres Lebens genossen.

Die Gebähr Mutter ist diesemnach nicht die principaleste Ursache, Knäblein und Mägdlein zu zeugen, sie ist bloß das Feld und Acker der Natur, welcher nichts annimmet, als was ihr von ein und anderer Seiten zugeschieket wird. Sie ist occupiret des Mannes Saamen zu präpariren und an sich zu ziehen in ihre Hörner; von dar unterhält sie den neuen Sprossen und theilet ihm das benöthigste Aliment mit, und thut wie eine fromme Mutter, die ihr Kind durch eines andern Kost leben lässet.

Ob

Ob man nun wohl meynen solte, es wäre die Gebähr-Mutter in der rechten Seiten, wegen der daselbst liegenden Leber, viel wärmer, als auff der linken; So haben sich doch bey Sectionen, so wohl in dieser als auff der andern Seite Knäblein und Mägdelein gefunden. Daß also weder die Gebähr-Mutter, noch die rechte und lincke Seite die Ursach ihres differenten Geschlechts sey.

So ist auch die weibliche Monat-Zeit daran nicht Ursach; Denn der Embryo, indem er sich davon nehret, allbereit seine Natur und Geschlecht erlanget, und wäre es unmöglich, daß er sein Geschlecht ändern solte.

So helfen der Frauen Impressiones auch darzu; denn es gibt viel Weiber, die nichts, als Töchter, hingegen viel die nichts als Söhne gebähren. Ob wohl deren stete imagination auf einen Sohn gerichtet gewesen. So hilft, auch der Monat nichts darzu, es sey zu welcher Zeit, als es wolle, indem die Erfahrung lehret, daß zu jeder Zeit Söhne und Töchter geböhren werden. Vielweniger hilft die Bindung des linken testiculi, indem bekant, daß oftmals ein Mann im Kriege den einen testiculum verlohren, und dennoch Kinder von beyderley Geschlechtern gezeuget. Wird also einzig und allein nöthig seyn, Reguln zu communiciren, durch welche die Geister gestärcket, um solche Materie zu procuriren, welche zu der differentz der Geschlechter dienlich.

Bey sehr jungen und ganz alten Leuten ist es fast eine Rarität, Söhne zu zeugen. Die Hitze ist bey

bey denen Jungen noch allzu schwach, den Saamen zu perfectioniren, und die Alten sind allzusehr enerviret, ihr Alter widersetzet sich der Hitze und Geister Überfluß, so zu Zeugung eines Knabens erfordert wird. Indem auch der Saame das aller subtilste vom Blute und sero ist, und ein Extract des ganzen Leibes und testiculn ist, müssen auch alle Theile starck und kräftig seyn, zu Zeugung eines Knabens, welches weder bey den ersten noch andern zu hoffen stehet.

Wenn man safftige und warme Speisen genießet, so erlangen die humores eben dergleichen Qualitäten, und der Saame erlanget die disposition in Zukunft zu einem Knaben. Wenn aber die alimenta kalt, so ist auch nicht leicht zu glauben, daß ein Knabe daraus generiret werden könne. Zu ungelegener Zeit viel essen und trinken, ist gleichfalls ungeschickt, wenn wir Willens einen Sohn zu zeugen. Bey der Mäßigkeit sind wir viel lebhafter und stärker; Der Überfluß erwecket nur cruditäten, und man siehet wenig Männer und Weiber, welche unmäßig essen, daß sie Knäblein zeugen, ihr Saamen ist unvollkommen, und hat weder Hitze noch Geister, und werden daraus mehrentheils lauter Mägdlein.

Wie nun das übermäßige Essen und Trinken unsere natürliche Hitze verleschet, so erschöpfet und erkältet uns nicht weniger das unordentliche Liebes-Werck, daß also aus solcher Unordnung lauter Töchter gezeuget werden. Man siehet es bey jungen Eheleuten, welche einander anfänglich

lich

lich gar zu hefftig lieben, daß meistens theils Töchter zum Vorschein kommen, oder doch gar nichts zu wege bringen. Wir übereilen uns gar zu sehr bey Caressirung unserer Weiber, und wenn wir uns moderiren könnten, sie nur einmal zu bedienen, so würden wir viel glücklicher darinnen seyn, als wenn wir Tag vor Tag gleich denen Karten übereinander liegen; und nichts gewissers ist, als wenn eine Frau zwey bis drey mal nach einander embrassiret wird, und sie empfähet, daß sie ein Mägdgen zur Welt bringet. Und sollte es ja ein Knabe werden, so wird doch ein kleiner Marpusius heraus kommen, und an den Gliedmassen sehr schwach und ungestalt seyn.

Wir sehen täglich junge Weiber, welche mit einem Manne lauter Töchter zeugen, und in Verheyrathung mit einem andern nichts als Söhne zeugen. Die Hitze unserer Jugend stürzet uns in die Wollüste der Liebe; Unser Saame hat sich nicht so bald bereitet, so ist er schon wieder abgeschossen. Wenn man aber eine Frau die Woche nur einmal caressirte, so würde unser Saame viel gekochter und geistreicher seyn, auch mehr disposition zu einem Knaben haben. Und dieses ist eben die Ursach, daß die Alten oft noch Söhne zeugen in ihrem Alter, weil die Hitze bey ihnen abgenommen, und sie oft 3. bis 4. Wochen warten, ehe sich bey ihnen der Saamen perfectioniret, und also der Natur Zeit lassen.

Man observiret auch bey vielen Weibern, welchen ihre monatliche Zeit mäßig fließet, daß
sie

sie nach ihrer Fließung, wenn sie bald darauff empfahen, Knaben generiren. Allein, wenn sie dieselbe überflüssig haben, und concipiren, ehe solche ankommen, oder, so bald sie sich endigen, so formiren sie allezeit Töchter.

Man nimmet auch wahr, daß die Mittags-Länder nicht so volkreich an Männern, als die Mitternächtsichen sind, und in den ersten sechs mal mehr Weiber, als Männer wohnen; Und in den andern Männer und Weiber an Anzahl fast einander gleich sind. Die Hitze der Mittags-Länder dissipiret unvermerckt die natürliche Wärme; sie zerstreuet die Geister, indem sie die Poros des Leibes allezeit offen hält, also, daß man daselbst nicht so kräftig noch so starck-ehig ist, als in den temperirten oder kalten Ländern. Die Humores sind nicht so wohl zu verdauen in jenen, als in diesen, und der Saame in den ersten ist viel geschickter zur Generirung der Töchter, als der Söhne. Weilen auch die Männer daselbst von einer ungewöhnlichen Hitze penetrirret seyn, und die Weiber mit den größten Excels genießen, daß sie einen rohen Saamen haben, welcher jedesmal zu Formirung der Töchter disponiret ist. Diesen könnte noch beygefüget werden, daß die Weiber, welche in stetem Müßigang leben, und deren Schönheit darinnen bestehet, daß sie nicht gehen dürfen, um hierdurch sehr fett zu werden, können bey diesem Zustande einen wohl digerirten Saamen haben / und daß der Verstand nicht vermag, in ihren Leibern des Project eines Knabens

bens von einer so üblen gekochten Materie zu formiren, hingegen hat man in temperirten Länden, so nicht allzu kalt, vielmehr natürliche Hitze. Die Kälte, welche die poros des Leibes verstopffet, verhindert deren Zerstreung; Und weil der Saame durch diese Ursache viel wärmer und Geistreicher ist, so generiret man auch mehr Knaben als Mägdelein.

Man zeuget auch eher Knäblein, wenn der Nord-Wind wehet. Diese kalten Winde verhindern in der That die Erschöpfung unserer natürlichen Wärme, sie halten unsere Geister auff, daß sie sich nicht dissipiren. Zu der Zeit machen die Spiritus und Hitze, die sich, so zu reden, in unsern Leibern vermehren, den Saamen, der zu dem principio eines Knaben dienen soll, lebendig und beseelt. Dahero allerdings zu glauben, daß es eine Kunst sey, Söhne und Töchter zu zeugen, und daß, wenn Mann und Weib sich verhehlichen, indem sie nicht mehr wachsen, und die in diesem Capitel vorgeschriebene Lebens-Art genau observiren, sich nicht so oft caressiren, und eines dem andern Zeit lasse, daß der Saamen wohl durchloche, sich hernach zu rechter Zeit, nach verflössener monatlichen Zeit embrassiren, und warten bis der Nord-Wind wehet, so wolte gewiß versichern, daß sie einen Knaben formiren werden.

Das

Das XIX. Capitel.

Von der Bildung des Menschen in Mutter-Leib, wie auch von der Zeit der Geburt.

WIr haben bisher gehandelt von der Kunst Söhne und Töchter zu zeugen; Es haben sich auch einige Weiber angewöhnet allezeit auff die rechte Seite zu legen, wenn sie bey ihren Männern geschlafen, Daß sie sich auch in dieser Positur caressiren lassen, und fast meistentheils Knäblein empfangen. Man könnte keine andere Ursache dessen anzeigen, was sich auf diese Weise begiebt, als welche meiner Meynung beystimmig. Denn der Saame des Mannes, indem er in die Mutter der Frauen, welche in der Positur, wie angemerket, lieget, auffgenommen wird, kan durch sein eignes Gewicht nicht fallen, als in das rechte Horn, allwo die Knäblein gemeintlich formiret werden. Es ist ein Zeichen, welches Rhasis, so wohl als ich wahr genommen, wenn er spricht: Daß die Weiber, welche insgemein auff der rechten Seiten liegen, fast niemals Mägdelein gebähren.

So bald nun der Mannes-Saamen zum Weibe eingangen, so machet er der Frauen Saamen, welcher sich mit dem weiblichen vermischt, auffblehend, und dienet ihm gleichsam wie ein Sauerteig, zur production eines Kindes. Die Mutter schleust nach geschehener Conception sich feste zusammen. Wiewohl nicht in allen Ewercken eine Empfängniß geschiehet; sondern alsdenn erst, wenn die Gebähr-Mutter aus in-brün-

brünstiger Lust und guter disposition, geschickt und beyder Eheleute Saamen wohl concoquirt, und beyder zugleich in einander schieffet.

Die Zeit der Conception anlangend, so ist die selbe schwer zu wissen, absonderlich bey denen Weibern, welche wenig, oder gar nichts arbeiten, und feist am Leibe sind; diejenigen aber, so sich durch Arbeit wohl bewegen, fühlen die Empfängniß eher. Die Saamen des Mannes und der Frauen, theilen einander nach geschעהer Vermischung ihre Qualitäten mit. Die Strenge des Mannes, mit ihrem kräftigen und schwefelichten Geruche, durchdringet alle Theile des Saamens der Frauen, und machet hingegen alle kleine Körper bewegend. Und der Saame der Frauen, welcher einer etwas zähen Substanz und herben Qualität ist, gehorchet nicht so geschwinde denen durchdringenden Qualitäten des Mannes. Also ist die Bewegung langsam, und die Bewegungen, wegen der ganz auffgeschwollenen Materie, seynd schwach, so gar, daß man nicht einige Sache mercken kan in Formirung der Frucht vor dem 9. oder 10. Tage, oder besser zu sagen, vor dem 14. nach welchem man die Blasen oder Ovulum durchscheinend und folgend den Bluts-Tropffen und den springenden Punct observiren kan, welcher durch seine Bewegungen gewisse Anzeigen des Lebens giebet.

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir die Manier entdecken, derer sich die Natur bedienet, die beyden vereinigten Saamen fermentiren zu lassen. Wir leben durch die fermentation, so muß

Zeimlichk. I. Th. M noth

nothwendig folgen, daß wir auch durch die fermentation formiret zu werden anfangen. Bekant ist, daß die Säure zwey Arten der Substanz habe: Die gröste wird von eben der Natur, als die Materie, mit welcher wir sie vermischen: Und die subtilste läst eben diese Materie auffgehen, durch ihre Durchdringung und Erregung, welche sie von alle der Massa in denen unterschiedenen Cörpern erwecket. Also auch, der meiste irrdische und zähe Theil des Saamens des Mannes, dienet zum Theil die Saamentheile des Kindes zu componiren, und der meiste spiritualische ist auch zum Theil beschäftiget die Geister und die Seele desselben Kindes vorzubringen. Das thut sie durch die fermentation, als die einzige Ursach der Materie, die es componiret. Je mehr die Säure subtile und durchdringende Particulas hat, und je mehr die Materie, über welche dieselbe arbeitet, fähiger und bequemlicher ist zu hanthieren, je mehr befördert sie auch ihre Wirkung. Dessen sind die Knäblein Zeugen, welche eher formiret werden, als die Mägden.

Wir haben gedacht, daß gegen den 14. Tag nach der conception, mehr oder weniger, nach der Hitze der Materie, den Ueberfluß der Geister, der Krafft der Seelen, dem Unterscheid des Geschlechts, disposition der Zeiten und des Welters, und endlich dem Temperament der Frauen und der Gebähr-Mutter selbst, in einer dieser durchscheinenden Blasen ein rother Punct oder Bluts-Tropffen, Punctum saliens, welcher sich von

von eben derselben erreget, gefunden wird; Und ob es schon noch weich und ungeformet scheint, dennoch aneinander hält, und die Form der vornehmsten Glieder, des Hauptes, Herzens, Leber &c. abgerissen, ausweisen, daß wenn mans abgewaschen, und in ein kalt Wasser leget, davon es denn durchsichtig wird, und die vornehmsten Glieder-Bildungen sich fast sehen lassen.

Nächst diesen präpariren sich die drey vornehmsten Glieder, als das Herz, Gehirn und Leber, und lassen sich sichtbarlich und völlig ausgearbeitet sehen; Die andern Glieder auch je mehr und mehr formiret, und zwar diejenigen, so allein aus den Saamen gebildet, als: Blut-Adern, Luft-Adern, Flächsen, Sehnen, &c. und darnach die übrigen Glieder, so aus Blut zusammen gesetzt, als das muskulöse Fleisch, welches die Adern hin und wieder überzeucht. Wenn eine solche Frucht abgethet, so ist die Bildung des Hauptes, Herzens und Leber gar wohl zu erkennen, welche Bildung der Frucht, wie uns Hippocrates lehret, in 42. Tagen außs längste geschiehet, wenn er von Mägdelein redet, ein Knäblein aber in 30. Tagen vollendet zu seyn vermeinet, von dar es Embryo zu nennen sey. Um den 29. Tag vermehret sich auch das Gehirn fast zusehens. Die Leber ist fast fertig, die Lunge liegt parat, und die Milz ist unterwegs formiret zu werden; So lassen sich auch die Nieren erblicken. Es sind ader diese langvinische Glieder-etheile noch nicht allzu gleich ganz und roth. Der

Rückgrad und die Seiten gleichen kleinen Fibern und Faserlein. Endlich perfectioniret sich alles in geschwinder Eil das Hertz, welches nicht vöther ist, als die andern langvinischen Glieder, hat nun mehro seine Bewegungen viel stärker und richtiger. Es klopffet und rühret sich mit so grosser Gewalt, daß die vasa ejaculatoria, oder auswerfende Gefässe, auch ihres Orts ihre serpentinische Bewegung vermehren.

Das verschlossene Kind nimmet ferner mercklich zu, und wächst dermassen, daß es den Ort, wo es ist, mächtiglich drücket. In der That hat es das zumahl eines grossen Raumes nöthig, um die Freyheit zu haben, sich zu perfectioniren, und die Nahrung zu suchen, dieses noch nicht zur Gnüge findet, wo es ist. So empfinden auch zu der Zeit etliche sehr empfindliche und delicate Weiber, um diese Zeit gleichsam ein Grübeln, wie von einer Aemisse, in ein oder der andern Seiten und zwar gegen den 30. und 33. Tag ihrer Schwangerschaft. Und geschiehet durch den Ausgang des befeelten Ovuli, und von der Bewegung des vasis ejaculatorii, welches sich dessen entlediget.

Nachdem nun die Seele das Hertz fabriciret, ihren vornehmsten Sitz allda zu nehmen, und dem menschlichen Verstande Gehorsam zu leisten, so beschirmet sie dasselbe auff allen Seiten von den hinterlistigen Anfällen. Anfänglich umgiebet sie solches mit einer starcken Haut oder membrana, selbiges vor allen innerlichen Anstössen zu defendiren; Sie verschaffet ihm ein klar und süsse Wasser,

fer,

fer, es in seinen continüirlichen und hefftigen Bewegungen zu befeuchten, und fabriciret hernach die Beine, gleichsam als ein Ball und Bollwerck.

Der erste Monat oder 30. Tage, hat sich nicht so bald verlauffen, so verändert das kleine Kind den Plas, und fällt in das Leere der Gebähr-Mutter, daselbst es angenommen und conserviret wird, als ein herrlicher Schatz der Natur. Und, indem es sich, als durch kleine Liebkosungen, gedruckt empfindet, scheint es, als ob es sich erfreue durch die leichten Bewegungen, welche es anhebet der Mutter unvermerckt fühlen zu lassen. Sonder Zweifel ist es durch diese Drückungen, daß die Weiber zu der Zeit weniger Bauch haben, als zuvor. Ihre viscera ziehen sich enge zusammen, und bedecken sauberlich das angekommene Kind. Es stellet sich alsdenn an das Orificium des Gefäßses, woraus es kommen ist, so gar, daß es mitten im Grunde des Uteri und der Oeffnung ihres auswerffenden Gefäßses ist. Dieses Lager ist dem Embryoni gleichsam gezwungen, indem die Cavität der Mutter dazumahl nicht mehr Raum daselbst hat, als eine grosse unreiffe Mandel.

Inzwischen so sind des Embryonis noch nicht alle vollkommen; Das Herz, die Lunge, Leber, Milz, und intestina, scheinen gleichsam bey Seite geleget zu seyn, und wir auffser dem Leibe angebunden. Die Augen sind wie zwey kleine schwarze Pünctlein am Haupte angezeichnet. Das Rückgrad und die Seiten präsentiren sich viel stärker, und die Flüsse fangen sich an zu formiren. Die

Gefäße werden groß und lang; man verspühret auch bey production derjenigen, daß der Nabel, welcher auswärts gehet, etwas suche, davon die Kleine Creatur leben möge, wie Ristlanus ange- mercket hat.

Was nun der Embryo sich zwischen der Haut, die ihn einwickelt, erwehlet, davon nehret er sich nach und nach, und die Haut erweitert sich täglich, wegen des kleinen Körpers Wachsthum. Im mittelst hindert dieses nicht, daß ein spermatischer weisser humor von einem oder andern Horn der Mutter, welcher bisher die Frucht verlassen hat, und ihr doch nothwendig ist, daß davor zu halten, es würde ohne dieses herrliche nutriment der Embryo bald zu leben auffhören.

Wann man die Thiere mit dem Menschen ver- gleichen kan, so siehet man bey der Nahrung eines jungen Kuchleins, daß dieses kleine Thierlein sich anfänglich nur von den weissen des Eyes nehret; es erschöpffet solches fast gänzlich, ehe es das gelbe anrühret, so gar, daß der Dotter bey nahe noch ganz ist eiliche Tage zuvor, ehe es aus seiner Scha- le kriecht. Und dieses kan man eben auch von einem Kinde sagen, welches sich in seiner Mutter-Leibe nehret. Eine weiße Materie, welche nichts anders ist, als der Saamen der Frauen, dienet ihm erst- lich zur Nahrung; wie nun diese Materie nicht hinlänglich ist, es zu ernehren, so ist ihme das Blut der Mutter, welches dem Gelben des Eyes zu ver- gleichen, auch in den letzten Monaten seines Ges- fängnisses dienlich. Avicenna, einer der curioses-
sten

sten Anmercker, so jemals gewesen, confirmiret solches, wenn er erzehlet, daß er die Frucht gleichsam an zweyen spermatischen Riemen angehenckt gesehen, welche von ein- und dem andern Horne der Gebähr-Mutter gegangen; Und man hält gemein davor, daß sie sich hiervon nehre, ehe sich das Blut aus denen visceribus ihrer Mutter ziehet.

Die Frucht ist bey dieser Zeit so groß wie ein Daumen und siehet in der Dicke, wie ein Hühner-Ey, wenn sies mit ihren Häuten und Membranen bedeckt. Ihr Haupt, welches auch so groß ist, als der ganze Leib, schleußt in sich eine Substanz einer geronnenen Milch; Bey Anschauung ihres gespaltenen und grossen weiten Mundes, glaubet man, es sey ein Hund ohne Nase und Ohren. Ihre vornehmste Gliedmassen zeigen sich nicht mehr öffentlich; Man unterscheidet alsdenn gar leicht das Geschlecht durch die Diversität der natürlichen Geburts-Glieder, welche zuletzt gemacht werden. Denn der Verstand, indem er ein Meister-Stück zu verfertigen hatte, that gar recht, daß er daran lange arbeitete, ehe es perfectioniret würde. Und ich muthmasse, daß es die größten Vortheile sind, so die Geburts-Glieder haben, die hierinnen solche Formirung verzögert. Der Sitz der austheilenden Seele, und die Glieder, dadurch sich die Wollust derer Menschen communiciret, und durch welche derselbe starck, beherzt, sinnreich und fruchtbar wird, formiren sich in nicht weniger Zeit, wie die andern.

Man fänget an im andern Monat des Monats

den zu distingviren zwey Membranen oder Häute, darein das Kind eingewickelt ist: Die erste, welche unsern Augen vorkömmt, und die Anatomici Chorion nennen, scheineth durch die natürliche Hitze gemacht zu seyn, welche in Beschäftigung des weiblichen Saamens, nachdem dieselbe sich in das eine Horn der Gebähr-Mutter versämlet, hiervon einen Globum formiret hat; Die andere ist dieselbe, welche immediatè das Kind berühret, und Amnion genennet wird, aus Ursachen des Mannes und der Frauen Saamen, vermittelst derer Hitze selbst, so sich erstlich der Verstand bedienet, um die kleine Blase hell und durchscheinend zu machen, welche wir im Anfang der conception angemerket.

Diese zwey Membranen beschliessen nun das Kind, und weilen sie nach und nach allmählich wachsen, nachdem sich dasselbe nähret, so drücken sie auch und erweitern die Gebähr-Mutter. Die äußerliche Membrane, indem sie gar starck ihren Grund berühret, füget und hänget sich genau an die innerliche Superficiem dieses Gliedes durch ein wenig Blut, so dadurch Tropfen-weise fließet. Dieses Blut, indem es durch des Mannes Saamens Krafft gerinnet, wird Fleisch, und bekömmet die Gefäße, welche das Kind daselbst pouffiret, um die Nahrung davon zu schöpfen, die ihr zu Ende seiner Gefängniß zuträglich ist. Zwey Arterien gehen von dem Eingeweyde des Embryonis, und eine Blut-Ader begleitet sie, welche aus der Cavität der Leber kömmt; Und diese drey Gefäße finden sich vereiniget an seinem Nabel mit dem Ban-

de,

de, so die Blase anhänget, und machen zusammen das, was die Wehe-Mütter Chordon nennen, welches nichts anders ist, als ein Futeral der Arterien und verlängerten Blut-Adern des Kindes. Die Arterien befördern das überflüssige Blut, verursachen Bewegung, und communiciren dem Blute die Hitze und Spiritus, welches sich in dem fleischichten Stücke der Uterus-Geburt findet. Die Blut-Adern, so oft doppelte ist, trägt von der Leber der Gedähr-Mutter in die Leber des Kindes den Humorem, den sie allda geschöpfet hat, damit derselbe noch mehr perfectioniret und gereinigt sey, ehe er durch des Kindes Herz passiret.

Die Häute, so das Kind umgeben, sind in dem dritten Monat einer Faust dicke, und das Chorion fängt schon an, sich an den Fundum Uteri genau anzufügen, jedoch also, daß es die Fließung derer Humororum, welche aus den auswerffenden Gefäßen kommen, nicht verhindere; wovon sich das Kind nehren muß. Biewohl viele wegen dieser Gefäße, so diese weiße Materie dem Kinde zuführen, noch nicht recht einig sind; immittelst muß man doch gläuben, daß deren sind, dieweil die Humores, welche das Chorion und Amnion in sich verschlossen hält, bisher zur Materie gedienet, alle die Glieder des Kindes zu formiren, und hernach dasselbe die ganze Zeit zu nehren, so gar, daß man schliessen kan, es wären diese spermatische Humores schon längst erschöpfet, wenn sie nicht durch andere secundiret worden.

Wenn die weiblichen Monats-Zeiten etliche

R 5

Tage

Tage zurück gehalten werden, so weist uns die Erfahrung, daß es sich verderbet, und in dem Leib der Frauen in kurzer Zeit viel Ungelegenheiten machet, und sich zu allerhand Kranckheiten disponiret. Wie vielmehr, wenn es etliche Monat zurück bleibet, so wird unbequem seyn, daß es ein zart Kind zu sich nehme, welches sich bissher von den reinsten und zartesten Alimenten erhalten. Dieses überflüssige Blut fließet in den ersten Monaten des Schwanger-seyns zum Theil durch die monatlichen Zeiten etlicher jungen langvinischen Weiber; Die andern anlangend, welche sich erst reinigen, so bleibet das schlimmste Theil in denen Adern, und machet ihnen die ganze Zeit ihres Schwanger-gehens, Beschwerde, woserne sie nicht überaus starck seyn, solchen zu widerstehen. Inmittlest dissipiret die Natur, (welche ihre productiones weißlich menagiret,) dieses böse Geblüt der weiblichen Zeiten durch den Eckel und Abstinenz der Frauen, oder sie führet wohl die Excrementa dessen ab durch den Mund, vermöge des Vomirens, oder durch andere zu diesem Gebrauch destinierte Dertter. Den andern Theil hiervon, welcher der beste ist, verwandelt sie in eine weiße Materie zur Nahrung des Kindes, wie wir es beweisen wollen.

Der Saame des Mannes hat nicht nur die Krafft die vornehmste Materie bey der Generation zu seyn; sondern er machet noch den Saamen der Weiber fruchtbar durch seine Spiritus, die sich unter die ganze Massa ihres Blutes vermischen.
Denn

Denn was wäre die Ursache, daß bey denen reinesten Weibern, welche ihre Zeit nicht ordentlich haben, die ersten Monate ihres Schwangergehens, das Blut der Blumen nicht Unordnung machte, wenn es nicht in Saamen changirete, durch die fermentativische Krafft des männlichen Saamens? Und was wäre wohl noch vor ein Mittel, daß die Frau in wählenden ersten Monaten ihres Schwangerseyns, so viel heiße humores zur Formirung und Nahrung des Kindes generiret könte, wenn das Blut der weiblichen Zeiten, als die vornehmste Materie hierbey, nicht zu diesem Gebrauch dienete? Der Saame des Mannes, welcher das Blut, so noch übrig ist, in Milch verwandelt, nachdem die schwangere Frau hiervon unterhalten ist, verwandelt eben auch dasselbe in eine weiße spermatische Materie, zu des Kindes Nahrung dienlich, welches sie in ihrem Leibe trägt.

Es haben etliche davor gehalten, daß der Flare Humor, so sich sich im Amnio enthalten, sey der Schweiß des Kindes, und der, so im Chorio befindlich, sey dessen Urin. Allein wie könte dieser Urin und Schweiß in die Frucht kommen, welche noch zur Zeit weder Nieren noch Blase hat, und sich nicht mit gnugsamer Gerad zum Schweiß exerciret? So hat auch ein kleiner Vogel, welcher in seiner Schale fest eingeschlossen steckt, und niemahlen harnet, diese beyden humores besonders, und nur von dem Rüchlein zu reden, so nimmet man daselbst wahr, wenn das Ey, darinnen es entweder 8. bis 10. Tage lang bebrütet worden,

den,

den, indem einen ihrer Häute einen sehr kostbaren Liquorem, welchen man die Milch des Eyes, und in der andern eine etwas dickere Materie, so man das Weiße nennet. Wenn endlich diese humores Urin und Schweiß wären, wer wolte wohl vermögend seyn, solche so lange Zeit, ohne der Kinder Verwahrlosung, in der Mutter-Leibe à putredine conserviren? Dahero billig zu statuiren, daß es mehr alimenta als excrementa des Kindes sind.

Wir müssen uns anfänglich von dem Saamen nähren, dieweil wir davon formiret seyn. Denn über diß, daß wir Anfangs keine Gefäße sehen, welche das Blut der Mutter der Frucht zuführen, so ist das Blut der monatlichen Zeiten (wie gesagt) eine sehr entlegene Nahrung, sich in die Glieder dieses kleinen Körpers zu menagiren. Wenn aber das Kind vollkommen, und das Temperament geändert, alsdenn hat es mehr Nahrung und alimente der Monat-Zeit von nöthen, welches eine ganz andere Art und Nahrung ist, die von dem Fleisch der Secundinen oder Nachgeburt kömmt.

Nachdem die Saamen sind emanationes und Extracte des reinsten Geblüts unserer Eltern, was vor eine inconvenienz ist es, zu glauben, daß dieselben nicht könten zu Blute werden, dieweil die Tropffen des Blutes, welches etliche Tage nach der Conception zu sehen ist, sich von dem Saamen generiret, und durch eben diese Materie vermehret.

Es zeiget uns die Erfahrung, daß sich alle Vögel im Anfang von dem Weißen des Eyes, durch die daselbst ausgetheilte Adern, nehmen, und in Man-

Mangelung dieser Nahrung, welche zu Ende ihres Gefängnisses einfället, bedienen sie sich des Gelben so man an ihrem Nabel angehängt findet, 8. oder 10. Tage nach geschehener Auskriechung aus ihrer Schale. Weñ das Blut der weiblichen Zeiten eine Gleichniß mit dem Gelben, und der Saame der Frauen mit dem Weißen des Eyes hat, sollen wir recht glauben, daß die Kinder sich Anfangs nähreten von dem Saamen der Mutter, und hernach von ihrem Blute zu Ende ihres Schwangergehns.

Wir finden in dem amnio einen klaren humorem, süß am Geschmack annehmlich, welchen die Natur also præpariret hat zu dem nechsten aliment des Kindes, und in dem Chorion eine andere Materie, ein wenig dicker, welche desselben entlegenste Nahrung ist. Ein und die andere dieser Materien lauffen zusammen und gerinnen, wenn man sie ans Feuer leget, so gar, daß man sich nicht betröge, weñ man statuirete, daß sie eben die Qualitäten und Nutzen hätten, als das Weiße des Eyes, in Ansehung der Vögel. Deñ wenn das Weiße das Küchlein nehret, (wie angemercket wird) so sehe ich auch keine Ursache, warum dieser weißer Humor der Frauen, nicht auch zur Nahrung dem Kinde dienen, und dergleichen Nutzen haben sollte. Man soll gewiß davor halten und glauben, daß das Kind während der Zeit über, als es im Mutterleibe verschlossen, sich von denen humoribus, welche in ihren membranen eingeschlossen sind, ernähre; Denn wer hätte es, so bald es geböhren, gelehret zu nehmen, und zu saugen die Brüste seiner Mutter, weñ

es nicht zuvor den Gebrauch und Kunst, als es noch in ihren visceribus war, gelernet hätte?

Dasjenige, was zu des Kindes Zierde und seiner Beschützung dienet, wird in dem fünfften und 6ten Monate formiret; Die Haare durchlöchern alsdenn die Haut, und man siehet an Händen und Füßen die Nägel hervor kommen. Die Augenlieder fangen an die Augen zu bedecken, die Nase bekleidet sich mit einer Haut, die Buccinatorres Musculi, welche die Backen bereiten, werden roth, und die Lippen sind die letzten Stücke in der Zubereitung. Zu der Zeit sind die Ohren, samt der Brust, noch unvollkommen, welche sich durch das Zwergfell von dem Unterteile distinguiret, so sich alsdenn formiret.

Während der Zeit, als alle diese Stücke zurehmen, so perfectioniren sich auch diejenigen, welche wir die vornehmsten und nothwendigsten zu unserm Leben nennen: Das Chorion ist mehr als zuvor, dem fleischichten Theile der Mutter-Geburt angefüget, welche von ihrer Höhe eines queer Fingers ist, und schon die insertion der umbilicalischen Gefäße animiret. Diese Gefäße fangen an die Materie daselbst auszuschnöpfen, welche zur Nahrung des Kindes contribuiret, als das allbereit groß genug ist, und mehr Unterhalt vonnöthen hat, als zuvor.

Das Kind lieget auff eine gewisse Art in Mutter-Leibe, welches seine Nabel-Gefäße in die Höhe hebet, das Leben hiervon suchen, wie der Zweig eines Baumes thut, der die Luft begehret.

Die

Dieselbe sind mit einer dicken und flebrichten Membrana fortificiret, welche eineproduction von des Kindes Bruch ist, und von ihren andern gemeinen Häuten und Membranen. Nachdem sie sich in die fünff Schuh lang ohngefehr ausgestreckt, so werffen sie sich mitten in das Fleisch der After-Ge-
burt. Die andern lassen sich Platz machen durch die Bewegung ihres Blutes, das da gut und subtil machet den Humor, der sich daselbst rencontriret und ingemein nicht gut ist; Und nachdem es ihme seine Bewegung imprimiret, lässet es solchen geschwinde in die Ader gehen, welche eben in diesen Futteral eingeschlossen. Diese Ader hat von einer Distanz zur andern kleine Valvulas oder Grübgen, um zu verhindern, daß das Blut nicht mit Präcipitanz fliesse, und das Kind ersticke. Es geschiehet durch kleine Knoten, aus welchen die Macronen prognosticiren wollen die Anzahl der Kinder, welche eine Frau Zeit ihres Lebens haben werde.

Will man wissen, wie sich das Blut in dem Fleische und der After-Ge-
burt circulire, und wie es sich dem Kinde communicire, so darff man nur die Schnure oder das Chordon binden, da wird man sehen, daß die Ader auff der Seiten der After-
Geburt aufschwelle, und die Arterie auff des Kindes Seite schlage, und also wird man nicht mehr zweiffeln an der Bewegung sein humorum.

Billig haben wir des Kindes Situation in Mutter-Liebe zu bewundern; Es hat nach den Befehlen der Natur allezeit den Kopff unterwärts, damit es zum Ausgange bereit sey, wenn es vonnöthen ist,

ist, indem die Grösse und Schwere seines Haupts ihm diese Positur allezeit halten lässet. Sein Gesicht ist gegen den Rücken seiner Mutter gefehret, seine Nase ist zwischen seinen Knien, und hat seine beyde Fäuste bey seinen Backen. Seine Ellbogen berühren seine Schenkel, und seine Fersen seine Arschbacken, so gar, daß es in dieser Positur 9. Monath meistens schlaffend bleibt, doch etliche mahl wachet, und sich mit einer ziemlichen Stärke bewegt. Obwohl die Nerven des Kindes noch nicht gar hart sind, so sind sie nach Proportion dicke, auch grösser, als die Unsrigen, und capable genug, empfindliche Bewegungen zu verursachen.

Im Anfange des zehenten Monats ist das Kind zu seiner ganzen Vollkommenheit, und es verlangt nichts mehr als seine Freyheit. Der Liquor, darinnen es schwimmt, wird alt und corruptiret, diereil auff einer Seiten es das beste zu seiner Nahrung genommen, seit dem Anfange seines Lebens, und auff der andern Seite sich etner ziemlichen Menge Excremente mit eingemischet, so ihn inficiret. Sein Urin, welcher durch seine Geburts-Glieder, und nicht anderswo, gehet, und die Unreinigkeit seiner Haut haben diesen Liquorem verdorben. Es suchet Luft und zerbricht seine Bande, und wendet Fleiß an, sich eine bequemere Wohnung zu suchen. Sein Magen kan einen verdorbenen Liquorum nicht mehr vertragen, denn er machet böse impressiones in seinem Herzen, und dieselbe verursachen, daß seine Geister davon alteriret seyn.

Zur

Zur selbigen Zeit ist das Orificium Uteri, welches im Anfange wie die Schnauze eines jungen Hundes, oder Hünner-Podicis war, wie ein kleiner Wulst, und hat sich ausgedehnet, welches das sicherste und gewisste Zeichen des herannahenden Kind-Bettes ist. Die Liquores, so zu Excrementen werden, haben unterdessen ihren Nutz; Sie widersetzen sich eines Theils denen äußerlichen Zufällen, welche dem Kinde den Tod bringen könnten, weil es noch in Mutter-Leibe ist. So facilitiren sie auch nachgehends die Geburt, und befeuchten die Passage. Das Kind zerbricht seine Bande, und stößet mit Gewalt mit seiner Mutter intestina, und dieselbe, weil sie überaus sensibel sind, werden hierdurch gezwungen, sich wider dasselbe zu erheben und auszutreiben. Es fänget demnach den ersten Streich an, und die Mutter vollführet solchen. Denn, wenn es im Durchbrechen, und der Kopff heraus gekommen ist, so ist es oft wegen seiner Gewalt, und der Mutter ihres so bestürzt, das alsdän die Frau einzig und allein bemühet seyn muß, dasselbe ans Tages-Licht zu bringen, durch die hefftige Bewegung ihrer Musculen und ihres Leibes.

Etliche können nicht glauben, daß ein Kind in Mutter-Leibe ohne Respirirung leben könne. Allein, wenn man die Lungen der Kinder von 8. oder 9. Manaten betrachtet, so siehet man gleich das Widerspiel. Man observiret, daß die Lunge dazumal ihre Verrichtungen nicht prästiret, wie sie bey einem vollkommenen Menschen thut.

Heimlichk. 1. Th.

S

Denn

Dem in den Kindern nehret sich dieses Stück ohne Bewegung, wie uns die Farbe ihrer Substanz zu erkennen giebt. Man siehet weiter, daß sich das Blut in ihrer Lunge nicht circulire, wie in der Unstigen. Ubrigens, wenn etliche vollkommene Thiere ohne Respiration leben, wie der meiste Theil der Fische, warum können wir nicht glauben, daß die Kinder wohl eine Zeit leben könnten ohne Athem hohlen. Das Wasser des Meers erfrischet ihr Herz, und verrichtet eben dasjenige, was die Luft in unserer Lunge thut; Und das Kind, welches auch schwimmt unter dem Wasser, refrachiret sich dadurch, und temperiret ihm die Hitze, so anfänglich genugsam moderiret ist, so wohl, daß hernacher nicht nöthig ist, daß es respirire, biß seine kleine natürliche Hitze, und das kleine Feuer seines Herzens sich vermehret, und dadurch gezwungen ist, seine Bande zu zerreißen, und die Freyheit zu suchen.

Ob nun wohl die Natur eine gewisse Zeit der Geburt einer jeden Creatur bestimmet; So lehret doch die Erfahrung, daß aus vielen Umständen solcher Termin sich bald veringere, bald verlängere. Dem meisten geschiehet die Geburt im neunten Monat, von der Empfängniß, oder besser zu sagen, in den ersten zehen Tagen des zehenden Monats. Daher auch die Weiber, von der Zeit des Fühlens gemeinlich 18. biß 20. Wochen als die Helfte ihres Schwangergehens rechnen. Allein es müssen diese Monate alle von 30. Tagen und 11. Stunden gerechnet werden, oder vor 4. Wochen,

chen, 2. Tage und eilfftehalb Stunden. Wenn es am geschwindesten mit der Geburt hergehet, richtiger Weise, so kommen die Weiber in gemein im neunnden Monat nieder, im Anfang des 260. Tages von der Empfängniß, das ist, auff den fünfften Tag der sechsten Woche, oder auff den sechzehnden Tag des neunnden Monats, worbey doch den Knäblein allezeit etwas zugegeben wird.

So die Weiber aber nicht allzugeshwind und nicht allzulangsam nieder kommen, sondern das Mittel halten, so ist die Zeit der Geburt der 270. Tag oder die 38. Woche. Kommen sie aber langsam nieder, so gebähren sie den 274. Tag, das ist am Ende des neunnden Monats, oder in der 40. Woche. Was darüber sich verziehet, geschiehet zwar bisweilen oder doch nicht so natürlich, und hat andere Ursachen. Bisweilen kommen auch die Weiber geschwinder darnieder, bisweilen im siebenden, bisweilen auch im achten Monat. Nur ist zu mercken, daß kein Weib eher eine lebendige und zeitige Frucht auff die Welt bringen kan, als in 182. Tagen und 15. Stunden, welches im ersten Tage der 27sten Woche ist, oder wie man es sonst rechnet, nach einem rechten halben Jahr, welches darumb geschiehet, daß ein Monat vor 30. Tage eilfftehalb Stunden gerechnet wird. Solte diesennach eine Frau vor dem siebenden Monat oder 182. Tagen und 15. Stunden eine zeitige lebendige Frucht zur Welt gebähren, so wird es billig vor ein uuehrlich Kind geachtet. Hippocrates mel-

S 2

der,

det, daß diejenigen Weiber, welche ihre Monat Reinigung wenig haben, zeitlicher gebähren sollen, als die, welche solche stark haben,

Man hat aus der Erfahrung Exempel, daß ehrliche, fromme, gottsfürchtige Weiber, allerley Standes in 27. 28. 29. 30. oder auch etlichen Tagen der 31. Wochen, wohlgestaltete und lebendige Kinder geböhren, welche auch alt werden, dahero man sie alsobald eines unzüchtigen Bey schlaffs und Schwängerung anschuldigen mag, wie den auch hierinnen die Herren Theologi und Jureconsulti sich belehren und unterrichten lassen sollen, sich in judiciren nicht zu übereilen. Es darff auch die einfältigen Weiber nicht verleiten zu erfahren, daß die Frucht im achten Monat, das ist in der 31. 32. 33. und 34. Woche frühzeitig abgeheth, und nicht lebendig bleibet. Wovon die Ursachen bey denen Medicis, so diese Sache ex professo tractiren, weitläufftig zu finden.

Wenn nun endlich das Kind, es sey nun im 7. 8. oder 9ten Monat geböhren, und die Nachgeburt ihren Ausgang gewonnen, nach den Regeln der Natur, so schleust sich die Mutter alsobald wieder zu, daß man nach dreyen Stunden keine Hand hinein bringen kan. Eben das hat manchen vielmahl Verwunderung gemacht, so sehr, als das Membrum virile, welches, nachdem es zur Generirung so steiff und stark ist, nach verrichtetem Ehemercke so weick und kleine wird, daß man auch im Winter solche kaum finden kan. Das

Das XX. Capitel.

Was die Ursach sey, daß etliche Kinder schwach und unvollkommen, und andere hingegen stark und feist, ingleichen mit verstümmelten oder allzu wenigen, hingegen etliche mit übrigen Gliedern geböhren werden.

Wenn in einer Republic was höchst nußbares angeordnet werden soll, so ist traun dasjenige das vornehmste mit, die ungleichen Heyrathen zu verbieten, denn daraus niemahlen solche Leute geböhren werden, einsmahls capable zu seyn, die Unterfangungen desjenigen, der daselbsten commandiret, zu sustentiren. Eine Frau von 12. Jahren, wenn sie auch gleich etwas älter wäre, hat in Wahrheit noch allzu enge zusammen geschlossene Seiten, ihre Genitalia sind noch klein, daselbst ein wohlge wachsen Kind 9. Monat lang zu erhalten, sondern sie wird vielmahl vor der Zeit zu abortiren gezwungen, ehe noch alle Glieder völlig complet sind. Wenn auch beyde, Mann und Weib, allzusehr jung und eines Alters seyn, so wird der Saamen des Mannes fast nicht einmahl die Materie des Ovuli, daraus das Kind formiret werden soll, vermehren, nichts, als die fermentativischen Spiritus zur Generation communiciren, und solcher Gestalt das Kind allzeit schwach, unkräftig und klein bleiben.

Man lobet noch heutiges Tages die Republicken, welche die Verheyrathung unter den kleinen Männern und kleinen Weibern nicht verstaten,

aus Ursache, es möchten eine Anzahl Zwerge gebohren werden. Die kleinen Personen kommt auch noch von einer andern Ursache her. Denn, wenn Vater und Mutter allzu lasciv und verliebt sind, so läßt die Erfahrung sehen, daß die hiervon gezeugten Kinder nicht groß sind. Die Liebe dieser zwey jungen Eheleute ist offft so groß, daß kein Tag hingehet, da sie sich mit Übermässe caressiren. Und wenn ja ein Kind daraus gebohren wird, so sind es mehrentheils schlechte und schwache Kinder, welche in dem Leibe ihrer Mutter nicht hinlängliche Materie haben, hiervon wohl formiret zu werden. Man conjugiret sich allzu offft, da der Saamen wohl digeriret seyn sollte, so ist er aber nicht wohl durchkocht, und also communiciret der Mann der Frau sehr wenig zur Generation geschickte Materie. Die Frau hat kleine Ovula, und kan aus Ermangelung der Zeit dieselben nicht wachsen lassen, dieweil sie die Liebe obligiret, dieselben eher fermentirend zu machen, als es nicht seyn sollte. Diese wenige Materie, denn welche zu Formirung des Kindes dienet, kan nichts ausreicheten, als sehr kleine und niemahls rechtschaffene Glieder, einen wohl proportionirten Leib zu bereiten.

Wenn man sich nicht allzu offft zu der Frau nahet, und der Naturzeit läßet; So scheineth es, als ob man sich wieder auf das neue verehlichte, wenn man sich nach einem langen Intervallo caressiret. Zu der Zeit mangelt es weder an Materie, noch an Spiritus ein wohlgestalt Kind zu formiren, und aus der Erfahrung siehet man, daß die Huren Kinder meh-

mehrentheils starcke und kluge Leute werden. Wenn die Frau in Heilheit erfassen, und den Mann zum steten Liebes-Kampff anreizet, auch sich gar einer dem Manne unanständigen Positur bedienen will, so kan nichts anders erfolgen, als daß wegen Benigkeit des Saamens, die Frau entweder nicht concipiren, oder wenn sie ja geschiehet, so wird nichts anders, als eine todte Frucht, oder ein Zwerg gebohren werden, der weder an Seele noch Leib etwas besonders hat.

Jedermann weiß, daß das Alter kalt und matt ist, und wenig Kräfte in denen verliebten Embrascierung hat. Wenn man nun in diesem Alter ein Kind zeuget, so wird es gewiß sehr langsam und plump seyn, weil sein Vater nur Materie und Geister hat, ihme die Forme eines Menschen zu geben, wosern seine Mutter, welche oftmahls schön und verliebt ist, nicht auf ihrer Seite zu dem Verstande des Kindes contribuiret, durch den Ueberfluß ihrer Hitze und ihrer Geister.

Die böse Lebens-Art der Väter und der Mütter ist noch eine von den gemeinsten Ursachen der Schwachheit der Kinder. Niemahlen wird ein debaucher Mensch, ein starck und tapffer Kind generiren, und die Incommoditäre, die dieses Kind sein Lebtag begleiten, werden öffentliche Zeugen seyn der Laster seines Vaters und Schwachheiten seiner Mutter. Die Frankosen, Kröpffe, Tummheit des Verstandes, das Podagra und andere Beschwerden, kommen öfters von dem unordentlichen Leben unserer Eltern her. Wir erben meh-

rentheils von ihren Lastern, und fast niemahlen von ihren Tugenden. Und weil das Blut dieser Väter und Mütter voll lauter Cruditäten und Feuchtigkeiten ist; Also sind auch die Stücke so sich darvon nehmen, mit Excrementen angefüllet, welche differente Nutzen haben von denen, die sich die Natur vorgesezet hatte. Die Testiculi können von einem rohen und kalten Blute keinen guten Saamen machen; An statt, daß er soll voll Geister und Hitze seyn, eine schaumichte, kräftige, lautere, und temperirte Materie haben, so ist er schleimicht und volles Unflaths, welches denn lauter Unordnung in der Zeugung verurfsachet.

Welche sich befließigen gesunde und fluge Kinder zu haben, observiren eine Zeit, welche weder ihnen selbst, noch ihren Weibern incommodirlich sey. Vor allen Dingen nehmen sie sich wohl in acht, wie wir bereits angezeigt haben, dieselbe in währenden ihren Monatszeiten, oder kurz zuvor, zu erkennen. Denn wenn sichs begiebet, daß die Conception geschiehet, indem die Zeiten fertig seyn zu stieffen, oder schon ihren Gang haben, so bestreken und insiciren die Unreinigkeiten, davon die Gebähr-Mutter dermalen ganz angefüllet ist, des Mannes-Saamen, welcher folgendes die bösen Qualitäten an den Ort führet, wo ordentlich der Saamen der Frauen residiret und sich die Conception machet. Die Generation vollziehet sich demnach; Aber weilien die Materie, so zu des Kindes Formirung dienete, nicht rein und wohl beschaffen, so werden die hiervon bereitete Stücke ungesund, also

also, daß sie hernachmals ihre Functiones übel verrichten, und demnach das Kind valetudinariſch machen. Hiervon ſind viel Exempel vorhanden, wenn ſolche zu erzehlen, die Civilität zuließe.

Wenn der Leib Mängel hat, und man ſolche nicht achtet, ſo hat die Seele derer zum wenigſten auch. Es iſt faſt unmöglich, daß die Seele ihre Functiones wohl verrichten kan in dem Leibe eines ungestalten Menſchen: Die Häßlichkeit iſt ein Anzeigen eines laſterhaften Menſchen. Ambroſius meldet: daß die Schönheit ein Kennzeichen ſey einer ſchönen Seele, und aufrichtigen frommen Menſchens. Die Sterne ſind von uns ſehr weit entfernt, ihren aſtralischen influxum dahin zuſchicken, und ob wohl Sonn und Mond mehr Gewalt haben, ſo agiren ſie doch in uns, als ungewöhnliche Dinge, welche ganz different ſind. Wir ſehen aus der täglichen Erfahrung, daß empfangene Kinder in eben dem Aspecte der Geſtirne, und in eben der Stunde des Tages gebohren werden, nichts deſto weniger, ſo haben ſie ganz verſchiedene inclinationes und Leiber von unterſchiedenen Geſtalten. Ich will faſt ſagen: daß ein im Frühling oder Herſt formirtes Kind, viel verſtändiger und klüger ſeyn werde, als eins, welches im Sommer oder Winter concipiret. Allein, die verſchiedene Inclinationes, liegen nicht ſo wohl an denen Geſtirnen, als denen Humoren, welche zu ſolchen Zeiten in dem Leibe ihrer Väter und Mütter regieren.

Die ungestalten Kinder, welche man vor Monſtra hält, ſind gleichſals aus natürlichen Ur-

sachen concipiret, sie dependiren von dem Mann und Frauen, oder endlich von einer Verbindung, die wider die Geseze der Natur ist. Wenn der Saame des Mannes viel Ovula, welche Dispositiones der Impressionen haben, berühret, so mache er sie alle fermentirend, und giebet ihnen zugleich in einem Momente das Leben, also, daß von dieser Generation viel Kinder gebohren werden, die unterschiedene Involucra oder Umschläge haben, und auch absonderliche Nachgeburten. Wenn sich aber in einem Ovulo eine Materie in einer kleinen Haut entzwey getheilet findet, oder, daß diese Materie zwey Projecte des Kindes habe, so unterlässet der Saame des Mannes nicht, dieselbe beyde auff einmal zu excitiren und zu beseelen, als wenn sie nur eines gewesen. Ein jede Part des Ovuli besümmet die Impressiones genitales des männlichen Saamens, und es werden hiervon Zwillinge oder Zwillinginne, welche, nachdem eines von dem andern separiret oder vereiniget seyn, öfttets eine gemeine Nachgeburten haben. Aber wenn Ovula vereiniget seyn, so wird ein Monstrum vielleicht mit zwey Köpfen, vier Armen, &c.

Die Gebähr-Mutter kan auch zur Difformität eines Kindes contribuiren, nach etlicher Medicorum Meynung. Denn, indem dieselbe auff der einen Seiten verwundet ist, und sich nicht ausbreiten kan, wie in ihren andern Theilen, so begiebt es sich, daß sie das Kind auff der einen Seite drängt, und durch dieses Mittel eine böse Conformation verursachet. Nun lehret uns die Erfahrung, daß

daß die Kinder vollkommen seyn, welche nicht in einer auff diese Art incommodirter Gebähr-Mutter erzogen. Andere Art der Monstrorum zu geschweigen, welche durch Vermischung der Menschen mit den Thieren vorgehen, welches die Heil. Schrift hart verbeut, und die Thäter mit samt dem Viehe zum Tode verdammet hat.

Hierbey fällt nicht undienlich, weil wir von denen Monstris in etwas abgehandelt, die Frage aufzuwerffen: Ob die Mißgeburten auch Menschen, und am Jüngsten Tage auferstehen werden? Nun ist nicht ohne, daß alle, die eine menschliche Gestalt haben, und von beyder Eltern Saamen empfangen, und von einem Weibe gebohren werden, ob sie gleich ungeheuer und abscheulich durch die Geburt zur Welt kommen, so sind sie doch mit der vernünfftigen Seele begabet, und werden auch nach diesem Leben, nebst andern Todten auferstehen.

Die aber ganz keines Menschen Gestalt haben, oder aus ungebührlicher Vermischung geboren werden, und gar anders Wesens denn die Menschen, die werden nicht ewig leben, oder von den Todten auferstehen. Man findet unter so viel tausend Menschen etliche mit ungeheurem Leibe, mit gräulichem Angesichte, mit ungeschicktem auffgeworffenem Munde, aber diese, wie abscheulicher Gestalt sie auch seyn mögen, so werden sie doch für Menschen geachtet, denn sie reden, verstehen, urtheilen vernünfftig, gedencken, sie haben alle Thaten des Menschen, und Gaben der vernünfft

nünftigen Seelen, aber etwas geringer und unverständiger, als andere Leute.

Die ungeheure Gestalt des Leibes kömmt von vielen und mancherley Dingen, als nemlich von Furcht, Erschrecken, Traurigkeit, des natürlichen Saamens Mangel oder Überfluß, der Einbildung schwangerer Frauen und mancherley Gleichniß oder Gestalt, die sie in Sinn fassen und der Frucht qnerben.

Es machet auch die Landes-Art, Speise und Eigenschaft der Luft oft etliche Glieder ungestalt; Denn die in kalten und feuchten Landen wohnen, die haben grosse Häupter, fette Leiber, erhobene Bäuche, auffgeblasene Backen, und grosse Mäuler. Etliche Länder bringen allein kleine Leute und Mäuler. Etliche Derter haben Einwohner mit grossen Köpfen, mit gebogenen Nasen, oder mit krummen Beinen. Ob nun wohl auch an diesen viel natürliche Gebrechen gefunden werden, und die Glieder des Leibes ungestalt sind; Weil sie aber doch als Menschen geböhren sind, und sich etwas Vernunft bey ihnen ausweiset, auch einerley Gesetz der Natur haben, so haben die Christlichen Theologi dahin geschlossen, daß, weil sie mit der Seele begabet, sie der Auferstehung dereinst theilhaftig werden würden, da alle abscheuliche Gestalt abgethan seyn, und der Leib eine vollkommene Schöne erlangen wird.

Was die unrichtigen Geburthen oder allen unrichtigen Abgang des natürlichen Saamens, bey welchen noch keine Glieder, oder ja wenig gebildet seyn,

seyn, betrifft, werden nicht für einen Menschen gerechnet, und daher sind sie auch der Auferstehung nicht theilhaftig. Es machen aber die Medici einen gewissen Unterscheid zwischen einer **unrichtigen Geburt** und **unrichtigen Abgang**. Der **unrichtige Abgang** wird verstanden, wenn die Saamen in etliche Tage in Mutter-Leibe empfangen und vermischer, wegen Schlüpffrigkeit aber der Gebähr-Mutter allzuhurtig wegschießen, und dem Weibe abgehen, daß eine ungebildete Materie, die ein Anfang einer Frucht gewesen, von dem Weibe kömmt. Die **unrichtige Geburt** aber ist, wenn die Glieder mehrentheils ganz gebildet sind.

Wenn die Frucht 42. Tage in Mutter-Leibe verbleibet, so bekömmt sie das Leben des Menschen, und ob sie gleich abgethet, und noch viel an dieser Frucht mangelt, auch die vollkommene Größe noch nicht erlangt hat; Jedoch soll in der Auferstehung alles erfüllet werden, was die Frucht mit der Zeit hätte erlangen können. Denn gleichwie in den Kindern viel Dinge nicht sind, die doch mit der Zeit und dem Alter herfür kommen, als die Zähne, Haare, Größe des Leibes; Also soll auch in der allgemeinen Auferstehung alles unvollkommene vollkommen erstattet werden.

So ist auch noch mit wenigen zu melden von denjenigen, welche mit doppelten oder zu wenigen Gliedern gebohren werden. Gleichwie die Monstra und ungeheure Geburten aus bösen Saamen der Eltern erzeugt werden; also kommen aus der überflüssigen Feuchtigkeit und Menge
des

des natürlichen Saamens, mit Beywürkung und Einbildung der Mutter, welche gebiehet, offtermahlen solche Geburten ans Tages-Licht, welche zu viel Zähnen, übrige Finger, und dergleichen haben.

So können auch die Weiber denen Kindern leicht etwas angebähren, wie solches an denen Mutter-Mählern zu sehen, oder wenn sie oft an etwas gedencfen, und ihnen doppelte einbilden, indem sie schwanger gehen, so begiebt sichs zum öfftern, daß sie alsdenn aus dem Zufluß der übrigen Materien, die Glieder, daran sie gedacht, verdoppeln. Die Einbildung ist bey ihnen so starck, daß, so bald eine Frau ein Objectum erblicket, und die Gedancken hefftig dahin richtet, zugleich auch alles Geblüt und Feuchtigkeit hauffen-weise dahin abfließt, und dadurch ungewöhnliche Gestalten, gedoppelte Glieder und Gewächse bildet.

Im Gegentheil so werden bey etlichen einige Glieder zu wenig, oder ungeschickt und verstümmelt zu sehen seyn; Und dieses geschieht entweder aus Mangel des natürlichen Saamens beyderley Geschlechts; Oder es ist zu wenig Nahrung vorhanden, oder aber die natürliche Krafft nicht starck genug, die angefangenen Glieder auszuarbeiten. Zum öfftern kömmt es auch einzig und allein auf die Ungeschicklichkeit des Leibes, bey der Frauen an, obgleich hinlängliche Materie und Nahrung vorhanden, daß die Glieder unvollkommen formiret werden, und mangelhafft zur Welt kömen.

Die Enge der Gebähr-Mutter, die Härte der
Milch

Milch, die einwärts gebogene Hüften sind vielmals Ursach, daß Kinder mit zerbrochenen Armen und Beinen gebohren werden, anderer Ungeschicklichkeiten zu geschweigen, welche das Wachsthum des Embryonis verhindern, daß es wider alle Natur eingezogen und verstümmelt ans Licht tritt.

Das XXI. Capitel.

Von unmäßiger Begierde schwangerer Weiber zu ungewöhnlichen Dingen.

Es findet sich zum öfftern bey denen schwangeren Weibes-Personen, absonderlich bey denen, welche delicat und zart sind, gegen den andern und dritten Mond, bisweilen auch bald nach geschehener Empfängniß, ein Appetit zu ungewöhnlichen Dingen, welche sonst zur Speise und Nahrung des Menschen undienlich sind. Etliche essen Kreide, wollen Kalck, etliche Kohlen. Menschen-Fleisch, welches eine Frau beliebet, und ihren barfüßen Mann ins Bein gebissen, wie Langius Lib. 2. Ep. 12. berichtet, so finden wir bey dem Marcello, Donato und andern Exempel, daß eine ein ganz Pfund Ingwer ohne Schaden mit Lust verzehret; Eine andere etne grosse Quantität Siegelack; Es meldet Schenckius, von einer vornehmen Person, welche ein paar Handschuhe gegessen, und habe ihr selbst eigenem Geständniß nach, Zeit Lebens nichts besser geschmecket. Es erzehlet Haarsdörffer in seinen Trauer-Geschichten Histor. 67. von einer Parisischen Frauen, welche auff einmahl vor 400. Thaler Spitzen auffgefressen; Meh-

Mehrere Exempel anho, Kürze wegen zu übergehen; Doch ist nicht gänzlich zu vergessen diese absonderliche Art einer schwangern gelüftern Frauen in Engelland, welche den Wind aus den Bläsbälgen mit dem Munde auffgeschnappet, vid. Act. Anglic. Philos. ann. 1667. Menf. Nov.

Am allermeisten soll sich dieser Affect bey denjenigen Weibern ereignen welche schöne Kinder tragen, und am hefftigsten, wenn den Kindern die Haare hervor kriechen, und absonderlich wenn sie Mägdelein tragen; Denn wegen Mangel der natürlichen Wärme, werde die zähe und schleimige Feuchtigkeiten weniger verdauet, und aus diesen desto mehr Winde bey den Weibern gesamlet werden, welche die Gebärmutter ausdehnen, betrüben und ängstigen, daß sie solche raserichte Ideas annehmen. Bierwohl auch öffters dieser Affect denen fabricitirenden Männern ankömmt.

Es ist aber bey denen schwangern Weibern oft die Lust und Appetit so groß, und hat die hefftigsten Impressiones, daß, wenn ihren Begehren nicht alsobald gratificiret wird, oder eins und das andere gar nicht zu haben ist, beydes, Mutter und Kind in die äußerste Gefahr gesetzt werden. Dieses Unglück ist denen Niederländischen Weibern sehr gemein, indem sie feuchter und kalter Natur sind, und zum Theil böse Nahrung haben. Eine Frau in Weimar bekam Lust den Herrn Herzog Joh. Ernstten seel. in die Nase zu beißen; als er es ihr nun zugestanden, ist sie sachte auff ihn zugegangen, und hat, wie wohl

wohl nicht allzu starck gebissen; Worauff sie es noch einmahl von ihr zu leiden geben, als er ihr auch dieses gewähret, that sie zum drittenmahl Ansuchung, er schlug es ihr aber ab; Worauff die Frau traurig nach Hause gegangen, und drey Kinder wiewohl unzeitig geboren, davon zwey lebendig, das dritte aber todt zur Welt kommen.

Die Ursach ist, weil durch die Traurigkeit die Lebens-Geister und das Geblüt, so zur Nahrung der Frucht bestimmet, sich anders wohin wenden, weswegen sie matt wird, und endlich gar sterben und unzeitig abgehen muß. Durch die Traurigkeit werden die Gänge und Adern der Gebärmutter, dadurch die Nahrung zugeführet wird, verschlossen, dahero man nicht ohne Ursach einer solchen Frauen etwas mehr als sonst zulassen solle, woferne es nur nicht dem Leibe handgreifflich gefährlich ist.

Ein Tod-Krancker bekömmet in seiner Kranckheit offtmahlen zu etwas Appetit, in Meynung sich daran gesund und starck zu essen, und es geschicht zum öfftern, indem dadurch die Lebens-Geister, die natürliche Wärme und Kräfte, wieder durch solch Verlangen erwecket werden, die Natur wird dadurch gestärket, welche sonst ganz und gar verdorben. Gleichwie man einen Nagel mit dem andern fort treibet, auch auf einen bösen Ast, ein böser Keil gehöret: also vertreiben wir mit einem Bösen das andere; Ja man wünschet sich offt bey einigen Kranckheiten ein Fieber, daß nemlich durch das Fieber die andere Kranckheit vertrieben werde.

Heimlichk. 1. Th.

§

Das

Das Schrecken macht grosse Alterationes im Geblüt, und causiret vielmahls bey den Schwangern einen Abortum, wie die Traurigkeit. Vielmahls aber heilet auch das Schrecken grosse und schwere Kranckheiten. Man findet bey denen Medicis Historien, daß etliche aus Schrecken vor dem Feinde des viertägigen Fiebers entlediget worden. In einer vornehmen Handels- und See-Stadt starben etliche tausend Menschen an der Pest, nachdem aber die See ausgetreten und grossen Schaden verursacher, sind die Leute dermassen erschrocken, und hat alsobald die Pest auffgehört. Denn, wenn von einem äusserlichen Unfall ein Schrecken entsethet, so samlet sich das Geblüt, und wird schnell gereinigt, auch alle Kranckheit vertrieben. Und dieses ist auch die Ursach, daß diejenigen, so von einem tollen Hunde gebissen worden, wenn man sie unversehens ins Wasser stößet, curiret werden. Etliche, so mit kalten Kranckheiten beladen, erzürnen wir mit Fleiß, damit die natürliche Wärme grösser, die kalte böse Feuchtigkeiten besser gedauet und der Natur die Kranckheit zu überwinden, geholffen werden.

Das XXII. Capitel.

Von der Monatlichen Zeit oder Reinigung der Frauen.

Es ist die Natur nicht begnüget gewesen, in denen Männer und Weibern eine tüchtige Materie, so zum Kinder zeigen dienlich, entspringen zu lassen, sondern sie hat noch ein mehres verordnet,
da

davon dieselben nach der Empfängniß zu unterhalten und zu nehren sind. Das Blut der Zeiten, (welches alle Monat bey gefunden, und nicht schwangern Weibes-Personen fließet) ist gleich dem Blute eines Opffers, welches man jetzt absticht; auch ist es ein Theil von dem Blute ihrer Puls-Adern. Es ist nicht zu leugnen, daß öffters hierdurch die Weibes-Personen von vielen Unreinigkeiten, entlediget werden, daher denn dieses Blut verderbet und unrein zu seyn scheint. Jedens noch aber so ist es ein Zeichen der Fruchtbarkeit.

Dieses Blut ist ordentlich ein unmäßig Geblüt, wegen seines Überflusses. Die Ursach seiner gewissen Ergießung, scheint eine sehr verborgene Sache zu seyn, weil in denen Schrifften derer Medicorum so viel widertwärtige Opiniones sich über diese Materie finden.

Die gemeinste Meynung gehet dahin, daß weil die Weibes-Bilder feuchter Natur wären, so müste um deswillen alle Monat das überflüssige Geblüte durch die Schaam hinweg gehen. Allein die Mannes-Bilder, sind von noch feuchterer Natur, und dennoch finden sich bey ihnen keine solche Blut-Neigungen. Galenus wirfft die Ursache auff die Menge des Blutes, indem so wohl des Frauenzimmers kalter Natur halber, als auch, weil sie ein zart und feucht Temperament haben so viel Blut erzeuget würde, daher geschehe es, weil selbiges so häufig vorhanden, es durch den Unter-Leib seinen Ausgang suche.

Auch diese Meynung hält den Stuch nicht, in-

§ 2

dem

dem eben nicht alle Weibes-Bilder einer kalten und feuchten Natur sind. Zudem, wenn die monatliche Reinigung aus einem Überflusse des Geblüts entstände, so müste folgen, daß alles Frauenzimmer Blut-reich wäre. Und wenn ihnen ihre Zeit dann und wann aussen bliebe, so würde darwider kein ander Mittel vorhanden seyn, als das Aderlassen.

Einige fügen auch noch eine verborgene Beschaffenheit des Geblütes bey. In dem die Zeiten der Weiber nicht ohne beschwer fließen, sondern sie wären durchdringend, scharff und böse, als können sie von Zeit zu Zeit die Gefäße der Mutter aufthun um sich einen freyen Gang zu machen, und also die Weiber von vielen Kranckheiten, welchen sie von Zurückhaltung dieses bösen Geblüts unterworfen wären, zu befreien. Und wer wolte an solcher Schärffe zweiffeln, schreiben sie, weil das männliche Glied, wenn es von dieser Materie berührt würde, falls der Mann mit der Frau in dieser ihrer Kranckheit zu thun habe, davon die Haut abgehn. Zu dieser verborgene Beschaffenheit des Geblüts gehöre noch ferner, daß es vergiffet sey. Man considerire nur die garstige Farbe, welche die Weiber Zeit dieses Flusses haben. Man nehme wahr, daß die Weiber, wenn sie diesen empfinden, durch ihr anrühren einen frischen Weinstock verderbend machen, einen Baum unfruchtbar, den Wein sauer, das Eisen und den Stahl rostig, daß sie einer schwangern Frauen abortum procuriren, eine andere unfruchtbar machen, das Glas eines Spiegels verdunkeln, einen Hund rasend, und

und einen Menschen toll machen, wenn ein oder der andere von diesem Blute kostet.

Noch etliche schreiben die Ursachen dem Monde zu, als einer Regiererin der Bewegungen und Feuchtigkeiten. Denn sie haben angemercket, daß das Meer mehr auffwalle, daß die Gebeine der Thiere völler Marck, die Bäume mehr Safft haben, die Weiber auch mehr Ergießung ihrer Feuchtigkeiten im Neuen oder Vollen Monde, als zu anderer Zeit erlitten. Allein der Mond ist nicht allezeit der Regierer der weiblichen Zeit, weil sie so wohl im Letzten als Ersten Viertel kiesen.

Die beste Meynung wird wohl seyn eine fermentation, welche den Saamen eines Frauenzimmers auffvallend machet; Diese Difficultät nun zu erklären, soll man wissen, daß das Blut eine sehr grosse Beliebung hat sich zu fermentiren, bald nach der Ordnung der Natur, bald wieder die rechtmäßigen Decrete und derselben Schlüsse. Wir prüfen täglich die erste Art durch die Bewegung unsers Herzens, und durch die Schlagung unserer Puls-Adern. Und von den andern haben wir mehr als zu viel Erfahrung in den abwechselnden und continuirlichen Fiebern. Die natürliche Säure oder fermentum des Herzens und der andern viscerum beweget, (nach etlicher Meynung unauffhörlich das Blut durch die angenehmen Auffiedungen; Der verderbte Schleim thut es alle Tage auff eine verdrückliche Manier; DieGalle des andern Tages; die Melancholie den dritten Tag, und endlich der Saame

me der Frauen läßt es nicht fermentiren als zu Ende des 25. oder 30. Tages. Dieser Saame, in dem er ist eines ungesalzenen, unangenehmen und ein wenig herben Geschmacks, wie solches aus dessen unlieblichen Geruch zu erkennen; machet durch alle diese Qualitäten das Blut auffwallend, welches also monatlich aus ihren Gefäßen kommet.

Die Quantität des Blutes der monatlichen Zeiten, soll über 18. bis 20. Unzen nicht seyn; Es ist aber diese Quantität bey allen Weibern nicht gleich, etliche verlieren wenig in langer Zeit, andrer viel in weniger Zeit. Die Gesundheit, Kranckheit, das Temperament, die Lebens-Art, die Berrichtungen, das Klima, die Zeit, die Temperatur der Luft und viel andere Sachen, verändern alles bey solchen Entledigungen.

Es pfleget sich aber die monatliche Zeit bey jungen Mägden insgemein im 14. Jahre einzustellen. Doch hat man auch Exempel, daß sie bey einigen im 5. 6. 7. und 11. Jahre angefangen haben, welches aber keine Universal-Regel machet. Diesem nach finden sich um das 14. Jahr allerhand Zufälle. Man bemercket an denselben eine Veränderung der Stirne, indem sie etwas gröber wird. So bald sich nur der monatliche Fluß bey denen Jungfern zu versammeln angefangen, so wird auch die Sprache etwas härter und schärffer; die Brüste fangen an aufzugehen, daß sie auff zwey queer Finger hoch vorstehen, weil die darinnen vorhandene Adern mit denen Geburts-Gliedern eine grosse Verwandniß haben, daher man

man sich nicht verwundern darff, wenn sie beyde grösser zu werden beginnen.

Hier möchte man noch endlich fragen: Warum die Monats-Zeit eben durch die Schaam weggehen müsse? Hierauff wird geantwortet, daß die Mutter-Gefässe ihrer sonderbaren Zubereitung halber weiter seyn als die andern, jedoch sind sie auch nicht so weit, daß das Geblüt stets hindurch fließen könne, daher ein Theil desselben, so nicht alles von den Adern angenommen werden kan, bisweilen durch die grossen Puls-Adern gehet, was nun zurücke bleibet, wird in die Höhe getrieben, welches die Schweiss-Pöcher erweitert, und wenn es zu denen Puls-Adern gestiegen, so macht es auch deren Mundung weiter, und das Geblüt wird um so schärffer. Dieses mit einer Schärffe verfehene Geblüt, eröffnet nicht nur die Mutter-Mundung, sondern treibet auch das andere Geblüt zum Fortgehen an, daher denn durch die Schaam die Monatliche Reinigung erfolgen muß.

Weilen nun auch, so wohl bey überflüssiger und zu starck gehender Monat-Zeit, als auch, wenn solche gar nicht oder zu wenig gehet, dem Frauenzimmer viel Ungemach und Kranckheiten zustossen; Als hat man hier der vornehmsten Krackheiten Cur, so dabey etwan vorfallen sollen, anmercken, und so viel als hier thunlich seyn will, beysüßig wollen. Worbey man auch der Schwangeren, Gebäherinnen und Sechsmöchnerinnen, so viel sich hier thun läffet, nicht vergessen hat.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Krankheiten, welche denen
Weibes-Personen absonderlich gemein
sind, sam: dienlichen Arzeneyn-Mitteln.

Verstopffung der Monats-Zeit.

Dazu hat man unterschiedliche Medicamenta,
3. Nehmet schwarze Rücher-Erbisen, las-
set sie in Wasser sieden, das Wasser seiber durch,
wenn sie gekocht sind so nehmet ein Glas voll, 4.
Morgen nach einander.

Item: Nehmet Blätter, Rinde und Körner
von Rheinweiden, stoffet sie, und lasset sie 24.
Stunden in blancken Wein weichen, davon neh-
met 2. oder 3. Schälchen, 3. Morgen nach ein-
ander.

Item: Man nehme Angelicken-Wurzel,
Zitwer, jedes 1. Loth, Poley, Beyfuß, Melissen,
jedes 1. Hand voll, Saffran, Biebergeil, jedes
2. Quinl. geuß Spir. Vin. drüber, laß es 3. Tag.
vermacht an der Wärme stehen, und filtrire es
Des Tages etliche mahl einen halben oder gan-
zen Löffel voll.

Item: Der Spiritus Oleosus, Spiritus, Sal Am-
moniac. Elixier Proprietatis sine acido &c. sind
auch sehr dienlich hier innen. Absonderlich müssen
die Medicamenta zertheilend seyn, weilten dieser
Morbus aus einem viscösen Geblüte, welches von
dem Archeo nicht recht elaboriret worden, ent-
steht. Dahero man uterina & emmenagoga spe-
cificamit beymischen muß. Myrthen-Essenz, Crollii
Mut

Mutter, Elixir, Sadebaum-Oel, Agstein-Oel, &c. sind auch sehr gut.

Wenn man über anderthalb Loth Biebergeil guten Spir. Vini, 1. Löffel in ein Glas gießt, und 1. Loth Campffer darzu thun, wie auch getrocknete Hollunderbeere ein halb Loth, so dann es wohl zu bindet, und 24. Stunden an guter Wärme stehen läßt, so ist's ein gutes Mittel wider diese Beschwerung; man giebt davon, Morgens und Abends ein Löffel voll, in einem Glase warmen guten Weins.

Es benimmt dieses Medicament auch allen Defect der Mutter, machet leichtlich gebären, wenn es 10. Tage vor der Geburt gebraucht wird, befördert auch die Nachgeburt, und verhütet viele Zufälle.

Oder: Man gieße Essentiam succini über Terram sigillatam, und nehme hiervon, des Tages 2. mahl, allezeit 25. Tropffen, und bisweilen geschwift.

Item: Nehmet Angelick-Wurckel, Zitwer, Stuckwurck, Brønionia genannt, jedes 1. Loth, Bingel-Kraut, oder Wintergrün, (Mercurialis genannt,) Beyfuß, Melissen, jedes 1. Hand voll, guten auffrichtigen Saffran, Biebergeil, jedes 2. Quentl.

Gieß Spirit. vin. drüber, laß es extrahiren; Dos. ein halb oder 1. Löffel voll.

Ich will noch etliche gute probirte Recepte hieher setzen, und manns seyn kan, so viel sichs schicken, teutsch, darmit das Frauenzimmer, welchem
die

Die lateinische Sprache, und das Apotheker Latein, nicht allezeit bekannt, sich desto besser drein zuschicken wisse; Wo es aber nicht seyn will, und ich lateinische Recepte nach Apothekers Manier, hinschreiben muß, da es nicht wohl zu ändern, kan man solche Recepten in einer guten Apothecke verfertigen lassen.

Man nehme Baldrian-Wurzel, Angelick-Wurzel, jedes 1. Loth, Poley-Kraut, Melissens Mutter-Kraut, die Gipffelgen oder Spitzgen vom Beyfuß, jedes eine halbe Hand voll, Gelbe Vio- len anderthalb 3. Finger voll, (pugill. ii.) Lorbeeren, Wacholderbeere, jedes 6. Qventl. Liebstöckel-Saamen, ein und ein halb Loth, Muscatenblüt 2. Qventl. Hopffen 1. Hand voll.

Man stößet und schneidet es gröblich, thuts in ein leinen sauber Säckgen, und kochts mit Wein, davon zu trincken.

Item:

Nehmet Baldrian-Wurzel, Bär-Wurzel, (Meum, Meu genant,) Stick-Wurzel, (Bryonia benahmet,) jedes 4. Loth, Poley- und Mutter-Kraut Gipffelgen oder Spitzgen (Summitates) von Beyfuß und Rosmarien, jedes eine halbe Hand voll, Rosmarien, Lavendel, und Gelb- Vio- len-Blätter, jedes 2 mal 3. Finger voll, (pugill. ij.) Pomerancken-Schaale, Lorbeere, Wacholderbeere, jedes ein und ein halb Qventl. Lieb- stöckel-Saamen, wie auch Sileris montani, guten Saffran, jedes ein Qventlein., zart gefeilt Eisen oder Stahl 2. Loth, Sal. artemis. 2. Qventl.

Bermischts, wenns gröblich gestossen und geschnit-

ten, darmit es Species werden zu 3. Maasß Wein.

Item:

℞. Aqv. artemisf.

melissf.

rorismar.

fabin. ana, unc. j.

Elix. uterin. Croll. drachm. j.

propr. sine acid.

Essent. myrrh.

Spir. oleof. ana, dr. ℞.

Antimon. diaphor. Mart.

Cinnabar. nativ. minutiss. pulverif. ana,
scrup. j.

Sirup. de artemisf. compos. unc. ℞.

M. F. Potio, D. S. Franck, wovon, umgerüttelt,
öftters ein Eßffel voll.

Et:

℞. Succin. alb. præp. drachm. j.

Antimon. diaph. Martiat.

Cinnab. nativ. ana, dr. ℞.

M. D. S. Pulver, wovon, öftters i. Messerspi-
ße voll, einer erwachsenen Person.

Item:

℞. Essent. gumm. ammoniac.

fabinæ.

Elix. prop. c. spir. sal. arm. præp. ana,
drachm. j.

Ol. fabinæ

succin. ana, gutt. v.

M. D. ad Vit. S. Eröffnende Essenz wovon öff-
ters, umgeschüttelt, 30. Tropffen.

Et:

Et:

℞. Elix. uterin. Croll.
 Spir. fuligin.
 Elix. propr. f. acid. ana, dr. j.
 Ol. lavendul.
 majoran. ana, gutt. iij.

M. D. S. wie voriges.

Item:

℞. Liqvor. C. C. succinat.
 Essent castor. c. spir. sal. armen præp.
 rorismar.
 meliss. ana, dr. j.
 Ol. cort. citr.
 organ. Cretic. ana, gutt. iij.

M. D. ad Vittr. S. wie voriges.

Item:

℞. Extract. sabin.
 meliss.
 card. benedict. ana, scrup. j.
 Myrrh. elect. gran xv.
 Croc. or. scr ʒ.
 Vitriol. Mart. ad albed. calcinat. gr. xv.
 Ol. succin.
 organ. Cretic.
 serpill. ana, gutt. iij.

M. F. c. Tinct. Tartar. Pilulæ Num. 100.
 pulv. Cinamom. asperg. D. S. Eröffnungs-
 len, wovon, Ab. und Morg. 10. zu gebrauchen
 der, Anfangs, weniger, wo nöthig, brauchet man
 purgantia, doch mit Verstande, ʒ. Er.

℞ Extract. sabinæ,
 Myrrh. ana, dr. ʒ.

Saga-

Sagapeni, gr. xv.

M. c. Elix. uterin. Croll. q. s. F. Pilulæ Num.
100. auff 6. mal zu nehmen, vor eine Erwache
sene Person.

Item:

℞. Mass. pilular. de succin. Craton.

Merc. dulc. ana, scr. ʒ.

Extract. aloës, gr. v.

colocynth. gr. iʒ.

Ol. torismar. gut. j.

M. F. c. Tinct. Tartar. Pilulæ Num. 15. inau-
randæ, D. S. Purgier Pillen auff einmal.

Item:

℞. Rad. pimpinell.

valerian.

phu, ana, dr. iij.

bryon.

turpethi gummof. an. dr. ij.

Folior meliss.

puleg.

rorismar.

Summitat. absynth.

Flor. matricar.

lavendul.

chamomill. Roman. ana, mʒ.

Fol. Senn. Alexandr. s. st. dr. vj.

Sem. levistic.

siler. montan. ana, dr. iʒ.

Cassia lignæ,

Antophyllor.

Cinnamom. acut. ana, dr. j.

Sal. Tart. dr. iʒ.

M. con-

M. concif. contus. G. M. D. S. Species zu drey
Maß guten Wein.

Ein Clystier.

℞. Herb. meliff.
 organ.
 salvia,
 artemif. ana, mj.

Flor. chamomill.
 melilot. ana, mß.

Herb. valerian. dr. vj.

Coqv. in l. q. Aqv. simpl. Colatur. fort. ex-
press. ℞j. add.

Sal. comm. mß.

Ol. aneth.
 chamomill. ana, unc, j.
 colocynth. dr. ij.

M. F. Clyster. D. S. warm zu appliciren.

Pessarium.

℞. Aloës hepatic.
 Myrrh. an. dr. j.
 Flor. anthos,
 lavendul. ana, pj.

Afæ foetidæ,

Castor.

Pulv. caryophyll.

Croc. or. ana, dr. ß.

Camphor. scr. j.

Gumm. galban. in acet. squillit. disso-
lut. dr. iij.

Ceræ & Terebinth. ana, q. s.

Misc.

Misc. und mache über gelinden Feuer ein Pessarium, bestreiche es mit Ol. lil. alb. vel absynth. coct. und applicire es.

NB. Pessarium, Pessus, Pessum, ein Mutterzapflein, so ein äußerlich Mittel von länglicher Form ist, in die Schaam der Weiber zu stecken; Ist zweyerley Art, entweder trocken, oder fließende in welche Baumwolle geduncket wird, und dan heist es Mutter-Wasser. Werden in allerhand Zufällen der Weiber, sonderlich, welche die Schaam mit angreifen, gebrauchet; Jungfern läst man sie nicht gern, wege der Jungferschaft, applicirē.

Oder:

℞. Summitat. artemisf.

Flor. anthos,

chamomill. Roman.

matricar. ana, pij.

Al. foetid.

Myrrh.

Al. hepatic. ana, dr. ij.

Vitriol. Mart. ad albed.

calcinat.

Sem. levistic.

siler. montan. an. dr. j.

Radic. asari. dr. ij.

M. concil. contul. thue es in ein Säckgen in Form der größten Fingers, daß es ein Pessarium, oder Mutter-Zapffgen werde, welches man in blanckem Wein lochet, und mit gekochtem Chamillen-Öel bestreichet, und appliciret in die Schaam, nein zu stecken, Man

Man pfleget doppelte seydenne oder zwirnenne Fädungen an beyde Seiten des Säckgens anzunehmen, um es desto füglichher wieder raus zu ziehen.

Das Säckgen kan von seydenem zarten Zeugge, oder auch von reiner zarter weicher Leinwand seyn.

Also pflegen auch etliche zu rathen, ein Lixivium aus den Scorius des Reguli Antimonii zu machen, und auff glühend Eisen, oder Kiesel-Steine zu gießen, und unter einen Nacht-Stuhl zu thun, da sich denn die Patientin drüber setzet, und den Rauch an ihre Schaam und Mutter gehen läßet:

Nitrum antimoniatum 8. Tage lang genommen, frühe allezeit 20. Gran, mit Sirup. de Althæa, oder Sirup. mercurial.

Einen guten Dixt muß eine solche Person sonderlich halten, schleimichte, blehende, saure, scharffe, und allerhand unverdauliche Speisen, und übel Getrâncke meiden. Zorn und Grâmen schaden sehr. Guier Wein ist nützlich, oder auch ein wenig Brandtwein, zumahl über Fisch, von Krausemünken, Lavendel-Blüt, und Rosmariens-Kraut, und wers vertragen kan, ein wenig Liebstockel-Wurzel.

Von Verfärbung der Monats Zeit.

Mensium Decoloratio, wann sich die Monatszeit bey dem Frauenzimmer verfärbet, und da sie roth seyn soll, blaß, grün, weiß oder gelbe aussiehet.

Kommet meistens vom verdorbenen Geblüt, auch wohl von Eytel in der Mutter; Ist also die Cur dar

darnach zu richten, daß man nehmlich Blutreinigungungen, resolvirende, corrigirende Dinge, und dergleichen, brauche, sonderlich im verdorbenen Geblüte, da es eine Cachexie, oder Chlorosis, Liebes Fieber, Jungfern-Kranckheit, Mißfarbe, oder Bleiche Sucht ist.

Zu erst soll man dahin trachten, um Blutreinigungungen zugebrauchen, (2.) die dicken Säffte zu verdünnen, (3.) zu corrigiren, auch (4.) die unrechte Materie gelind auszuführen.

Wir wollen von solcher Maladie, nemlich, der Cachexie, oder Chlorosi, nemlich von der so genandien

Jungfer-Kranckheit, Liebes-Fieber, bleichen Sucht, und Miß-Farbe,

so viel hier nöthig, handeln:

Die Ursachen nun solcher Kranckheit sind unterschiedlich, und mancherley, als, unter andern sind mit Verstopffung der Monats-Zeit, Verderbung des Magens, 2c.

Die gemeine Zeichen solcher Beschwerung sind vornemlich folgende; Verstopffung der Monats-Zeit, wiewohl nicht allemahl blaß und bleich, auffdüngicht Gesicht, Verdrüßlichkeit zu allen Dingen, Müd- und Mattigkeit, Auffblehungen des Leibes, kurzer Athem, Haupt-Schmerzen und andere mehr; Doch ist, durch Gottes Hülffe, solchem Malo schon abzuhelffen, woserne nur bey Zeiten darzu gethan, und die Cur nicht versäümet wird. obs wohl, insgemein, etwas langsam mit

Zeimlichk. I. Th.

U

der

der Cur von statten gehet, denn es sind allerhand Zufälle, und beut immer einer dem andern die Hand, daß leider, wenn man nicht bey Zeiten vorkauet, ein und die andere schlimme Krankheit nachfolget, als Wind- und Wassersucht, Schwindsucht, Hectic, Melancholey, &c. Bisweilen entsteht auch diese Maladie aus starcker Liebe, und Mangelung des Beyschlaffs, da denn der liebe Ehestand, wenns seyn kan, wohl das beste Mittel, kans aber nicht so flugs seyn, wie man gerne will, so muß man freylich es an tüchtigen nöthigen Medicamenten nicht fehlen lassen.

Es begreiffet aber dieses Malum nicht allein Jungfern, sondern auch junge Wittwen, auch wohl Ehe-Weiber, welche schläfferige Männer haben.

Ist nun diese Krankheit von Verstopfung der Monats-Zeit, so bleiben die Menfes zurück, und bekümmert sich ein solch Weibes-Bild wenig um den Liebes-Handel.

Wenn aber diese Maladie vom Kügel des Fleisches herrühret, und der Beyschlaff mag ehrlicher und ehlicher Weise nicht geschehen, dienen solche Arzeneyen, welche den Saamen mindern, und die Lust schwächen, auch kan man den Vollblütigen eine ziemliche Aderlaß verordnen, um daß wallende und hitzige Geblüt zu hemmen.

Die säuerlichen Sachen hält man hier vor gut, als: Spir. Vitriol. nitri, ingleichen kältende Medicamenta, als Portulac, Flor. nymph. lil. alb. Sem. agni casti, Effent. castitat. Mynsicht. Elix. propr. Paracels. &c. Zum Exempel.

Neh-

Nehmet Portulac-Saamen,
 Reusch-Eam Saamen, jedes 2. Dr.
 Hanff-Saamen 1. Loth.

Machet daraus eine Emulsion, oder Milch, und
 versüßet solche etwas mit Sirup von Seeblumen.

Oder: Nehmet Kauten- und Reusch-Eamm-
 Saamen, jedes ein halb Oventl. Coriander 2.
 Scrupel, oder 40. Gran. solviret etwas Zucker in
 Portulac-Wasser, darmit er zergehe, so dann ma-
 chet Röchlein oder Morfellen daraus, und be-
 streicht sie mit Campffer-Öel, und davon biswei-
 len ein Stückgen gegessen.

Purgirende und vomitende Medicamenta ha-
 ben auch ihren Nutzen, und eine strenge Diät; Al-
 lein, der Ehestand ist doch die beste Cur, denn
 jetzt genannte Medicamenta helfen ja wohl eine
 Zeit, aber nicht immer, braucht man sie zu oft und
 viel, folgen Magen-Verderbung, Schwindel,
 Melancholey, Trägheit, verdrossen Gemüth/
 Müdigkeit, 2c. Es folget auch wohl Unfruchtbar-
 keit drauff, daß, wenn solche Damen heyrathen,
 nicht ins Kind-Bette kommen. Fleißig Hind-
 läuffte gegessen, thut hier auch was.

Ist nun aber unsere vorgenommene Kranckheit
 von Verstopffungen der Manats-Zeit, üblen
 Diät, Cruditäten, Melancholey, dicken Säfften,
 verderbtem Geblüt, Winden, zurück gehaltener
 transpiration, insonderhet von kräncklichen Le-
 bens-Geistern, so dienen flüchtige und fixe Salze,
 als vom Hirschhorn, Agstein, Kueß, wovon in
 meinem Frauen Zimmer-Apotheckgen zu lesen.

Auch sind Gewürke und gewürzte Sachen gut, (doch nicht zu viel,) wie auch diejenigen Arzneyen, die daraus præpariret werden, darunter sonderlich der Saffran ein gut Ding, weil er darbey die Schärffe der Säffte lindert, und folglich die Schmerken hemmet. Die Saffrans-Essenz, Zimmi-Essenz, Agstein-Essenz 2c. Salmiack-Spir. Elix. propr. sine acid. Spir. von Hirschhorn, Spir. oleos. Sylvii, sind hier lauter nützliche Dinge.

Die eröfnenden, zertheilenden, und verdünnende Sachen sind nützlich, denn sie resolviren die glutindsen Säffte, verdünnen solche und machen die trägen Lebens-Geister wiederum hurtig und frisch; Als, da hat man in Apotheken pulverem cachecticum Quercetani, Antimon. diaph. simpl. & martiat. &c. man muß aber nicht vergessen specifica uterina mit bey zu mischen, die denn aus Sadebaum, Beyfuß, Mutterkraut, Melisse, Agstein, Biebergeil, und andern dergleichen bereitet werden.

Die Urin-treibende Dinge (doch nicht zu starck,) haben auch ihren Nutzen, sonderlich aber die Schweiß-treibende, als da sind der Hollunder-Blüt-Spiritus, Spir. sal. armen. Antim. Diaph. Cinnabar. nativ. Cornu Cervi & Ebur philosoph. calcinat. &c.

Ich will etliche Formulen hersetzen, solche zu gebrauchen, um sich desto besser darnach zurichten, auch wo es möglich, es teutsch geben, wo nicht, kan man ja die Receipten in eine gute Apothecke schicken, und verfertigen lassen.

℞. Pulv.

℞. Pulv. cachect. Quercetan.
 Succin. alb. præp. an. dr. ℞.
 Antimon. diaph. Martiat.
 Cinnabar. nativ. ana, scrup. j.
 Sulphur. Vitriol. anodyn. Cram. gr. vij.
 vel, in huj. defectu, Laud. opiat. gr. iij.
 Ol. caryophill. gutt. ij.
 cinamom. gr. j.

M. F. Pulvis.

Oder:

℞. Oc. cancr. minutissime. pulverisat.
 C. C. phil. præp. ana, scrup. iß.
 Pulv. secund. human.
 castor. ana, scrup. j.

Ol. fab.

mac. ana, gutt. ij.

M. F. Pulvis.

Oder:

℞. Des besten Zimts 2. Scrup. (macht 40. Gr.)

Benedischen Borrax,

Des besten Saffrans, jedes 20. gran.

Des flüchtigen Agstein-Salzes 6. gran.

Destilliret Lavendel-Öel 3. Tropffen.

Macht ein zart Pulver daraus, und vermischts.

Man kan auch folgende Compositiones, in for-
 mâ liquidâ, oder Tropffenweise, machen, oder
 machen lassen, und brauchen.

℞. Essent meliss drachm. j.

Liquor. C. C. succinat.

Spir. cochlear.

Tinct. vitæ mex vel, in
 hujus defectu,

|| 3

Spir.

Spir. fuligin. ana, drachm. ʒ.

Tinct. anodyn. scrup. ʒ.

Ol. still. maj. gutt. iij.

M. D. ad Vitr.

Oder:

Nehmet Aagstein-Essenz,

Wermuth-Essenz, insgemein

Wermuth-Extract genandt,

Rosmarien-Essenz, jedes 2 Scrupel.

Biebergeil-Essenz, mit Spir. Sal. armen.
präparirt, ein halb Dventl.

Nehmet destillirt Del von Citronen-Schalen.

Vermischt es zusammen, und thuts in ein

Glaß.

Oder:

Nehmet Essenz von Zimmet,

Saffran.

Elix. propr. sine acid. jedes ein halb Dv.

des flüchtigen Salzes Sylv ii,

Weinstein-Tinctur,

Spießglaß-Tinctur, jedes 1. Scrupel.

Vermischt, und thuts in ein Glaß.

Item:

ʒ. Spir. sambuc. scrup. ii.

Mixt. simpl.

Elix. propr. Paracels. an. scrup. i.

M. D. ad Vitr.

Von vorgemeldten Pulvern nun, und Mixturen,
welche man auslesen will, kan die Patientin eine
Zeit alle Tage brauchen, und zwar vom Pulver,
etwa Morgens und Abends, eine Messerspiße voll,
von

von einer Mixtur aber, wohl umgeschüttelt, Mit-
tags 10. und Nachmittags 5. Uhr/ 25. bis 30.
Tropffen. Das Vehiculum kan seyn, über-
schlagen Bier, guter Wein oder Brandtwein,
welchen man also zurichten kan, daß man über
Lavendel-Blüt, Rosmarin-Kraut, und Krau-
semüse, von jedem fünff Finger voll, 1. Nö-
sel Wein, Heffen oder sonst guten Korn, Brand-
twein gieffet, und 12. Stunden, verbunden,
stehen läffet, (man kan so lange über die Spe-
cies gieffen, als der Spiritus darnach schmeckt,)
darinnen kan die Patientin einnehmen, und kan
sies vertragen, mag sie ein wenig Liebstöckel-
Wurzel nein thun, wie auch ein wenig halb-
voneinander gebrochene Würz-Negelein, Zimt,
Calmes, Citronen-Schalen, Wachholdern, und
andere mehr. Über der Mahlzeit kans auch nicht
schaden, wenn sie, wie vor von anderm Brand-
twein, ein oder ein paar Löffelchen voll trincket;
Kan lieber die Arzeneien in einem Gläschen, als
in einem Eßfel einnehmen, so ist nicht zu eckel.

Oder: Man nehme ein quentl. ganzen Zimt,
(in Stückgen zerbrochen,) koche solchen mit ein
halb Nösel gemeinen, doch reinen Wassers, (da-
rinnen vorhero 2. oder 3. mal glüend Eisen gele-
schet worden,) verdeckt in einem irrdenen Töpf-
chen, ziemlich wohl ein, so dann abgegossen und
wie Thèe, oder Caffèe, warm, mit etwas Zu-
cker getruncken, und drinnen eingenommen.

Weme aber beliebet, folgende Weine zum
Vehiculo zunehmen, kans auch thun, als:

U 4

Neh

Nehmet die Wurckel von Mland, Zittwer, und
Anaelick, jedes 2. Quentl.

Die Summitates, Gipffelchen, oder Spisichen
von Bermuth, Tausendgülden-Kraut,
jedes eine halbe Hand voll,

Rosmarin, Beyfuß und Poley-Kraut, je-
des drey mahl drey Finger voll (pug. iij.)

Pomerancken, und Limonien-Schalen, je-
des zwey und ein halb quentl.

Lorbeere, und Wachholderbeere, ein so viel
als des andern, jedes 3 Quentl.

Cubeben, und kleine Cardamomen, jedes 1.
quentl.

Gefeilt Eisen oder Stahl, in ein Tüchlein
gebunden, anderthalb quentl.

Wird zerschritten und zerstoßen, und auffgeho-
ben zum Gebrauch, und so dann eine Puppa oder
Nodus d. aus gemacht, und in den Wein gelegt.

Oder: Nehmet Anglicken-Wurckel,

Baldrian-Wurckel,

Bärwurck,

Stickwurck, jedes ein und ein halb quentl.

Poley- und Mutter-Kraut,

Die Gipffel oder obersten Gipffelgen, (Sum-
mitates.)

Nehmet vom Beyfuß und Rosmarin, jedes eine
halbe Hand voll.

Lavendel- und Gelb-Violen-Blumen, jedes
2. mahl drey Finger voll, (pug. ij.)

Pomerancken-Schalen,

Lorbeer- und Wachholder-Beere, jedes ein
und ein halb Quentl. Lieb-

Liebstöckel- und Sesel-Saamen,
 ganzen Saffran, jedes 1. Quentl.
 zart gefeilt, gerieben, und cribriret Eisen
 oder Stahl, auch in ein Tüchlein gebun-
 den, 3. quentl.

Benfuß-Sals, ein und ein halb quentl.

Gröblich zerschnitten und zerstoßen, und in ein
 Säckgen gethan von rothen Zindel.

D. S. Species zu 3. Maas guten Weins.

Und also kan man mit denen Medicamenten,
 und darzu gehörigen Vehiculen ändern, und bald
 diese, bald jene Formul nehmen, damit die Pa-
 tienten nicht über einerley allzu verdrießlich wer-
 den, und auf die Arkney kan man allzeit eine hal-
 be oder ganze Stunde lassen fasten.

Weil aber bey dem delicaten Frauenzimmer
 viele gefunden werden, die lieber eine Potion, oder
 Getränck, der etwas süßlicht und angenehm, trin-
 cken will ich auch solchen zu Liebe hierinnen, so viel
 möglich, und ihnen nützlich, willfahren, doch ver-
 spreche nicht, daß es gar zu leckerhafftig seyn
 werde.

℞. Aqv. meliss.

rorismar.

menth. sabin. an. unc. j.

Tinct. castor.

Elix. cinamom. an. dr. i.

propr.

Spir. sal. armen. an. dr. 8.

Succin. alb. præp.

Antimon. diaph. Mart.

℥ 5

Pulv.

Pulv. mei solaris, vel, in hujus defectu.
Cinnab. nativ. & Antimon. diaph. solar.
ana, scrup. ʒ.

Ol. destill. cortic. citr.

rorismar. ana, gutt. iii.

Sirup. de artemis. compos. q. f. ad grat.
dulced.

M. F. Potio D. S. Franck, wovon öffters, um-
geschüttelt, ein Löffel voll.

Oder:

ʒ. Aqv. matricat. card. benedict.

puleg. ana, unc. ii.

hysteric. unc. i.

Essent. lignor. dr. i.

Spir. oleos. Sylv. scrup. i.

Oc. cancr. præpar.

Antim. diaph. simpl. ana, gr. xv.

Sirup. menth. vel meliss. q. f. ad grat. dulc.

M. F. Potio, D. S. Franck, wovon öffters, um-
geschüttelt, 1. Löffel voll zu trincken.

Weil im vorigen, nicht in diesem letzteren, Re-
cept, meines *Pulveris solar.* gedacht worden, so will
doch kürzlich dessen Kräfte beschreiben, hernach in
unserm Vorhaben wiederum fortfahren.

Es erquicket aber dieses Pulver den ganz er-
matteten Patienten, da man ihm wohl gar ver-
spielt geben will, wenn mans nur noch einbringen
kan. Es kommt zwar 1. qventl. ʒ 6. gute Gros-
schen, dargegen aber ist die größte Dosis nicht über
10. gran, selten 15. gran, wird auch nicht öfft,
sondern in grosser Noth gebrauchet, es sey denn,
daß

daß mans unter andere Medicamenta mit mischen will, weil solches ohne Gefahr geschehen kan, denn es nichts corrosivisches oder gefährliches drum.

Es ist Kindern und Erwachsenen zu geben, von 1. 2. 3. 5. 7. 8. 10. biß 15. gran, 10. gran aber am meisten Erwachsenen, selten 15. gran, und noch weniger 20. gran, es müste denn eine treffliche Natur seyn, sehr starck. Wo möglich, giebt mans in gutem Wein, denn da würckts geschwin- der, hat man keinen Wein, thuts auch warm Bier und Brühe, doch langsamer; Der Patient muß sich drauff warm halten, und gelinde schwi- gen, einen warmen Stein an Füßen haben, und den Schweiß warm wohl austrocknen. Treibets einen Schweiß bey dem Patienten, ist ein gutes Zeichen. Die Krafft, welche Gott in dieses Pulver gelegt, ist mehr zu sehen, als zu beschrei- ben, in allen, auch hefftigen Kranckheiten, in Herß- wehe, Ohnmachten, Schlag, Epilepsie, in hitzi- gen ansteckenden Fiebern, ja, in den desperate- sten Kranckheiten. Es verdirbet nimmer, wenns an einem temperirten Ort lieget.

Wir fahren wieder in unserer Kranckheit fort, und sagen:

Wer Lust zu Villen hat, soll auch allhier sein Vergnügen finden, denn, so viel möglich, pflegt der Medicus denen Patienten, zumahl, wenn sie delicat, zu gratificiren.

Folgende Pillen nun brauche man, wie die Si- gnatur ausweist, so bloß zu schlucken, und was drauff zu trincken, etwa überschlagen Bier, oder gar darinnen einzunehmen.

℞ Extract.

℞. Extract. sabin. & meliss. an scrup. j.
 Myrr. elect. gr. xv.
 Succin. alb. præp.
 Gran. maltich. el. an. gr. xvij.
 Croc. or.
 Vitriol. Mart. ad. albed. calcinat ana, gr. x.
 Ol. still. succin.
 origan. Cretic ana, gutt. iij.

M. F. c. Tinct. Tartar. Pilulæ Num. 100. pulv. cinamom. asperg. D. S. Eröffnungs-Pillen, wovon Morgens und Abends, 10. zu nehmen, oder Anfangs, weniger.

Wenn man nun siehet, daß Purgiren und Vomiren nöthig, da hat man sich wohl in acht zu nehmen, sonderlich das Weibes-Volck, wegen der Mutter-Beschwerung, oder anderer Verdrüßlichkeiten. Wahr ist's, die Brech-Mittel nehmen viel böses mit weg, und gehet leichter, wenn einem fast immer ist, als wenn man sich brechen wolte.

Folgend's Vomitorium brauche ich insgemein.

℞. Tartar emetic. gran. ij. vel. iij.
 nachdem die Natur, auch der Tartarus emeticus ist,

Nitr. antimoniat, scrup. 8.

M. F. Pulvis, D. S. Brech-Pülbergen, frühe auffeinmahl nüchtern.

Man fans in warmen Bier nehmen, wie man pfleget, und offti warm Bier hinterher getruncken, so gehts desto besser und leichter.

Wer statt des Nitr Antimoniat will Zucker nehmen,

nehmen, oder will den Tartar. emetic. alleine nehmen, kans thun, ich halte es aber mit Dem Nicr. antimoniato.

Man kan auch den Tart. emet. mit ein wenig Sirup. rub. id. vermischen, und allmählich, nach und nach, lecken, gehets etwas zu starck, setzet man das übrige zurück.

Oder:

℞. Mass. pilular. aloës gr. viij.

Merc. dulc. rit. præp. gr. vi.

Resin. Jalapp. gr. iiii.

Antim. diaph. simpl. gr. v.

M. F. c. Tinct. Tart. Pilulæ Num. xxii. pulv.

liquirit. asperg.

D. S. Laxier-Pillen, die Helffte, Abends, bey Schlassengehen, zunehmen, und gewöhnliches Bier drauff zu trincken, und wenns nicht recht gehet frühe, die andere Helffte drauff, 7. Uhr.

Alleine, ich rathe, bey dergleichen einen verständigen Medicum zu consuliren, denn es gar kühlich mit Purgiren, Vomiren und Aderlassen.

Aderlassen muß in diesem Affect geschehen, wenn die Person vollblütig ist, oder sehr schweren Athem hat, jedoch, weñs ja seyn muß, ist besser, deters ein wenig abzuapffen, als auf einmal zu viel, weil durch den Aderschlag, so wohl durchs purgiren und vomiren, auch viel gutes mit weggeheth.

Wo nöthig, kan auch ein Clystier gesetzt werden, z. E.

℞. Herb. Salv. & artemis. ana, mij.

Flor. melilot. & chamomill.

ana. mß.

Rad.

Rad. Valerian. dr. vi.

Coqv. in f. q. Aqu. simpl. Colaturæ fort. expressæ h̄bi. add.

Sal. commun. p. i.

Ol. coct. aneth.

chamomill. an. unc. i.

colocynth. dr. ii.

M. F. Clyster, warm zu appliciren.

Ein Pessarium, oder Mutter-Zäpffgen, findet man ferne bey Verstopffung der Monats-Zeit, wie auch ein Lixivium von den Scorüs Reguli Antimonii, wosern anders diese Maladie von Verstopffung der Monats-Zeit herrühret.

Endlich thun auch guten Effect die Bäder, e gr. Nehmet Baldrian und Angelicken-Wurzel, jedes 8. Loth.

Lilien und runde Osterlucen (oder Hohl-) Wurzel, jedes 4. Loth.

Melissen, Poley, Krausemünzen, Mutter-Kraut, Dosten und Rosmarien-Kraut, jedes 3. Hände voll.

Die Gipffelgen (Summitates) vom Beyfuß, 6. Hände voll.

Owendel,

Römische Chamillen-Blumen, Hollunder-Blüte und Dill, jedes 3. Hände voll.

Liebstockel und Fenchel-Saamen, jedes 1. Loth.

Camelsheu, 6. qventl.

Lorbeer und Wacholder-Beer, jedes 4. Loth.

Alles gröblich zerstoßen und zerschnitten, sind Species zum Bade.

Euf

Eufferlich kan man das Gesicht, Hals und Hände der Person lassen mit folgenden Wasser gen fleißig waschen.

Nehmet des besten Rosen-Wassers 2. Loth, Benzoë-Essenz, 2. quentl.

Vermischts, und brauchts, wie gedacht.

Ein guter Dixt ist sonderlich wohl zu halten: Die Luft muß klar, warm und trocken seyn, nicht zu feucht, dick, stinckend und pfulicht, denn das durch wird die Transpiration verhindert, und folglich das Malum vermehret.

Von Speisen meide sie solche Arten, die übel zu verdauen, sehr saltsicht, geräuchert, sehr sauer, sehr fett, und sehr süsse sind, denn sie machen Winde, Blehungen, dicken Leib, Magen-Eckel, Schmerzen, kurzen Athem, ic. verderben das Geblüt und die Säffte, machen sie entweder zu scharff, oder zu dick, verhindern also die Lebens-Geister an ihrer Würckung.

Das Brodt muß wohl ausgebacken und gesäuert seyn. Zum Trincken erwähle man ein gutes Bier oder Brennhahn, nicht zu alt, auch nicht gar zu jung, nicht sauer, aber auch nicht kalt, oder zu frisch; Wer da will, kan über Brodt trincken. Zwischen den Mahlzeiten nußet vieles Trincken nichts, (es sey denn Durst dar,) viel weniger des Nachts oder frühe.

Wers haben kan, trincke über und zwischen den Mahlzeiten, dann und wann, einen Trunck guten Wein, oder Brandtwein, darein Lavendel, Rosmarien, ic. wie obgedacht geleyet worden.

Vieles

Vieles Eitzen ist in diesem Affect sehr schädlich, doch muß die Bewegung auch in Schrancken bleiben, und nicht über Vermögen geschehen. Sachte Bewegung ist gar gut.

Schlaffen und Wachen muß auch jedes seine Zeit haben.

Die Gemüths-Bewegungen müssen sonderlich in Schranck bleiben, bevorab thut Zorn, Gramen und Furcht grossen Schaden: Kan dahero nicht schaden, daß solche Personen annehmliche Conuersation genießen, und der Melancholey nicht anhängen.

Nun wollen wir auch von dem

Monats-Fluß, wenn er zu starck gehet, reden; Wann nun solches geschiehet aus Vollblütigkeit, wirds mit Aderschlagen curiret, kommts aus einer Schärffe, Hitze, und Dünne des Geblüts, muß man die Cur auch darnach richten, und braucht man corrigirende und kühlende Dinge, als rothe Corallen, Terr. catechu, und ihre Tinctur, Blutstein, Terr. sigillat. Bol. armen. gebrannt Hirschhorn, Laud. opiat. Mass. pilular. de Cynoglossa, Aqua bursæ pastoris, Sangv. Draconis, Aqv. plantag. succ. acac. hypocyst. Opiata, und dergleichen, was man sonst pflegt in Blutstürzungen zu adhibiren.

Das Pulvis sympatheticus und Wund-Holz sind äusserlich auch herrliche Mittel, wer sie weiß recht zugebrauchen. Manche Weiber pflegen auff die Fuß, Sohlen Bocks-Falck auffzustreichen, auch Raute zwischen den grossen und mittlern Finger

ger

ger zu halten, auch einen Gürtel von Hirten-Lasche um den Leib zu tragen.

Ein Pessarium oder Mutter-Zäpffchen, im Blutfluß der Mutter.

℞. Herb. burf. pastoris mß.

Cortic. granator,

Gallar. Turcicar.

Succ. hypocyf.

acac. an. dr. i.

Sangv. Draconis.

Balaustior.

Opü crud. ana, dr. ʒ.

Includ. sacco oblongo instar digiti majoris, wie schon vorher gemeldet, coqv. in Aqv. ferrat. fabr. illin. sevo hircino, und so dann appliciret.

Vor scharffen, hitzigen, sehr gesalkenen Dingen und Gewürzen, starcken hitzigen Getränck, starcker Bewegung, Zorn und Crämen, hüte sich eine solche Pattenin.

Spiz Wegerich-Safft ʒ. Loth mit ein Dventchen Calophonien eingenommen, dienet wider solchen starcken Fluß, auff dreymal einzunehmen.

Trem: Eine solche Person nehme des Tages 3. bis 4mal, recht klein pulverisirte rothe Corallen, auff einmal eine Messerspiße voll.

Oder:

Nehmet rothe klein pulverisirte Corallen, wohl-präparirten Blutstein, Terr. catechu, eins so viel als des andern.

Laud. opiat ʒ. gran.

Zeimlichk. 1. Th.

℞

Ver.

Vermischt, und öfters i. Messerspitze voll, worinnen beliebet, eingenommen.

Begebreit: Wasser, Hirtentäsch, Wasser, gebrandt Hirschhorn, Bol. armen. Terr. sigill. langv. Dracon. succ. acac. Tinct. Terr. catechu, &c. sind auch gut. Die Fuß-Sohlen salbe man mit Bocks-Anschlitt.

In die Hand nehmen solche Weibes-Personen rothe Corallen, Hirtentäschkraut, Blutstein, daß es darinnen erwarme.

Jr. Nehmet Muscat, weiß Mehl und weiß Ey, machts zu einer Massa, backet es zu einem Kuchen auffin Heerd, esset das nüchtern drey mal.

Item: Dräcken-Blut, Morgens und Abends, ein Quentlein in gebrandt Hirsch-Horn-Wasser eingenommen; Und Brunnkress zu einer Massa gestossen, und auff den Nabel geleget.

Wider weissen und rothen Weiber-Fluß,
wenn er zu starck.

Moß von einem mit Gewalt getödteten Menschen von der Hirnschahle, pulverisiret, eingenommen.

Jr. Ofen-Rueß mit Eyer-Weiß und Werck vermischet, daraus Pillen gemacht wie ein Tauben-Ey, und also zwey oder drey auff einander in die Mutter gesteckt, stillet balde.

Jr. Ein Näpffchen voll Brandtwein unter der Mutter angezündet.

Item: Mastix mit Schnecken-Häuflein gebraucht.

Von

Vom weissen Fluß des Weibes. *Bolks.*

Dieser Affect veriret manch hübsch Frauenzimmer, und kommt her von einer schleimichten, scharffen Materie, wenn das Geblüt viscos und pituitos ist.

Man muß dar nicht lange warten mit der Cur, denn, wenn es zunimmt, folget Melancholie, Schwindsucht, Wassersucht, Ohnmachten Unfruchtbarkeit, Vorfal, Convulsiones, &c. Wenn es lange gewähret, gehets auch langweilig mit der Cur zu.

Die Cur geschiehet mit solchen Arzneyen, welche der Mutter dienlich, darbey abstergiren, und corrigiren, auch, wo nöthig austreiben, doch nicht zu starck; Man mischt denn exsiccantia, austrocknende und stärckende Dinge mit drunter. Das Rosmarien-Kraut und Lavendel-Blätter, nebst Krausemünze, sind schöne Dinge, ingleichen die Würz-Negelein, Calmes, rothe Corallen, gebrandt-Hirschhorn, präparirte Perlen, und Perlen-Mutter, und dergleichen.

Wie die Cur zu thun, weisen folgende Recepten.

R. Essent. Terr. catechu.

rorismar. ana, dr. ij.

Elix. cinanom. c. croc. f. Ess. m. coelest. dr. i.

Tinct. Corall. scrup. ii.

anod. scr. i.

M. D. S. Mixtur, wovon umgeschüttelt, öffters
40. Tropffen.

Æ a

Item:

Item:

- R. Ess. succin.
 Lavendul. ana. dr. i.
 Tinct. caryophyllor.
 anodyn. ana, dr. ℞.
 Ol. cinamom. gutt. ii.
 M. D. S. wie vortiges.

Stärck-Lattwerge.

- R. Conserv. meliss. dr. vi.
 anthos.
 Conditior. cort. citr.
 aurant. an. dr. iii.

C. C. uff.

Limatur. Mart. præp. ana, scr. ii.

Confect. hyacinth. dr. i℞.

Sirup, flor. tunic. q. f.

M. F. Electuarium, D. S. stärckende und anhaltende
 Lattwerge, wovon nach Belieben, eine Messerspitze voll.

Oder:

Nehmet rotte Klein-pulverisirte Corallen, 2.
 Quentl.

präparirten weissen Agtstein, 1. quentl.

ohne Feuer präparirt Helffenbein, ein und
 ein halb quentl.

Antim. diaph. scrup. i. (20. gran.)

präparirte Perlen, 10. gran.

oder, präparirte Perlen-Mutter, ein halb
 Quentl.

der 5. gewöhnlichen präparirten Edelgesteine,
 aus der Apothecke, eins so viel als des andern,
 7. gran. Neh

Nehmet Sulph. Vitriol. anodyn. Cramer. gr. v.
Bermischts; Hiervon öffters 1. Messerspitze
voll.

Hier muß auch der Diet wohl beobacht werden,
und genieße man mehr trockene, als feuchte Speis
sen, doch wohl verdauliche, und trincke gut Ges
träncke, wie in allen Kranckheiten; Sauer und
scharff schadet sonderlich, ingleichen starcke Bes
wegung, Zorn und Traurigkeit. Das Exercitium
Veneris muß eine Weile nachbleiben.

Wider den weissen Fluß dienet auch, wenn man
des Tages einmal, 3. oder 4. Tage nacheinander
7. biß 9. Tropffen destilliret Speck-Del in guten
Wein einnimmt.

Oder: Einen Aqvavit bißweissen getruncken von
Krausemünzen, Rosmarin-Kraut, Lavendel
Blüt, und ein wenig halb von einander zerbroche
nen Würk-Negelein, und wems belieblich, ein
Klein bißgen Liebstöckel-Wurzel, wovon schon for
ne gedacht. Ist ein gutes Mittel; Sonderlich
ist der Lavendel und Spicanarden hier ein tüchti
ges Medicament, und alles, was davon præpari
ret und gemacht wird.

Item: Man nehme ein leines reines Tüchlein,
beneße es mit dieser Materie, und hänge es in
Rauch, wer da will, kan auch ein wenig pulv.
sympath. drauff streuen.

Item: Weiße Kachel-Rosen gekocht, und da
von öffters getruncken.

Item: Ein herrlich Mittel, wenn man fleißig
das Kraut Gunderman brauchet, frisch und dörre,

auff allerhand Art gegessen, auch in Pfann-
(Schaff-) Kuchen, Suppen-Brühen, &c.

Von Pappel-Käfschen die Blätter pulverisiret eingenommen.

Oder: Man nehme die Fäserchen (Aederchen) von der Scolopendria, (Hirschzungen-Kraut,) auf der andern Seite, pulverisire sie, und gebe sie zu 10. gran, 2. oder 3mal nacheinander ein.

Item: Rothe Rosen, wie auch Blätter von gelben Lilien genommen.

Item: Geschabet Helffenbein mit Schleim aus Lattich-Saamen gezogen, genommen.

Wir gehen nun ferner, und beschreiben

die Mutter-Beschwerung
mit ihren Zufällen und Curen.

Sie entstehet aus der Mutter, und kommt, gemeiniglich mit Mattigkeit, Herz-Klopfen, Eckel, Kalten Schweiß, Ohnmachten, und dergleichen; Bisweilen ist, als wolte die Patientin ersticken.

Ist ziemlich gemein bey dem Frauenzimmer, daher man dahin zu sehen, wie durch Gottes Gnade balde Hülffe zu schaffen. Daher wir zur Cur eilen, und rathen, in dem Paroxysmo den Salmiac-Spiritum, Hirsch-Horn-Spiritum, Bierbergeils-Essenz mit Salmiac-Spiritu præparirt.

Item: Al. foetid. oder Teuffels-Dreck, ihnen vorzuhalten, dran zu riechen, oder, wenn sie es vertragen können, auch wohl gut Schlag-Wasser, Ungarisch Wasser, Kinder-Balsam, &c. dem Paroxysmo vorzubeugen, sind eben diese Dinge gut, wie auch der Spirit. Elix. Croll. uterin. Liqvor.

C. C.

C. C. succinat. Aqv. hyster. Officinar. &c.

Wohlriechende Dinge, als Moschum, Zibeth, Ambra, Schlag-Balsam, können viele nicht vertragen, mögen sie es aber leiden, wohl gut, denn ich an ihrer vielen wahrgenommen, daß sie wohlriechende Dinge lieber haben, als übelriechende, und habe solches an meiner eigenen Frau erfahren, dahero sich ein Medicus darnach zu richten hat. Sonsten heiße: Die wohlriechenden Sachen vorgehalten, schaden, dargegen an das weibliche Schaam-Glied appliciret, so viel sich thun läßt, geben Besserung.

Eins und das andere will hierbey schreiben, so wohl von Recepten, als andern guten Mitteln, zum Exempel:

℞. Elix. uterin. Croll.

Essent. carminat. sine acido,
cinamom. c. croc.
alb. ana, dr. j.

Spirit. sal. armen.

Tinct. anodyn. dr. ℞.

M. D. S. Mixtur, wovon, öftters, umgeschüttelt, 30. Tropffen.

Oder:

℞. Tinct. vitæ m.

Ess. contr. convull.

Spir. oleos. ana, dr. i.

Tinct. anodyn. scrup. i.

M. D. S. wie voriges.

Item:

℞. Ess. castor. c. spir. sal. armen. præp.

℞ 4

Liquor.

Liquor. C. C. succin. ana, dr. i.

Essent. theriacal.

Elix. propr. f. ac. ana, dr. ℞.

M. D. S. wie voriges.

Et:

℞. Succin. alb. præp. dr. i.

Antimon. diaph. solar.

Ebur. f. igne, ana, dr. ℞.

Margarit. præp. gr. xv.

Cinnabar. nativ. scr. ℞.

Ol. Caryophyll. gutt. iiij.

Laud. opiat. gran. iij.

M. D. S. Pulv., wovon öfters 1. Messerspitze voll.

Die Tinctura Caryophyllor. aromatic. ist hier auch ein gutes Mittel. Mit Wärme, äusser- und innerlich, muß man dergleichen Leuten wohl darbey zu Hülffe kommen.

Die blehenden, schleimichten, geräucherten, und andere unverdauliche Speisen und schlimme Getränke ist solchen Leuten sonderlich auch schädlich. Sollen, nach Möglichkeit, die Gemüths-Bewegungen im Zaum halten.

Noch thut dieses auch gut:

℞. Tinct. succin. c. Spir. vini tartarifat.

Confect. cinamom. dr. i.

Aqv. cinamom. c. vin. destill. unc. iij.

Sirup. cinamom. q. ℞.

Misc. Auff 1. oder 2. mal getruncken;

Dieses Medicament stärckt nicht allein die Mutter, und benimmt, ja verhütet auch ihre Zufälle, und bringet Krafft und Gesundheit wieder, nimmt

nimmt auch die grossen Schmerzen nach der Geburt weg.

Die Carminativa, oder Blehungs-zertreibende Medicamenta sind in diesem Affect sehr gut.

Ein Pflaster aus Theriac, Mithridat, pulverisirtem Mastix, und pulverisirten Mutter-Melcken gemacht, und auff den Unter-Leib geleyet, ist ein gutes Mittel.

Item: Geseilte Elends-Klauen, Zitwer, Angelticken-Wurzel, ana, 1. Bohnen gross; Vermischt, und auff einmal genommen.

Weil dieses gar eine gemeine Kranckheit, und ein sehr verdrüßliches und ängstliches Malum, wollen wir uns inder noch ein bißgen drinnen auffhalten, und noch ein paar Mittelgen hersehen, als:

Nimm von den Pilulis foetidis und Ruffi, von jeden 1. Quentl. Biebergeil 1. Scrupel, vom Sale succini, und Sale volatili Armeniaco, jedes 12. gr., mache daraus 24 Pillen mit so viel Elix. propr. als genug ist: Nimm davon 4. alle Abende, oder einen Abend um den andern, nachdem sie würcken.

Nimm auch 30. Tropffen von der folgenden Mixtur, wohl umgeschüttelt, in einem Truncq Poley-Wasser, zweymal des Tages, oder zu anderer Zeit, wenn die Paroxyimi kommen; Nemlich: Nehmet Hirschhorn-Spir. 1. Quentl.

Biebergeil-Tinctur.

Saffrans-Essenz, jedes ein halb Quentl.

Agstein-Oel, 20. Tropffen.

Vermischts zusammen.

Oder: Nehmet die dicke Haut von dem Magen eines

℞ 5

eines

eines Capauns, macht ihn reine, trucknet und stoffet ihn zu Pulver, gebt davon ein wenig in Bier zu trincken, wenn der Paroxyismus kömmt. Man kan auch 3. oder 4. Löffel voll Galbeywasser, mit 6 Tropfen Agtstein-Öel vermischt, einnehmen, ehe der Paroxyismus recht kömmt oder auch im Paroxyismo.

Ein Pflaster darwider.

Nehmet *Asam foetidam*, (*Zeuffels-Dreck*), *Carannam*, und *Galbanum*, so geläutert ist, eins so viel als des andern; Streichet es auf Schaaf-Leder, uñ legt es auf den Nabel der Patienten. Wer ein Stückgen Baumwolle mit 2. gran Biesem mitten auff's Pflaster legen will, mag's auch thun. Dr. Fryari Anweisung, wie man die Paroxyismos die Mutter-Beschwerung curiren soll.

Nehmet 2. Oventl. *Cremor. Tartari*, dissolviret ihn in einem halben Rößel *Rauten-Wasser*, thut darzu 4. Loth *Eheriack-Wasser*, und nehmet es des Morgens nüchtern; Dieses curiret solche Paroxyismos, gleich als ob es *Hexerey* wäre, nur ein-oder zweymal eingenommen, obchon die Patientin todt kanck darnieder lieget.

D. H. Herkzstärkende Tropffen, die man gebrauchen kan in Ohnmachten, absonderlich in denen, so von der Mutter herkommen.

Nehmet 1. Oventl. *Campffer*, zerlöset ihn in 1. Loth *rectificirten Spirit. vini*, *Biebergeil-Tinctur*, und *Lavendel-Spirit.* jedes 2. Oventl. vermischt sie, und gebet von 10. 15. bis 20. Tropffen in 1. oder 2. Löffel voll *Mutter-Wasser*; Man kans

fans in Paroxyfmo eingeben, oder kurz vorhero,
um solchen zu verhüten.

Herrn D. Lovveri Mutter-Pillen.

Nehmet Galbanum, und gepulverte Myrrhen,
jedes 1. qventl. Biebergeil 4. scrupel, Sal. volat.
Succini 2. scrupel, Afam foetidam ein halb qventl.
machet Pillen daraus mit Pbonien-Syrup, und
gebet zweymal alle Tage 4. davon in 1. oder 2.
Löffel voll Rauten-Wasser.

Wider den Mutter-Fall.

Nehmet 1. Maaß guten alten Canarien-Safft,
1. Hand voll von den Gipffeln des jungen Pfrie-
men-Krauts, kochet sie zusammen, biß nur 1.
Nöffel bleibet: Drückt es durch, und trincket da-
von, nachdem es mit feinem Zucker süße gemacht
worden.

Wider die Unfruchtbarkeit den Weiber.

R. Eingemachte Knaben-Kraut- (Stendel-
Wurzel,) Wurzel, 6. qventl. Manns-
treu-Wurzel auch Condit. 1. Loth.

weißen Senff-Saamen, pulverisirt, (Sem.
erucæ,) 3. und ein halb qventl.

pulverisirten Stincum marinum, oder Erd-
Crocodill, Erd-Stind, 3. qventl.

Berg-Zinnober, (Cinnabar. nativ.) 1. qb.

Macht, wenns vermischet, mit 12. Loth Zucker,
welcher in Aqv. magnanimitatis und Aqva saty-
rii, ana, so viel nöthig, zu solviren, Morsellen da-
raus, wovon dann und wann ein Stückgen zu
essen, so wohl vom Manne als vom Weibe, son-
derlich frühe und Abends.

NB.

NB. Fast die meisten Unfruchtbarkeiten der Weiber entstehen bey kaltenphlegmatischen Naturē.

Item:

℞. Conserv. salvia,

Elect. diafatyrii, ana, unc. j.

Conditor. cortic. citr.

aurant. ana, dr. iij.

Uteri leporis exsiccat & pulverisat.

suilli, ana, dr. j.

Testar. ovar. ex quibus pulli sunt exclusi,
dr. 8.

Castor. opt. scr. j.

Sirup. de Cinnamom. q. s.

M. F. Electuarium, D. S. Sonderliche Latwergē,
wovon nach Belieben, einer Castanien groß.
Folgendes kan der Mann, ehe er beylieget, auß-
serlich brauchen:

Nimm Muscaten-Nuß: Del, (Ol. Nucistæ, 20. gr.

Myrrhen: Del, 6. Tropffen.

Nimm Biebergeil 3. gran.

Ziebeth, 6. gran.

Mische es, und salbe oben die Eichel am männ-
lichen Gliede mit, als einer Linsen groß, wenn
du wilt beyliegen.

Hat aber ein Mann ein hitzig Weib, daß da-
hero die Unfruchtbarkeit entstehet, muß ers nicht
adhibiren; Wohl aber folgendes Pulver kan eine
solche hitzige Frau einnehmen:

Nehmet rothe klein pulverisirte Corallen,

Eyer-Schalen, daraus die jungen Küchlein
getrochen sind,

prä-

präparirte Perlen-Mutter,
ohne Feuer präparirte Helffenbein,
ohne Feuer präparirt Hirschhorn, jedes 1.
qventl.

Berg-Zinnober, (Cinnabar. nativ.) ein
halb qventl.

Bermischts, und nehmt, des Tages ein paar-
mahl, 1. Messerspiße voll davon ein.

Item: Baldrian, mit Kraut und Wurkeln
in Regenwasser zu einem Wasser-Bad gesotten,
ist ein gut äusserlich Stück die Mutter zu reinigen
und zu stärken, und fruchtbar zu werden.

Item: Ambra fleißig in Speisen, vor Mäns-
und Weibs-Personen gebraucht, nemlich vom
besten, von den grossen Stücken, in welchen man
in der Mitte einen Saft, wie Bitumen liquid. fin-
det; Ist aber gar kostbahr.

Wer die Medicinam Regum vel Principum
hat, oder weiß zu machen, der branche solche biß-
weilen im Wein, kömmt aber ziemlich hoch, und
kömmt ein Qventl wohl auff ein Zhlr. wird
meists aus Ambra gemacht.

Solgendts ist auch gut bey Männs- und
Weibs-Personen.

Man nehme Stendel-Wurkeln, Aermanns-
Harnisch, Turmentill-Wurkeln, jedes ein Loth,
Hirschbrunst, Rosmarin-Blüt, jedes 2. qventl.
Cantharides, (i. e. Spanische Fliegen, an der
Zahl 9.) num. 9. oder, an deren Stelle lieber gu-
ten Zimmt, 2. qventl. oder ein Loth, daß siede man
in ein Maas alten guten weissen Wein, und trin-
cke

ffe Morgens und Abends, ein wenig davon, zu Nachts aber, wenn man schlaffen gehet, esse man vom Elect. Dialacyr. etwas.

Darbey muß Mann und Weib, nehmende, gesunde, wohl-verdauliche Speisen essen, Mandel-Milch, Milch, Hafergrüs, Gräupchen, jung Kind-Kalb-Ziegen-Lamm- und Hünner-Fleisch, Krebs-Suppen, Haasen, Caninichen, Sperlinge, Tauben und dergleichen; Wie auch guten Wein und Bier trincken, auch sich der Sorgen und Grämnüß erschlagen.

Von der Molâ, Mond-Kalb, Wasser-Kalb.

Ist ein Stück unförmlich Fleisch, bißweilen auch schwammicht, ohne Bein und Eingeweide bißweilen auch wie ein Stück schwarz-gelbbert Blut, bißweilen ist sehr hart, und lieget, statt eines natürlichen Kindes, in der Mutter.

Man kan aber vor dem vierdten Monat nicht wohl unterscheiden, ob eine solche Frau recht schwanger, oder, ob sie ein Mond-Kalb trage. Nachdem aber gehets eher an, und zwar vornemlich auf viererley Art: Denn, (1) ist die Bewegung solcher Massæ informis zittericht, motus est tremulus & palpitans, und fällt von einer Seite zur andern, wohin das Weib sich wendet und leget, ja, es fällt so schwer als ein Stein oder Bloch auff solche Seite, und dieses ist fast das gewisseste Zeichen. (2.) Hat der Leib nicht eine solche Figur und Form, wie bey einer recht schwangern Frauen, denn

denn in der Mola gehet der Leib weiter in die Höhe, in der waren Schwängerung aber mehr nach dem Nabel, und ist gleichsam von beyden Seite weichlich angedrückt. (3.) Hat ein solch Weib bey dem Mond-Kalb keine Milch in Brüsten, wie bey der wahrhafften Schwängerung zu seyn pfleget, und (4.) finden sich in Mola auch unterschiedliche Zufälle, als kurzer Athem, starck Rücken-Wehe, Schmerzen in der Schaam-Seiten, &c.

Bey der Cur ist sonderlich das Aderlassen gut, und wenns die Person vertragen kan, etwas viel Blut gelassen; denn dadurch wird der Massa die Nahrung entzogen; Purgierungen, und Brech-Mittel sind auch nicht zu verachten.

Dieses ist zu mercken, um es zu præcaviren, daß der Coitus nicht so oft von Mann und Weibe geschehen soll, auch nicht, wenn das Weib ihre Monats-Zeit hat, und denn soll das Weib, nachdem sie empfangen, nicht allzuschwere und starcke Arbeiten thun.

Vom Kuten-toll, oder Furore uterinò.

Teutsch heissens die Sachsen, insgemein, Kuten-toll, wird auch Hysteromania genennet.

Ist ein schlimmer und übler Affect, welcher diejenigen ledigen Weibes-Persohnen, welche reiff zum Ehestande, und gar sehr venerisch sind, angreiffet; Dieses Malum vexiret sie auch so hart öftters, daß sie allerhand närrische Actiones vornehmen, um ihre venerische Begierden, zum wenigsten nach ihren Gedancken, zu erfüfüllen.

Sie

Sie haben weder Schaam noch Scheu, reden garstige lascive Worte, belustigen sich daran und sind fast rasend nach dem venerischen Wesen, mit dem Manns-Volck solches zu begehen, und prostituiren sich schrecklich, ja, thun alles, so viel nur möglich, ihre venerische Begierden zu stillen.

Es scheinet als wäre die Ursache in succo seminali, welcher auff das höchste gestiegen, denn, wenns erst nach dem Haupt und Gehirne steigt, werden allerhand Idæa formiret, die wunderbarlich und närrisch gnug raus kommen.

Die beste Cur ist wohl, wenn man solche Personen bey Zeiten verheyrathen kan; Wo nicht, muß man ihnen den Dixt sein Knapp zuschneiden.

Kommt eben nicht gar zu oft vor, wäre auch nicht gut. Ich habe in meiner Praxi etwa 2 oder 3. gehabt, welches Malum ich denn mit Vomitoriiis, purgantibus, und Aderlassen gehoben, und mit folgender Latwerge:

R. Conserv. flor. nymph. & papav. errat. it. caul. lactuæ Hispanic. condit. ana. unc. ʒ.

Sachar. Saturn. scrup. j.

Laud' opiat. gran. iij.

Sem. agni casti, drachm. j.

Terr. catechu, scrup. j.

Sirup. flor. nymph. q. l.

M.F. Eleætuarium, D. S. Latwerge, wovon dffter einer Castanien groß.

Das Decoëctum vom Französens-Holz mit weißer Benedischer Seiffe eingenommen, verhütet die bösen Gelüste.

Von

Von den Weiblichen Zufällen, vor, in,
und nach der Geburt.

Derer sind unterschiedliche, als wenn sich
ein Weib befahret, daß die Geburt zu
zeitig fortgehen möchte.

Ein solches Weib trincke bißweilen Kinder-
Balsam, oder Zimmet-Wasser; Das erste ist am
besten, wenns anders gut und angenehm, nicht das
widrige mit dem Bibergeil; Esse auch manchmal
etwas von der Confectione alkermes ohne Mo-
scho und Ambra, wers aber vertragen kan, ist
auch gut, denn man zweyerley Confect. alkermes
hat, mit und ohne Mosch (Biesem) und Ambra,
mit solchen zwey Stückchen heiße Confectio alker-
mes completa, ohne solche aber Confectio alker-
mes incompleta, wie in Apotheken bekandt.

Oder: Nehme des Tages, ein- oder zweymal,
eine Messerspiße voll rothe präparirte, oder viel
mehr zart pulverisirte Corallen ein. Das in Apo-
theken stehende Pulvis contra Abortum August.
ist ein gut Ding. Aeufferlich nehme man eine
Pfeffer-Kuchen, oder Brodt-Rinde, röste sie sach-
te, und besuchte sie mit Kinder-Balsam, Malva-
sier, oder Spanischem Wein, bestreue es mit pul-
verisirtem Zimmet, Negelein Muscaten-Nuß,
und lege es offft warm auff den Unter-Leib.

Unsere Weiberchen kochen ein Hasen-Fell in
Milch, und legen es mit Nuzen, warm auff den
Unter-Leib, das rauche Theil unten.

Man zehlet insgemein 10. Stücke, als da ist,
Zeimlichk. 1. Th. D (1)

(1) Abortus, wenn das Kind zu balde kommet, ehe es Zeit ist, und zwar nicht wohl vollkommen; (2) Wenn das Geblüt zu geschwind vor der Geburt gehet. (3) Schwere Geburt. (4) Dolores colici, (5) Schwachheit oder Unkrafft zu gebähren. (6) Nachwehen oder Schmerzen nach der Geburt. (7) Wenn die Nachgeburt nicht fort will. (8) Wenn das Geblüt nach der Geburt nicht gehet. (9) Wenn das Geblüte nach der Geburt zu starck gehet. (10) Fieber solcher Weiber.

Abortus ist nun, wofern die Frucht vor der Zeit, fortgeheth, welches man mercket, daß es geschehen möchte, wenn die Brüste auslauffen, grosse Schmerzen im Unter-Leibe sich befinden, und Blut oder Wasser aus der Geburt vorgehet; Es kan aber dergleichen Unheil entstehen vom Zorn, vom Schrecken, vom Gramen, vom Fallen, Stossen, Schlagen, grossen Schmerzen, hefftiger Kranckheit, treibenden Arzneyen, und Purgantzen, auch vom Mangel der Nahrung.

Dieses wird præcaviret mit stärckenden, erquickenden, und gelind adstringirenden Dingen, als: Balsam embryonum, oder Kinder-Balsam, welchen ich, Gott Lob, offft glücklich befunden. St. Balsam. incomplet. Angelic. Confect. incomplet. alkermes, Aqv. cinamom. Aqv. carbuncul. pulv. contra abort. August. confect. hyacinth. Ol. cinamom. & caryophyll. Essent. cinamom. &c. Mit rothen Corallen pulverisiret, Perlen Mutter, Aqv. cydon. Miv. cydon. aromatif. cum Sirup. granator. acid. in Vino, Terr. sigillat. Terr. cate-

catechu. und ihrer Tinctur. Man kan auch Anodyna nicht vergessen, als: Laud. opiat. Tinct. anodyn. sulphur. vitriol. anodyn. Tinct. castor. Wie auch ant-epileptica, als Cinnabar. nativ. meine Essent. contra convulsiones, &c. E. gr.

℞. Puly. contr. abort. August.

Matr. perlar. præp. ana, dr. j.

Corall. rubr. præp. vel minutissim. pulveris.

Terr. catechu, ana, dr. ℞.

Sulphur. vitriol. anod. gr. v.

M. D. S. Pulver, wovon, nach Belieben, ein Messerspiße voll.

Oder:

℞. Specific. cephal. Mich.

Ebor. sine igne,

Dent. apri, ana, dr. j.

Cinnabar. Antimon. dr. ℞.

Laud. opiat. gr. ij.

M. D. S. wie voriges.

Item:

℞. Balsam. embryon. unc. j.

Aqv. cinnamom.

cordial. calid. ana, dr. ij.

Tinct. corall. dr. i.

anod. dr. ℞.

M. D. S. Stärckend Mutter-Wasser, wovon, nach Belieben, ein halben Löffel voll.

Auch thuts der Kinder-Balsam, wenn er gut, getruncken, und den Unter-Leib darmit gewaschen, und adhibire ichs, insgemein, alleine und zwar, Gott Lob, mit gutem Erfolg.

Wer da will, mag auch Aqv. vit. Matthiol. incompl. cum Aqv. bugloss. borrag. card. benedict. Confect. alkerim. incomplet. Confect. hyacinth. & Sirup. cinanom. vermischet geben; Wie auch guten Wein cum Miv. cydonior. aromatiz. & Sirup. granator. acid. vermischet getruncken.

Item:

R. Conserv. rosar. rubr. dr. vi.
flor. borrag.

Condit. cort. citr.

aurant. ana, dr. iij.

Confect. hyacinth.

Corall. rubr. præp. ana, dr. i.

Sulphur. Vitriol. anodyn. gr. v.

Sirup. flor. tunic. q. s. M. F. Elect. D. S.

Stärck-Latwerge, wovon, nach Belieben, 1. welschen Nuß groß.

Neusserlich wird der Unter-Leib mit Kinder-Balsam fleißig gestrichen, und das gebraucht, was ich schon vorhero gesagt.

Der andere Zufall ist:

Wenn das Geblüt vor der Geburt zu zeitig gehet, daß grosse Mattigkeit erfolget.

Da muß man Herzkstärckende, erquickende Dinge, die nicht zu heißig oder zu kalt sind, sondern temperirt, adhibiren, als da sind: præparirte Perlen, præparirte oder wohl pulverisirte rothe Corallen, Lap. v. pretios. præp. Aqv. cinanom. borragin. cordial. temperat. Confect. hyacinth. &c. e. gr.

Neh

Nehmet rothe zart pulverisirte Corallen,
pulverisirte Krebs-Augen, jedes ein
Oventl.

präparirte Perlen, 10. gran.

die 5. köstliche Edelgesteine, präpari-
ret, wie sie in Apothecken zu ha-
ben, jedes 5. gran.

Bermischts, und nehmet davon, öffters, eine
Messerspize voll.

Item:

R. Aqv. bugloss.

borrag. ana, unc. iij.

card. benedict. unc. j.

cinamom. borrag.

cordial. temperat. an. unc. ʒ.

Matr. perlar. präp. dr. j.

Confect. hyacinth. scr. ij.

Sirup. cinnamom. q. s.

M. D. s. Wovon, bisweilen, umgeschüttelt, ein
Löffel voll.

Wir kommen auff die schwere Geburt, welche
mehr als auff einerley Art geschiehet: Erstlich,
wenn Mutter und Kind schwach, allwo man
Stärckungen vonnöthen, als Malvasier, Spanis-
chen Wein, Kinder-Balsam, &c. (2.) Wenn das
Wasser zu bald bricht und geht, welches sonst, bey
herannahender Geburt, die genitalia mulierum zu
beseuchten, und schlüpffrig zu machen pflieget, so
muß man dieselben mit ungesalzener frischer But-
ter salben, oder mit meinem Lilien-Öel, auff eine
sonderliche Art gemacht, oder sonst mit fetten un-

gefalknen Dingen; (3) Wenn das Wasser zurücke bleibet, da man den die Membranas nicht zu reißen soll, darmit nicht dem Nabel, oder andern Theilen, Schaden geschehe, lieber mit warmen Wasser gebähet, und darauf mit Butter gesalbet. (4) Wenn keine Krafft dar zu gebähren, und die Wehen fehlen, da denn Emmenagoga gut, auch Borrax, Myrrhen, Saffran, präparirte Elends-Klauen, &c. (5) Wenn die partes genitales, & ossa pubis nimium constricta & concreta, da dienen erweichende Linimenta, Bähungen, und Bäder.

Wenns an Wehen fehlet, und die Frucht aber recht stehet, alsdenn:

Nehmet gute auserlesene Myrrhē, ein halb qventl.

Benedischen Borrax, 20. gran.

guten gangen Saffran,

präparirte Elends-Klau, eins so viel als andere, 10. gran.

gut destillirt Zimmt-Oel, 3. Tropffen

Bermischts zu einem Pulver, theilts in drey Theile. D S.

Treibendes Pulver auf drey mal, alle Stunden, wemms nöthig, in gutem Wein zu geben, eines auf einmal. Treibet Frucht und Nachgeburt fort.

Wenn der Weg zu enge, da die Frucht soll hergehen.

℞. Ungv. dialth. unc. j.

Ol. lil. alb.

chamomill.

verbasf. ana, unc. ℞.

M. F.

M. F. Linimentum, D. S. erweichende Salbe,
darmit den beruften Weg zu salben.

Item:

℞. Herbar. v. emoll. ana, miiij.

serpill.

organ. ana, miiij.

Flor. verbasf.

chamomill.

malv.

melilot. ana, mj.

Summitat. lupul. miiij.

Rad. althæa.

lilior. alb. ana, unc. ii.

Sem. lini.

foenugræc.

althæa, ana, unc. j.

Misc. concis. contus. G. M. D. S. Species zum
Kräuter-Bade.

Pro partu faciliori ad relaxanda ossa pubis.

℞. Herb. artemisf.

meliss. ana, mi.

Flor. melilot.

chamomill. ana, mß.

lini.

Sem. lini.

foenugræc. ana, dr. ii.

carvi, dr. i.

Concisa induantur sacco, s. warm auffzule-
gen, so oder mit Milch gekocht.

¶ 4

Brand

Tranck in schwerer Geburt.

℞. Aqu. cheiri,
 artemis.
 puleg. ana, unc. iß.
 cinamom.
 epileptic. ana, unc. ʒ.

Tinct. croc. dr. i.

Essent. succin.

myrrh. ana, dr. ʒ.

Ungul. alc. præp.

Talor. lepor. præp. ana, scrup. ʒ.

Confect. alkermes incomplet. dr. i.

Sirup. de artemis. compos. unc. ʒ.

M. F. Potio D. S. wovon, umgeschüttelt, öfters ein Löffel voll.

Ein anderer Tranck.

℞. Aqu. artemis.
 cheiri,
 puleg. ana, unc. ʒ.
 cinamom. unc. j.

Essent. myrrh.

Tinct. croc. ana, dr. j.

Ungul. alc. præp. scrup. j.

Ol. caryophyll. gutt. iiii.

cinnamom. gutt. ij.

Sirup. cortic. citr. q. f.

M. D. S. Tränckchen, wovon öfters, ungerührt, ein Löffel voll.

Pulver vor der Geburt.

Nehmet den Saamen von blauen Violeu,
 schönen weissen Zucker, jedes scrup. j.

Verz

Vermischts zu einem Pulver; wird kurz vor der Geburt, eingenommen, auch wohl mehr als einmal.

Darbey ist nöthig eine geschickte Kind-Frau zu haben, welche die Operationes manuales verrichtete. Wie aber, wenn die Frucht todt, solche aus Mutter-Leibe zu ziehen, kan man hier und dar in chirurgischen und medicinischen Büchern lesen; Sonderlich in Mauriceau, und Doct. Somern.

Wir fahren fort, und handeln (4.) von den doloribus colicis, oder schmerzhaften Colic, bey dergleichen Weibern; Wird, meistens, wie die gemeine Colic curiret, wovon hier und dar, auch in meiner praxi medicâ zu lesen, jedoch vermischet man die Medicamenta mit Mutter-Arzeneyen. Darbey kan nicht schaden, folgendes Clystir zu adhibiren, welches so wohl die Winde, Bleyungen, und Schmerzen zerreibet und benimmet, als auch ein wenig laxiret, nemlich:

R. Rad. lilior. alb.

althez, ana, unc. ʒ.

Herbar. v. emoll. mj.

Flor. chamomill.

memilot. ana, ʒm.

Sem. anisi,

foenicul. ana, dr. i.

Coqv. in f. q. Aqv. simpl. Colaturæ fort. express. ʒi. add.

Ol. aneth.

chamomill. ana, unc. i.

Nitr. antimoniat. dr. i.

M. F. Clyster, warmicht zu adhibiren.

ʒ 5

Der

Der fünffte Zufall ist Unkrafft zu gebähren, da Tommis auch auff Stärckungen an, es sey nun Malvasier, Spanischer und anderer guter Wein, Zimmet-Wasser, Melissen-Wasser mit Wein gebrannt, Kinder-Balsam, Herz-Carbuncel-Wasser, 2c. Sechstens sind die Schmerken nach der Geburt, Nach-Wehen als solte die Frau noch ein Kind kriegen, da sind gut die Mittel wider die Mutter-Beschwerung, wovon oben gedacht; It. antepileptica opiata, sonderlich in Form eines Pulvers, zum Ex.

Nehmet præparirte Glends-Klau,

Berg-Zinnober, (Cinnabar. nativ.) eines
so viel als andere, 1. oder 2. Oventl.

Laud. opiat. 1. oder 2. gran.

Bermischts Pulverchen, wovon bisweilen 20. gran. zu nehmen, etwa in gutem warmen Wein. Muß sich fein warm, doch nicht ängstlich, halten, und fein überschlagen trincken. Bisweilen etliche Tropffen Zimmet-Del im Wein getruncken, ist herrlich, jedoch wird, wie in Apothecken bekannt, das Del erslich mit ein wenig Zucker gerieben.

Ich lasse den Sechswöchnerinnen auch guten Wein zu, des Tages ein halb oder ganz Nößel, so oder mit Citronen-Zucker, (Elæo-sacharo citri,) auch wohl ein wenig Zimmet-Del; Reiniget, zertheilet die Winde, stärckt, macht Ruhe, und gute wahrhaffte gesunde Milch, und zwar zur Genüge.

Bisweilen will (7.) die Nachgeburt nicht fort da werden solche Dinge gebraucht, welche die Monats-Zeit treiben, sonderlich auch das Pulver von der Nachgeburt.

Item:

Item: Haasen Augen, welche im Merck gefangen, auch was man sonst in schwerer Geburt pfleget zu gebrauchen, davon forne geschrieben, als da sind Borrax, Myrrhen, Saffran, Zimmt-Öel, &c.

Wenn die Geburt, nachdem das Kind auff die Welt ist, geschwollen, macht man ein mittelmäßig dünn Säbchen von den Rinden der Granat-Äpfel ein Quentl. Gleit, zart pulverisiret und gerieben, 1. Loth; mit Rosen-Öel, so viel als genug.

Achtens kommt vor, wenn das Geblüt nicht fort will; Da brauche man diejenigen Mittel, welche oben in dem Capitel von Verstopfung der Monats-Zeit gelehret worden. Man versäume sich aber ja nicht, wie auch, wenn die Nachgeburt nicht fort will, sondern sein balde gebraucher, darmit nicht unheilbares Unheil entstehe.

Wenn (1.) die Lochia, oder Geblüte nach der Geburt zu starck gehen, so werden diejenigen Arzneyen gebraucht, welche man wider den starcken Monats-Fluß einnimmt, wovon forne geschrieben. Man muß aber ja nicht säumen, sonst ist der Tod nicht weit, weil mit vielem Bluten die Seele mit fortgeheth.

Zehends. Endlich kommen die Fieber der Sechswöchnerinnen vor, welche zweyerley: (1.) Vom Milchschauer, ein Milch-Fieber, bey welchem keine Gefahr, doch halte man sich leidlich warm, und schwiße einmal ein halb Stündchen mit einem warmen Stein an Füßen, gelinde, auch den Schweiß warm wohl abzuwischen, und das Kindchen nicht flugs auff's Einnehmen lassen säugen, welches allezeit zu mercken, Sonn

Sonsten geschiehet oft, daß ein Fieber; mit Hitze ausbricht, Febris inflammatoria genandt, und wird curiret wie dergleichen Fieber pflegen curiret zu werden; Als bey den Practicis zu lesen.

Der Diæt wird bey allen gemeldten Zuständen genau beobachtet; Unverdauliche, und ungesunde Speisen, übel Geträncke, Kälte, gar frisch Trincken, Zorn, Grämen, viele Bewegungen, &c. gemieden, auch die Verstopffungen müssen præcaviret werden.

Noch ein paar Mittel, die Geburt zu befördern.

Der Frauen ihres Mannes Urin zu trincken gegeben.

Item: Eine Schlangen-Haut um den Nabel oder Hals gebunden,

Item: Einen Hirsch-Riemen, oder besser, Menschen-Riemen, um den Leib gebunden.

Item: Die Galle und Leber von einem Aal gedörret, gepulvert, und einer Bohnen groß eingegeben. Auch Zimmt-Öel eingegeben.

Item: Nimm ein Krebschen Fingers groß, stoß ihn wohl, lebendig, mit Wein oder Wasser durch, gibs ihr zu trincken, doch muß die Frucht recht stehen.

In den so genandten

Mutter-Fiebern bey den Kind-Betterin, ist vornehmlich, dahin zu sehen, daß das zu rück gebliebene Gebüte und Nachgeburth, Lochia & secundinæ, fortgesaffet werden, welches am süglichsten

lichsten durch Schweiß-treibende Mittel geschie-
het, darbey aber die monatliche Zeit-treibende Sa-
chen nicht zu vergessen, wie auch die præcipitantia,
damit die wider die Natur zurück geliebeneu
Nachgebürth und Geblüt (Lochia) glimpflich
raus gebracht werden; Und sonderlich verrichten
solches Saffran, Myrrhen, Aloe, Melissen, Krause-
münze, Voley, Beyfuß, zc. auch folgendes Pulver.

℞. Antim. diaph. simpl.

Succin. alb. præp. ana, dr. j.

Myrrh. elect. dr. ʒ.

Arcan. duplicat. Mynsicht. scr. i.

Corc. or. scrup. ʒ.

M. F. Pulv. D. S. Pulver, wovon alle 2. oder 3.
Stunden 1. gute Messerspiße voll zu nehmen.

Item:

℞. Essent. succin.

Spirit. fuligin. ana, dr. ʒ.

sal. armeniac. dr. ʒ.

M. D. S. Mixtur, wovon des Tages 3. bis 4.
mal, wohl umgeschüttelt, allzeit 20. Tropffen zu
nehmen.

Item:

℞. Aqv. meliss.

artemis. ana, unc. ii.

card. benedict. unc. i.

Elix. propr. Paracell. dr. i.

Spirit. Nitri. dulc. dr. ʒ.

Antimon. diaph.

Succin. alb. præp. ana, scr. j.

Sirup. de artemis. composit. dr. vi.

M. F.

M. F. Pocio, D. S. Franck, wovon öftters umgeschüttelt, 1. Trüncklein zu thun.

Man beliebe ferner in meinem Frauenzimmer-Apotheckgen nachzusehen.

Die Milch wann sie in Brüsten verstopffet, zu zertheilen.

Es wird die Milch oft in Brüsten verstopffet, und werden Knollen, vornehmlich (1.) vom Schrecken, (2.) vom Zorn, (3.) von kühler trüber Luft (4.) wenn sie nicht ausgesäuget wird; Solche nun zu zertheilen, brauche inderlich was zum Schweiß, und nimm fleißig Krebs-Augen, des Tages 3. bis 4. mahl, allzeit 1. Messerspiße voll ein, oder nimm Wallrath ein. Außerlich lege das Pflaster von Wallrath drauff, Emplastr. de spermat ceti, doch so, daß die Warze raus gehe.

Wider allerhand böse Brüste, wenn sie entzündet und geschwollen, ja, wenn auch schon der Krebs, aber im Anfange sich zeigte.

Weil man nicht aller Orten geschwinde einen Wund-Arzt haben kan, so schlage man bißweilen wohl rectificirten Brandtwein (von Weinbefen ist der beste,) mit leinen Tüchlein über; so oft es trocken, wieder angefeuchtet; Er muß aber so wohl rectificiret seyn, daß er Schieß-Pulver, wenn er drüber gegossen, und angezündet wird, anstecke, oder, wenn die Entzündung zu arg, schlage man grüne Hollunder-Rinde, Petersilien-Kraut, oder Merrettig, oft drüber, aber nicht zu gar kühle. Folgendes Pflaster auffgeleget, thut trefflich wohl:

R. Foen.

R. Foen. Græc. (Siebenzeiten), Hollunder-Blüt, ein wenig Butter, und Hafergrüs, in Fließ-Wasser zusammen gekocht, hernach 2. Finger dick wie ein Pflaster, gestrichen, und aufgelegt. NB. Viele fette Sachen brauche man ja nicht dran, es wird sonst übel ärger.

NB. Gebrandt Maulwurffs-Pulver, (die Maulwürffe müssen aber im Martio gefangen werden,) inn- und äusserlich, thut wohl.

Man nimbt aber einen lebendigen Maulwurff thut ihn in einen neuen Topff, klebet ihn zu, und läst ihn, allmählich, drinnen zu Pulver brennen.

Wenn es an Milch mangel:, solche zu machen und zu vermehren.

Folgendes Pulver ist vortreflich:

Nimm Anis-Fenchel-Fil-gemeinen Römschen- und schwarzen Kümel-Saamen, jedes ein halb qventl. wohl präparirte Crystallen aus der Apothecken, 2. Qventl. mache alles zum zarten Pulver, vermisch: Und nimm, alle 3. Stunden, davon 1. Messerspiße voll ein, worinnen beliebt.

Äusserlich salbe die Brüste mit Anis-Fenchel- oder Kümmel-Öel, und meide saure, sehr gewürzte, scharff gesalzene, sehr fette, auch ausdrocknende Speisen, und Getränke.

Die Milch zu vertreiben.

Am besten ist, eine solche Frau melcke sich alle Tage etlichemahl, und so, nach und nach weniger, aus, bis zulezt, in 2. oder 3. Tagen einmahl, so vergehet die Milch ohne Schmerzen oder brauche äusserlich folgendes: **Siede**

Siede guten Wein-Eßig, thue etwas Butter drein, neße Hanffwerck drinnen, daß es naß werde, und lege es auff die Brüste, dieses wieder hohle offt, und lege alte Tücher drüber, denn wemms woran kömmt, machts Flecken, die schwer wieder ausgehen.

Wir schreiten fort, und reden auch von denen
Geburts-Fällen.

Was darbey zu beobachten: Da denn bey einer freiffenden Frauen eine gottselige, verständige, behutsame, sorgfältige, wachsame, unverdrossene, gedultige, mitleidige, freundliche Wehe-Mutter (Kind-Frau, Heb-Amme) erfordert wird, die da fleißig vor das forget, was ihr zukommt, und welche der Kreiffenden einen guten Muth zuspricht sie fleißig zur Gedult und Arbeit annahmet; Nicht allzu kühne bey ihrer Hand-Arbeit sey, darmit nicht bey dem noch zarten Leibe und schwachen Gliedmassen die Frucht verletzet, und durch unbescheidenes Einsprechen, ein Weib ungesund oder unfruchtbar werde.

Es soll auch eine rechtschaffene Heb-Amme die Zeit und Zeichen der bevorstehenden Geburts-Stunde gut erkennen, und die rechten Kindeswehen von andern Schmerzen wohl unterscheiden können; Eine Frau aber vor der rechten Zeit zur Geburts-Arbeit nicht nöthigen, weil hierdurch allerhand Arten unnatürlicher Geburten entstehen, Mutter und Kind in die größte Gefahr gebracht werden können; Doch gleichwohl, bey instehen der Geburt nicht wider die Natur, auffhalten.

Ze-

Zeichen die eine vorstehende zeitige Geburt verkündigen.

(1.) Wenn der Leib über dem Nabel, wegen Herabwendung des Kindes, sich geseket, (2.) hingegen die Frucht den Leib um dem Nabel in die Höhe getrieben, härter und etwas schmerzhaft gemacht hat, und (3.) hierauff auch die Geburts-Schmerzen sich einzustellen anheben, welches sind natürliche und beständige Kindeswehen, und entstehen von der Gegend des Nabels gegen den Schoos, sich in die Seiten, Rücken, und Lenden erstrecken, welches die Frucht meistens selbst macht, indem sie nun gebohren seyn will, und durch ihre Drängung und starcke Bewegung die Gebähr-Mutter zur Austreibung ausdehnet, anreizet, und endlich, durch deren Oeffnung sich die Bahn zur Geburt selbst bricht: Unter welcher Mühe der Mutter und Frucht (4.) auch entstehen stiegende Hitze, Herzens-Angst, Zittern in Gliedern, Bewegung des Kindes, welches durch seine Senckung auch die Blase drücket, und dadurch (5.) öftters den Urin abtreibet. Wenn auch die Häutgen des Kindes, wie auch das Geäder, womit die Nachgeburt an die Gebähr-Mutter befestiget gewesen, brechen, und daher (6.) das Wasser nebst dem Geblüt, auch die Mutter nun zum freyen Ausgange des Kindes (7.) sich je mehr und mehr öffnet, so ist an der bevorstehenden Geburts-Stunde nicht mehr zu zweiffeln.

Zeimlichk. 1. Th.

3

Was

Was eine Wehe-Mutter, bey bevorstehender zeitigen Geburt, weiter in acht zu nehmen.

So bald die Frucht gar zur Geburt mit dem Haupte natürlich eintritt, ist der kreissende Frau und ihre Frucht innerlich und äusserlich zu stärken, und in ein beqvem Lager zu bringen. das zum Haupten hoch, mitten aber, und zu den Füßen herab, immer niedriger sey, und darbey Gott um Hülffe, Kräfte, und eine glückliche Geburt anzuruffen, und die Kreissende zu vermahnen, daß sie mit getrostem Muthe, und mit möglichsten Kräften, ihre Geburts-Arbeit antrete, und von ankommenden Wehen, keine, ohne ihre Beyhülffe, vorbey lasse, und sich dadurch nicht selbst gefährlich verfaume, jedoch, daß sie auch nicht zu viel thue, und mit gar zu grossen Bemühungen, nicht allein die Geburt und Nachgeburt, sondern gar die Mutter hervor treibe.

Die Kreissende muß ihr Haupt und Arme nicht über oder hinter sich dehnen oder ausstrecken, vielmehr das Haupt und Brust vor sich beugen, und mit beyden Händen nahe ihren Hüften, am Bett-Bret, oder an den darzu gemachten zwey Zapffen, sich ansturen; Muß den Athem, unter der Geburts-Arbeit, fein an sich halten, und mit Ruffen und Schreyen nicht zu viel Luft schöpffen, damit sich die Wehen nicht etwa verliehren.

Ein darbeyseyendes Weib kan ihr den Kopff fein gerade und fest, ein wenig vor sich halten, damit sie nicht, durch das viele hin- und wiederwenden, einen dicken Hals bekomme. Ein paar andere

dere Weiber müssen ihr die Knie halten, damit die Wehen nicht in die Beine schlagen, wie dies alles oekannt genug.

Die Wehe-Mutter hat zu mercken, daß sie erstlich guten Fleiß anwende, darmit sie die, zuweilen, durch übereiltes Treiben, zum Theil vortretende Haut der Gebähr-Mutter, hinter welcher des Kindes Haupt stecket, wenns an die Geburt kömmt unter den Wehen, nach und nach, gemachsam über sich, nach der Mutter Bauche zu, an ihren Ort schiebe, daß das Kind hervor kommen kan, und nicht durch fernere Hervortreibung dieser Haut, ein beschwerlicher Vorfall verursachet werde, oder auch das Kindlein ersticken muß.

Zum andern: Wenn die Frucht zur Geburt einmal recht eingetreten, lasse man die Kreißende in ihrem Lager, ohne weiters Gehen, Sitzen, oder schnelles Hin- und Her-Rücken und Wenden, ruhig liegen, oder in Wehe-Stuhl sich stille halten, darmit des Kindes gutes Lager sich nicht in ein schweres verkehre, und ist die Entbindung, so viel möglich, zu befördern.

Drittens: Wenn das Wasser so lange hält, und nicht bricht, das Kind aber recht eingetreten ist, so mag die Kind-Frau das Häutgen wohl mit ihren Finger-Nägeln behutsam öffnen, sie muß sich aber nicht übereilen, so lange das Kind noch nicht herab, und eingetreten ist, weil durch zu frühen Abgang des Wassers, die Frucht matt, die Gebähr-Mutter trocken, und die Geburt schwer und gefährlich gemacht werden kan. Bricht aber das Häutgen zu bald, daß das Wasser fortgehet, muß man

die Gebähr-Mutter mit Lilien-Öel, ungesalzener Butter, *ic.* salben, darmit der Weg schlüpffrig und nicht zu trocken werde.

Kömmt nun das Kind natürlich, nemlich mit dem Kopff, so muß die Weh-Mutter Fleiß anwenden bey dem Kinde, solchem Beyhülffe zu thun und zu leisten.

Was nun vor Medicamenta, wenns Noth, in partu sollen gebraucht werden, habe ich schon vor- gesagt, ist auch in meinem Frauenzimmer-Apothekgen, *Praxi*, und *Arcanis majoribus*, eins und das andere zu finden.

Von Zwillingen.

Wann Zwillinge vorhanden, soll mans der Kreiffenden nicht eher sagen, bis eines zur Welt gebohren ist. Da nun beyde natürlich mit den Häuptern sich zur Geburt nahen, und keins dem andern im Ausgange hinderlich ist, hat die Wehe-Mutter zu forschen, welches am nächsten an der Geburt stehe, und am leichtesten zu haben sey; Worauf sie das nächste von dem andern gemachsam abzusondern, und dasselbige noch ferner durch fleißige Salbung und Handleitung zum natürlichen Ausgange zu leiten hat.

Wenn aber dieses erste seinen völligen Raum zur Entbindung vor dem andern nicht hätte, muß sie das andere so wohl ein wenig zurück schieben, als auch eine andere Person verordnen, (zumahl, wenn alsdenn das Kind, ohne die Last der Eingeweide, auch durch die Wehen herabwärts getrieben würde,) die an der Frauen Leibes-Gegend, da
das

Das Kind lieget, mit fetten Händen wohl und sanftiglich hinauffwärts streiche, biß sich das Kind ein wenig, in den Leib zurück begeben, und also das erste vollends gelöst werden könnte. Wolte es aber mit dieser Scheidung langsam und schwer hergehen, müste die Frau in das rechte Wende-Lager gebracht, und die Kinder in dem tieffen Leibe geschieden, und von einander gelöst werden.

Was zu thun, wenn nun die Entbindung glücklich geschehen.

Nachdem nun die Weh-Mutter das Kind empfangen, und in warme Tüchlein eingewickelt, hat sie zu versuchen, ob die Aßter-Bürde auch bald folgen könnte, wo nicht, so ergreiffe sie unterdeß die Nabelschnur, streiche derselben Geblüt nach des Kindes Leibchen zu, und nehme eine Nehenadel mit einem starcken doppelten seidenen oder andern festen Faden, und je dicker die Nabel-Schnur ist, je öftermals und gewisser umwickelt sie dieselbe eine gute Overhand breit von des Kindes Leibe, und verwahret diesen Bund mit gewissen Knoten, also, daß die Adern in der Nabel-Schnur fein gehet zusammen gezogen, und alle Verblutung verhütet werde, worauff der Nabel in ein doppelt Tüchlein gewickelt, und auff des Kindes Leibgen gebunden wird.

Hierauff schneidet gedachte Weh-Mutter die Nabel-Schnur eines Fingers lang von dem gemachten Bunde gegen die Aßter-Bürde ab, und bindet die zur Aßter-Bürde gehörige Nabel-Schnur mit einem starcken Faden der Frau ver-

wahrlich an ein Bein, und giebet hierauff das Kind von sich.

Nun muß sie sich höchstens angelegen seyn lassen, wie sie die Aßter-Bürde, entweder durch gelindes Anziehen, oder Arzney, ausführe, ehe die Mutter sich schliesse. Hierauff reiniget die Beh-Mutter der Frauen Unter-Leib, nimmt ihn in acht vor Erkältung, reiniget auch des Kindes Mund vom Schleim, &c.

Darbey ist zu sehen, ob das Kind schwach oder frisch, ist's schwach, eilet man mit der Noth-Dausse, streichers mit Schlag-Wasser an die Nase, Schläffe, Haupt-Wirbel, Herzgrube, Angesicht, und Gemächten, oder besprüht es mit Wein oder Spir. Vini, giebt ihm ein paar Tropffen Schlag-Wasser im Mund, oder hauchts mit gekäuetem Gewürk an.

Spiricum salis armen. ein bißgen vors Näsigen gehalten, ist auch gut. Ingleichen die Fußsohlen mit einer weichen in gutem warmen Wasser gekneten Bürste zu streichen, It. an seinem lincken Brüstchen zu säugen.

Man nehme sich aber fein in acht, daß nicht alles dem Kinde zulauffe, sondern, daß auch jemand bey der Entbundenen bleibe, darmit nicht solche in schlimme Zufälle einfalle.

Ehe das Kind gebadet wird, ist's am ganzen Leibe zu beschauen; Und kan mans mit guten Kräutern baden, auch wohl mit warmen Wasser und Wein, oder mit süßer Milch, oder mit Wasser allein, warm, aber nicht heiß, wie bekandt.

Wann

Wann die Nach- Geburt nicht folget.

Davon ist vorher schon gedacht worden, was nemlich vor Medicamenta zu adhibiren; Darbey wird eine Weh- Mutter ihr Ammt auch in acht nehmen, solche glücklich heraus zu bringen, die Kreiffende darbey ihrer Arbeit auch nicht vergessen. Sechzehn Tropffen Wacholders oder Agerstein- Del thun gut, oder 8. Tropffen Sadebaum- Del, oder 20. gran Borrax mit ein paar Messerspißen voll Sadebaum- Pulver; Guter warmer Wein ist auch nützlich. Die Kind- Frau hüte sich darneben, daß sie nicht, statt der Nachgeburt, die Gebäh- Mutter an sich ziehn, oder ein Stück davon abreisse; Liegt noch geronnen Geblüt in der Mutter, wirds zugleich ausgeführet.

Furcht, Schrecken, Schen, Kalt Trinken, Zorn, äußerliche Erkaltung, auch wohlriechende Dinge bey den meisten, sind von den Kreiffenden zu meiden.

Von Nachwehen.

Solche vertreibet man nicht alsobald, weil unter diesen Schmerzen viele Unreinigkeiten abgeführt werden, man lindert sie aber mit 2. oder 3. Loth süß Mandel- Del, oder so viel Baumöl, ungesalzenem Hühner- oder Capaunen- Fett. Den andern oder dritten Tag gebe man die Helffte auff einmahl von folgendem Pulver ein.

Nehmet Wallwurzeln 1. Quentl.

Muscaten- Nuß.

Pfirsich- Kern, jedes ein halb Quentl.

3 4

Neh-

Nehmet guten Ambra 6. gran, wers aber nicht
vertragen kan, nehme statt dessen, 15.
gran Biebergeil.

In warmer Hafer-Brühe oder Wasser-Süp-
pen eingegeben mit Kerbel gemacht; Oder, täg-
lich ein- oder zweymal gestoffene Wallwurkel ein-
genommen, auff einmal 3. Messerspitzen voll. Euf-
ferlich kocher man in süßer Milch oder Bier, Melis-
loten, Yll, Hollunderblüt, Chamillen, Vermuth,
Mettern, Salbey, Poley, Raute, Pappeln, Lein,
Kümmel, Lorbeer, Foenügræc. und Hafer, und
lege es öftters, aber warm, auff den Leib.

Die Lochia oder Wochen-Reinigung werden,
wann sie stocken, so getrieben, mit dergleichen Me-
dicamenten, wie die Monats-Zeit, doch auch mit
Vernunft. Sehen sie zu stark, ist eben derglei-
chen zugebrauchen, was forne von überflüssiger
Monats-Zeit zu finden.

Zu schweren Geburthen geben unter ande-
ren, folgende Stücke Ursach: (1) Der Mutter
und Frucht Mattigkeit und Schwachheit, oder
doch eines von beyden, welche Schwachheit aus
unterschiedenen Ursachen entspringen kan, sonder-
lich auch hier, von langwierigen Geburts-Schmer-
zen, Mühe, Angst, Mutter-Haupt- und anderen
Zufällen, daß manchmahl Mutter und Kind, oder
eines davon, drüber drauf gehen müssen. (2) Ei-
ner Mutter Beichlichkeit, Furcht für den Schmer-
zen und Nachlässigkeit, indem sie oft sich nicht
angreifen und recht arbeiten will, und hernach ge-
schicht, daß die Oeffnung, oder Mutter und Frucht,
Kräfte,

Kräfte, und der Frucht gutes Lager, sich verändern, und dadurch alles übel ärger und höchst-geschädlich gemacht wird, weswegen, mit guten Stärkungen, als obgedacht, auf Mutter und Frucht fleißig zusehen, und mit innerlichen Erquickungen, unablässig anzuhalten, denn, auff solche Weise, wird Mutter und Kind gestärket, die Frucht zu eigener Bewegung gleichsam auffgewecket und ermuntert, und also des schlimmen Lagers Veränderung zur Entbindung desto eher, nechst göttlicher Hülffe, erhalten. (3) Wenn der Mutter Leib klein, oder, die Gebähr-Mutter durch hartes Schnüren zusammen gepreßt worden, hingegen das Kind groß und wohl genährt ist. (4) Wenns an Defnung mangelt. (5) Wenn die Wehen, bey erfolgter Defnung, aussen bleiben. (6) Wenn die Wehen vor der Zeit gemacht, und die Kreisserin zu bald zur Geburts-Arbeit angestrengt wird, denn dadurch können allerhand Arten unnatürlicher Geburten verursacht werden. (7) Unmäßige Leibes-Bewegung, starkes über sich reichen, und unter sich bücken, zur Zeit des schwanger-seyns. (8) Wenn zwey oder mehr Kinder dar sind. (9) Wenn ein Kind oder Mutter schwach, oder Beyde, oder die Frucht todt, oder Wasserfüchtig, oder eine Mißgeburt ist. (10) Wenn die Frucht sich mit der Nabelschnur sehr umschlungen hat, daß sie deswegen sich nicht bewegen und ohne Gefahr des Erstickens leben kan. (11) Wenn die Frucht selbst in einer zusammen geschlossenen Lagerung stecket, und durch ermangelnde Bewegung, auch

Feine Wehen kan machen helfen, welches denn der meisten schweren Geburten Anfang ist. (12)
Des Wassers frühzeitiger Abgang.

Unter welche Ursachen auch zu rechnen, einer schwangern Frauen übler Diæt, gar heisse und sehr kalte Jahrszeiten, allzuwenige Leibesbewegung, grosses Haupt, oder breite Brust des Kindes, Mangel an Baden und Erweich-Mitteln, 2c.

Etliche Regeln, welche bey schweren Geburten in acht zu nehmen.

Die erste: Wenn man gewahr wird, daß die Frucht in unrechtem Lager an die Geburt kommen ist, darff die Frau nicht gehen, stehen, oder sich herum führen lassen, sondern sie muß liegend bleiben, biß erst die Frucht zurücker gebracht, und durch die Wendung in ein besser Lager geleitet worden ist. Ja die Kreißende muß auch alle Wehen, so viel möglich, bey solchem Zustande verhalten und vorbey gehen lassen, daß sie nicht die unrechtliegende Frucht hart an die Geburt treiben, oder ein Glied gar ans Licht bringen. (2.) Darmit auch die Engigkeit der Gebähr-Mutter, und folglich die Verweilung der Deffnung, wie auch die Zusammenziehung der Mutter bey instehender Geburt einem zumahl schwachen oder grossen Kinde nicht eine Erstickung verursache, oder daß es durch viele Abmattung bald nach der Geburt seinen Geist aufgeben müsse, als sind unter einer solchen langsamen Geburt die stärckenden und die Mutter erweich- und öffnenden und dann die Wehen befördernden Mittel, derer zur Genüge in diesem Tra-

Tractatlein Meldung geschehen, unverfäumlisch und offte anzumenden. (3.) Weil sich unter solcher Geburts-Arbeit, zumahl wenn todte Kinder geböhren, oder aus Mutter-Leibe gezogen werden, einer Kreisserin nichts schädlichs begegnen kan, als wenn ihr Leib erkaltet, oder gar kalte Luft in den Leib gelassen wird, als wodurch das Gebäut und Geburts-Glieder geschreckt, und grosses Reißen, Haupt-Hertz- und Mutter-Zufälle, Versäumlung der After-Bürde, und Wochen-Reinigung, hefftige Nachwehen, und nach der Geburth, ein grosser Leib verursacht werden können, als haben die Wehmütter und beystehende alle solche Erkältung fleißig zuverhüten.

(4.) Weil starcke Leibes-Berstopffungen auch eine Ursach einer schwehren Geburt werden, auch hieraus Blehung, Convulsiones, Grimmen wilde Wehen, Drücken um den Magen und kurze Rieben, Hauptwehe, und anders mehr bey Kreisserin zu entstehen pflegen, als wird in solchem Fall, unter andern, sehr nützlich seyn, ein wider Grimmen und Berstopffung gerichtetes gelindes Elystirlein anzuwenden, um die Natur aufzuwecken, die wilden Wehen zu vertreiben, und die rechten nebst der Oeffnung zu befördern, und also die ganze Geburt leichter zu machen. Hieher dienen auch die hierinnenbenannte innerliche Laxier-Mittel.

(5.) Auch ist ein Zeichen einer vorstehenden schweren Geburt, wenn die Wehen nicht forne im Leibe empfunden werden, wie bey natürlichen Geburten geschicht, sondern ziehen sich in Rücken,

cken,

cken, Leibe, und Lenden unbeständig herum, erwecken bald Frost, bald Hitze, bald andere Unruhe, und dringen hingegen nicht auff das Kind. Bewegen, nebst obgedachten Laxer-Mitteln, die Wehen zubefördern, und die wilden so viel möglich abzumenden, Mutter und Frucht fleißig zu stärcken, und zu Erleichterung einer besorgten schweren Geburt nichts zu unterlassen ist. (6) Zu Ausziehung der todten Kinder sind zwar sehr behüßlich die darzu von den alten erfundene und zeithero verbesserte Instrumenta, weil aber hiedurch von ungeübten Leuten zuweilen lebende vor todte Kinder ausgezogen werden, als hat man deren sich zu enthalten, wo man nicht des Kindes Tod gewiß weiß, und ein solches die äußerste Noth nicht erfordert. Hingegen kan eine geschickte Wehe-Mutter ihre lebende und fühlende Instrumenta, als ihre Hände und Finger, an statt solcher Hacken sicherer anwenden, und die Frucht darmit ausziehen, als durch die unempfindlichen eisernen Hacken ein oft noch lebendes Kind, schändlich zerstückten und zerfleischen. Damit auch durch der Heb-Ammen Hand, Hülfße weder dem Mastdarm, noch der Blase einige Verletzung zugefüget werde, soll sie ihre Hand fassen, als wenn sie Wasser darein halten wolte, und also jedesmahl, nicht oben oder unten, sondern an der Seite der Geburt, selbige, warm und fett gemacht, einlassen, und alsdenn behutsam brauchen, worinn sie denn nicht bey allen gleich durchgehen, sondern sich hterin nach Unterschied derselben

Glie-

Glieder Befindung richten muß. (7.) Es ist zwar gut, daß eine Wehe-Mutter bey allen zur Geburt unnatürlich erscheinenden Kinder-Lagern trachte: Ob, und wie sie demselben mit dem Haupte zu einer leichten und natürlichen Geburt helfen möge, weil aber eines Kindes Haupt an die Geburt, wo jeso die Füße, oder etwa der Bauch, oder der Rücken liegt, zu bringen, zumahl solches bey schwachen Müttern und Kindern meistens schwer, schmerzlich und oft gefährlich, ja zu weilen unmöglich ist, als muß die Wehe-Mutter, wenn sie nach genauer Erforschung befindet, daß das Haupt nicht zur Geburth zu bringen, hingegen der Unter-Leib näher liegt, und leicht an die Geburt zubringen ist, der Frauen nicht vergebliche Schmerzen, Versäumung, und Gefahr verursachen, sondern nur die Füßlein zu ergreifen, und das Kind desto zeitiger zu heben bedacht seyn. (8.) Wenns mit Abißung der Nachgeburth schwer hergehen wil, können innbenahmte Mittel, wie auch ein gut Decoctum adhibiret werden. Weil aber solche austreibende Arzneyen es auch nicht allemahl heben, so bleibt dann der Wehe-Mutter bey solcher Noth die Oefnung, welche sonst nach der Geburt sich bald zu verlieren pflegt, zu erhalten, oder durch äußerliche Mittel wieder zu bringen hat, denn sonst alle der Kreißerin Mühe und Schmerzen vergebens ist. Worauff die Frau mit Ernst unter sich drücken, offt husten, und gemachtem starcken Niesen, mit zu gehaltenem Munde, die Nach-

Ge

Geburth von der Gebähr-Mutter muß helfen abtreiben. Wird sie dadurch nicht loß, so ziehe die Wehe-Mutter mit der Nabelschnur die Nach-Geburt gemachsam von einer Seiten zur andern, zumahl aber, wo sie noch am meisten anhänget, und da es nicht folget, oder die Nabel-Schnur gar abrisse, greiffe sie, da es möglich, mit der Hand nach der Nach-Geburt, und trachte, daß sie dieselbe ganz abledige, und also das schwammige Theil, nebst dem Häutgen folge, sonst wenn deren etwas zurücke bliebe, so würden benahmte Zufälle, weder der Mutter schmerzliches Dringen, noch der Blutfluß, aufhören.

Solte sie aber nicht mit der Hand zum Grunde der Gebähr-Mutter kommen können, kan sie nur mit den Fingern ein Stück nach dem andern loß machen, und durch solche völlige Reinigung, mit göttlicher Hülffe, diesem Schmerzen, Geblüts-Abtreib und Gefahr ein Ende machen.

(9) Weil auch nicht selten, zumahl bey denen, die zum erstenmal gebähren sollen, geschieht, daß sie aus Furcht der Schmerzen nicht allein die ankommende Wehen nicht befördern, sondern sie sich selbst zum Schaden vorsetzlich und nachlässig verhalten, hernach aber, wenn sie nun in höchsten Nothen stecken, und gerne arbeiten wollen, sind sie entweder nun krafftloß, oder ist der Fieb der Wehen schon vorüber, womit sie sich auch oft diesen Unfall erwecken, daß die Wehen ihnen in die Glieder schlagen, und in denselben wichtige Schwächung, Schmerzen, Schwellst, Lähmung und andere langwierige Beschwerden verursachen.

(10.)

(10.) Wenn sich bey einer unnatürlichen Geburt ein sonderlicher schwerer Zustand ereignet, ist die Wehemutter nicht gehalten, alles auff ihre eigene Hörner zu nehmen, auch hat sie davon weder Schaden noch Schimpff, sondern ein viel bessers Gewissen, gute Nachrede, und Lob davon, wenn sie auch eine andere Wehe-Mutter Hand anlegen läßt. Wo man aber gar einen hie-rinn geübten Medicum und Chirurgum haben kan, welcher es mit mehr Vorsichtigkeit und Kunst verrichtet, ist noch besser, welches aber nicht zu spät geschehen muß, da man dann bey schamhaftigen Weibern solches in einem dunkeln Gemach, oder durch Verdeckung oder verkleidung und Still-schweigen einer solchen Manns-Person, ohne der Kreisserin Wissen, vornehmen lassen kan.

(11.) Ob wohl bey allen schwehren Geburten man der Kreisserin ein Herz machen muß, so ist doch auch zu weilen nöthig, daß man dieselbe auch zu einem, Gotte, vielleicht jezo, gefälligem seligem Ende bereite, willig und geschickt mache, daß sie dieses zeitliche verachten, und die sündliche Unvollkommenheit mit der seeligen Ewigkeit mit Freuden verwechseln könnte. Der gleichen Resolution fassete sich selbst, Hedwig, Königs in Ungarn und Pohlen Tochter, als sie Anno 1399. nahe der Geburt war, und ihr Ehegemahl, Uladislaus, König in Pohlen, befohlen, das Gemach, darinn sie gebähren solte, auff's herrlichste zu schmücken, sprach sie: Sie hätte denen weltlichen Herrlichkeiten längst abgesaget, hätte auch ich dessen desto mehr Ursach,

Ursach, wenn sie wuste, daß manchemahl die Geburt und der Todt einander Geseuschaft leisten. Wie denn auch geschehen, daß ihre erste Tochter Elisabetha Bonifacia 3 Tage nach der Geburt, und bald hernach auch die Mutter gestorben ist.

Von mühsamen und schweren Kindhaben, und denen so wider die Natur.

Um die Sachen desto besser und leichter zu verstehen zu geben, so befinden sich 3. Gattungen wiederwärtiger Kindhaben: als ein mühsames, ein schweres, und eins, so durchaus wider die Natur.

Das mühsame ist ein wiederwärtig Kindhaben, bey welchem Mutter und Kind (wenn es schon in einem natürlichen Lager kommt,) doch nicht umgehen können, alle beyde viel darbey auszusteben, und mehr zu schaffen zu haben, als bey einem ordentlichen.

Das schwere kan sich noch auff das erste beziehen, und hat über das mit und bey sich einige Zufälle, die es verzögern, und mithin ein Hindernuß verursachen.

Das wiedernatürliche Kindhaben aber, ist dasjenige, so wegen des Kindes bösen Lagers niemals geschehen kan, als mit zu thun des Handgriffs, oder Operation mit der Hand.

Bey dem mühsamen Kindhaben, und bey dem schweren, arbeitet die Natur allemahl, wenn man ihr da ein wenig beystehet: Bey dem aber, so gänzlich wider die Natur, sind alle Arbei-

Arbeiten, die sie thun kan, umsonst und vergebens, Kommt also auff die Handgriffe einer erfahrenen Wehe-Mutter, Medici oder Chirurgi an, ausser dem würde es schlecht ablauffen.

Was nun anbelanget die Beschwernüsse bey dem Kindhaben, so wollen wir reden von den Mitteln, dadurch nechst göttlicher Hülffe, kan Rath geschafft werden.

Kommen die Beschwernüsse her von Seiten der Mutter, die gar zu jung, indem sie auch gar zu enge geschlossen; So muß man, als schon vorge- dacht, mit Del, Fett und frischer Butter die Schlossen erweichen, doch sachte mit ihr umge- hen; Solches salben kan eine geraume Zeit vor der Stunde ihrer Niederkunfft geschehen, um solche zum Ausdehnen geschickter zumachen, darmit kein Riß einiger Theile, durch das Herkommen des Kinds, geschehe, denn, leider wohl eher geschehen, daß das Fleckgen zwischen dem Hindern und for- neher ausgerissen, und ein Loch werden.

Ist ein Weib ziemlich bey Jahren, wann sie erstlich ein Kind kriegeret, ist das Salben auff jekt gedachte Art auch nützlich.

Die kleinen und bucklichten Weiber lege man, zum Kindhaben, nicht in das Bette, so lang ge es möglich, und nicht eher, als wenn ihr Was- ser durchs Häutlein gebrochen ist; Man halte sie lieber aufrecht, halte sie unter den Armen, und führe sie hin und wieder in dem Zimmer, wenns anderst die Kräfte leiden wollen; Denn auff sol- che Art, so werden sie leichter Athem schöpfen, und

heimlich. 1. Th. A a die

die Wehen besser kommen, als wenn sie im Bette wären, da sie gleichsam auff einen Klump liegen.

Eine gar magere mag ihre Theile auch anfeuchten mit Oelen und Fetten, um die Geburts-Theile desto schlüpffriger und geschlachter zu machen.

Ein schwaches Weib muß man stärcken mit allerhand Ergvickungen, sonderlich guten Wein und geröstetem Brodt, und anderen Dingen, so wohl von Alimentis als Medicamenten, dergleichen auch in diesem Tractat zu finden.

Welche eine Zeit vor dem Niederkommen, früh nüchtern, etliche Eibeben, (nicht Eubeben) etwa neun ist, wird sich wohl befinden, auch in der Geburt, denn sie erweichen, stärcken, und geben einen guten Nahrungs-Safft.

Entsetzt sich ein Weib vor den Wehen, muß man ihr zusprechen, und Hoffnung zu baldiger und guter Genesung machen; Sind aber keine, oder schlechte Wehen dar, muß man solche machen, dergleichen unterschiedlich in diesem Tractat zu finden, soll auch darbey ein wenig rum gehen.

Istts, daß einer Frau das Geblüt zu sehr entgeheth, keinen Stuhlgang hat, den Urin nicht lassen kan, mit einer Kranckheit behaftet ist, so sind ja wohl zwar auch hierinnen Mittelchen gesetzt, allein da hat man sonderlich Ursach, einen guten Medicum zu consuliren, und zu sprechen; Und was dergleichen mehr, die allbereit in diesem Schriftgen berühret worden.

Wenn die Frau mit Kranckheit beladen, kommet auff einen guten Medicum an, der ihr nöthige Medi-

Medi-

Medicamenta verordne, und sie wohl in acht nehme, denn zu solcher Zeit sonderlich eine Frau in acht zu nehmen. Und was andere Zufälle mehr sind.

Kommt die Hinderniß nur von Seiten eines todten Kindes, so ist darauff zusehen, wie man das Kind von der Mutter bringe, solte es auch durch einen erfahrnemedicum oder Chirurgum geschehen.

Nun hat man auch solche Geburten, da die Frucht unrecht kommet, als mit den Händen zuerst, oder mit den Schultern, oder mit dem Leibe, Hintersten, Beinen, zc., da ist sonderlich drauff zu sehen, daß man, nach aller Möglichkeit, die Frucht recht wende, und die Frau in ein darzu geschicktes Lager bringe; Wie man denn in dergleichen Fällen, woferne die Heb-Ammen nicht geschickt genug darzu, einen erfahrenen Medicum und geschickten Chirurgum darzu zu ersuchen hat, wie dergleichen in Franckreich, und andern Ländern, gar gebräuchlich, auch bey uns nicht eben gar zu seltsam ist. Alleine, dergleichen Zufälle, und Arten der Geburten wider die Natur hierem zu sehen, wolte zu weitläufftig werden, zumahl da die Figuren in Kupffer oder Holz gestochen, darzu gehören, und von nöthen sind, um alles accurat zu sehen, wie, nach Möglichkeit, nechst Göttlicher Hülffe, Rath zu schaffen.

Man hat unterschiedliche schöne Heb-Ammen-Bücher hauffen, weil aber etliche weitläufftig, und vor manche zu kostbar sind, so recommendire ich *Mauriceau* der schwangern und kreiffenden Weibs Personen allerbeste Hülff Leistung,
 2 2 2 wie

wie auch dessen *Observationes* von dergleichen Zuständen; Und, noch ein kürzers, doch gleichwol accurates Büchlein, Herrn Dr. Sommers seel. Heb. Ammen-Schul, welches ein rechtes *Vade mecum*, das eine Kind, und andere Frau bey sich tragen und führen kan, beyde mit hübschen Figuren, zu nützlichen Kupffer-Stricken, Register, und gutem leserlichen Druck versehen.

Auch trägt sichs oft zu daß bey Weibern in schwerer Geburt, oder von ungeschickten Heb. Ammen Schrunden entstehen, so kan man Nooß von Schlehens-Dorn, Tormentill, und Schwarzwurzel kochen, und sich damit bähnen und waschen.

Wider die Runzeln und Schrunden nach der Geburt an Leibern, oder Bäuchen.

Dieses geschicht bisweilen, daß, wenn die Mutter ein starck Kind träget, und solches zur Welt kommen, der Frauen Leib starck ausgedehnet, welches denn Runzeln giebet, ja, manchmahl gar auffgesprungen ist, und sind erweichende, lindrende Dinge gut zugebrauchen, und werden die Schrunden leichtlich mit Auffstreichung des Eyer-Oels, Balsam Judic. die Runzeln aber mit Rosen-Pomade geheilet; Folgendes ist auch köstlich, und benimmt nebst dem auch die Schmerzen nach der Geburt.

℞. Weiß-Lilien-Oel, Biol-Oel, Chamomillen-Oel, Lein-Oel, jedes 2. Loth, und 2. Dventl. Eyer-Oel, 4. Loth, Wachs, Wallrath, Bieber-Schmaltz, jedes 2. Dventl. vermischts und streicht es auff den Leib.

Wenn

Wenn die Leiber nach der Geburt dicke sind.

Man brauche innerlich Pulv. cachectic. Qver-
cerani, Tinct. Mart. Spir. Tart. und äußerliche
Bäder, Umschläge und Pflaster, doch ist am bes-
sten einen verständigen Medicum allhier zu con-
sultiren, der da ausfinde, woher die Dicke entstehe.

Das XXIV. Capitel.

**Ob die Kinder, welche Vater und Mutter
ähnlich sehen, vor rechte eheliche Kinder
zu halten oder nicht.**

Dass die Imagination bey denen Weibern gros-
se Gewalt habe, solches erweist die tägliche
Erfahrung, Zeit deren Schwangerschaft. Ja
die meisten 7Cti und viele Medici statuiren, daß
wenn eine Frau, wenn sie gleich mit einem andern
fleischlich zuhielte, und darbey fleißig an ihren Ehe-
mann in währendem Actu gedächte, so werde das
Kind dem Manne in allen ähnlich seyn.

Die Gleichheit ist nach der gemeinsten Opini-
on, eine natürliche Qualität, welche ein und die
andern Menschen einander ähnlich machet, also,
daß bey Betrachtung ihrer Personen und ih-
rer Actionen man sich öftters betrüget. Die Kin-
der ähnlichen auff dreyerley Weise denenjenigen,
von welchen sie entsprossen. Sie gleichen ihnen
entweder in Qualität des Mannes, oder in Quali-
tät des Männleins und Weibleins, oder in einer
besondern Qualität, also, daß die Gestalt, das Ge-
schlecht und Individuum die drey Arten der Aehn-
lichkeit bekräftigen. Und allhier nur von den letz-
ten zu reden, so wil ich sagen, daß die Kinder ihrem

A a 3

Vater

Vater oder Mutter an der Seele und an dem Leibe ähnlich seyn.

Ob gleich die Seele des Menschen überaus subtil ist, welche wir mit den Augen nicht fassen können, so giebt sie uns doch immittelst Anmerkungen der Aehnlichkeit durch ihre Facultates und Wirkungen, so sie herfür bringet. Die Begierden und Zuneigungen der Kinder lassen uns dieselben erkennen, wovon sie gezeuget werden. Wir wollen hier nicht reden von der unsterblichen Seele, welche wir den Verstand nennen; Wir wissen, daß dieselbe nicht irdisch ist, und von einer andern Natur, als die Seele, welche die vornehmste Ursache der Aehnlichkeit ist. Die Seele, davon wir reden, wird uns Anzeigungen einer genauen Haushaltung in dem Sohn geben, wie wir solche bey dem Vater observiret haben, und sie wird eben demselbigen Kinde die lasterhafften inclinationes, die man bey der Mutter vermercket, einblasen. Die Seele des Kindes ist derowegen seinen Qualitäten nach, seinem Vater und Mutter ähnlich. Den Leib betreffend, so wird derselbe die Proportiones und Gleichheit mit der Figur, Farbe und Actionen derjenigen haben, so sie gezeuget. Oder er wird wohl seinem Groß-Vater oder Better gleichen, oder auch kein von beyden sondern die zwey Aehnlichkeiten behalten, davon wir oben geredet.

Es ist freylich sehr schwer die Ursache aller dieser Gleichheiten zu entdecken; Und dieses hat alte und neuere Medicos bewogen, die Aehnlichkeit vielmehr der Imagination der Mutter beyzumessen,

sen,

fen, welches wir anjesho etwas weitläufftiger zu untersuchen willens sind. Sie sagen, daß die Frau eine solche geschwinde und starcke Imagination habe, daß man sich zu verwundern habe, wenn sie auff dasselbe was sie in ihrem Leibe empfähet, die Aehnlichkeit dessen, was sie mit Begierde verlangt und ihr gemeiniglich einbildet, imprimiret, also, daß, wenn sie (c. g.) einen unmäßigen Appetit zum Weine, oder andern Sachen hat, oder sich heftig einbildet, daß sie von einer Person caressiret werde, ihre Imagination dergestalt an die Objecta gebunden sey, daß uns die Experiēz täglich sehen läffet, wie das Kind, so sich alsdenn in ihrem Leibe formiret, mit den Zeichen der Begierden, oder der Einbildung der Mutter überein kömmet. Man hat Weiber gefunden von weisser Farbe, welche schwarze Kinder, den Mohren gleich geböhren, weil sie bey wäherender Empfängniß, oder doch bald darnach, Mohren, entweder in der That, oder in Gemählden allzu scharff angesehen.

Ob nun wohl die Weiberchen der Thiere nicht so bewegliche Seelen haben, wie eine Frau, so sehen wir doch in der That, daß die Impressiones bey ihnen gleichwohl starcke Operationes haben, denn wenn man die Eyer einer brütenden Henne mit bunten Farben mahlet, so werden hernach die Küchlein buntfärbig. Weil aber, wie gedacht, der Frauen Impressiones weit stärker, dergestalt, daß wenn sie bey der Empfängniß an ihren Liebsten, Groß-Vater, Vetter zc. starck gedencket, das Kind, so sie zeuget, dieser Person, an welche sie so starck gedacht, ähnlich wird. Nach

Nach derer Juristen Meynung, ist die Aehnlichkeit des Kindes mit dem Vater, deswegen eben nicht auffer Exception, und dahero vor ein rechtmäßiges Kind zu halten, und könnte man es eben aus diesen vor einen Erben seines Vaters declariren; Die Mutter hat bey einer fremden Embrassirung mit dieser Aehnlichkeit generiren können, durch die starcke Embildung; Denn weil sie stets an ihren Ehemann gedacht, als sie in den Armen ihres Liebhabers gelegen, so hat sie dem zarten Leibe des Kindes, so sie damahls empfieng alle Lineamenta des Leibes und Zeichen der Seelen desjenigen eingepräget, auff welchen ihre Imagination unbeweglich gerichtet war.

Allein, weil diese Opinion bloß auff übel gegründeten Rationibus beruhet, und sich auff schlechte Observationes steiffet, so kan ich mich auch nicht bereden lassen, daß die Action dieser Seelen capabel sey, Aehnlichkeiten zu produciren, aus folgenden Rationibus; (1) Jederman weiß, was vor eine Entzückung eine Frau empfindet, wenn sie freundlich caressiret wird, und es scheint, als wenn die natürliche Hitze sie verlasse, mit aller Eyl dahin zu lauffen. Ihre Einbildung ist damahls nicht auff einig Object gerichtet, das sie abwendig machen könnte, und wenn sie ja, auff etwas geworffen, so ist sie in Warheit auff denjenigen welcher zugegen ist. Obgleich die Furcht in etwas ihre Bollüste verunruhiget, und in ihrer Seele einige Impression machet, indem sie sich den verbotenen Freyheiten ergiebet, so siehet sie sich doch
sol

folchergestalt vor, daß sie ihre verliebte Luste in Sicherheit pflegen kan. Wenn sie diese Krafft des Geistes nicht haben, und die Furcht sie verstöhret, daß sie kein Kind generiren kan, welches demjenigen, den die Furcht ihrer Imagination præsenticiret, ähnlich ist, so machet sie einen Abortum, der an demselben Mangel leidet, was er zur Formirung haben muß. Denn weil ihre Seele anderswo, und ihr Verstand in einer irregulären Bewegung ist, so kan sie nicht gänzlich zu der Generation eines vollkommenen Kindes concurriren. Dahero kömmt, daß die vornehmen Leute öftters Kinder zeugen, die unwürdig seyn, ihre Söhne zu heissen, weil die Seele der Väter mit grossen Verrichtungen beschäftiget, so communiciren sie nicht genug Hitze und Geist zu ihrem Saamen, und dieses ist die Ursache eines ungestalten Kindes.

Wenn die Imagination die Aehnlichkeit machen solte, so muß dieselbe die Frau durch Objecta ganz und gar einnehmen, davon es die Impression dem Leibe des Kindes, so sich in ihrem Schooße formiret, machen soll. Alleine, wenn diese Frau niemalen ihren Groß-Vater gesehen, oder von den Gebrechen ihrer Vorfahren, die sie sich starck einbilden könte, hat hören reden, wie wird sie denn ein schielend, einäugig, hinfend oder krummbeinigtes Kind zeugen?

Im übrigen, wenn die Imagination eine Ursach der äußerlichen Gleichheit ist, so muß sie auch eine allgemeine Ursache seyn, und unaufhörlich auf eben diese Art, bey allen insonderheit agiren, also, daß

Na 5

die

die Kinder allezeit denen ähnlich gebohren werden müsten, welche sich die Mutter steif eingebildet hat. Wenn sie (zum Exempel) an einen Held gedacht, so wird das gebohrne Kind eben die Figur der imaginirten Person haben; Und dennoch sehen wir täglich das Widerspiel, daß ein Kind seinem Vater, Bruder, Groß-Vater ähnlich siehet, daran die Mutter niemahlen wird gedacht haben, weder in dem Moment der Conception, noch in währens der Zeit ihres Schwangergehens.

So kan man auch der Imagination der Mutter den Abscheu, welchen zwey Brüder vor dem Käse hatten, nicht attribuiren, dieweil ihre Mutter dieses höchlich liebete. Man solte diesen Greuel vielmehr den innerlichen und wesentlichen Ursachen zuschreiben, weisen nach Anmerckung des Schenckii, so uns hiervon Erzählung gethan, ihr Vater dessen Geruch ohne Ohnmachten nicht vertragen kunte. Dahero man denn sagen muß, daß es nicht die Imagination der Mutter ist, welche Ursach an der Aehnlichkeit der Kinder sey, noch an den Inclinationen und Kranckheiten, denen sie unterworfen; Sondern daß es vielmehr ein gleiches, und eben das Principium sey, welches den Leib des Vaters, der über des Sohnes seinem arbeitet, gemacht, und daß die Seele desselben dergleichen Characteres in einer Materie, die ihm gehorsamet, eindrücket, und die Dispositiones zu dergleichen Accidentien und Zufällen hat.

Dieses nun in etwas genauer zu examiniren, so hat man unterschiedliches zu betrachten. Erstlich
soll

folll man observiren, daß der Saame befeet ist von der Seele des Menschen. Vors andere, daß der mit einander vermischte Saame des Mannes und der Frauen würckliche und gewaltsame Bewegungen habe, und daß die ersten sind von den nächsten Kräfften, und die andern nur von den entfernsten Erregungen und motibus. Vors dritte, daß die Aehnlichkeit essential oder accidental sey die natürliche, indem sie von den innerlichen Principiis herkömmt, allezeit gewiß und beständig, hingegen die accidentalische nicht.

Diesem nach, so examiniren wir anfänglich die Ursache der Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vater, und der Tochter mit der Mutter, wie die natürlichste unter allen. Und diese kan von nichts herrühren, als von den innerlichen Principiis, welche zum formiren dieser Kinder dienen, das ist, von dem Saamen des Mannes und der Frauen, welche bey geschehener Vereinigung mit einander einen Leib machen, aus welchem die Seele, welche das andere Principium ist, wenn sie kömmt zu agiren, ihr ein Haus zu ihrer Wohnung fabriciret.

Ich rede hier nicht von der unsterblichen Seele, die sich niemals communiciret, und keine Aehnlichkeit machet; Ich rede nur von der irrdischen Seele, welche zum Werkzeuge dem Verstande dienet, und die derselbe nach seinen Ordnungen agiren läffet. Die Seele, welche in dem Saamen des Mannes residiret, nachdem sie sich mit der Seelen, die in dem Saamen des Weibes ist, bey

bey der Conception vermischet, und alsden nichts als ein Compositum machet, arbeitet, in Qualität des Principii, über der sehr irrdischen und sehr dicken Materie des Saamens, eines wie des andern Geschlechts. Und weil der Saame einer Frauen von einem warmen und trockenen Temperament seyn kan, wenn sie die Stücke ihrer Materien einwider die andere gedränget hat, und der Geister, zu Producirung eines Männleins, nicht mangelt; so machet der Saame des Mannes, durch Imprimirung seines Characters, in ihr eine Vermischung, die alle bequeme Qualitäten zum Formiren eines Knabens hat. Denn die Seele, welche in dem Saamen des Mannes ist, und sehr geschwinde und active Bewegungen hat, bemächtiget sich der Seelen, so in dem Saamen des Weibes ist, und bringet also zum Gehorsam die Materie, über welche er arbeitet, so gar, daß, nachdem dieselbe durch jene penetrirer, sich eine Vermischung ereignet in dem Ovulo, so sich das Kind formiret, und die Aehnlichkeit verursacht, die das Kind mit seinem Vater hat.

Gleichwie von ein wenig scharffen Sauerteige, die Säure der ganze Trog voll Teig empfindet; Also läffet sich die Seele, welche in dem Saamen des Vaters ist, oder die Geister, mit welchen der männliche Saamen angefüllet und sehr penetrant seyn, in der Vermischung erkennen, die sich von beyden Saamen begiebet. Und dieses ist es, was sich täglich zuträget, daß der Sohn dem Vater ähnlich ist, und die Tochter der Mutter. Nachdem
nun

nun des Kindes Project die Complexion des Vaters durch die Impressionen, welche sein Saamen bey der Frauen ihren verursacht, so perfectioriret es sich täglich durch eben dieselbe Principia. Zum Exempel der Vater ist melancholisch und choleric, groß und hurtig, grober Stimme und guten Neigungen, so wird ein Stück seiner Seelen, welche er seinem Kinde, vermittelst seines Saamens, communiciret, überall diese unzertrennliche Qualitäten mit sich führen; Sie wird die Materie der Beine ausbreiten und ausdehnen, Hitze und Druckenheit in den vornehmsten Gliedern machen, und mit einem Worte, ein choleric und melancholisch Temperament causiren. Endlich ist das subtilste Theil von dem Saamen des Vaters, welcher nichts ist, als eine Portion seiner Seelen, mit seinem starcken Stücke, davon der Leib zum Theil formiret, nachdem es sich der Seele und der Materien, so in dem Saamen der Mutter enthalten, bemächtiget, ein Ursprung der Aehnlichkeit, welche der Knabe hat mit seinem Vater, nicht nur an Gestalt, sondern auch nach dem Geschlechte.

Vergleichen begiebt sich auch mit der Aehnlichkeit, so eine Tochter mit der Mutter hat: Denn die Materie, welche in einem Ovo eingeschlossen, und von einer kalten und feuchten Complexion ist, wenn man sie der Materie, daraus der Knabe formiret, vergleicht, kan nicht dienen, als zur Bereitung einer Tochter, sonderlich wenn der Saame des Mannes schwach und matt, und mit der Frauen Temperamente übereinstimmt. Die Seele, indem

indem sie eine gewaltige Stärke hat, nimmt den Vorzug über die Seele des männlichen Saamens, und bey Vereinigung mit einander, imprimiret sie der Materie, welche zu Annehmung ihres weiblichen Characters geneigt ist, Zeichen der Uebuligkeit mit der Frauen, davon sie herkömmt, also, daß, wenn die Frau eines kalten und feuchten Temperaments, phlegmatisch und denen Flüssigen unterworfen ist, ihre Passiones mäßig, und ihre Sitten bescheiden, die Seele, welche hefftig über der Materie des Projects des Kindes agiret, eben auch dieselbe Würckungen in der Tochter, so geböhren werden soll, herfür bringen wird. Denn wenn der Mutter Temperament die Ursach ist dessen allen, was wir bey ihr wahrnehmen, daß ihre Sitten und Gesundheit desselben Würckung seyn, und daß die Disposition der Seelen und der Materien ihres Saamens auch nothwendig diesem Temperament folge; So soll man ohne Zweifel erwarten, daß die Tochter der Mutter ähnlich sey, und daß sie eben die Inclinationes habe, diereil sie mehr von ihrem Leibe, als von der Seele und Leibe ihres Vaters, possidire.

Wenn aber die Tochter dem Vater und der Sohn der Mutter ähnlich siehet, welches sich denn oft begiebet, so soll man die Ursachen dieser individuellen Gleichheit auf eine andere Art verstehen. Wenn (e. g.) der Vater groß und dicke, langvinisch und flüßig ist, weich Fleisch und langsame Actiones hat, hingegen die Mutter klein, trocken und cholericisch, geschwind, activ und von derben Fleische,

sche, so kan geschehen, wie sichs denn auch täglich begiebet, daß die Tochter dem Vater, und der Sohn der Mutter ähnlich wird. Die Seele und die Materia des Saamens, indem sie ihren Principiis conform, nehmlich kalt, feuchte langsam und flüßig seyn, wie derjenige ist, davon sie entspringen, herrschen über die Seele und Materie des weiblichen Saamens, beydes durch ihre Materie und Qualitäten, so gar, daß die Seele, welche in dem Saamen des Vaters ist, und oft sehr active und penetrante Bewegungen hat, sich der Seele des mütterlichen Saamens bemächtiget, und durch diese Vermischung einen subtilen Körper machet, dessen vornehmstes Theil allezeit die Parthey der väterlichen Complexion behält. Diese herrschende Seele nun imprimiret ihren weiblichen Character dem Kinde, das sich in dem Leibe seiner Mutter formiren soll, und machet diese Tochter ihrem Vater ähnlich; Sie ist groß und dicke, wie er, langsam in ihren Actionen; Ihre Augen sind sehr weit, ihre Monatszeiten überflüßig, in Summa: Sie ist flüßig und langvinisch, wie ihr Vater.

Allein wenn der Vater sehr wenig Saamen hergiebet, welcher nur zur Fermentirung des von Hitze und Geistern angefüllten Saamens der Frauen dienet, so wird von dieser Vermischung ein Knabe gebohren, welcher das Temperament der Mutter, ihre Gestalt, und eben ihre inclinationes haben wird. Er wird klein, und in allen ihr gleich seyn, wenn man das Geschlechte ausnimmt. Denn diese Frau, indem sie von einer warmen
und

und trockenen Complexion ist, wenn sie sich mit ihrem Ehemanne vereiniget, imprimiret dem Projecte ihres Kindes einen männlichen Character, der sich allezeit wird erkennen lassen, daß zum wenigsten des Vaters Saamen die Inclination der Natur nicht abwende.

Allso gehet es nicht her, wenn die Kinder ihrem Vater und ihrer Mutter zugleich ähnlich seyn. Die Saamen der beyden Geschlechter seynd also denn so gleich in der Materie, in der Stärcke und in der Qualität, daß das Kind von einem, wie dem andern participiret. Ja es ist wohl eine Parthie dem Vater gleich, und eine andere Parthie, welche der Mutter ähnlich ist. Zum Exempel: Dieses Kind ist mit der Nase seines Vaters und dem Munde seiner Mutter, hat die Bruyt seiner Mutter, und die Leber oder Magen seines Vaters. **Summa:** Es wird den Incommoditäten des einen, und den Passionen des andern unterworffen seyn.

Die Ursach dieser Aehnlichkeit ist keine andere, als das unterschiedene Bewegen der differenten particuln des männlichen und weiblichen Saamens. Wenn es also der Wahrheit gemäß ist, daß der Saame von einem wie des andern vornehmsten particuln fließe, und er dadurch beselet werde, wie wir erwiesen haben, so deucht mich, daß man keine Mühe haben solle, zu verstehen, wie ein Theil dem einen Theile seines Vaters, und das andere (eben dieses Kindes) dem einen Theil seiner Mutter ähnlich sey. Denn gleichwie die portion und der Saame, welcher (Exempelsweise) von dem Haupte

Haupt des des Vaters und der Mutter fließet, unterschiedene Bewegungen machet, indem eine und andere portion, ohne daß sie mittler Zeit confundiret seyn, vermischet sind; Also arbeitet der Verstand, welcher Ordre von der Natur hat, ein Kind zu formiren, nachdem er eine Materie dispost gefunden hat, den Kopff auff diese oder jene Art, Durch die Krafft des einen Saamens über den andern, zu formirung dieser Materie, nach der ordre die er bekommen hat. Aber, wie er in der portion des Saamens, die zur Bereitung der Nasen dienen soll, viel Materie findet, und über das dieselbe noch starcke und active Bewegungen hat: Also formiret er, vermittelst der Seelen, die demselben allezeit gehorsamet, den Theil des Kindes, demselben des Vaters gleich, das ist: Er machet eine grosse und habichts Nase.

In der Formation der andern Stücke, als des Kindes Leibe, geschiehet es gleich also, daß, wenn die portion des Saamens, welcher zur formation des Herzens und der Brust destiniret ist, mehr Materie und Seele von dem Saamen der Mutter in sich hält, das Kind in Zukunfft eben denen passionen und Incommoditäten, wie der Mutter unterworfen ist. Endlich wird das Kind, nach den unterschiedenen starcken oder schwachen Bewegungen, welche das project wird empfunden haben, etliche Theile, so dem Vater ähnlich, und etliche, so der Mutter gleich, haben. Eben diß ist auch die Ursache, welche die Zwillinge einander ähnlich machet. Denn wenn wir reflectiren auf dasjenige, was vorgedacht, daß, indem sich der Saame des Mannes

heimlich. I. Th. B b nes

nes fast in einem Augenblick vielen kleinen Ovis der Frauen (welche sie in den Gängen ihrer Gebähr-Mutter erhält,) communiciret, er ihnen seinen Character imprimiret, un̄ überein die andere eben die Einbildungen vollführet. Denn des Mannes Saame anbelegend, so theilet er sich in unterschiedene Globen oder Ovula von ein und der andern Seite der Gebähr-Mutter, wenn dispositiones zu seiner Annehmung vorhanden, und indem er eben die impressiones bey dem einen so wohl als dem andern machet, so verunsachet er solcher gestalt die Aehnlichkeit der Zwillinge und Zwillinginnen. Dergleichen aber geschiehet nicht, wenn die Kinder dem Groß- oder Aelter-Vater ähnlich sehen. Die Natur läset alsden nicht durch die würcklichen und nahen, sondern durch die gewaltsamen Bewegungen agiren, und nicht die Personen repräsentiren, davon die Seele procediret, sondern dieselbe, darvon sie herkommen ist.

Alle die Aehnlichkeiten, die wir mit unsern Vorfahren haben, sind in der Direction unsers Saamens, durch die Seele und die Humores, welchen sie uns communiciret haben, so gar, daß, wenn einige zufällige Ursache ist, die ein Kind an der Aehnlichkeit seines Vaters und seiner Mutter verhindert, man glauben soll, es werde die eine von seinen Verwandten, deren Bildnisse in der Seelen des Vaters oder der Mutter verblieben, repräsentiren. Wenn demnach meine Seele von meinem Vater kommen, und meines Vaters seine von meinem Groß-Vater, und also allezeit in aufsteigender Linie, durch den von Gott im Anfang der Welt

Welt der Natur gegebenen Befehl. so werde ich sagen können, daß meine Seele mit sich führet den Character und das Ebenbild aller derjenigen, durch welche sie passiret ist. Und wenn der Saame successive vielen besonders ohngefähr eben das Temperament communiciret was vor Schwü- rigkeit ist es, zu glauben, daß ein Kind seinem Aelter-Vater ähnlich seyn könne, nicht allein in der Gestalt der äußerlichen Glieder, sondern auch nach seinen passionen und humoren? Ein Magnet communiciret durch Anrührung eines Stück Eisens, demselben seine eigene Krafft, und hernach agitiret dasselbe mit einer dergleichen Activität, als der Stein selbst: Also begiebet sichs oft, daß der Saame des Sohnes eben dergleichen Impressiones machet, als der Saame des Vaters thäte.

Wir nehmen nun vor die Frage: Warum nemlich ein Kind bisweilen keinem von seinen Anverwandten ähnlich sey? Es wird unnöthig seyn, alles obige angeführte allhier noch einmal zu repetiren, was die Ursache der Aehnlichkeit sey. Wir gehen vielmehr fort, und sagen: Wenn die Bewegungen der Seelen durch ungewöhnliche Sachen in der That ein wenig interrumpiret seyn, so werden die Kinder ähnlich geböhren ihrem Groß- oder Aelter-Vater. Wenn sie aber starck turbiret seyn, so werden sie ihren Verwandten in linea collateralis oder Neben-Linie ähnlich; Wenn sie forchiret oder agitiret werden, so sehen sie weder einem noch dem andern gleich, sondern nur der Gestalt eines Menschen. Endlich, wenn diese Bewegungen ganz ungleich seyn, und eine verwirrte

B b 2

und

und wiederwärtige Natur antreffen, so werden hieraus Hermaphroditen oder Zwitter u. monstra.

Der Humor, davon sich das Kind anfänglich nehret das Blut der weiblichen Monatszeiten, worzu es sich perfectioniret, die Passiones der Seelen der Mutter, der weite und enge Ort, wo es während der 9. Monaten bleibet die Alimente, derer es sich nach der Geburt gebrauchet, der Habitus, den es vor seine Sitten annimmt durch die Exempel, denen es folget, sind starcke Ursachen, die man ungewöhnlich nennen könnte, welche öftters die directen oder ordentlichen Bewegungen der Natur beunruhigen und sie verhindern, die natürliche Impressionen bey dem Kinde zu machen. Die Natur gleicht, hierinnen einem Mahler, welcher offte Gemählte machet durch abcopiren, aber auch zuweilen etliche aus eigener Invention.

Diese Frage etwas weiter zu erklären, so kan man sagen, daß der Saame, indem er beseelet ist, mit sich führe Characteres, individuos; und diese Characteres, weil sie actuosos & proximos motus haben, niemahls fehlen, dem Leibe, wo sie imprimiret seyn, communiciret zu werden. Alleine, gleichwie andere weit abgelegene Bewegungen seyn, welche nicht das Ebenbild einer besondern Person bey sich tragen, sondern insgemein die Figur und Repräsentation eines Menschen: Also folget auff die geringste Unordnungen, die bey der Generation vorkommen, daß der Vater, oder die Mutter durch diese letzte Bewegung ein Kind generiren können, welches aber keine Gleichheit mit denenjenigen, die es gezeuget, haben

ben wird. Die Einbildung der Mütter beunruhiget mehr die Action der Natur, als daß sie solte zu der Aehnlichkeit etwas beitragen. Ob sie wohl einige Gewalt über ihre Geister und Humores hat; Und wenn sie keine Impression auff das Project des Kindes machet, welches sich einig und allein selbst in den ersten Tagen seines Lebens governiret, so machet sie dieselbe zum wenigsten auff den nährenden Humorem, oder auff das Blut der weiblichen Monat-Zeiten, davon sich das Kind in dem Leibe seiner Mutter unterhält.

Wenn demnach keine *Causæ accidentales* und *remotæ* vorhanden, welche die Aehnlichkeit, die wir natürlicher Weise mit denenjenigen, so uns generiret, haben sollen, ändern, daß wir ihnen ähnlich seyn; So ist dafür zu halten, daß dieselbe eine starcke *Conjectur* zur Kindschafft sey, und von einem innerlichen *Principio*, welches unveränderlich, herrühre. Ich gestehe gar gerne, daß ich von meiner Frau eine üble *Opinion* fassen würde, weil ein Kind einem meiner Hausgenossen ähnlich wäre, und also auch von dieser Materie genug.

Das XXV. Capitel.

Von der Unvermögenheit des Mannes.

Die Zeugung und vermehrung des Geschlechts, bestehet in einer verliebten Zusammenfügung des Mannes und des Weibes. Der Mann soll seyn starck, voll Blut und Geister, und alles dasjenige haben, welches es bedarff, seine Frau inbrünstig zu embrassiren, er soll den andern Gliedern seines Leibes befehlen, welche ihm

Bb 3

gehört.

gehorschen müssen, indem es nöthig ist, seine Schuldigkeit und Freundschaft, nach Pauli Anmahnung, bey der Frauen abzustatten.

Ein Mann, wenn er noch allzu jung oder allzu alt ist, oder mit einigen natürlichen Gebrechen an seinen verliebten Gliedern behaftet, daß er seiner Frau eine Zietlang ihr Recht nicht thut, kan leicht eines Unvermögens beschuldiget werden. Denn wenn das männliche Glied sehr kurz, oder sehr klein ist, weich, oder schlaff, das Loch, wodurch der Saame gehen soll, nicht am rechten Orte, oder auff der Seite, darzu auch sehr fett vom Leibe und Dicke. Ferner, wenn die Testiculi welck oder klein seyn, oder sind gar keine vorhanden, sein Saame ist gar zu wässerig und gehet in kleiner Quantität, oder hat andere Gebrechen, kurz: Wenn etwas an Seiten des Mannes zur Copulation und Generation mangelt; So kan eine Frau ihren Mann deswegen wegen der Ehescheidung anklagen, und eine ander Heyrath suchen, bey einem, welcher ihr besser, so zu sagen, auff das Hembde knien kan.

Alles, was unsere natürliche Hitze destruiret, und unsere Brunst und Geister verlöschet, das wiederstrebet denen Actionen unserer Heyrath; Unsere Testiculi verwelcken, unsere Vasa spermatica trucknen aus, und unser Glied nimmet mit Gewalt ab, wenn wir gewohnet seyn die Keuschheit und die Continenz auff's genaueste zu beobachten. Die übermäßigen Bergnügungen, die wir mit den Weibern vornehmen, verursachen uns nicht wenig verdrückliche Unordnung. Sie bringen zwar keine Verwelckungen leichtlich; Alleine sie

sie machen uns unfähig unser vergönnnte Lustbarkeiten zu continuiren. Denn wenn die Angaben zu stark, so können wir mit den Tage Zeiten nachgehends nicht allezeit nachkommen. Die Vasa spermatica werden relaxiret und schwach, und unsers Leibes vornehmste Stücke erschöpfen und erkälten sich dermassen durch die Dissipirung unserer Hitze und Geister, daß sie hernachmahls nicht mehr in dem Stande seyn, Materie herzugeben, die zu Formirung eines Menschen nöthig ist.

Das gute Essen und Trincken excitiret zur Liebe; Hingegen der Mangel an denen Nahrungsmitteln, machen einen Mann impotent und unermögend, auch selbst die Abstinenz, ist nach derer Herren Theologorum Meynung das beste Remedium wider die Heilheit, dadurch wird unser Blut vermindert, unsere vornehmste Liebes-Glieder werden hiervon matt. Summa, es ist nichts der Liebe mehr entgegen, als das, was uns erkälte und zugleich erschöpfet.

Diesem allen ungeachtet, so sind die Passiones der Seelen weit violenter als alles, was jezo angefähret worden. Ich will nur einzig des Hasses gedencken, welcher sich mit dem Geiste eines Mannes fermentiret, durch die Häßlichkeit einer Frauen. Ihre unanständige Conduice, ihr abscheulicher Geruch, und stinckender Athem, Zahn-Lücken, und dergleichen, sind die wichtigsten Ursachen, einen Mann, in Regard seiner Frauen unüchtig zu mache.

Diese Liebe erfordert, ihre Befehle zu exequiren, nichts als starcke Leute; Daher die Herren Jcti zu schreiben Anlaß genommen, wie man

nicht präsumiren solle, daß ein Valetudinarius, oder kranker Mann capabel sey zu generiren, in dem ihn die Kranckheit ohne diß entkräftet, welche ihn, die Kranckheit ohne diß entkräftet, welche ihn, seine Frau mit Lust zu umfahen, unfähig gemacht. Allein diese Raison ist allzu general, massen es Kranckheiten giebet, welche uns zur Liebe anreizen, und in welchen man generiren kan. Die Podagrici, und vom Stein, beschwerete können zum Theil viel davon reden, und wer vom Satyriasmocommodiret ist, empfindet gleichfals sein Theil. Die warmen und scharffen Humores, die ihre Kranckheiten causiren, sind zu der Zeit mit Winden vermischet, welche sich gemeiniglich zwischen unsere natürliche Glieder setzen, und sie unauffhörlich auffblehen und starrend machen, sich an den Schmerzen zu rächen.

Ein Mann, wenn er sich berauschet, und seiner Frau ehelich beywohnen will, wird oftmahlen unverrichteter Sachen abziehen müssen. Seine Genitalia, ob sie gleich im Anfange sehr hart und starrend sind, daß er meinen möchte, er wolle ein Thor damit auffrennen, doch ehe er noch in die Anti-Chambre oder Borgemach eingedrungen, wird er befinden, daß sein männlich Glied sincke, und schlaff werde, dasjenige was er begierig gesucht, zu vollbringen; Nach dem Verß:

Flectitur ut stramen, cum venerit ante foramen.

Wir wollen uns hierbey auch nicht länger auffhalten, sondern bloß bey denen Männern bleiben, welche stets untüchtig, und an ihren natürlichen Gliedern incommodiret seyn, daß sie niemahls einer

einer Frauen in Liebe beywohnen können, wenn sie auch in der Blüthe ihres Alters wären. Die natürliche Gebrechen an ihren verliebten Gliedern, der Mangel des Saamens und die pollutiones nocturnæ, sind wichtige Hindernisse der Liebe, welche sie kälter, als Eis machen, wenn sie sich bey einer Frau befinden.

Wer will glauben, daß ein Kürzling oder Kleinfräule, dessen Membrum kaum ein oder zwey Over-Finger lang, ein genugsam Maas sey einer Frau Satisfaction zu thun, und weil er nicht incimioris admisionis, ein Kind zu zeugen? Ein so übelstaffirter Mann hat keine Stärke, Hitze, Geist und Saamen, und wenn ja in Actu etwas weggeheth, so ist es bloß eine wässerichte Serosität, welche nicht alle zur Zeugung benötigte Qualitäten hat. Die Frau mag sich bemühen wie sie will, sie mag den Bauch andrücken so stark als es seyn kan, so stehet doch auff Seiten des Mannes die Disposition zu diesem grossen Wercke.

Ferner so wird die Zeugung wiederum verhindert, durch die Kleinheit der männlichen Ruthe, welche, indem sie sehr kurz und klein zugleich ist, eine Frau nicht ergötzet, noch ihr einen Liguorem geben kan, der zu Formirung eines Kindes dienlich. Alle Remedia vor diese Gebrechen sind vergeblich, es hilft darzu weder köstlicher Wein, noch die säfftigsten Alimenta, und wenn man gleich noch so viel Lavendel-Öel daran schmierete.

Die Weiche und Welckung der Ruthe sind öftters Kranckheiten, welche curiret werden können; Die meisten aber sind unheilbar, welche keine

Medicin annehmen. Denn wenn dieses Membrum von Natur tölpisch und unbeweglich, ob es noch wohl von mittelmäßiger Dicke und Länge, so ist keine Kunst noch Remedium, das dasselbe ermuntern und heilen könne. Das Fleisch des Scinci Marini, das Pulver von Priypo tauri, und das Satyrium sind viel zu unvermögend in diesen Krankheiten. Und wenn die Hand einer schönen Frauen (welche das allerbeste unter allen ist) nicht Krafft genug hat, die Weiche der Ruthe des Mannes zu curiren, indem sie einige Zeit daran mähret und walgert, und das Præputium hin und her ziehet, so werden alle andere Mittel hierzu kein Vermögen haben, absonderlich wo die Nerven, so vom Osse sacro gehen, und die Ruthe distribuiret seyn, schwach, verstopffet oder verwundet sind. Oder, wenn ein Mann gegen dis Membrum einigen grossen Stoß bekommen, oder ihn ein hefftiger Humor, (der alle darbey liegende Glieder alteriret) überfallen, oder wenn die Paralysis ein und den andern Schenckel gerühret, so bleibet das männliche Glied, welches eben die Influentien von der Extremität des Rück-Marcks empfähet, hiervon so wohl unbeweglich, als eines von diesen Stücken, und ist unmöglich, dasselbe hieran zu curiren, es sey denn, daß man die ganze Krankheit, als die Ursache dessen, abschaffe.

Wißweilen ist die Ruthe des Mannes nicht durch Löcher am Ende, sondern an der Wurzel, auf der Seite, oben oder unten. Man hat derer gesehen, welche zwey Löcher hatten, eins zum Urin, das andere zum Saamen. Alle die Männer, die solche Ge-
bre

brechen haben, sind oft incapabel, eine Frau zu caressiren, und fast allezeit zur generation ungeschickt. Platerus erzehlet ein Exempel von einem Manne, welcher also beschaffen, welcher sich verheyrathet, nachdem er aber bey seiner Frau nicht fortkönnen können, habe sie sich beyderseits separiret.

Es ist oben gemeldet worden, daß die Natur die Testiculos anfänglich in des Mannes Leib setze, welche hernach allmählich, wegen ihrer Schwere, steter Leibes-Bewegung und Stärke der natürlichen Hitze, herunter in das Scrotum steigen; Aber wenn es sich durch einig Obstatul zu trägt, daß sie sich nicht herab begeben, so muß man indest diese Männer nicht vor untüchtig erkennen, ob sie gleich dasjenige äußerlich nicht haben, wodurch die Mannheit zu judiciren. Woferne sie die Activität eines tapffern Mannes haben, haaricht am Leibe, eine starke grobe Stimme, viel Haare ums Kinn und das Membrum virile, so kan man urtheilen, daß sie capabel sind Kinder zu zeugen, ob man bey ihnen schon nichts im Beutel findet.

Auff eine andere Art ist es hingegen mit denen beschaffen, welche gar keine Testiculos haben; sie sind schwach, haben eine weibische Stimme, und keine Haare, weder ums Kinn noch um die Schaam. Der Muth und die Stärke der Männer dependiret einig und allein von den Testicula. Denn es kommen aus diesen Stücken subtile humores, und vapores, welche, indem sie sich unter die Spiritus unsers Blutes und unsers nervosischen Safftes vermischen, alle unsere Kühnheit und Stärke beureuen. Diejenigen, welche keine Testiculos haben,

ben,

ben, und darzu ganz verwickelt, können die vapores nicht empfangen, sich bey denen Weibern zu divertiren, wie solches an den geschnittenen Thieren zu observiren, welche nicht so viel courage und Stärke mehr haben als zuvor.

Ein Mann, wenn er einen allzudicken Bauch hat, dergleichen auch die Frau, so ist nicht wohl zu glauben, daß sie einander caressiren können, wo sie sich nicht eine bequeme Positur erwählen. Doch die incommodité wird oftmahl bey der Lust vertreiben.

Wenn das Unvermögen eines Mannes aus Mangel derer Spirituum entsethet, so sind auch Spirituose Medicamenta vonnöthen, z. E. aus Zimmet, Nelken, Muscaten-Blüt, Rosmarien-Öel den Rückrad warm damit geschmieret. So ist auch das Ziegelstein-Öel und Biebergeiß-Öel auch nicht schädlich.

Innerlich kan man folgendes gebrauchen:

℞. Zimmet-oder Saffran-Tinctur,
Reglein-Tinctur, jedes ʒ. Ovensl.
Zimmet-Öel, ʒ. Tropffen,

Bermischts, davon umgeschüttelt ʒ ʒ. Tropffen.

Oder:

℞. Rosmarien-Essenz,
Lavendel-Spiritus, jedes ʒ. Ovensl.
destillirt Muscaten-Blüt-Öel, ʒ. Tropffen.

Gebraucht es wie voriges.

Wem sonst beliebet, kan sich eine Latwerge machen lassen auff folgende Art:

℞. Electi Diafaryr.
Succolat. ana, ʒi.

Ra;

Radic. Eryngii condit. Ꝟß.

Nuc. Mosch. in ind. cond. Num. j.

Ventris Stinc mar.

Confect. Alkerm. Compl. â Ꝟß.

Priapi Cervi

Tauri ana. Ꝟj.

Sirup. de Cinamom. q. s.

M. F. Elect.

Dabey muß ein solcher Mann wohl nehmende, safftige, gesunde Speisen essen, Milch Bräupgen, Ziegen, Kalb, Lamm- und jung Rindfleisch, Caninchen, Sperlinge, gut Wein und Bier trincken, sich zu honetter lustiger Compagnie halten.

Das Elixier vitæ Matthioli, oder so genannete Zwillinge-Wasser ist auch gut.

Die Ausländer nehmen Panterthier-Gehien, wo mans haben kan, mit weissen Senff, und bestreichen damit das männliche Glied, und besinden grosse Krafft davon.

Manche braten einen ganzen Elster, und geben solchen mit gutem und erwünschten Effect zu essen, welche durch Zauberey um ihre Mannheit kommen.

Wird das Männliche Glied mit Ameisen-Spiritu bestrichen, so machet es solches fein hart und steiff.

Funffzehen bis 20. gran von den Hoden eines Wallachen gepülvert eingegeben, thum dergleiche.

Das XXVI. Capitel.

Vonder Seele des Menschen.

Wir Menschen sind der Existenz vieler Sachen

chen

hen versichert, ob wir wohl derer Qualitäten nicht kennen; Hierinnen sind wir alle einig, daß wir eine Seele haben, unter welcher Herrschafft wir leben; aber wir wissen nicht, was sie sey, die uns bewegend macht, und auch wiederum daran verhindert, wenn es ihr gefället. So wissen wir auch ihre Residenz bey uns nicht. Diese Seele kennet alles, sich aber selbstennennet sie nicht. Sie ist wie ein Auge das alle vollkommene Dinge entdecket, aber nicht siehet und weiß, aus was vor Sücken es selbstenn zusammen gesezet. Diese ihre Natur ist ein klarer Beweis, daß sie nach Gottes Bilde gemacht ist, welcher selbstenn unbegreiflich ist.

Wir klattiren uns, zu wissen, daß die Seele Dasjenige sey, das uns macht leben, Empfinden, Bewegen und Begreifen: Das sie ist eine Substanz, welche damit eine andere einnimmet, in allen Theilen, und daß sie keinen Orth erfüllet, wie ein Körper, dieweil sie ist unheilbar, sondern daß sie nur habe eine Extendirung des Lebens, wie es der heilige Augustinus exprimiret, daß sie niemals ruhig, und die Bewegung bey ihr eine solche natürliche Sache ist, die von ihr nicht zu scheiden, also, daß man sich nicht verwundern muß, wenn sie unauffhörlich in der Würckung ist, weil sie ihren Ursprung nimmet von diesem himmlischen Geiste der sie geschaffen hat, und welcher von solcher Eigenschafft ist, daß er niemals mäsig sey.

Ihr Ursprung ist so wohl, als ihre Natur in Streit gezogen worden; Daher mancherley Meinungen empor kommen, welche hier zu erzehlen, zu weitläufftig fallen würden. Ich meines Orts,
nach

nachdem ich alles, was man von der Natur und Ursprung der Seelen sagen kan, examiniret, nehme **GOTT** zum Zeugen an, nach **Jeremias** Worten, daß ich nichts sehe, was mich hierüber vernügen könnte. Mit einem Worte, es ist ein Stück menschlicher Weisheit, frey heraus zu bekennen, daß es eine Sache sey, die wir nicht verstehen und wissen.

Daß ein jeder Mensch seine eigene, seinem Leibe bequeme Seele habe, solches bezeuget der Unterscheid der menschlichen Sitten, Verstand, Urtheilen und Gedancken, sintemahl so manches Haupt, so mancher Sinn. Und wo kömmet solches anders her, denn aus mancherley Art des Gemüths, und vielfältigem Unterscheid derer Herzen. **David** sagt: Er lencket alle ihre Herzen, und Er mercket auf alle Wercke; Daher der weise Mann **Syrach** Cap. IX. seinem **GOTT** dancket, daß er eine fromme Seele bekommen habe, und einen unbefleckten Leib, der den Sitten des Gemüths bequem und gut ist.

Wo aber die Seele der Menschen ihren Sitz habe, wird vielfältig unter den Gelehrten disputiret. Die Philosophi logiren sie ins Herz, welchen auch der weise König **Salomon** beyfichet, **Prov. IV.** Die Medici geben ihr das Gehirn und Haupt ein, aus welchem alle Sinnen, Gedancken und fürnehmste Thaten der Seelen kommen. Diejenigen, so das Herz zum Sitz der Seelen haben, wollen es daraus erweisen, weil **GOTT** dem Menschen einen lebendigen Odem ein-geblasen, und werden dadurch die Lufft-Röhren und Herz verstanden. Die andern, welche die
Seele

Seele ins Gehirn setzen, sagen: Daß sie daselbst die fürnehmste Krafft sehen lasse. Gleichwie ein König an einem Orte seinen Sitz hat, und anderswo seine Amtleute, und nicht allezeit residiret, wo sich seine vornehmsten Amtleute auffhalten; Und also verhielte sichs auch mit der Seele.

Es hat auch Gott der Allmächtige einer Seelen mehr Gaben als der andern gegeben; Mancher Seele auch, welche die Göttliche Gnadens Geschenke nicht recht gebrauchet, und wieder verlieret. Dannenhero eine Seele mehr Thaten thun kan, als die andere, auch nicht alle, weder in diesem, noch jenem ewigen Leben gleich seyn werden, und mit gleicher Ehre gezieret seyn, wie solches der Prophet Daniel am 12. bekräftiget, wenn er spricht: Daß etliche derer Todten zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande auferstehen werden. Nicht weniger so machet auch der Apostel Paulus hierinnen einen Unterscheid, aus dem gegebenen Gleichniß der Sterne, daß immer einer den andern an Klarheit übertriffe. Wir wollen uns bey dieser sehr schweren Materie nicht länger auffhalten, und dem geneigten Leser beschwerlich fallen, noch derselben Facultates weitläufftig untersuchen, weil dieses Werk keinesweges den Nahmen einer vollkommenen Natur-Lehre haben soll.

Das XXVII. Capitel.

Von denen Dingen, welche die Conception oder Schwängerung verhindern.

U^Nter denen, welche den Saamen austilgen,
oder

oder die Schwängerung verhindern ist die Weide welche bey dem Frauenzimmer die Liebes-Begierde dämpffet und die allzugrosse Geilheit hemmet. Wenn nemlich im Frühlinge die zarten Weiden-Reislein abgeschnitten werden, so fließet ein Saft heraus, der, wenn er zu einem Francke gemacht und der Frau gegeben wird, verursacht, daß sie niemahls wieder einen Appetit zu Liebes-Sachen trägt. So verursacht ein Decoctum von Weiden die Unfruchtbarkeit, wenn die Frau solches etliche Morgen früh nüchtern trincket. Ingleichen sagt man auch von dem Safran und Würke, daß sie das Schwangerwerden verhindern, wenn man sie gleich nach dem Beyschlaffe in die Scham hinein stecke. Der Borax, wenn er vor oder kurz nach dem Beyschlaffe mit einem Decocto von Weiden eingenommen wird, soll das concipiren gleichfalls verhindern, wie die gemeine Sage lautet, die zugleich haben will, daß der Campher der Liebe widerstehe, und einsfolglich entmanne, wo von der Vers also redet:

Camphora per nares castrat odore mares.

Alleine, was den Campher anlanget, davon ist das Gegentheil bekannt, daß nemlich dessen Gebrauch vielmehr geil macht. Ingleichen, wenn nach dem Beyschlaffe ein von schwarzer Nies-Wurzel und Biebergeil gemachtes Zapfflein in die Mütter gethan wird, so verhindert solches auch das Schwangerwerden. Ja, wenn die Frau den Anfang bereits darzu hätte, so würde es alles wieder zernichten.

Man sagt von einigen die Unfruchtbarkeit verzeimlich. I. Th. Ec urfa

ursachenden Amulectis, als das Herzbein des Hirsches in der Scham getragen; Die Mutter von einem Mutter-Pferde, Achat, Schmaragd oder Sapphir. Die Zähne eines Knaben, wenn solche ausfallen aufgehoben, ehe sie die Erde berühren, in Silber gefasset, und über die Frau aufgehangen, verhindern, daß sie nicht concipiren kan. Haafen-Koth einer Frau angehangen, so wird sie nie schwanger werden. Oder, man hänge am Bette die Haut von einem Mutter-Pferde auf: Oder lasse sie Ephen-Körner essen. Oder: wenn eine Frau, wenn sie jetzt gebohren, einige Jahre nach einander keine Kinder haben will, so binde sie in die Nachgebuhrt so viel Spring-Körner ein, als sie Jahre unfruchtbar zu seyn begehret. Aber alle diese Amuleta kommen von alten Weibern her, und mag solche glauben, wer da will.

Es wird auch bey einigen Autoribus des Nestel-Knüpffens gedacht, wodurch Mann und Weib unfruchtbar seyn sollen, zum Exempel, so sollen die Hanen-Federn, wenn man sie blutig am Bette aufhienge, den Beyschlaff verhindern. Oder: etliche nehmen eine Ruß, theilen sie in zwey Theile, legen jede Helffte in den Weg, durch welchen Braut und Bräutigam gehen muß. Wir wollen uns aber, Aergerniß zu vermeiden, hiebey nicht weiter aufhalten.

Das XXVIII. Capitel.

Ob die Frau in der Liebe beständiger als der Mann.

Wir sehen täglich, daß alles, was in der Welt ist,

ist, bloß durch die Abwechselung und Unbeständigkeit vervfertigt und erhalten wird. Und also, indem die Veränderung unserer Temperamente, den Unbestand unserer Neigungen zuwege bringet, trägt sie auch viel bey der Schönheit der vernünftigen Welt, und zu unserer Wanckelmuth. Weil nun unser Thun an unserm Temperament hanget, und solches wegen Veränderung, unserer Feuchtigkeiten so unbeständig ist, so können wir schliessen, daß der Mensch das allerwandelbareste und unbeständigste Thier sey, und daß seine Vernunft an statt daß sie seine Schwachheit zernichten sollte, ihm vielmahl zu Vermehrung seiner Leichtsinngigkeit dienet.

Nachdem wir nun kurz gesehen, daß beyde Geschlechter von Natur unbeständig sind, so düncket mich, daß man untersuchen könne, welches von beyden, der Mann oder die Frau, insgemein am meisten veränderlich sey? Es ist bekannt, daß die Männer insgemein viel hitziger, als die Weiber, weil sie in dem Schooße ihrer Mutter viel zeitiger gebildet, weil sie sich viel eher regen, auch eher geböhren werden, weil sie, nachdem sie geböhren, vielmehr Stärke und Standhaffigkeit, in allen dem, was sie unternehmen, erweisen. Ob sich nun wohl auch etliche finden, welche davor halten, als wenn die Weiber hitziger als die Männer wären, so wollen wir uns dabey allhier nicht aufhalten. Es ist genug, wenn wir nur dieses sagen, daß, nachdem die Weiber insgemein kalt und feuchte sind, und in Vergleichung gegen die Männer, sie auch eine viel schwächere Einbildung, eine

nicht so wol gegründete Vernunft, und einen weit leichtern Sinn und Willen haben; denn weil die Stärke dieser Vermögenheiten, an nichts anders hanget, als an der Hitze der Geister, und Festigkeit derer Theile, welcher sich die Seele bedienet, solche natürliche Kräfte würckend zu machen; Die Weiber aber weder so viel Hitze der Geister, noch so viel Stärke der Theile haben, als die Männer, so kan man sagen, daß die Kräfte ihrer Seelen weit schwächer und matter sind.

Aus diesem Grunde wollen die Jcti, daß die Weiber Vormünder haben, und von Verwaltung des Vermögens ihrer Kinder Rechnung thun sollen. Die Liebe ist eine so thörichte und gewaltsame Leidenschaft, daß man sie gemeinlich mit einer Uebermasse mehr bey denen niedrigen, als hohen Gemüthern verspüret. Ich bekenne zwar, daß wir alle von ihr gerühret werden; Die Wahrheit aber zu sagen, die aller schwächsten, unter derer Zahl auch die Weiber, sind darein mehr verwickelt als wir, und wie die Beharrlichkeit eine unzertrennliche Kraft und Eigenschaft der Liebe ist, also können wir schliessen, daß die Weiber viel länger lieben, und daher auch in der Liebe viel beständiger als wir sind. Denn die Liebe höret auf, wenn man nicht mehr liebet, und man muß allezeit würcklich und in der That lieben, wenn einer sagen will, daß man liebe.

Wenn wir dasjenige, was täglich in der Welt unter uns vorgehet, betrachten, werden wir dieser Sache Gewißheit überzeuget seyn. Die Erfahrung lehret uns, daß die Schamhaftigkeit der Weib

Weiber sie verhindert, ihre Dünste auszulassen, und sie zugleich verbindet, nur diejenigen, mit welchen ihnen mehr Freyheit zugelassen ist, zu lieben; Zudem ist die Scham eine gewisse Furcht der Schande, welche sie in ihrer Pflicht und Schuldigkeit erhält, und sie öfters wieder ihren Willen beständig machet. Ein gleiches sage ich von der Furchtsamkeit, welche sich gemeiniglich bey dem weiblichen Geschlechte befindet. Diese bey denen Weibern natürliche Eingezogenheit ist von der Beständigkeit nicht weit entfernt, und ich könnte sagen, daß sie ihre unzertrennliche Gesellin sey.

So gibt es auch wenig Weiber, welche nicht diejenigen, mit welchen sie die letzte Liebes-Lust genossen, sterblich lieben solten. Sie hangen dergestalt an ihren ersten Liebhabern, daß wenn sie etwan aus einem sonderbaren Bedencke gezwungen werden, sich mit einem andern zu verehlichen, sie dennoch, ich weiß nicht, was eine Zärtlichkeit in ihren Herzen gegen den behalten, der ihnen ihre Jungferschafft genommen.

Uberdih so wissen wir, daß sie mehr still sitzen, und weniger zu Verrichtungen geschickt sind, als wir, und daß die Einsamkeit und Verhinderniß ihrer Haushaltung sie von denen Gesellschaften entfernt, also daß sie nicht so offte, als wir, Gelegenheiten haben, untreu zu seyn. Die Liebe ist eine, beyden Geschlechtern gemeine Kranckheit, also widerstehen ihrer Tyranny diejenigen, welche die meisten Kräfte der Seelen haben, mit desto unverzagtem Muth, und wenn sie ja zuwei-

len von ihr eingenommen werden, so verändern sie oft die Objecta, damit sie der Liebe Unruhe und Verwirrung, welche sie täglich erwecket, vermeiden mögen! an statt, daß die niedrigen Gemüther indem sie nicht genungsame Kräfte der Seelen haben, ihren geheimen Eingebungen zu widerstehen und sonsten auch noch viel furchtsamer sind, sich sehr liederlich aus Schwachheit ihres Verstandes beherrschen lassen, und also immerfort an eine Person, so sie lieben gebunden verbleiben.

Wenn demnach uns die Erfahrung sehen läset, daß alle Männer nicht lange der Herrschafft der Lieb unterthänig seyn können, und daß sie ihren geheimen Eingebungen nur aus jähen Ubereilungen folgen, so muß man aus dem, was biß anhero gesagt worden, schiessen, daß sie in der Liebe sehr viel unbeständiger, als die Weiber.

Das XXIX. Capitel.

Wie es komme, daß die, so eine Krankheit überstanden, am allermeisten die Gebuhrts-Glieder fühlen?

In Patientē, wenn er von seiner Krankheit genesen, und allmählig zu Kräften kommen will, fühlet die Würckung der Natur am allerersten in denen Gebuhrts-Gliedern, denn sie beginnen wieder mit zu starrend zu werde. Es ist aber sehr schädlich und gefährlich, zu der Zeit das Ehe-Verck zu treiben. Die Ursach mag wohl diese seyn, weil nach Eröffnung aller Verstopffung der Leber, Nieren und andere innerliche Glieder am ersten die

Nahs

Nahrung bekommen, und vor andern gestärcket werden, die Lebens-Geister lauffen auch häufig dahin, zu denen verborgensten Dertern der Gebuhrts-Glieder, dahero sie zur Lust und fleischlicher Begierde gereizet werden; Da die weitesten Glieder, Füße, Hände, Arm und Beine, Rücken, Hals, Wangen, eines grossen Theils langsamer solche Nahrung und Stärke bekommen. Weil auch die Gebuhrts-Glieder durch innerliche Wirkung der Leber einen gesunden und guten Saft des Geblüts ehe bekommen, dahero sie sich auch bessern.

Und diese Anzeigung findet man auch in denen unmündigen Knäblein, welche, ob sie wohl noch nicht mannbar sind, und Kinder zeugen können, so werden doch ihre Gebuhrts-Glieder oft starrend, wenn sie wohl disponiret und gesund sind. Die Gebuhrts-Glieder stehen mit den vornehmsten Gliedern in genauer Verwandtschaft, und empfangen also auch die meiste Nahrung.

Die ehelichen Werke erfordern Kräfte und Stärke, wenn nun einer, der kaum von einer Kranckheit genesen, und noch nicht recht wieder zu Kräften kommen ist, solche exerciret, und dadurch die Lebens-Geister wieder verschwendet, der wird leicht ein Recidiv kriegen, und in Todes-Gefahr gerathen. Was im ehelichen Werk von gutem Geblüt und besten Saft der Nahrung, durch Ausschüttung des natürlichen Saamens wegkömmt, das gehet den abgezehrten Gliedern ab, welche nun wieder zunehmen solten, Nahrung und Fleisch bedürffen. Dahero geschichts, daß die

Kräfte welche zuzunehmen angefangen, bald wieder über einen Hauffen fallen, und sich verliehren.

Mit denen Weibern hat es eine gar andere Meynung in den ehlichen Wercken, weil sie dadurch nicht so sehr, als die Männer bemühet werden, sondern sich vielmehr dabey stärker befinden. Wie es denn bisweilen geschieht, daß etliche Weiber sich derowegen frantz stellen, nur allein, daß sie ihre Ehe-Männer desto begieriger zum ehlichen Werck machen. Salomon vergleichet die verschlossene Mutter eines Weibes, der Hölle, und zehlet sie unter die unersättlichen Dinge. Welches aber nur von denenjenigen, welche eines hitzigen Temperaments und begierig, wie auch ungesogen und frech sind, nicht aber von erbaren Matronen verstanden werden soll. Dennoch ist gewis, daß die Weiber, wenn sie von Kranckheit genesen, aus unzeitigem Eherwerck, gleich so wohl als die Männer Schaden nehmen, und die Unmäßigkeit bey wenig unzüchtigen Weibern statt hat.

Derowegen sollen alle die im Ehestand leben, wofern sie Appetit zur Frauen bekommen, wenn sie kaum von einer Kranckheit genesen, sich zähmen, und nicht zu hurtig zufahren, und sich Schaden dadurch zufügen, weil noch wenig Kräfte in ihnen sind, wenn sie nun dadurch zum andernmahl wieder in Kranckheit verfallen, so sterben sie entweder pßzlich, oder gerathen in eine langwierige Kranckheit.

Man sehe nur an die stärcksten neue Ehe-Leute, welche kaum verehliget, wie heßlich sie werden, weil

weil sie der ehelichen Wercke allzu oft pflegen und keine Ordnung darinnen halten, und bloß denen unordentlichen Begierden statt geben. Wie viel mehr müssen schwache Leute, welche, so zu sagen, kaum vom Tode auferstanden, dadurch geschwächt werden? Wer denen Weibern allzu sehr gefallen will, wird entweder erdsarbig, gelblicht, blaß, bleyfarb oder blaulich, und die Glieder werden schlaff.

Hingegen so siehet man die Ehemänner, welche das Eherwerck mäßig treiben, und denen Weibern die schuldige Pflicht zwar genugsam, aber doch mit Bescheidenheit leisten, viel geschickter und schöner werden, ja mit einer rechten lieblichen Farbe und röthlichen Wangen einher gehen; weil sie sich von der Frauen nicht gar ausaugen lassen, sondern nur die übrige Feuchtigkeit von sich gegeben.

Alle Glieder des Leibes haben ihre eigene natürliche Würckung, als nemlich: Die Augen das Gesicht, die Ohren das Gehör, die Nasen den Geruch, die Zunge den Geschmack, die Blase das Harnen, die Eingeweyde den Unrath auszuführen, die Geburts-Glieder, Kinder zu zeugen. 2c. Alle Glieder wollen mit Masse gebraucht werden, sonst nehmen sie nach und nach ab, und leiden den größten Schaden. Die Augen werden dunkel und müde, wenn sie ohn Unterlaß scharff sehen müssen. Dergleichen wird man taub von allzu starkem Klang, Lösung der Stücken, und vielen Hämmerns und Schlagens, wie man offte an denen Schmieden observiret. Nicht weniger so

verliehret sich der Geschmack, wenn man zuviel isset oder trincket, auch selbst der Magen verliehret endlich den Appetit Speise zu sich zu nehmen. Die Nase kriegt vielmahl von allzustarck riechenden Dingen den Schnuppen. Allein die Gebührts Glieder, dieweil ihnen alle andere Glieder des Leibes zu Hülffe kommen, und ihre eigene Nahrung ehe missen, nur daß sie ad conservationem individui wieder erfüllet (Denn dahin aus dem ganzen Leibe alles Geblüt zufließet, und alle Geister dahin fliehen,) wo sie über Gebühr bemühet und gebrauchet werden, verliehren gleichfalls nicht allein ihre Kräfte, sondern bringen auch den ganzen Leib um seine Krafft und Starcke.

Ein jeder Mensch soll dahin trachten, seine gute Natur in Masse und bey Kräfften zu erhalten, damit er sein rechtes Alter erlangen möge. Wer sich aber in der Jugend übereilet, und etwan viel extra gegangen, der gebe es niemand schuld, als sich selbst, wenn er vor der Zeit alt wird, und einen schwachen abgezehrten Leib davon träget, und sein Leben in Unmuth zubringen muß.

Ende des Ersten Theils.

Der andere Theil,
Handelt von besondern curiösen
Medicinischen, Physicalischen Ma-
terien und Fragen.

Das